

Stefan Krumbeck, Tomasz Lis, Darja Jonjić,
Rebekka Wilpert, Norbert Nübler (Hg.)

Junge Slavistik im Dialog

Beiträge zur XVII. Internationalen
Slavistischen Konferenz

XII

Junge Slavistik im Dialog | Band XII

Herausgegeben von Stefan Krumbeck, Tomasz Lis,
Darja Jonjić, Rebekka Wilpert, Norbert Nübler

**Beiträge zur XVII. Internationalen
Slavistischen Konferenz**

Junge Slavistik im Dialog | Band XII

ISSN: 2513-0684

eISSN: 2750-9605

herausgegeben vom Institut für Slavistik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel durch

Stefan Krumbeck, M.A., krumbeck@slav.uni-kiel.de

Dr. Tomasz Lis, t.lis@slav.uni-kiel.de

Darja Jonjić, M.A., djonjic@roots.uni-kiel.de

Dr. Rebekka Wilpert, wilpert@slav.uni-kiel.de

Prof. Dr. Norbert Nübler, nuebler@slav.uni-kiel.de



XVII. Internationale Slavistische Konferenz ›Junge Slavistik im Dialog‹

<https://doi.org/10.25798/ff5r-tw25>.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Open Access



Das Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Werks von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können. Die elektronische Ausgabe des Werks ist auf dem Open-Access-Publikationsserver MACAU der Universitätsbibliothek Kiel (<https://macau.uni-kiel.de>) frei verfügbar: <https://doi.org/10.38072/2750-9605/v12>

Universitätsverlag Kiel | Kiel University Publishing, 2025

Universitätsbibliothek Kiel

Leibnizstr. 9

24118 Kiel

Deutschland

verlag@ub.uni-kiel.de, www.universitaetsverlag.uni-kiel.de

Umschlaggestaltung und Satz: Wiebke Buckow

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Ferdinand-Jühlke-Straße 7, 99095 Erfurt

ISBN (Print): 978-3-910591-60-8

eISBN (PDF): 978-3-910591-61-5

Inhalt

Vorwort	7
---------------	---

Literaturwissenschaft – Literary Studies 11

Rebecca Gigli, Sofia Reading and Autobiographical Self in the Memoirs of Prince I. M. Dolgorukov (1764–1823)	13
Eva Palkovičová, Bratislava Komik in der slowakischen postromantischen Prosa	25
Nadezhda Mikhalkina, Moskau Die homosexuelle Thematik im Weimarer Kino und in Alfred Döblins Werk	35
David Kroča, Brünn / Hana Svobodová, Brünn Die stilisierte Form der Sprache in den Stücken von Alena Vostrá	45
Ksenia Kuzminykh, Göttingen Manifestationen der Ideologiekritik in politisch-historischen Narrativen	51
Rimma Ershova, Irkutsk / Ivan Musintsev, Irkutsk The Representation of the Writers' Images in Works of Art (Anime / Manga)	63

Linguistics – Sprachwissenschaft 77

Mariia Razguliaeva, Berlin Avvakum Im(personal): A Categorization Approach to Information Structure and Coreference in the Historical Russian Text from the 17th Century	79
Jitka Šnejdrlová, Brno Names of Selected Brassica Vegetables: Cabbage (<i>Brassica oleracea</i> convar. <i>capitata</i>) and Kale (<i>Brassica oleracea</i>)	91
Filip Kubeček, Brno Graphic Means for Expressing Emphasis in Online Communication of Youth	105
Szilvia Szabariné Hegedűs, Szeged Russian Verbs of Motion in the Russian Language Dictionary	117
Anna Caldrová, Brno The Use of the Czech National Corpus in the Analysis of Russicisms in Czech	127
Darja Jonjić, Kiel Die Integration von Anglizismen in das zeitgenössische Russisch – Eine Korpusanalyse	135

Kontrastive Studien – Contrastive Studies 147

Marie Grigová, Olomouc On the Issue of Mutual Conversion of Czech and Polish Toponyms – An Analysis of the Usus in the Light of Pragmatic Factors	149
---	-----

Anna Kurzaj, Posen	
Mehrdeutige Wörter in Übersetzung: das Problem der mehrdeutigen Wortbildungsformen	161
Paul Lynchak-Oppermann, Kiel	
Du oder Sie, ty ili Vy? Die Einstellung zum Siezen und Duzen im Vergleich zwischen Russland und Deutschland	173
Didactics – Didaktik	187
<hr/>	
Julija Žguleva, Tyumen	
Authentic Song Lyrics in the Aspect of Czech as a Foreign Language: The Work of Jan Pokorný	187
Interkulturelle Kommunikation – Intercultural Communication	193
<hr/>	
Magdalena Eriksröd-Burger, Bamberg / Wien	
Let's Talk about Us! Interkulturelle Kompetenzen in der Osteuropaforschung – das Projekt InKoNa	195
Lizza Weise, Kiel	
Die Selbstverortung russisch-deutscher Studierender im transnationalen Kontext – Chancen und Herausforderungen hybrider Zugehörigkeit	209
History – Geschichte	219
<hr/>	
Maksymilian Krasoń, Poznań	
The Impact of the Saxon Military on the Polish Army in the First Half of the 18th Century	221

Vorwort

——— Trotz der widrigen Umstände einerseits durch die Nachwirkungen der Covid-19-Pandemie, andererseits aufgrund äußerst bedauerlicher politischer Entwicklungen in einigen Ländern mit slavischer Amtssprache ist es dem Institut für Slavistik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel auch im Jahr 2022 gelungen, das schon traditionelle Treffen von slavistischen Nachwuchswissenschaftler:innen im Norden Deutschlands aufrecht zu erhalten. Im Herbst des Jahres 2022, am 30. September und am 01. Oktober, fand die XVII. Internationale Studierendenkonferenz unter der Bezeichnung ›Junge Slavistik im Dialog‹ statt. Schweren Herzens mussten die Organisator:innen und Teilnehmer:innen aber zum zweiten Mal auf die persönliche Begegnung mit den Kolleg:innen aus anderen Universitäten und anderen Ländern verzichten. Erneut wurde die Konferenz online durchgeführt.

Der Zuspruch zur Konferenz war trotzdem – oder vielleicht auch gerade wegen der digitalen Durchführung – ungebrochen. Das Programm der Tagung enthielt 69 Referate aus den verschiedensten Teilbereichen des Faches Slavistik – angefangen von den traditionell philologischen Teilfeldern Literatur- und Sprachwissenschaft über kulturwissenschaftliche Fragestellungen bis hin zur Geschichte der Länder mit slavischen Amtssprachen. Die Ausrichtung der einzelnen Beiträge konnte auf ein Land, eine Sprache, eine Kultur bezogen sein, konnte aber ebenso gut länder- und sprachenübergreifend komparatistisch ausgelegt sein. Es fanden sich Vorträge zu aktuellen Themen ebenso wie diachron angelegte Fragestellungen. Die Vielzahl der Teilnehmer:innen aus zehn Ländern (Bosnien und Herzegowina, Bulgarien, Deutschland, Montenegro, Polen, Russland, Serbien, der Slowakei, aus Tschechien und Ungarn), aber auch die fachliche Breite der Referate machte es notwendig, die Konferenz jeweils in drei parallelen Sektionen zu organisieren, was für die Hörer:innen immer einen gewissen Zwang zur Entscheidung bedeutete. Auch in sprachlicher Hinsicht stellte das slavistische Nachwuchstreffen einige Anforderungen: die Vortragssprachen umfassten neben dem Deutschen und Englischen auch das Russische, Polnische und Tschechische. Vielleicht auch deshalb deckten die Konferenzbeiträge ein ungewöhnlich weites und hochinteressantes Spektrum slavistischer Forschung ab.

Wie in den Jahren zuvor boten auch diesmal die Organisator:innen der Konferenz die Möglichkeit zur Publikation der Referate an. Das Resultat dieses Angebots liegt

nun mit dem zwölften Sammelband der Reihe *Junge Slavistik im Dialog* vor. Dieser Band enthält 19 ausgearbeitete Beiträge, die in mündlicher Form auf dem slavistischen Nachwuchstreffen des Jahres 2022 gehalten wurden. Auch sie geben einen Eindruck des breiten Themenspektrums, das junge Wissenschaftler:innen im Bereich der Slavistik bearbeiten.

Die Herausgeber:innen des vorliegenden Sammelbandes möchten zudem an dieser Stelle betonen, dass die politischen Entwicklungen im geographischen Bereich der Slavistik, die seit Februar des Jahres 2022 in kriegerischen Auseinandersetzungen kulminieren, kein Hindernis für wissenschaftliche Zusammenarbeit sein dürfen. Wissenschaft – und damit auch die Slavistik als geisteswissenschaftliches Fach – ist grundsätzlich der Wahrheit verpflichtet. In diesem Sinne soll und muss sie immun sein gegenüber allen Versuchen politisch-ideologischer Vereinnahmung. Die Herausgeber:innen des vorliegenden Sammelbandes sind fest davon überzeugt, dass die Anwendung von Gewalt bestehende Konflikte nicht lösen kann. Die gewaltfreie, durch Argumente untermauerte wissenschaftliche Diskussion, einschließlich der Bereitschaft, fundierte Argumente des Gegenübers akzeptieren zu können, ist eine Vorgehensweise, die in einem konstruktiven Sinne ein besseres Zukunftsmodell repräsentiert als der destruktive Charakter von Gewalt. In diesem Sinne soll auch die Konferenzserie ›Junge Slavistik im Dialog‹ heute und in Zukunft einen – wenn auch kleinen – Beitrag zu einer vernunft- und wissenschaftsbasierten Zukunft leisten.


Selbstverständlich gilt der Dank der Organisator:innen der Konferenz sowie der Herausgeber:innen des vorliegenden Sammelbands allen Personen und Institutionen, die zum Gelingen des gesamten Unternehmens beigetragen haben. Hervorzuheben ist – wie schon in den vergangenen Jahren – das International Center der CAU, das immer bereit ist, organisatorische Hilfestellung zu leisten. Nicht unerwähnt bleiben sollen aber auch die Studentischen Hilfskräfte des Instituts für Slavistik, deren Engagement (und manchmal auch deren digitale Fähigkeiten) ganz wesentlich zum Gelingen der Konferenz beitrugen.


Kiel, im Mai 2025

Die Herausgeber:innen

Herausgeber:innen

Institut für Slavistik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Stefan Krumbeck , M.A.,
krumbeck@slav.uni-kiel.de

Dr. Tomasz Lis ,
t.lis@slav.uni-kiel.de

Darja Jonjić , M.A.,
djonjic@roots.uni-kiel.de

Dr. Rebekka Wilpert,
wilpert@slav.uni-kiel.de

Prof. Dr. Norbert Nübler,
nuebler@slav.uni-kiel.de

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

Literaturwissenschaft – Literary Studies



Reading and Autobiographical Self in the Memoirs of Prince I. M. Dolgorukov (1764–1823)

Im Russischen Reich des 18. Jahrhunderts veränderte die zunehmende Verbreitung von Bildung und europäischen literarischen Vorbildern die Einstellung der Menschen zur Literatur und zum Lesen radikal. Wertvolle Quellen zur Rekonstruktion der Auswirkungen dieser Veränderungen auf die Gesellschaft und die Menschen sind Ego-Dokumente. Ziel dieses Beitrags ist es, das Lesen als Thema in der autobiografischen Prosa von Fürst I. M. Dolgorukov, einer interessanten Figur der russischen Kulturszene jener Zeit, zu analysieren.

In the 18th-century Russian Empire, a greater diffusion of education and European literary models radically changed people's approach to literature and the act of reading. Valuable sources for reconstructing the impact of these changes on the society and persons are ego-documents. The aim of the following paper is to analyse the theme of reading in the autobiographical prose of Prince I. M. Dolgorukov, an interesting figure of the Russian cultural scene of the time.

Reading has spread ideas, inspired works of art, and even led to profound changes in the history of humanity. Given the literaturocentric character of Russian culture, it is not surprising that scholars pay attention to the study of the act of reading and the world that surrounds it in Russia,¹ where a particularly significant period for their

¹ In Russia, the attention to the study of reading and the reader can be traced back to the end of the 19th century with the first research on the Russian reading public by N. A. Rubakin (cf. Rubakin 1895). However, the most significant contributions in this field appeared from the second half of the 20th century, when researchers focused on various aspects of the world of reading. Some of them reconstructed the history of the book in Russia.

evolution was the 18th century. The reforms of Peter I initiated a rapid and revolutionary process of transformation of the Russian Empire and its people. New clothes, new institutions and new social practices were introduced, beginning a continuous process of Europeanization. Even the practice of reading did not remain untouched by significant changes. K. Ospovat observes how in the Petrine era, reading became a means for the emperor to subjugate his subjects and regulate their behaviour (cf. Ospovat 2020: 117–150). This way of approaching written texts changed during the reign of Catherine II. The increase in schooling, the diffusion of translations² and the promotion of Russian book publications favoured the emergence of a new reading public, which led to some contradictions. As R. Baudin points out, in this period there was a:

tension between the dynamics of a growing number of readers and a liberalisation of both literary forms and forms of literary consumption on the one hand, and the attempts made by Court and the literati to support yet control this general progress on the other. (Baudin 2020: 156)

At the end of the century, sentimentalism gave a further stimulus to the diffusion of reading in people's daily lives. As N. D. Kochetkova has demonstrated, sentimental cultural codes promoted the »reading hero« as a model (cf. Kochetkova 1994: 156–183), always represented with a book in hand or in the act of reading novels and poems.

In this regard, we can mention the monograph by E. M. Berenbaum, which traces the evolution of printed paper from the 11th century to the Soviet period (cf. Berenbaum 1984). A. I. Reytblat places the social aspects of the phenomenon of reading at the centre of his research, analysing book culture in the Pushkin era (cf. Reytblat 2001), in the second half of the 19th century as well as in the Soviet era (cf. Reytblat 2014). More recently, three volumes dedicated to reading in Russia have been published, interpreting the phenomenon from different points of view (cf. Rebecchini / Vessena 2020). The interest of scholars has also been directed to the study of the figure of the reader. For example, in one of his publications, Yu. M. Lotman examines the reception of the Karamzinian *Poor Liza* by a reader of the time (cf. Lotman 1997). Other researchers have tried to reconstruct the reader profile of the writers and cultural figures of the past. Just to give an example of the period under consideration in this analysis, O. E. Glagoleva has published an article, which describes A. T. Bolotov, another famous author of the 18th-century autobiographical prose, as a reader (cf. Glagoleva 1988).

- 2 Translations were particularly popular in the second half of the 18th century. Frequently, the readers themselves tried their hand at translating European books. For instance, Dolgorukov translated several texts, even if he admits that his first attempt was a failure: »Меня дома занимал Совере переводом прекрасной книги г. Mercier, по имени ›Les songs philosophiques‹, но, ежели смею сказать, книга не соответствовала моему возрасту. Я не мог понять ее совершенно, следовательно, перевод мой вышел более набор слов, нежели смысловое сочинение« (Dolgorukov 2004: 47). Transl. by the author: »Sovere occupied me at home with a translation of a marvellous book by Mr. Mercier, entitled ›Les songs philosophiques‹, but I dare say that the book was not appropriate for my age. I could not understand it completely, therefore, my translation turned out to be more a collection of words than a meaningful composition.« For an overview of foreign literature in the 18th-century Russian Empire, see Sidorchenko 1999.

One source for reconstructing the role of literature in the 18th-century Russia are ego-documents. These texts, which have long remained on the margins of the literary canon,³ not only allow us to reconstruct the varied panorama of the book culture of the time, but they also show the influence it had on the autobiographical writing of a given author. Therefore, the purpose of this paper is the analysis of the theme of reading and the reconstruction of the reader profile of I. M. Dolgorukov in his autobiography.

Although in the 18th century the audience of readers increased, reading remained a typical activity of the Russian nobility. Dolgorukov (1764–1823) belonged to this social category. The writer was the representative of one of the oldest Muscovite noble families.⁴ After a brief experience in the army, he chose an administrative career,⁵ which was not particularly fortunate. Instead, Dolgorukov had more success with his poems and plays. To them, he added a prolific production of autobiographical texts.⁶ Among the latter, to occupy him for the entire span of his life, was the composition of his own autobiography, entitled *Povest' o rozhdenii moyëm, proiskhozhdenii i vsej zhizni*⁷ (The Story of My Birth, Origin and My Whole Life) (cf. Dolgorukov 2004–2005).

3 For a long time, autobiographical prose was used as a simple source of historical information. Only in the second half of the 20th century did first studies occur that recognized the literary and artistic value of these texts. Among the promoters of this different approach to autobiographical genres were G. GUSDORF, R. PASCAL, Ph. LEJEUNE, and others.

4 Although the members of the Dolgorukov family had been important personalities at Court and in the army throughout Russian history, the prestigious lineage lost its political and economic power with the premature death of Peter II (1715–1730) and the ascent to the throne of Empress Anna (1693–1740).

5 Dolgorukov served as vice-governor in Penza (1791–1796) and as governor in Vladimir (1802–1812).

6 Dolgorukov wrote a diary on the Russo-Swedish war. He is the author of three travel journeys dedicated to his voyages to Ukrainian lands (cf. Dolgorukov 1870a, Dolgorukov 1870c) and to Nizhniy Novgorod (cf. Dolgorukov 1870b). Among his autobiographical works of particular interest is *Kapishche moyego serdtsa, ili Slovar' vsekh tekh lits, s koimi ya byl v raznykh otnosheniyakh v techeniye moyey zhizni* (The Temple of My Heart, or the Dictionary of All Those People with Whom I Have Been in Different Relationships During My Life, cf. Dolgorukov 1997). The latter is an unconventional calendar, in which each day of the year corresponds to a literary portrait of an acquaintance of the writer. It should be noted that even in these works the theme of reading is present, and they offer additional information on the literary preferences of the reader Dolgorukov. For example, in the description of his trip to Kiyev in 1817, during a brief stop in the idyllic countryside, we find a brief literary reflection, which testifies to the readings that inspired Dolgorukov: «Когда я думаю обь нашихъ модныхъ Геснерахъ, Виргилияхъ и Делиляхъ, побочныхъ сынахъ, Юнга и Радклифши, сочетавшихся узами таинственнаго супружества въ храмъ меланхолии, рукою черноокнижника Циммермана, я всегда вспомню свои стишонки въ »Сумеркахъ.« Transl. by the author: »When I think of our numerous fashionable Gesner, Virgil and Delile, their similar adepts, Young and Radcliffe, united by the bonds of a mysterious marriage in the temple of melancholy, by the hands of the warlock Zimmerman, I will always recall also my verses in my collection of poems »Twilight.« (Dolgorukov 1870c: 29).

7 In the rest of the paper referred to as *Povest'*.

The manuscript was published in its entirety only at the beginning of the 21st century,⁸ but A. G. Tartakovskiy identifies it as one of the pivotal texts for the progressive affirmation of »the self-awareness of the author« in the Russian autobiographical prose (cf. Tartakovskiy 1991: 77). In certain ways, even Dolgorukov's choice to write his *Povest'* is linked to the pleasure of reading. In fact, he follows the advice of his father, who foretells the pleasure that reading his memories will give him in future:

Отец мой, заметив во мне смолоду наклонность к трудам пера, давно советовал, чтоб я принялся писать исторический журнал моей жизни, уверяя, что со временем самому мне приятно будет прочитывать такую рукопись.⁹ (Dolgorukov 2004: 7)

Furthermore, even the memoirs of his illustrious ancestor N. B. Dolgorukaya¹⁰ are a further motivation for him to undertake this work. In *Povest'* the author describes the main events of his existence year by year, following the model of »letopis'« (»chronicle«).¹¹ His purpose is to combine usefulness with pleasure. With his text, which in the traditional »autobiographical pact«¹² he dedicates to his children, Dolgorukov not only wants to leave his life lessons, but also a positive image of himself to posterity. Therefore, it is interesting that he decides to devote some of the pages of the »story of his life« to his reading habits and to his portrait as a reader.

In his autobiography, Dolgorukov describes a reality in which reading is a central activity in people's everyday life, and in which there is an increasing editorial fervour. Newspapers, literary discussions, satirical and patriotic leaflets, the publications of his works and the printing of the memoirs of his grandmother find their place in

8 The text was published in the editorial series »Literaturnyye pamyatniki« (»Literary monuments«). However, extracts already appeared during the 19th century in the journals *Moskvityanin* (»The Muscovite«), *Russkaya starina* (»Russian Antiquity«), *Russkiy arkhiv* (»Russian Archive«) and *Russkiy bibliofil* (»Russian Bibliophile«) (cf. Kuznetsova 2004: 728–729).

9 Transl. by the author: »My father, noticing in me from a young age a talent for the penwork, had long advised me to begin writing a journal of my life, assuring me that in time I myself would be pleased to read such a manuscript.«

10 His grandmother N. B. Dolgorukaya (1714–1771) was one of the first author of the Russian female autobiographical prose. She wrote the memoirs *Svoyeruchnyye zapiski knyagini Natal'i Borisovny Dolgorukoy docheri g. fel'dmarshala grafa Borisa Petrovicha Sheremeteva* (»Handwritten Notes of Princess Natal'ya Borisovna Dolgorukaya, Daughter of Field Marshal Count Boris Petrovich Sheremetev«, cf. Dolgorukaya 1913), which her grandchild contributed to publish after her death.

11 This is a typical feature of male autobiographical writing of the period (cf. Tartakovskiy 1991: 42–58).

12 The »autobiographical pact« is the definition that Ph. Lejeune gives to the literary agreement, established between the reader and the author of an autobiographical text (cf. Lejeune 1975).

his autobiographical narration. What is striking, is that in *Povest'* reading is often represented as a public event, and the reading of texts aloud is very widespread. Dolgorukov reports how during ceremonies and celebrations writers, students and professors usually recite written speeches and literary compositions in public. He also recounts of the enormous impact that the reading of the emperor's manifestos provoke in the population. Finally, he talks about the readings of theatrical pieces made at Court, which he witnessed. In the writer's cultural context, public readings were a means of aggregation and socialization. Perhaps, it is not a coincidence that the author compares friendship and friends precisely to a library with its various books (cf. Dolgorukov 2004: 508). During the life of Dolgorukov, groups and associations dealing with literature started to emerge. The writer is intrigued by the creation of the circle »Beseda lyubiteley rossiyskogo slova« (»Colloquy of Lovers of the Russian Word») in St. Petersburg,¹³ whose evenings were animated by A. S. Shishkov (1754–1841) and G. R. Derzhavin (1743–1816). Inspired by this association, Dolgorukov created his own personal literary circle in Vladimir, where literary works in prose and poetry (strictly in Russian) were read and commented (cf. Dolgorukov 2005: 196). The author notes that these groupings were quite popular, and often influenced people's behaviours. For example, he talks about the »bibleyskiye obshchestva« (»Bible societies«), which promoted knowledge and reading of the Holy Scriptures. According to him, thanks to them: »Не было дома, где бы не лежала на столе Библия с новым ее переводом, не было круговеньки, в которой бы не толковали о спасении души« (Dolgorukov 2005: 446).¹⁴ However, reading not only characterized public life, but also the private sphere. In the latter, as Yu. M. Lotman observes, it was mainly women who hold the role of readers (cf. Lotman 1994: 50). Moreover, it should be noted that books were fundamental attributes of sentimental heroines of the time. Dolgorukov does not fail to observe this new characteristic in the female universe that surrounds him. The ability to read is exalted by him as an ennobling quality of the woman. If on the one hand, with embarrassment, he observes the illiteracy of his mother-in-law,¹⁵ on the other hand,

13 Founded in the capital of the Russian Empire in 1811, it promoted a conservative view of literature, which opposed the innovations introduced by N. M. Karamzin (1766–1826).

14 Transl. by the author: »There was no house where the Bible with its new translation would not lie on the table, there was no circle in which people would not talk about the salvation of the soul.«

15 »Барыня умная от природы, но, не получив никакого ни воспитания, ни учения, она погружена была в крайнее невежество до того, что не умела грамоте.« (Dolgorukov 2004: 165). Transl. by the author: »Intelligent by nature, but not having received neither education nor school formation, the noble lady was immersed in extreme ignorance to the point that she could neither read nor write.«

in the various encomiastic portraits of his first wife Yevgeniya he always underlines the fact that she often has a book in her hand, and even on her deathbed she does not abandon this laudable habit: «Одно еще чтение ее занимало, и в последних днях жизни своей она заставляла читать ›Тысячу и одну ночь‹ по-французски»¹⁶ (Dolgorukov 2004: 624). In the Age of Sensibility, men showed a similar passion for books. Dolgorukov tells of reading in the solitude of his ›кабинет‹ (›cabinet‹) and of taking books with him on his travels. Nonetheless, he recognizes the possible negative effect that books can have in people's life, and exclaims: «О, как часто выбор книг для чтения [...] сильно действует на дела и поступки наши!»¹⁸ (Dolgorukov 2004: 235). In this regard, it was above all the novels that influenced the minds and imagination of Russian readers.¹⁹ In his study, dedicated to the history of the novel in the 18th-century Russia, V. V. Sipovskiy observes how in the ego-documents of the time the authors not only reported the books they read, but also frequently imitated the heroes of their favourite literary works (cf. Sipovskiy 1909–1910). In *Povest'*, there is an emblematic example of this mimetic behaviour. In confessing his love to Princess Shcherbatova, Dolgorukov compares himself to the heroes of Rousseau's *New Heloise*:

Имея дозволение иногда ходить в покои к княжне, я воспользовался одной минутой ее уединения и, вытвердив лучшие изъяс-

16 Knowledge of the French language was widespread among representatives of the Russian nobility of the 18th century. Indeed, it was often the language of communication for the nobles of the period.

17 Transl. by the author: «Only reading continued to occupy her, and in the last days of her life she wanted that ›The Thousand and One Nights‹ in French was read to her.»

18 Transl. by the author: «Oh, how often the choice of books to read [...] strongly influences our deeds and actions!»

19 In his article «О книжной торговле и любви к чтению в России» (›On the Book Trade and The Love of Reading in Russia‹), N. M. Karamzin comments on the Russian people's love for novels: «Любопытный пожелает, может быть, знать, какого роду книги у насъ больше всего расходятся? Я спрашивалъ о томъ у многихъ книгопродавцевъ, и всъ не задумавшись отвъчали: «романы!» Не мудрено: сей родъ сочиненій есть безъ сомнѣнія самый любопытнѣйшій для большей части Публики, занимая сердце и воображеніе, представляя картину свѣта и подобныхъ намъ людей въ интересныхъ положеніяхъ, изображая сильнѣйшую и при томъ самую обыкновенную страсть [...]. Не всякой можетъ философствовать или ставить себя на мсть Героевъ Истории, но всякой любить, любить или хотѣть любить, и находить въ романическомъ Герое самого себя.» (Karamzin 1802: 60). Transl. by the author: «Perhaps, the curious person would like to know what kind of books are the most sold among us? I asked many booksellers for information, and they all answered without hesitation: ›Novels!‹. It is not surprising: this type of writing is undoubtedly the most curious for most of the Public, engaging the heart and the imagination, presenting a picture of the world and of people like us in interesting situations, depicting the strongest and, at the same time, the most ordinary passion [...]. Not everyone can philosophize or put himself in the shoes of the heroes of a Story, but everyone loves, have loved, or would like to love, and we find ourselves in the Hero of the novel.»

нении в любви, каких только я начитался в «Элоизах»²⁰ и прочих романах, открылся ей в моей страсти, бросился на колени и просил ее руки в награду любви моей страстной и вечной.²¹ (Dolgorukov 2004: 99)

Furthermore, Dolgorukov describes his and others' love adventures as »novels« or portrays himself as a Don Quixote following his Dulcinea. Correspondence exchanges were another particularly important form of reading of the time. In his autobiography, Dolgorukov describes letters as precious means for amorous intrigues, but also as a unique source of consolation in the difficult moments of his life. He repeatedly emphasizes the joy and pleasure that the letters bring to him. For him: »[...] приятности переписки, сей пищи моральной, столь же необходимой в разлуке с ближними для души, как воздух и хлеб для тела«²² (Dolgorukov 2005: 464). It could be added that not only correspondence with loved ones, but also reading and writing in general become a fundamental element in his existence. Forced to retire from public life due to his career failures and illnesses, the old writer finds support in literature and asks himself: »В старости, свободе, уединении, что питательнее для сердца и ума, как книги?«²³ (Dolgorukov 2005: 298).

Thus, reading is an irreplaceable activity for Dolgorukov at the end of his life. However, his first encounter with it is linked to his education. Thanks to his studies, the author was an excellent connoisseur not only of foreign contemporary literature, but of Latin culture as well. In fact, in his youth, with the help of his educator, the Jesuit Sovero, Dolgorukov got to know the classics of Latin literature perfectly: »[...] я мог [...] заниматься Горацием, Вергилием и прочими писателями. Корнелий Непот был мне так знаком, как русская книга«²⁴ (Dolgorukov 2004: 37). Not surprisingly,

20 N. D. Kochetkova notes that this book by J. J. Rousseau is one of the most popular in Russia along with J. W. Goethe's *Werther* (cf. Kochetkova 1994: 175).

21 Transl. by the author: »Having sometimes the permission to go to the princess's chambers, I took advantage of one minute of her solitude, and, repeating the best declarations of love that I had read in »Eloise« and other novels, confessed to her my passion, threw myself on my knees, and asked for her hand as a reward for my passionate and eternal love.«

22 Transl. by the author: »[...] the pleasures of correspondence, this moral food, are necessary for the soul when we are separated from the loved ones as the air and bread are necessary for the body.«

23 Transl. by the author: »In old age, in freedom, in solitude, what is more nourishing for the heart and mind than books?«

24 Transl. by the author: »[...] I could [...] deal with Horace, Virgil and other writers. Cornelius Nepos was as familiar to me as a Russian book.«

he often cites Latin authors in his autobiography. Among his readings there were even sacred texts. In *Povest'*, there are quotations of biblical passages or references to evangelical scenes. Moreover, the author himself recognizes the key role that these readings have for the development of his literary skills: »Псалтирь, точно Псалтирь сделал меня со временем охотником стихи писать!«²⁵ (Dolgorukov 2004: 60).

In his ego-document, Dolgorukov offers a rich inventory of writers, poets, and dramatists, which shows the breadth and variety of his literary tastes. Petrarch, Boileau, Molière, von Kotzebue, Racine, Fonvizin are just some of the authors the writer mentions. He does not limit himself to citing and using the literary characters of these writers for his writing, but sometimes he expresses his judgments on them. Undoubtedly, Dolgorukov was a great lover of French literature. According to him, »[...] по-французски, вы много узнаете вещей остроумных и истинных, каких писатели наши долго еще вам с таким жаром и силою, как те, не выразят«²⁶ (Dolgorukov 2004: 390). However, towards Voltaire (1694–1778), one of his most illustrious representatives, he has an ambiguous attitude. The author frequently uses the verses or the words of the French philosopher, but at the same time argues that: »Волтер [sic] слывет безбожником и был таков. Большая часть сочинений его наполнена зловредных толков для совести непорочной«²⁷ (Dolgorukov 2004: 207). Furthermore, with irony he notes the mania that some contemporaries have for the French illuminist.²⁸ Dolgorukov does not hesitate to give his judgment even on Catherine II. While admiring the empress as a ruler, and staging her comedy *Obmanshchik* (The Twister), he does not particularly appreciate her artistic vein and states: »Государыня была императрица, а не автор, тут есть большая разница. Волтер [sic] не мог бы сочинить уложения, а царь Алексей не вы-

25 Transl. by the author: »The Psalter, exactly the Psalter made me, over time, an enthusiast to write verses!«

26 Transl. by the author: »[...] in French, you will learn a lot of witty and true things, which our writers for a long time will not express with such ardour and strength as they [the French authors] do.«

27 Transl. by the author: »Voltaire is considered to be an atheist, and he was such. Most of his writings are filled with malicious ideas for an immaculate conscience.«

28 Dolgorukov writes about one of Voltaire's enthusiasts: »А больше всего забавлялся я беседой с ним иногда насчет Волтера [sic], которого он обожал, хотя всего выворачивал наизнанку. Это был оракул его.« (Dolgorukov 2004: 281). Transl. by the author: »And above all, I enjoyed talking with him sometimes about Voltaire, whom he adored, even if he distorted all the thinking of the philosopher. He was his oracle.« In relation to this, the term »Volteryanstvo« (Voltaireianism) indicates the wide appreciation and diffusion that Voltaire's ideas had in Russia. Moreover, the French philosopher maintained a personal correspondence with the Empress Catherine II.

думал бы ›Заиры«²⁹ (Dolgorukov 2004: 343). The same negative opinion Dolgorukov reserves for A. P. Sumarokov's plays. Nonetheless, according to him, even these unsuccessful works have their own usefulness. Indeed, for him, the best remedy for facing tough times is to read the literary works of »mediocre« authors:

Есть такие минуты стесненного сокрушения в человеке, что самые даже идеи останавливаются и кажутся неподвижны. Тут весьма хорошо прочесть что-нибудь из Тредьяковского, Струйского³⁰, Черкасова и тому подобных парнасских буфонов.³¹
(Dolgorukov 2004: 390)

Dolgorukov not only criticizes, but sometimes recognizes the talent of other poets, such as G. R. Derzhavin and M. M. Kheraskov (1733–1807), whom he defined as »[л]учшие тогдашние наши стихотворцы«³² (Dolgorukov 2004: 539). Other clues to his reading preferences can be deduced from the literary models traceable in *Povest'*. The influence of J. J. Rousseau's *Confessions* is evident. Like the famous French philosopher, in his autobiography, Dolgorukov repeatedly states that he wants to tell the whole truth about himself, without hiding his defects and errors. Other times in the autobiographical narration there are episodes that recall scenes from contemporary literary works.³³ For example, Dolgorukov tells of how his wife, dressed as a man, joins him at the front, and leaves him a note, in which she says she is ready to die with him (cf. Dolgorukov 2004: 226) – a scene that recalls *Natal'ya, boyarskaya doch* (*Natalya the Boyar's Daughter*) by N. M. Karamzin.³⁴ Moreover, Dolgorukov looks for the emotional response of his reader with exclamations and rhetorical questions in

29 Transl. by the author: »The empress was an empress, not an author, there is an enormous difference. Voltaire could not have written the legal code, while Tsar Aleksiy could not have composed ›Zaïre.«

30 The writer gives an interesting portrait of this amateur poet and publisher in *Povest'* (cf. Dolgorukov 2004: 345–347).

31 Transl. by the author: »There are such moments of constrained affliction for a person that even ideas themselves stop and seem to be motionless. In this case, it is extremely useful to read something from Tred'yakovskiy, Struyskiy, Kheraskov and similar Parnassian fools.«

32 Transl. of the author: »Our best poets of that time«

33 Indeed, a widely debated topic among ego-document specialists is the relationship between autobiographical prose and works of fiction, such as the novel. For example, we can cite the monograph dedicated to the novel matrix in the autobiographical prose of Catherine II by A. Vacheva (cf. Vacheva 2015).

34 In this text, the heroine disguises herself as a man and is not afraid of risking to die alongside her beloved husband at the front.

the manner of the Karamzinian narrator. Undoubtedly, he wants to depict himself as an erudite reader, whose interests are not limited to Russian literature, but also include foreign literary works. Consequently, he considers his beloved library as his »dragotsenneysh[eye] priobreteniy[e]« (»most precious possession«, Dolgorukov 2005: 298), and the loss of the latter³⁵ during the French occupation of Moscow in 1812 is very painful for him:

[...] я непрестанно сожалеть буду о сей потере, ибо ни лета мои, ни бедное состояние не позволяют питать надежды собрать снова такое же число книг [...]. Жаль, очень жаль этой потери!³⁶
(Dolgorukov 2005: 298)

In conclusion, the analysis shows that, in the Russian Empire of the 18th century, reading was an activity that acquired a significant role not only in private life, but also in society. Reading created new forms of social aggregation, and at the same time influenced the behaviours of people who imitated the protagonists of popular books. This literary universe left its traces in the autobiography of Dolgorukov. Furthermore, as N. D. Kochetkova notes, in the late 18th and early 19th century with sentimentalism:

[...] весьма существенным[и] стал[и] так[ие] качеств[а], как образованность [и] способность читать]: [они] был[и] связан[ы] с представлением об элитарности духовной.³⁷ (Kochetkova 1994: 157)

Obviously, this was a characteristic that Dolgorukov could not leave out in the creation of his own myth of himself. In particular, he showed his erudition through quotations, comments, and reflections on contemporary literature, by drawing at the same time a positive portrait of himself as a reader.

35 Dolgorukov not only created his own personal collection of books, but, as governor, he promoted the realization of a library at the Vladimir gymnasium. Although his intent was to honour the memory of his wife, he did his utmost to enrich the gymnasium's library by donating his books and his literary works.

36 Transl. by the author: »[...] I will constantly regret this loss, for neither my years nor my poor condition allow me to feed hopes of collecting again the same number of books [...]. Such a pity, such a pity for this loss!«

37 Transl. by the author: »[...] such qualities as education [and the ability to read] became very significant: [they were] associated with the idea of the spiritual elitism.«

References

- Baudin, R. (2020): »Reading in the Times of Catherine II«. In: Rebecchini / Vessena (eds.): *Reading Russia. A History of Reading in Modern Russia*. Milano, 151–178, <https://doi.org/10.4000/books.ledizioni.12721>.
- Berenbaum, N. E. (1984): *Istoriya knigi*. Moskva.
- Dolgorukaya, N. B. (1913): *Svoyeruchnyye zapiski knyagini Natal'i Borisovny Dolgorukoy docheri g. fel'dmarshala grafa Borisa Petrovicha Sheremeteva*. Sankt-Peterburg.
- Dolgorukov, I. M. (1870a): *Slavny bubny za gorami ili Puteshestviye moye koye-kuda 1810 goda*. Moskva.
- Dolgorukov, I. M. (1870b): *Zhurnal puteshestviya iz Moskvyy v Nizhniy 1813 goda*. Moskva.
- Dolgorukov, I. M. (1870c): *Puteshestviye v Kiyev v 1817 godu*. Moskva.
- Dolgorukov, I. M. (1997): *Kapishche moyego serdtsa, ili Slovar' vsekh tekhn lits, s koimi ya byl v raznykh otnosheniyakh v techeniye moyey zhizni*. Moskva.
- Dolgorukov, I. M. (2004–2005): *Povest' o rozhdenii moyem, proiskhozhdenii i vsey zhizni. V 2-kh tt.* Sankt-Peterburg.
- Glagoleva, O. E. (1988): »Bolotov kak chitatel'«. In: Gerasimova (ed.): *Rukopisnaya i pechatnaya kniga v Rossii: Problemy sozdaniya i rasprostraneniya*. Leningrad, pp. 140–158.
- Karamzin, N. M. (1802): »O knizhnoy trgovle i lyubvi k chteniyu v Rossii«. In: *Vestnik Yevropy* 9 (3), pp. 57–64.
- Kochetkova, N. D. (1994): *Literatura russkogo sentimentalizma*. Sankt-Peterburg.
- Kuznetsova, N. V. (2004): »Tekstologicheskiye printsipy izdaniya«. In: Dolgorukov: *Povest' o rozhdenii moyem proiskhozhdenii i vsey zhizni. V 2-kh tt.* Sankt-Peterburg, pp. 21–738.
- Lejeune, Ph. (1975): *Le pacte autobiographique*. Paris.
- Lotman, Yu. M. (1994): *Besedy o russkoy kulture. Byt i traditsii russkogo dvoryanstva (XVIII – nachalo XIX veka)*. Sankt-Peterburg.
- Lotman, Yu. M. (1997): »Ob odnom chitatel'skom vospriyatii «Bednoy Lizy»: N. M. Karamzina (K strukture massovogo soznaniya XVIII veka«. In: Lotman: *Karamzin*. Sankt-Peterburg, pp. 280–285.
- Ospovat, K. (2020): »Reforming Subjects: Poetics and Politics of Reading in Early Eighteenth-Century Russia«. In: Rebecchini / Vessena (eds.): *Reading Russia. A History of Reading in Modern Russia*. Milano, 117–150, <https://doi.org/10.4000/books.ledizioni.12774>.
- Rebecchini, D. / Vessena, R. (eds.) (2020): *Reading Russia. A History of Reading in Modern Russia*. Milano, <https://doi.org/10.4000/books.ledizioni.13009>.
- Reytblat, A. I. (2001): *Kak Pushkin vyshel v genii: Istoriko-sotsiologicheskiye ocherki o knizhnoy kul'ture Pushkinskoy epokhi*. Moskva.
- Reytblat, A. I. (2014): *Ot Bovy k Balmontu i drugie raboty po istoricheskoy sotsiologii russkoy literatury*. Moskva.
- Rubakin, N. A. (1895): *Etyudy o russkoy chitayushchey publike*. Sankt-Peterburg.
- Sidorchenko (ed.) (1999): *Istoriya zarubezhnoy literatury XVIII veka*. Sankt-Peterburg.
- Sipovskiy, V. V. (1909–1910): *Ocherki iz istorii russkogo romana XVIII veka*. Sankt-Peterburg.
- Tartakovskiy, A. G. (1991): *Russkaya memuaristika XVIII – pervoy poloviny XIX veka. Ot rukopisi k knige*. Moskva.
- Vacheva, A. (2015): *Potomstvu Yekaterina II. Idei i narrativnyye strategii v avtobiografii imperatritsy*. Sofia.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

Komik in der slowakischen postromantischen Prosa*

In der Epoche der Postromantik der 1860er und 1870er Jahre tauchte in der slowakischen Prosa die literarische Komik auf, mit der die Autoren ihre Distanz zur romantischen Ideologie und Ästhetik deutlich machten. Diese Studie erforscht die Methoden des komischen Schreibens Ľudovít Kubáňis und Gustáv K. Zechenter-Laskomerskýs und analysiert auch die Beziehung ihrer Kurzgeschichten zum Projekt der slowakischen nationalen Wiedergeburt.

In the postromantic era of the 1860s and 1870s, Slovak fiction writers indicated their distance from Romantic ideology and aesthetics through the comical mode of expression. This study explores methods of such writing in short stories of Ľudovít Kubáňi and Gustáv K. Zechenter-Laskomerský and analyzes their relationship to the project of Slovak national revival.

Die Situation, in der sich die slowakische Gesellschaft, Politik und Kultur in den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts befand, kann als postromantische Phase Situation bezeichnet werden.¹ Die meisten kulturpolitischen Ziele, die sich die romantische Generation der slowakischen Schriftsteller, Intellektuellen und Politiker gesetzt hatte, waren größtenteils erfüllt: die slowakische Schriftspra-

* Diese Studie ist im Rahmen des Forschungsprojekts *Repräsentationen der Nationalen Wiedergeburt – Modi der Realisation, Transgression und Transition* (VEGA 2/0021/20 Národnobrodenecké reprezentácie – mody realizácie, transgresie a tranzície; Projektleitung: Mgr. Ivana Taranenková, PhD., Projektzeitraum: 2020–2023) entstanden.

1 Den Terminus »postromantisch« benutze ich entsprechend der Definition des amerikanisch-rumänischen Komparatisten Virgil Nemoianu in seinem Buch: *The Taming of Romanticism (European Literature and the Age of Biedermeier)* (Nemoianu 1984).

che war kodifiziert, viele innovative literarische Werke wurden in dieser Sprache erschaffen, die Revolution von 1848/49, aber auch das Memorandum der slowakischen Nation aus dem Jahr 1861² hatten bewiesen, dass es eine slowakische Nation als solche überhaupt gibt und dass sich diese Nation von den anderen, benachbarten oder Majoritätsnationen abgrenzen kann und will.³ Ab den sechziger Jahren setzte sich die slowakische Nationalbewegung ein weiteres Ziel: Sie wollte breite soziale Schichten für die slowakische Identität begeistern, vor allem die Mittelschicht, die die führenden Positionen in den Staatsorganen besetzte und aus diesen Positionen heraus nationale Interessen durchsetzen konnte. Die politischen Rahmenbedingungen sorgten bei den Slowaken für einen gewissen Optimismus, weil die Verfassung, die mit dem Oktoberdiplom von 1861 auf den Weg gebracht worden war, gewährleisten sollte, dass alle in der Donaumonarchie lebenden Nationen gleichwertig behandelt werden.

Ein anderes wichtiges Ziel war es, das politische Programm so zu formulieren, dass es zu den aktuellen politischen Möglichkeiten passte.⁴ Die polnische Slowakistin Anna Kobylińska konstatiert, die sechziger Jahre seien vor allem für die Ausbildung des slowakischen politischen Denkens und einer tatsächlichen gesellschaftlichen Bindung, basierend auf einem Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit, sehr wichtig gewesen:

Jest to okres rewizji decyzji politycznych z 1848 roku oraz intensywnego różnicowania się stanowisk ideowych słowackich uczestników życia politycznego, ale również – co może nawet ważniejsze – głębsze-

-
- 2 Das *Memorandum národa slovenského* (Memorandum der slowakischen Nation) ist ein Dokument, das auf einer Versammlung slowakischer Intellektueller, Bürger, Bauern sowie eines breiten Publikums in der Stadt Turčiansky sv. Martin am 6. und 7. Juni 1861 angenommen wurde. In diesem Dokument, das zuerst dem ungarischen Parlament und später dem Kaiser vorgelegt wurde, waren verschiedene politische und kulturelle Forderungen der Slowaken zusammengefasst. Zentrale Forderungen waren etwa die Anerkennung Oberungarns als slowakischer Distrikt, die Erlaubnis zur Gründung der *Matica slovenská* (Slowakische Matica – ein Verein, der die nationalen Interessen fördern sollte) oder auch die Einführung der slowakischen Sprache in Ämtern und Schulen.
 - 3 Die Slowaken grenzten sich im Prozess der nationalen Emanzipation vor allem von der tschechischen Sprache und Kultur sowie von den magyarischen sozialen und politischen Strukturen ab. Die Kehrseite dieses Prozesses, also die tschechischen und magyarischen Reaktionen auf die Entstehung der slowakischen Nation, analysiert Ivana Taranenková in der Studie *Slováci! Reprezentácie slovenského etnika v českej, slovenskej a maďarskej kultúre 19. a začiatku 20. storočia* (Slowaken! Repräsentationen des slowakischen Volkes in der tschechischen, slowakischen und magyarischen Kultur des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts) (vgl. Taranenková 2020).
 - 4 Die Bildung politischer Strukturen bezeichnet Miroslav Hroch als ein Kennzeichen der zweiten Etappe (Etappe B in seiner Konzeption) in der Entwicklung von Nationalbewegungen (Hroch 2009: 54).

go zaangażowania w konkretne działania w przestrzeni publicznej.⁵
(Kobylińska / Falski / Filipowicz 2015: 33–34)

Auch der Historiker József Demmel ergänzt:

Slovenská communitas sa začiatkom šesťdesiatych rokov 19. storočia vydala po ceste transformácie v spoločnosť: vznikla elita slovenskej inteligencie, v ktorej popri kňazoch mali svoju rolu už aj racionálnejšie uvažujúci advokáti, lekári a inžinieri, vznikla skupina majetných slovenských podnikateľov, vďaka trom gymnáziám zase širšia vzdelaná vrstva, ktorá mala slovenské cítěnie, vznikol fragmentárny, hoci nie veľmi silný tlačový trh, v ktorého plodoch nelistoval len úzky okruh inteligencie, ale aj sebavedomí majstri, drobná šľachta, ktorá si ešte zachovala svoje slovenské väzby, a gramotní poľnohospodári. V čase zatvorenia Matice slovenskej a gymnázií v rokoch 1874–1875 už existovala slovenská národná spoločnosť, ktorá bola nezávislá od uhorskej spoločnosti a inštitucionálne sa od nej oddelila. (Demmel 2015: 177)⁶

Im Unterschied zur romantischen Generation sahen die postromantischen Intellektuellen ihre Aufgabe in der Nationalbewegung nicht mehr als eine heroische, einsame, selbstvernichtende Tat oder als Selbstaufopferung an, sondern als eine nützliche, praktische, alltägliche und auch politische Tätigkeit, die die slowakische Kultur, Bildung und das nationale Selbstbewusstsein stärken sollte. Auch in der Literatur machte sich dieser Paradigmenwechsel bemerkbar. So etwa ist die Hauptfigur in Prosawerken nicht mehr der einsame junge Mann, dem weder die erfüllte Liebe zu

5 Dt. Übers. der Verfasserin: »Es ist eine Zeit, in der politische Entscheidungen des Jahres 1848 revidiert werden und sich die Standpunkte der slowakischen Teilnehmer des politischen Lebens ausdifferenzieren, aber – und das ist vielleicht noch wichtiger – es ist auch die Zeit eines intensiveren Engagements für konkrete Tätigkeiten im öffentlichen Raum.«

6 Dt. Übers. der Verfasserin: »Die slowakische Gemeinschaft trat Anfang der sechziger Jahre den Weg der Transformation in eine Gesellschaft an: es entstand die Elite der slowakischen Intelligenz, in der neben Priestern auch rationaler denkende Juristen, Ärzte und Ingenieure eine Rolle spielten, es entstand die Schicht der wohlhabenden slowakischen Unternehmer, dank dreier slowakischer Gymnasien dann eine breitere gebildete Schicht, die sich als Slowaken identifizierte, es entstand ein fragmentarischer, wenn auch nicht sehr starker Druckmarkt, dessen Produkte nicht nur ein kleiner Kreis von Intellektuellen, sondern auch selbstbewusste Handwerker, der Kleinadel, der sich seine slowakischen Bindungen erhalten hatte, und alphabetisierte Bauern zu schätzen wussten. In der Zeit, als die *Matica slovenská* und die drei slowakischen Gymnasien geschlossen wurden (1874–1875), gab es bereits eine slowakische Nationalgesellschaft, die unabhängig von der ungarischen Gesellschaft war und die sich von ihr institutionell abgrenzte.«

einer Frau noch gesellschaftliche Anerkennung zuteilwird. In den postromantischen Geschichten⁷ tauchte viel öfter ein erfolgreicher, fröhlicher, beliebter und schließlich auch glücklich verheirateter Mann auf, der zu einer Säule der modernen slowakischen Gesellschaft wird.⁸ Die Figuren wurden zudem in alltäglichen Situationen gezeigt: als Eltern, Angestellte, beim Essen oder bei Freizeitaktivitäten.⁹ Solche Figuren und ihre moralisch-idyllischen Geschichten sollten die Attraktivität der in slowakischer Sprache verfassten Literatur für die Mittelschicht und vor allem für das weibliche Publikum erhöhen und die slowakische Identität populärer machen.

Einige Autoren jedoch versahen ihre Erzählungen nicht mit einem idyllischen und didaktischen, sondern mit einem ironischen Modus¹⁰ der literarischen Repräsentation. Sie stellten den romantischen Idealismus, die von der Volkskultur inspirierte Ästhetik oder die Verherrlichung der slowakischen Vergangenheit auf ironische Weise in Frage und verspotteten damit auch oft die romantischen Ideale ihrer eigenen Jugend. Die slowakische Romantik (ihre Ästhetik und auch ihre nationalistische Ideologie) blieb aber in der postromantischen Kultur immer anwesend, vor allem weil die Stellung der Autoritäten der Nationalbewegung nie angezweifelt wurde und weil auch den postromantischen Autoren die Einheit der Bewegung immer wichtig war.¹¹ Komische Erzählungen wurden trotzdem im Sinne von Henri Bergson zu einem Mittel, das die erstarrten Gewohnheiten zerstört, die nicht mehr den realen Bedürfnissen der aktuellen Welt entsprechen (vgl. Bergson 1966).

7 Die meisten Erzählungen aus dieser Zeit wurden in den Zeitschriften *Sokol* (Der Falke, in den sechziger Jahren) und *Orol* (Der Adler, in den siebziger Jahren) publiziert. Diese Zeitschriften waren mit einem vielsagenden Untertitel versehen: *Časopis pre zábavu a poučenie* (Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung).

8 Eines der besten Beispiele ist die Novelle *Bratia. Obrázky zo života Slovákov* (Brüder. Bilder aus dem Leben der Slowaken) von Mikuláš Štefan Ferienčík, publiziert in der Zeitschrift *Sokol* im Jahr 1863.

9 Die Konzeption der Alltäglichkeit übernehme ich von Rita Felski, die in ihrer Studie *The Invention of Everyday Life* die Alltäglichkeit in einen Raum, eine Zeit und eine Modalität setzt, die für die Sphäre des menschlichen Lebens charakteristisch ist: Alltäglichkeit spielt sich typischerweise zuhause ab, ihre Zeit ist zyklisch und die Modalität des alltäglichen Bewusstseins ist die der Gewohnheit (vgl. Felski 1999).

10 Der idyllische und ironische Modus des Schreibens sind nämlich, wie Virgil Nemoianu erklärt, zwei Möglichkeiten, wie ein postromantisches Subjekt auf den Misserfolg der Romantik reagieren kann: Entweder formuliert es in idyllischen Texten ein neues Rezept für das Leben ohne romantische Illusion, das auch die natürlichen körperlichen Grenzen oder gesellschaftliche Normen und Hindernisse berücksichtigt, oder es verspottet romantische Ideale (auch seine eigenen) und konfrontiert sie auf ironische Weise mit der nicht idealen Wirklichkeit (vgl. Nemoianu 1984: 40).

11 V. Nemoianu betrachtet die Romantik als eine Fessel der postromantischen Epoche, die aus dem Horizont des postromantischen Subjekts nie verschwindet: »Something, a sublime or awesome sight, had been glimpsed and could not be forgotten. This common reference build a tremendously strong bond in the epoch.« (Nemoianu 1984: 36).

Als Vertreter der komischen postromantischen Prosa können Ľudovít Kubáni (1839–1869) und Gustáv K. Zechenter (auch unter dem Pseudonym Laskomerský bekannt, 1824–1908) genannt werden. Dabei unterscheidet sich ihre Komik grundlegend: die Kurzgeschichten von Ľ. Kubáni zeigen ein postromantisch entzweites Subjekt, das zwar nicht mehr an eine romantische Vereinigung aller Dichotomien glaubt, dessen romantische Seele sich aber mit dem gewohnten alltäglichen Leben nicht zufriedengeben mag. Die Komik in seinen Erzählungen entsteht als Folge der ständigen Konfrontation dieser beiden Welten. Im Gegensatz dazu zielen die Humoresken von G. K. Zechenter auf das vereinende, karnevaleske Lachen ab, das alle Hierarchien und Normen verletzt und alle Widersprüche in einer heiteren Einheit verbindet.

Ľudovít Kubáni schrieb zwei seiner – teilweise autobiografischen – Kurzgeschichten noch in den fünfziger Jahren: *Suplikant* (»Der Supplikant«) und *Hlad a láska* (»Hunger und Liebe«) und zwei weitere in den sechziger Jahren: *Čierne a biele šaty* (»Schwarzes und weißes Kleid«) sowie *Emigranti* (»Emigranten«).¹² Der Held und Erzähler dieser Geschichten befindet sich in einem Zwiespalt zwischen der Welt der Romantik und der Welt der alltäglichen Praxis¹³ und kann sich nicht entscheiden, welche von beiden ihm nähersteht. In der Geschichte *Suplikant* ist der Erzähler ein junger Schüler, der zwar seine Ausbildung sehr ernst nimmt, aber die ganze Erzählung¹⁴ handelt davon, wie er in den Ferien Geld sammelt, um seine Schulden für das Studium zu begleichen, wie er mit Hunger, Unwetter oder der Feindseligkeit anderer »Supplikanten« ringt. Die Bildung, die ebenso wie die Kunst, Religion und nationale Identität für die slowakischen Romantiker geradezu heilig war, wird hier nicht verhöhnt oder in Frage gestellt, sondern es wird auf lustige Weise gezeigt, dass

12 Diese vier Erzählungen unterscheiden sich in mehreren Merkmalen deutlich von dem Rest von Kubánis literarischem Schaffen. Oskár Čepan nennt sie »episodische Abenteuer« (Čepan 1983: 30) oder »literarische Sonden ins wirkliche Leben« (Čepan 1956: 22), weil diese kurzen Erzählungen von Situationen in Kubánis eigenem Leben inspiriert wurden. Daneben schrieb Ľudovít Kubáni auch andere Texte: *Pseudo-Zamojski* zum Beispiel ist eine Kriminalgeschichte; der auf Deutsch geschriebene Text *Die Hüttner* ist ein unvollendeter Gesellschaftsroman; *Valgatha* ist ein unvollendeter historischer Roman. Kubáni äußerte sich auch zu literaturtheoretischen Fragen. So formulierte er in den Briefen an Pavol Dobšínský seine Ansichten zum zeitgenössischen europäischen Roman.

13 Die Situation des Erzählers ähnelt der des Autors: Kubáni bedeuteten die Ideale, die er am Lyzeum in Levoča im Kreis radikaler slowakischer Romantiker kennengelernt hatte, viel, gleichzeitig musste er als erwachsener Mann mit der schlecht bezahlten und sehr unsicheren Arbeit eines Beamten für seine Familie sorgen (vgl. Kellner 1981: 17; Hleba 1983: 13; Pišút 1983: 18).

14 Nur die erste Hälfte dieser Erzählung wurde von Kubáni selbst verfasst, die andere Hälfte wurde von Pavol Dobšínský nach Kubánis Tod ergänzt. Die beiden Hälften unterscheiden sich deutlich im Stil, aber auch inhaltlich, da P. Dobšínský – ganz anders als Kubáni – die pathetisch gefärbte nationalistische Ideologie in den Vordergrund stellte (Klátik 1983: 46–47).

das Geistige und Erhabene auch eine körperliche und gewöhnliche Seite hat, die nicht unterschlagen werden kann.

Ein weiteres Beispiel ist die Erzählung *Hlad a láska*, in der der Erzähler zwar seiner Angebeteten seine Liebe gestehen will, diese Liebe aber an Hunger, Geldmangel und seiner Hartnäckigkeit beinahe zerbricht. In diesen Geschichten wurde also eingestanden, dass es nicht reicht, sich nach der absoluten Liebe oder dem absoluten Wissen zu sehnen, sondern dass sich die biologische und gesellschaftliche Dimension des menschlichen Lebens nicht ausblenden lässt. Der romantische Idealismus wird hier zwar als schön beschrieben, aber gleichzeitig auch als ungenügend bzw. lächerlich enthüllt.

Die Konfrontation der Alltäglichkeit, Körperlichkeit und gesellschaftlicher Verhaltensnormen mit der Welt der Ideale sorgt in der Erzählung für einen komischen Effekt.¹⁵ So zum Beispiel wirkt das Geständnis des verliebten Erzählers in der Geschichte *Čierne a biele šaty*, der sich nicht traut, seine Verlobte wie in einem Roman von Eugène Sue oder Alexandre Dumas zu entführen, weil er – ganz pragmatisch – Angst vor der Kriminalpolizei hat, unweigerlich komisch. Genauso wirkt es komisch, wenn der Erzähler in der Geschichte *Hlad a láska* einen lieblichen Hain mit einer Quelle nicht aus dem Grund schätzt, dass er dort die Schönheit der Natur genießen, sondern weil er dort seinen Durst stillen und sich an einem heißen Tag erfrischen kann (vgl. Kruláková 2011: 172).

Der ironische Erzähler entscheidet sich aber nicht für eine dieser gegensätzlichen Positionen, es bleibt also offen, ob die romantische oder die pragmatische Seite des Lebens für ihn wichtiger bzw. wertvoller ist. Hier kommt es zu einem Phänomen, das Wolfgang Iser als Kipp-Phänomen bezeichnete:

Geht man davon aus, dass die im Komischen zusammengeschlossenen Positionen sich wechselseitig negieren, zumindest aber in Frage stellen, so bewirkt dieses Verhältnis ein wechselseitiges Zusammenbrechen dieser Positionen. Jede Position lässt die andere kippen. (Iser 1976: 339)

15 Die Komik in Kubáns Texten kann mit der Inkongruenztheorie erklärt werden (vgl. Borecký 2000: 46; Wirth 2017: 3), oder wie es W. Iser beleuchtet: »Die Komik [...] ist vorwiegend über Oppositionsverhältnisse definiert worden. Der Kontrast von Einbildung und Realität, die Kollision von Normen sowie deren Verletzung, das Nichtigmachen des Geltenden sowie die plötzlich erscheinende Geltung des Nichtigen oder die Nivellierung des Verschiedenwertigen, aber auch weitertragende Formeln wie das Hereinholen des Ausgegrenzten als Bedingung einer sich entwickelnden Mehrsinnigkeit mögen paradigmatisch für die Vielfalt von Definitionen stehen, die das Phänomen des Komischen aus dem Widerspruch abzuleiten versuchen.« (Iser 1976: 398)

Das ständige gegenseitige Umkippen¹⁶ entlarvt die versteckten, negativen oder tabuisierten Seiten von beiden Positionen (in diesem Fall wird so zum Beispiel die Grobheit des Pragmatismus und die Lächerlichkeit des Idealismus enthüllt) und auf diese Weise wird auch das geltende Wertesystem, das von beiden Oppositionen repräsentiert wird, angezweifelt. Wie W. Iser erklärt, gewinnt man gerade durch das Lachen Abstand von der Unsicherheit:

Die befreiende Leistung des Lachens besteht darin, dass sie uns von Verstrickungen entlastet, indem wir das wechselseitige Kippen der Positionen in komischen Situationen zum Unernst erklären.
(Iser 1976: 402)

Die Welt der romantischen Ideale, an die der junge Kubáni glaubte, ist zusammengebrochen, neue Ideale wurden aber noch nicht geformt und dem Autor blieb nur das (selbst)ironische, postromantische Lachen.

Während Kubáni seine Unsicherheit, seinen inneren Konflikt und seine Unfähigkeit, sich in das alltägliche Leben der Gesellschaft zu integrieren, durch Ironie reflektiert, funktioniert die Komik bei einem anderen slowakischen Schriftsteller, dem Wissenschaftler und Arzt Gustáv K. Zechenter, anders. Viele von seinen Humoresken sind frei von dem nostalgischen Unterton, der für das Erzählen Kubánis charakteristisch ist, und entsprechen damit mustergültig der Gattungsdefinition: als Humoresken zeigen die kurzen Erzählungen Zechenters Situationen der Gegenwart, in denen die (meist bürgerlichen) Sitten, sozialen Praktiken, gesellschaftlichen Normen und alltäglichen Gewohnheiten mit unerwarteten, relativ unbedeutenden Ereignissen konfrontiert werden, wie zum Beispiel mit unangenehmen Naturereignissen oder kleinen Unfällen und Überraschungen, die das Leben mit sich bringt (vgl. Mocná 2004). Die Figuren in Zechenters Humoresken, wie etwa alkoholsüchtige Ärzte, nach Anerkennung gierende Beamte oder sich nach Heirat sehrende junge Mädchen und Burschen, sind durch körperliche oder charakterliche Eigenschaften gekennzeichnet, die Voraussetzung für die jeweiligen komischen Situationen sind. In der Konfrontation mit der Natur, mit den Wünschen ihrer Mitmenschen oder mit

16 Die dynamische Struktur der Ironie und Komik wurde aus mehreren Blickwinkeln reflektiert: I. Kant erwähnt die Plötzlichkeit als eine wesentliche Bedingung der Komik, F. Schlegel spricht im Zusammenhang mit der romantischen Ironie von »steten Wechseln« und »ewiger Agilität« und nennt Ironie »eine Permanente Perekbase«, d. h. eine ständige Überschreitung des Gegebenen« (Prang 1972: 12–13). B. Allemann ersetzt dann diese ungenauen Formeln mit dem Begriff »Beweglichkeit« (Allemann 1973: 39).

der Zufälligkeit des Lebens erweisen sich diese Eigenschaften dann als unangemessen oder übertrieben.¹⁷

Es geht hier aber nicht um scharfe Kritik an diesen Eigenschaften oder an bürgerlichen Werten, die das Alltagsleben dieser Figuren prägen. Vielmehr erinnert diese Komik an das karnevaleske Lachen, von dem Michail M. Bachtin in seinem Buch über F. Rabelais und die Volkskultur schrieb (vgl. Bachtin 2007). Zechenter weist auf den Fakt hin, dass ein menschliches Subjekt gleichzeitig seinem Leib und seiner Seele, seinen individuellen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Normen, seinen Idealen und der Realität verpflichtet ist. Gleichzeitig bietet er aber auch das heilende Lachen an, das alle diese Widersprüche mildert und sie in einer Ganzheit des Lebens vereint. Die Komik in Zechenters Humoresken integriert das Körperliche, das Soziale und das Kosmische und zeigt die Welt als eine Idylle, in der alles im Zustand des ursprünglichen Gleichgewichts ist. Das Leibliche und Alltägliche wird hier nicht nur negativ als etwas Niedrigeres und Minderwertiges beurteilt, sondern auch als eine Bedingung der Regeneration und des sich erneuernden Lebens (vgl. Bachtin 2007: 24–26). Alle Figuren, der Erzähler nicht ausgenommen, werden schließlich mit ihren negativen oder versteckten Eigenschaften, mit ihren Schwächen und Körpern in eine neue, fröhliche Gemeinschaft integriert.¹⁸

Die Literatur lässt sich in der slowakischen Kultur des 19. Jahrhunderts von der Ideologie der Nationalbewegung kaum trennen, deswegen ist es relevant, über die Beziehung der literarischen Komik zum Prozess der Konstituierung der slowakischen nationalen Identität nachzudenken. Erstens: Kubáni und Zechenter wollten mit ihren komischen Texten ein breites Publikum erreichen, eine neue Leserschaft für die slowakische Literatur gewinnen (und gleichzeitig neue Abonnenten für slowakische Bücher und Zeitschriften anlocken) und dadurch auch die nationalistische Ideologie propagieren.

In ihren komischen Erzählungen rückt diese Ideologie aber in den Hintergrund und motiviert nicht die Handlung, wie es in mehreren anderen Prosastücken aus dieser Zeit der Fall ist. Natürlich blättern die Figuren von Zeit zu Zeit in einer slowakischen Zeitung, abonnieren slowakische Zeitschriften und Bücher oder unterstützen die *Matica slovenská* finanziell, was in den didaktischen Prosawerken als ein Beweis

17 Diese Art von Komik entspricht den Ansichten Henri Bergsons: seiner Meinung nach ist Komik das Mittel, mit dem sich eine Gesellschaft von allem Erstarren, Alten und Unpassenden befreit und ihre Flexibilität wiederherstellt (vgl. Bergson 1966).

18 Die Integration aller Figuren in die Gesellschaft betrachtet Northrop Frye als ein Kennzeichen der Komödie (im Vergleich zur Tragödie, in der der Held letztendlich ausgeschlossen bleibt) (vgl. Frye 2003: 61).

für ihre slowakische Identität gilt und automatisch auch ihre hohe Moral suggeriert. In den komischen Erzählungen stellen diese Tätigkeiten aber nur ein alltägliches Detail dar, während die humoristische Handlung im Vordergrund des Erzählens steht. Die Bemerkung von Jon Fox und Cynthia Miller-Idriss, dass die nationale Identität auch – oder vor allem – im Alltag konstituiert und legitimiert ist, erweist sich hier als richtig. Im alltäglichen Sprechen, Handeln oder beim Wählen der Produkte des täglichen Bedarfs wird auch die Nationszugehörigkeit deutlich. Diese ist damit zu etwas Üblichem, Automatischem und dadurch auch Unverzichtbarem geworden (vgl. Fox / Miller-Idriss 2008).

Zweitens: Humor relativiert rigide Hierarchien; in den humoristischen Erzählungen von Kubáni und Zechenter dürfen auch slowakische Priester, Studenten oder Idealisten verspottet werden. Die früher unantastbaren Autoritäten der Nationalbewegung sind einem durchschnittlichen Leser näher, wenn sie in alltäglichen komischen Situationen gezeigt werden. Vor allem entsteht auf diese Weise in Zechenters Humoresken eine neue literarische Repräsentation der slowakischen Kommunität, aus der weder naive, verliebte Jugendliche und Tölpel noch engherzige, faule, eifersüchtige Ältere ausgeschlossen werden und in der Intellektuelle, Handwerker, Bauern, Beamte und slowakisch sprechende Adelige zusammen eine idyllische slowakische Gemeinschaft bilden. Hier wird also ein alternatives Modell der slowakischen Kultur angeboten, die nicht nur moralisiert, mythisiert und verurteilt, sondern auch witzig und spielerisch mit der Realität umgeht und sich selbst immer wieder auf den Prüfstand stellt.

Literaturverzeichnis

- Allemann, B. (1973): »Aufriß des ironischen Spielraums«. In: Hass / Mohrlüder (Hrsg.): *Ironie als literarisches Phänomen*. Köln, S. 39–46.
- Bachtin, M. M. (2007): *François Rabelais a lidová kultura stredoveku a renesance*. Aus dem Russ. übersetzt von J. Kolár. Praha.
- Bergson, H. (1966): *Smiech. Esej o význame komična*. Aus dem Fr. übersetzt von A. Vantuch. Bratislava.
- Borecký, V. (2000): *Teorie komiky*. Praha.
- Čečan, O. (1956): »Ludovít Kubáni a jeho prozaické dielo«. In: Kubáni: *Valgatha a iné prózy*. Bratislava, S. 9–33.
- Čečan, O. (1983): »Významotvorný princíp Kubániho prózy«. In: Bolfík (Hrsg.): *Ludovít Kubáni a próza romantizmu. Materiály z vedeckej konferencie 7. a 8. V. 1982 v Levoči*. Rimavská Sobota, S. 25–34.

- Demmel, J. (2015): »Slovenská dráma v Uhorsku. Možnosti antropologického prístupu k životnej dráhe Ľudovíta Štúra«. In: Chmel (Hrsg.): *Ľudovít Štúr, štúdie a eseje*. Bratislava, S. 166–177.
- Felski, R. (1999): »The Invention of Everyday Life«. In: *New Formations* (39), S. 15–31.
- Fox, J. E. / Miller-Idriss, C. (2008): »Everyday nationhood«. In: *Ethnicities* (4), S. 536–563, <https://doi.org/10.1177/14687968080888925>.
- Frye, N. (2003): *Anatomie kritiky*. Aus dem Eng. übersetzt von S. Ficová. Brno.
- Hleba, E. (1983): »Kubáni a Levoča«. In: Bolfík (Hrsg.): *Ľudovít Kubáni a próza romantizmu. Materiály z vedeckej konferencie 7. a 8. V. 1982 v Levoči*. Rimavská Sobota, S. 13–16.
- Hroch, M. (2009): *Národy nejsou dílem náhody. Příčiny a předpoklady utváření moderních evropských národů*. Praha.
- Iser, W. (1976): »Das Komische: ein Kipp-Phänomen«. In: Preisendanz / Warning (Hrsg.): *Das Komische*. München, S. 398–402.
- Kellner, P. (1981): »Nástin životopisný«. In: Hleba (Hrsg.): *Básne a listy Ľudovíta Kubániho*. Rimavská Sobota, S. 12–19.
- Kindt, T. (2017): »Komik«. In: Wirth (Hrsg.): *Komik: Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, S. 2–6, https://doi.org/10.1007/978-3-476-05391-6_1.
- Klátik, Z. (1983): »Druhový aspekt Kubániho prózy«. In: Bolfík (Hrsg.): *Ľudovít Kubáni a próza romantizmu. Materiály z vedeckej konferencie 7. a 8. V. 1982 v Levoči*. Rimavská Sobota, S. 45–50.
- Kobylińska, A. / Falski, M. / Filipowicz, M. (2015): *Obcy czy obywatele? Słowianie a przemiany konstytucyjne w monarchii habsburskiej w latach 1860–1861*. Kraków.
- Kruláková, A. (2011): »K podobe postromantického diskurzu v diele Ľudovíta Kubániho.« In: Mikulová / Taranenková (Hrsg.): *Reálna podoba realizmu*. Bratislava, S. 168–183.
- Mocná, D. (2004): »Humoreska«. In: Mocná / Peterka (Hrsg.): *Encyklopedie literárních žánrů*. Praha / Litomyšl, S. 258–261.
- Nemoianu, V. (1984): *The Taming of Romanticism (European Literature and the Age of Biedermeier)*. Cambridge, <https://doi.org/10.4159/harvard.9780674418271>.
- Pišút, M. (1983): »Kubániho vzťah k štúrovskej ideovo-estetickkej koncepcii literatúry (Hrsg.): *Ľudovít Kubáni a próza romantizmu. Materiály z vedeckej konferencie 7. a 8. V. 1982 v Levoči*. Rimavská Sobota, S. 17–23.
- Prang, H. (1972): *Die romantische Ironie*. Darmstadt.
- Taranenková, I. (2020): »Slováci! Reprezentácie slovenského etnika v českej, slovenskej a maďarskej kultúre 19. a začiatku 20. storočia«. In: Bystrzak / Passia / Taranenková (Hrsg.): *Kontakty literatúry (modely, identity, reprezentácie)*. Bratislava, S. 21–37.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

Nadezhda Mikhalkina, Moskau

n.mikhalkina@list.ru

Die homosexuelle Thematik im Weimarer Kino und in Alfred Döblins Werk

In diesem Artikel liegt der Fokus sowohl auf Alfred Döblins Erzählung *Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord* (1924) sowie auf seinen Romanen *Berge Meere und Giganten* (1924) und *Berlin Alexanderplatz* (1928), in denen die homosexuelle Thematik dominiert, als auch auf den deutschen Filmen aus dieser Zeit mit homosexuellen Inhalten. Die Analyse ermöglicht nicht nur eine Veranschaulichung motivisch-thematischer Parallelen zwischen Döblins Prosa und dem Weimarer Kino, sondern auch, das Schaffen der wenig erforschten Regisseure der Weimarer Republik in den allgemeinen Kontext der Filmkunst zu setzen.

In this article we focus both on Alfred Döblin's novella *Two Women and a Poisoning* (1924) and his novels *Mountains Oceans Giants* (1924) and *Berlin Alexanderplatz* (1928), which are dominated by homosexual themes, and on German films with homosexual content of this time. Our analysis allows us not only to illustrate the motivational and thematic parallels between Döblin's prose and Weimar cinema, but also to place the work of the little-studied directors of the Weimar Republic in the general context of cinema art.

Die Epoche der Weimarer Republik von 1918 bis 1933 ist eine der interessantesten Phasen der deutschen Kulturgeschichte. Die deutsche Literatur erlebt eine Blütezeit und auch der deutsche Film steigt kurzzeitig zu Weltbedeutung auf – beides geschieht infolge von internen sozialhistorischen Verschiebungen, aber auch durch Bezugnahme auf neue internationale Entwicklungen. Der Schriftsteller und Filmkritiker Siegfried Kracauer schreibt über die Filme der 1920er Jahre folgendes:

Von der Existenz des deutschen Films kann eigentlich erst nach dem Ersten Weltkrieg die Rede sein. Seine Geschichte bis zu diesem Zeitpunkt war Vorgeschichte, eine Frühzeit, der an sich keine Bedeutung beizumessen ist. (Kracauer 2012: 25)

In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass die technischen und ästhetischen Möglichkeiten des frühen Kinos, insbesondere des deutschen Filmexpressionsismus, auch für die russischen Schriftsteller von großem Interesse waren. Mit *Golyj god* (1922, dt. Übersetzung: *Nacktes Jahr*), *Korol', dama, valet* (1928, dt. Übersetzung: *König, Dame, Bube*) und *Garpagoniana* (1933, dt. Übersetzung: *Auf der Suche nach dem Gesang der Nachtigall*) haben Boris Pil'njak, Vladimir Nabokov und Konstantin Vaginov bekanntlich den Großstadroman, dessen Hauptmerkmal in der »Überlegenheit« der Form gegenüber dem Inhalt besteht, vorgelegt und zugleich vorgeführt, wie die Sprache des Films auf die Sprache der Literatur wirkt. Auch der deutsche Psychiater und Schriftsteller Alfred Döblin, der den bekanntesten Montageroman *Berlin Alexanderplatz* (1928) schrieb, hat sich von der Ästhetik des Kinos der zwanziger Jahre, einschließlich des sowjetrussischen Montagefilms – hier hauptsächlich von Dokumentarfilmen wie etwa denen von Sergej Ėjzenstejn, Vsevolod Pudovkin und Dziga Vertov – inspirieren lassen:

Es gab Jahre, wo ich wöchentlich mindestens einmal ins Kino ging, später seltener, aber auch jetzt vermisse ich es, wenn ich zwei Wochen nicht hinfand. Ich hatte keine großen Wünsche an die Filmfabrikanten. Es war mir lieb, wenn sie auf die geistigen Umwege verzichteten und es recht munter loszappeln ließen. (Döblin 1972: 65)

Aus Döblins Sicht liefern die Kinoerfahrungen neue Impulse für die Herausbildung der modernen Literatursprache. Im Aufsatz *An Romanautoren und ihre Kritiker* (meist nur als *Berliner Programm* bezeichnet), der im Mai 1913 in Herwarth Waldens Zeitschrift *Der Sturm* veröffentlicht wurde, formuliert Döblin die Forderung nach einem »Kinostil« und schlägt vor, dass die zeitgenössischen Schriftsteller ihn sich zu eigen machen (vgl. Döblin 2013: 118–121).

Mit dem Untergang des Kaiserreichs und der Entstehung der Weimarer Republik wurde die Meinungs- und Pressefreiheit auch in Hinblick auf Homosexualität garantiert. Infolgedessen meldeten sich einzelne Befürworter sexueller Kontakte zwischen gleichgeschlechtlichen Menschen zu Wort und homosexuelle Organisationen und

Bewegungen wurden aktiv. Auch Döblin sprach sich zusammen mit anderen Kulturschaffenden wiederholt öffentlich gegen den § 175 StGB aus, der Homosexualität unter Strafe stellte, später setzte er sich sogar für die Legalisierung der männlichen Prostitution ein (vgl. Weinbacher 2011: 65). Die Gründe für Döblins Interesse an diesem Thema sehen die Biographen des Schriftstellers in den komplizierten Beziehungen zwischen Döblin selbst und seinen Eltern:

Die jahrelangen schweren Reibereien zwischen den ungleich veranlagten Eltern kulminierten 1888 im Ausbruch des Vaters aus den als Zwangsjacke empfundenen familiären Bindungen. Der Vater verschwand mit der zwanzig Jahre jüngeren Henriette Zander, einer Angestellten seiner Zuschneidestube, nach Amerika und ließ die Mutter mit den fünf Kindern, die sogleich von der Schule genommen werden mussten, verschuldet im Stich. [...] Im Konflikt der Eltern hielt Döblin wie die Geschwister zur Mutter, und es entstand eine durchaus komplexhaften Charakter tragende Mutterbindung, die sich später in seiner eigenen Ehe fortsetzte und im schriftstellerischen Werk sowohl einen auffällig antifemininen Affekt als einen damit korrespondierenden homoerotischen und masochistischen Einschlag mitbewirkte. (Prangel 1973: 13)

Die homosexuelle Thematik ist in fast allen literarischen Werken von Döblin explizit oder implizit präsent, beginnend mit seinen ersten Romanen *Der schwarze Vorhang* (1902/03) und *Die drei Sprünge des Wang-lun* (entstanden 1912/13). Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen jedoch die Romane *Berge Meere und Giganten* (1924) und *Berlin Alexanderplatz* (1928) sowie die dokumentarische Erzählung *Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord* (1924), denn in diesen drei Werken werden die homosexuellen Bindungen sehr stark betont. Des Weiteren sollen außerdem Filme des Weimarer Kinos mit homosexuellen Inhalten beleuchtet werden.

In *Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord* literarisiert Döblin ein Gerichtsverfahren, das im Berlin der 1920er Jahre großes Aufsehen erregte: der Kriminalfall »Klein/Nebbe«, der vor allem durch die homosexuelle Beziehung zwischen den beiden Angeklagten Interesse weckte. Die Tatverdächtige Elli Klein (bei Döblin Elli Link genannt) soll ihren Ehemann Willi Klein im Jahre 1922 mit Arsen vergiftet haben. Ihre Partnerin Margarete Nebbe (bei Döblin Grete Bende genannt) wurde wegen Mittäterschaft angeklagt. Nach fast einem Jahr wurde Elli Klein wegen Totschlags zu vier Jahren und vier Monaten Ge-

fängnis und Margarete Nebbe zu eineinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Quellen, die Döblin bei der Literarisierung dieses historischen Kriminalfalls hinzugezogen hat, sind die Anklageschrift, die handschriftliche Version der Erzählung, zahlreiche Zeitungsberichte sowie verschiedene Notizen (vgl. Koos 2010: 29–36).

In Döblins Textmodell sind zwei unglückliche Frauen enttäuscht, dass die Ehe sich nicht als Wunder, sondern als etwas Schlechtes und Brutales entpuppt, verbünden sich schrittweise (sie schreiben sich mehr als sechshundert Briefe) und gehen ein homosexuelles Verhältnis ein. Während Grete Bende eine bewusste homosexuelle Veranlagung hat und eine dominante Rolle einnimmt, verändert sich Elli Links Geschlechterrolle. Döblin schildert den psychologischen Wandel von Elli Link vom passiven Kind zur aktiven Täterin:

Jetzt kam Elli, die kleine verspielte Person, mit der lustigen bubenhaften Art. Grete wurde von dieser, die eigentlich Hilfe und Stütze suchte, bewegt, angefasst, umgetrieben, wie vorher von keinem Menschen. [...] Anfangs war Elli ihr Kind gewesen, das sie beschützen musste. Jetzt bewunderte sie die kleine entschlossene Aktive. Sie schob sie ganz in die Rolle eines Mannes hinein. Dieser Mann liebte sie, dieser ließ sich von ihr lieben; sie war als Frau nicht sehr glücklich bei Männern und ganz und gar nicht bei ihrem eigenen Mann. Jetzt war Elli ihr Mann. Sie musste ihr immer wieder ihre Liebe versichern. (Döblin 1992: 21–31)

Die Anwesenheit einer weiblichen Figur, die von der traditionellen Geschlechterrolle abgewichen ist, vereint Döblins Erzählung mit den Filmen *Die Büchse der Pandora* von Georg Wilhelm Pabst und *Morocco* von Josef von Sternberg. In *Die Büchse der Pandora* gibt die maskuline Gräfin Geschwitz dem Mädchen Lulu, für die Liebe und Tanz der Atem des Lebens ist, ihren eigenen Pass, damit sie sich im Ausland verstecken und eine Gefängnisstrafe umgehen kann. In *Morocco* küsst die junge Nachtclubsängerin Amy Jolly, in einem Frack und mit einem Zylinder-Hut gekleidet, während ihrer eigenen Aufführung eine Besucherin auf die Lippen. Ähnliche androgyne Motive werden auch in den Komödien *Zapatás Bande* von Urban Gad und *Ich möchte kein Mann sein* von Ernst Lubitsch verwendet: In *Zapatás Bande* kehren die Filmemacher in Räuberanzügen nach Hause zurück, wenn echte Räuber auftauchen, und in *Ich möchte kein Mann sein* verkleidet sich Ossi Oswald, die von ihrem zurückgezogenen Leben enttäuscht ist, als junger Mann und geht heimlich in die Stadt. Im Gegensatz zu Döblin heben diese Regisseure jedoch nicht die »grundsätzliche Sehnsucht nach Liebe« und den Stellen-

wert der sozialen Umstände hervor. Grete Bente ist in Döblins Darstellung eigentlich eine Frau, die Liebe und Zärtlichkeit geben will und beides gleichzeitig sucht: »romantische, romanhafte Phrasen liebte sie« (Döblin 1992: 21), »im Gefühl für Elli versteckte sich die Bende, hüllte sich warm ein, wie sie es brauchte« (Döblin 1992: 22), sie »ließ ihr aufgestautes Liebesgefühl auf Elli los« (Döblin 1992: 22). In diesem Zusammenhang soll auch Leontine Sagans Film *Mädchen in Uniform* Erwähnung finden, in dem ebenso lesbische Beziehungen im Vordergrund stehen. Die vierzehnjährige Manuela, ein weiches Mädchen voller Ängste und Verwirrungen, träumt von der reinen Liebe trotz harscher Internatsregeln (»Kinder, Küche, Kirche«) und ähnelt mit ihrem zunächst schüchternen und ruhigen Verhalten Greta Bende. Sie schwärmt von ihrer geliebten Lehrerin, der ehemaligen Internatsschülerin Fräulein von Bernburg, die sich gegen die Auswüchse der Autorität auflehnt. Fräulein von Bernburg teilt nicht die Ansichten der strengen Oberin – für diese hatten Disziplin und Ordnung oberste Priorität – über Mittel und Methoden der Erziehung von Mädchen und sagt zur Oberin: »Was Sie Sünde nennen, das nenne ich den großen Geist der Liebe, der tausend Formen hat«. Dieser »große Geist der Liebe« ist auch in den Romanen *Berge Meere und Giganten* und *Berlin Alexanderplatz* präsent: Das sind einerseits die »breitschultrige« ehemalige Senatorin Baker und ihre »kleine stolze elastische« Freundin Ratschenila (vgl. Döblin 1978: 259–261), andererseits die Prostituierten Eva und Mieke (Maria), die zwei gegensätzliche weibliche Pole verkörpern: Eva ist eine Verführerin und Mieke eine Heilige.¹

Neben der lesbischen Linie wird die homosexuelle Thematik in den Romanen *Berge Meere und Giganten* und *Berlin Alexanderplatz* noch auf mancherlei andere Weise eingeführt. Erstens sind die männlichen Figuren in beiden Romanen durch eine komplizierte, ambivalente Hassliebe-Beziehung verbunden. In *Berge Meere und Giganten* ist Marduk aktiv, neigt dazu, nach machtpolitischen Überlegungen zu handeln, tötet viele verschiedene Menschen der Stadtbevölkerung Berlins in einem Experiment mit gesteuertem Baumwachstum und zerstört alle Produktionsstätten; Jonathan wiederum ist passiv, folgt seinen Gefühlen und ist ein Vertreter der Ingenieurwissenschaft, mit deren Hilfe Menschen ihre natürliche Umwelt begreifen können. In der Ehe, die Marduk Jonathan anbietet, obwohl sie zwei Gegensätze sind, wird die sogenannte »Spiegelfunktion«, die einer gegenüber dem anderen ausführt, augenfällig: »Ich biete dir eine Ehe mit mir an, Jonathan. Wie denkst du darüber? Du hättest keine Pflicht weiter als da zu sein, mir dein Gesicht zu zeigen« (Döblin 1978: 126). Ihre Beziehung endet mit dem Selbstmord Jonathans, der sich nicht von dem Tyrannen Marduk be-

1 An dieser Stelle findet sich ein deutlicher Hinweis auf eine eindeutig biblisch konnotierte Namenswahl.

freien kann. Ein ähnliches tragisches Handlungsschema liegt dem Film *Anders als die Andern* von Richard Oswald zugrunde, der unter Mitwirkung des Sexualforschers Magnus Hirschfeld entstand und als erster homosexueller Film der Filmgeschichte gilt (vgl. Scheufl 1974: 157). Darin findet der Violinvirtuose Paul Körner Gefallen an dem jungen Kurt Sivers, der ihn bittet, sein Lehrmeister zu werden. Körner willigt ein, Sivers zu unterrichten, und die beiden verbringen täglich mehrere Stunden mit Geigenspiel und Unterhaltung zusammen, dennoch ist ihre Trennung unvermeidlich. Körner zerbricht an der gesellschaftlichen Schande und beendet sein Leben, da er keinen Ausweg findet, indem er Gift nimmt. Der Hauptunterschied besteht darin, dass der Film sich auf die homosexuelle Neigung, die nicht als widernatürlich markiert wird, konzentriert (nach Körners Selbstmord erscheint eine Hand über dem deutschen Strafgesetzbuch und streicht den § 175 StGB durch). Döblins Roman *Berge Meere und Giganten* enthält hingegen keine Hinweise auf den § 175 StGB.

In *Berlin Alexanderplatz* fühlt sich Franz seit dem ersten Treffen mit Reinhold zu diesem hingezogen: »Diesen Gelben [...] beobachtete Franz den ganzen langen Abend. Franz fühlte sich mächtig von ihm angezogen« (Döblin 2007: 177). Sogar nachdem Franz an einem Raubüberfall beteiligt war und wegen Reinhold seine rechte Hand verliert, empfindet er weiterhin zärtliche Gefühle für Reinhold:

Weiter kriegen sie kein Wort über Reinhold vom Biberkopf raus. Nichts von seinem Arm, nichts von ihrem Streit, von ihrem Kampf, ich hätte es nicht sollen, ich hätt mich mit dem nicht einlassen sollen. Kein Mitleid hat der Einarmige mit dem auf der Anklagebank zwischen den beiden Wachtmeistern, dem es an den Kragen geht, nur eine merkwürdige Anhänglichkeit. Ich hatt einen Kameraden, einen bessern gibt es nicht. Ich muss ihn ansehen und immer ansehen, es ist mir nichts wichtiger als dich ansehen. Die Welt ist aus Zucker und Dreck gemacht, ich kann dich ruhig und ohne zu plinkern ansehen, ich weiß, wer du bist, ich treffe dich hier, mein Junge, auf der Anklagebank, draußen treffe ich dich noch tausendmal, aber davon wird mir das Herz noch lange nicht zu Stein. (Döblin 2007: 451–452)

Im Film *Michael* von Carl Theodor Dreyer geht es auch um eine unglückliche Liebe zwischen zwei Männern. Der berühmte und reiche Maler Claude Zoret verliebt sich in seinen Pflegesohn Michael, der ihm Modell steht. Sie leben einige Zeit glücklich als Partner, aber Michael entfernt sich allmählich von Zoret und will nicht länger sein

Modell sein. Der Maler stirbt mit den Worten: »Jetzt kann ich ruhig sterben, denn ich habe eine große Liebe gesehen«. Diese Erinnerung an eine große Liebe und an ein verlorenes Glück bleibt für Franz Biberkopf und Claude Zoret eine geheimnisvolle Quelle der Vergebung und Harmonie.

Biberkopfs Schwarm Reinhold wiederum geht im Gefängnis sexuell-affektive und konstruktive Beziehungen ein, und zwar mit dem Einbrecher Konrad:

Und dann legt sich unser Reinhold allein rein. Die Weiber brachten ihm zeit seines Lebens Unglück und Glück, die Liebe bricht ihm jetzt auch das Genick [...] Und wie er so länger sitzt [...] da hängt er sich an einen Menschen, einen Einbrecher, der auch zum erstenmal in Brandenburg ist und der im März zur Entlassung kommen soll. Erst vereinigen sich beide im Tabakgeschäft und im Schimpfen auf Długa, dann werden sie ganz innig und richtige Freunde, wies Reinhold noch nie gehabt hat, und wenss auch kein Weib ist, sondern bloß ein Junge, es ist doch schön, und Reinhold freut sich im Zuchthaus von Brandenburg. (Döblin 2007: 415–416)

Wie im Film *Geschlecht in Fesseln* von Wilhelm Dieterle, in dem der arbeitslose Intellektuelle Franz Sommer wegen Totschlags ins Gefängnis kommt und ein Verhältnis mit einem jungen Gefangenen beginnt, wird das Gefängnis zu einem utopischen Ort, an dem die Möglichkeit eröffnet wird, einen homosexuellen Wunsch zu verwirklichen.

Die andere Ebene, auf der die homosexuelle Thematik in beiden Romanen auftaucht, sind die Schachtelerzählungen. In *Berge Meere und Giganten* gibt es eine mythisch anmutende Erzählung über die Göttin der Unterwelt, Persephone (bei Döblin Melise genannt), und in *Berlin Alexanderplatz* handelt es sich um eine Geschichte über einen Mann, der nur als »Glatzkopf« bezeichnet wird. Aufgrund ihres Status können beide Helden keiner homosexuellen Anziehung unterliegen: Melise ist eine Königin, der Glatzkopf ist verheiratet, dennoch frönen beide ihren angeborenen Trieben und Instinkten, z.B.:

Geht ein Glatzkopf eines Abends spazieren, trifft im Tiergarten einen hübschen Jungen, der gleich unterhakt, sie wandeln eine Stunde Lust, dann hat der Glatzkopf den Wunsch, o den Trieb, o die Begierde, kolossal, im Augenblick, ganz lieb zu dem Jungen zu sein. Er ist verheiratet, er hat das schon manchmal gemerkt, aber jetzt muss es sein, das ist ja

wunderschön. ›Du bist mein Sonnenschein, du bist mein Gold.« Und der ist so sanft. Dass es so was gibt. ›Komm, wir ziehn in ein kleines Hotel.« ›Du schenkst mir fünf Mark oder zehn, ich bin ganz abgebrannt.« ›Was du willst, meine Sonne.« Er schenkt ihm seine ganze Brieftasche.² (Döblin 2007: 75)

Die gleichen unkontrollierbaren Gefühle werden im Film *Gesetze der Liebe* von Magnus Hirschfeld und Richard Oswald beschrieben, bzw. in dessen Segment »Schuldlos geächtet! Die Tragödie eines Homosexuellen«, in dem Hirschfeld sich selbst als einen Arzt spielt, der vermittelt, dass Homosexualität keine Krankheit, kein Verbrechen und keine Spielart der Natur ist. Hinzu kommen die Hinweise auf Magnus Hirschfeld und die Überlegungen bezüglich der Abschaffung des § 175 StGB, die sich im Roman *Berlin Alexanderplatz* finden, z.B.:

›Und dann haben wir hier die Frauenliebe und die Freundschaft, und die quatschen nicht, die kämpfen. Jawoll, für Menschenrechte.« ›Wo fehlts denen denn?‹ ›Paragraph 175, wenn du es noch nicht weißt.« Ist heute grade ein Vortrag in der Landsberger Straße, Alexanderpalais, da könnte Franz was hören über das Unrecht, das einer Million Menschen täglich in Deutschland geschieht. Die Haare könnten einem zu Berge stehen. (Döblin 2007: 73)

Mit diesen Ausführungen konnte gezeigt werden, wie Literatur und Film miteinander im Verhältnis stehen. In *Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord* wird die homosexuelle Thematik hauptsächlich anhand lesbischer Liebe präsentiert, und in den Romanen *Berge Meere und Giganten* und *Berlin Alexanderplatz* wird sie nicht nur durch die Beziehungen zwischen Personen des gleichen Geschlechtes eingeführt, sondern auch durch die Überlegungen bezüglich der Abschaffung des § 175 StGB sowie durch die Schachtelerzählungen, was Döblins Werke einerseits mit den Filmen von Pabst, Lubitsch, Sternberg, Sagan und Gad verbindet, andererseits mit den Filmen von Oswald, Dreyer und Dieterle.

Weitere thematische Parallelen zwischen dem Weimarer Kino und Döblins Werk zeigen sich im Bereich des Expressionismus. Die Besonderheit des Romans *Berlin*

2 Ein Jahr nach diesem Vorfall erhält der Glatzkopf eine Vorladung, aber trotz des gerichtlichen Freispruches zerstört dieses Ereignis seine Familie.

Alexanderplatz von Alfred Döblin und der Filme *Berlin – Die Sinfonie der Großstadt* von Walter Ruttmann sowie *Die Straße* von Karl Grune liegt in der Zuweisung der Hauptrolle an die Stadt selbst, die ihre Bewohner und mit diesen die Leserschaft in eine Vielheit an sensorischen Reizen (ausgehend vom Großstadtverkehr, der rasanten Abfolge der Ereignisse, der Atmosphäre der urbanen Kälte, dem ›Raum des Todes‹) verstrickt. Alle genannten Werke vermitteln die ›Vision‹ Berlins als einer modernen Großstadt mit ›vampirhaften‹ Zügen (das Leben in Berlin ist tragisch, düster und böse und die Figuren durchstehen Höhen und Tiefen, vergleichbar dem Thema ›Babylon Berlin‹). Dabei ist es äußerst wichtig, dass Döblin nicht nur ein Bild der Großstadt als ›Moloch‹, ja als ›Hure Babylon‹ zeichnet, er erfindet für sein Schreiben einen eigenen ›Kinostil‹, indem er die Erfahrung der sich beschleunigenden Großstadt mittels rasanten Perspektivwechsels und der Montage disparater Realitätsausschnitte narrativ umsetzt.

Literaturverzeichnis

- Döblin, A. (1972): *Der deutsche Maskenball*. Olten / Freiburg (im Breisgau).
- Döblin, A. (1978): *Berge Meere und Giganten*. Olten.
- Döblin, A. (1992): *Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord*. Olten.
- Döblin, A. (2007): *Berlin Alexanderplatz*. Frankfurt a. M.
- Döblin, A. (2013): *Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur*. Frankfurt a. M.
- Koos, S. (2010): *Die Frau als (Gift-)Mörderin – Narratologische und diskursanalytische Studien zu Alfred Döblins ›Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord‹*. Siegen.
- Kracauer, S. (2012): *Von Caligari zu Hitler*. Berlin.
- Prangel, M. (1987): *Alfred Döblin*. Stuttgart, <https://doi.org/10.1007/978-3-476-04084-8>.
- Scheugl, H. (1974): *Sexualität und Neurose im Film*. München.
- Weinbacher, H.K. (2011): *Sexualmedizinisches im Werk des Arztes und Schriftstellers Alfred Döblin (1878–1957)*. München.

Filmografie

- Anders als die Andern*. Regie: Richard Oswald. Deutschland, 1919. 50 Min.
- Berlin – Die Sinfonie der Großstadt*. Regie: Walter Ruttmann. Deutschland, 1927. 65 Min.
- Die Büchse der Pandora*. Regie: Georg Wilhelm Pabst. Deutschland, 1929. 109 Min.
- Die Straße*. Regie: Karl Grune. Deutschland, 1923. 74 Min.

Geschlecht in Fesseln. Regie: Wilhelm Dieterle. Deutschland, 1928. 107 Min.

Gesetze der Liebe. Regie: Magnus Hirschfeld, Richard Oswald. Deutschland, 1927. 110 Min.

Ich möchte kein Mann sein. Regie: Ernst Lubitsch. Deutschland, 1918. 45 Min.

Michael. Regie: Carl Theodor Dreyer. Deutschland, 1924. 93 Min.

Morocco. Regie: Josef von Sternberg. USA, 1930. 92 Min.

Mädchen in Uniform. Regie: Leontine Sagan. Deutschland, 1931. 88 Min.

Zapatos Bande. Regie: Urban Gad. Deutschland, 1914. 20 Min.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

Die stilisierte Form der Sprache in den Stücken von Alena Vostrá

Die Stücke von Alena Vostrá zeigen vor allem die Paradoxien des menschlichen Verhaltens unter den angespannten Bedingungen einer verschärften Modellsituation. Das Thema des von der Außenwelt bedrohten Menschen stand im Einklang mit der zeitgenössischen Atmosphäre, in der das Streben nach persönlicher Freiheit, Unabhängigkeit und einer eigenen Identität erwachte. Im Kontext der tschechischen Literatur gehören die Stücke von Alena Vostrá zu einer spezifischen Reihe von Modellstücken und Grotesken, die im Umfeld des *Činoherní klub* entstanden sind.

Alena Vostrá's plays show above all the paradoxes of human behaviour under the tense conditions of an intensified model situation. The theme of man threatened by the outside world corresponded to the contemporary atmosphere in which the quest for personal freedom, independence and identity was awakening. In the context of Czech literature, Alena Vostrá's plays belong to a specific series of model plays and grotesques created in the environment of the *Činoherní klub*.

Der Beitrag knüpft an unseren Vortrag über die sprachlichen Merkmale der dramatischen Figuren im Werk von Ladislav Smoček an, über den wir auf der Konferenz Junge Slavistik im Dialog 2021 berichtet haben. Wir haben Smoček's Werk aus den 1960er Jahren vorgestellt und gleichzeitig auf seinen Beitrag zur Entstehung des Prager *Činoherní klub* hingewiesen, der im 20. Jahrhundert zu einer renommierten und originellen Theaterszene wurde, die sich auf einen unverwechselbaren Regieansatz und auf ausdrucksstarke Schauspielerpersönlichkeiten stützte. Die charakteristischen Merkmale der Inszenierungspoetik des *Činoherní klub* wurden in den

1960er Jahren auch in den Dramen der tschechischen Schriftstellerin Alena Vostrá (1938–1992) entwickelt.

Die Autorin begann ihre Zusammenarbeit mit dem *Činoherní klub* in der ersten Spielzeit 1965/1966, als sie zusammen mit dem Dramaturgen des Theaters Jaroslav Vostrý – ab 1963 auch ihr Ehemann – an der Dramatisierung von Fedor Dostoevskijs Roman *Schuld und Sühne* mitwirkte. In ihrem ersten eigenen Stück, *Na koho to slovo padne* (»Auf wen das Wort fällt«), wollte Vostrá an die dramaturgische Linie anknüpfen, die die Ensemble-Komödie kultiviert. Das Stück wurde am 4. Dezember 1966 unter der Regie von Jan Kačer im *Činoherní klub* uraufgeführt.

In dieser »Komödie in sechs Szenen bzw. Bildern« folgt die Autorin nicht dem traditionellen Handlungsverlauf, der vom Konflikt zur Auflösung führt, sondern ordnet die komischen Darbietungen in einer chronologischen Abfolge an, wobei das motivierende Bindeglied die Streiche einer Gruppe junger Universitätsstudenten sind. Die fünfköpfige Gruppe amüsiert sich darüber, wie die unvorbereitete Umgebung auf ihre Provokationen reagiert. Die Handlung des Dramas beginnt damit, dass die Gruppe in einem Café ein Spiel mit dem Namen »Auf wen das Wort fällt« plant. Ein junger Mann, Ofsajd (»Offside«) genannt, erhält den Auftrag, sich für den nächsten Tag mit der Caféhaus-Sängerin Marie Zmeškalová, genannt Margit, zu verabreden und sie um Punkt 15:30 Uhr im Park zu küssen. Obwohl der Spitzname des jungen Mannes darauf hindeutet, dass er gerne »außerhalb des Spiels steht«, erfüllt Ofsajd den Auftrag und geht sogar mit Margit in ihre Wohnung, wo sich die von ihm provozierte Situation auf völlig unvorhersehbare Weise entwickelt.

Nach einer komplizierten Befreiung aus einem Metallblumenständer findet sich Ofsajd jedoch in einem seltsamen Käfig wieder, diesmal als Opfer gezielter Folter. Bei seinem zweiten Besuch in der Wohnung der Zmeškals trifft er statt auf Margit auf ihren Verwandten Lexa, über den sich die Gruppe der Jugendlichen im Café lustig gemacht hatte.

Die künstlerischen Darbietungen des Schauspielers Jiří Hrzán in der Rolle des in einem Metallgestell gefangenen Ofsajd unterstützten bei der Premiere im *Činoherní klub* den Anschein der Improvisation: »[N]aivnější diváci myslili, že herci vlastně jenom tak ohromně vtipně improvizují«¹ (Vostrý 1996: 62).

Obwohl das Stück thematisch das Alltägliche betont, geht es nicht darum, das so genannte reale Leben auf die Bühne zu bringen, sondern seine deformierte Form

1 Dt. Übers. der Verfasser: »Die naiveren Zuschauer dachten, dass die Schauspieler eigentlich nur auf eine ungeheuer lustige Weise improvisierten.«

durch eine Reihe absurder Situationen zu zeigen. Die greifbare Gefahr wird durch ein ständiges verbales Spiel unterstützt, mit dem der gewalttätige Mensch die Qualen des jungen Mannes kommentiert, wobei er ihm buchstäblich die Schuhe von den Füßen schüttelt:

LEXA: *Tak jsem si tě zul. Dokonce sis ty boty sundal sám. To je přece dávná praxe, ne? Donutit někoho, aby něco udělal, a přitom aby ten dotyčnej byl přesvědčenej, že jedná z vlastní vůle. Spěcháš někam?*²
(Vostrá 1967: 96)

In der Schlusszene zielt das Stück nicht auf eine moralische Bestrafung des Sünders ab, sondern stellt lediglich eine gefährliche Situation her, deren Ausgang dem Genre der Komödie zur Ehre gereicht. Von der Gattung der Gesprächskomödie bewegt sich das Drama allmählich auf einen spezifischen Typus der absurden Farce zu.

Gegenstand der grotesken Verhöhnung ist in erster Linie die Sprache der einzelnen Protagonisten. Lexa, der Handwerker, spricht in verstümmeltem Gemeintschechisch und verwendet Redewendungen, die eine Mischung aus Volksweisheit und leerem Philosophieren sind:

LEXA: *Nic tak nezažene žízeň jako cibul, to jste nevěděli? Ty mladý ale pořád někam spěchají, všim jste si toho? A ty starý, co už to mají všecko zmeškaný, tak ty zase dělají jako jó a ne. A ani jedny ani druhý nestojejí za nic. Tak proč ten svět vůbec je? Že je to pravda? Proto já porád vopakuju, že si má člověk udělat včecko sám. Já si platím i krematorium. Už teď.*³
(Vostrá 1967: 94)

Auch die Reden des (zwangs)entlassenen Beamten sind voll von zeitgenössischen Phrasen und Volksweisheiten, aber sie offenbaren auch sein chaotisches Denken und seine Unfähigkeit, sich aus dem Griff von Amtspflichten und Lebensklischees zu befreien:

-
- 2 Dt. Übers. der Verfasser: »LEXA: So habe ich dich aus den Schuhen herausgezogen. Du hast sogar deine eigenen Schuhe ausgezogen. Das ist eine uralte Praxis, nicht wahr? Jemanden dazu bringen, etwas zu tun, indem man ihm vorgaukelt, er handele aus freiem Willen. Bist du in Eile?«
- 3 Dt. Übers. der Verfasser: »LEXA: Es gibt nichts Besseres als Zwiebeln, um den Durst zu löschen, wussten Sie das nicht? Aber die jungen Leute haben es immer eilig, irgendwohin zu kommen, haben Sie das bemerkt? Und die Alten, die das alles schon verpasst haben, die machen so was wie Ja und Nein. Und keiner von ihnen ist einen Pfifferling wert. Warum also überhaupt eine Welt existiert? Ist es nicht wahr? Deshalb sage ich auch immer wieder, dass man alles selbst machen muss. Ich bezahle für mich auch das Krematorium. Jetzt schon!«

ŮŘEDNÍK: Mám já tohle vůbec zapotřebí? Vod rána do večera se mlátit po cizích bytech, věčně se s někým hádat, protože na to na všechno nestačejí peníze, a ještě k tomu *bejt* pro smích? Já mám dvě děti! Víte, kdy jsem měl naposled dovolenou? Před pěti lety! A *vod* tý doby v jednom kuse dělám tuhle zoufalou práci! To není v lidských silách ten chaos!⁴
(Vostrá 1967: 97)

Das Thema des sprachlichen Stereotyps des so genannten kleinen Mannes behandelte Alena Vostrá auch in ihrem späteren Stück *Na ostří nože* (›Auf Messers Schneide‹), das am 4. Dezember 1968 unter der Regie von Jaroslav Vostrý Premiere hatte. Sie siedelte es in der symbolischen Umgebung eines Mietshauses an einer Bahnlinie an der Stadtperipherie an, das Bühnenbild sollte laut Regieanweisung »auf seltsame Weise einem Kaninchenstall ähneln«. Ein halbes Dutzend gleichzeitig überwachter Spielräume entspricht der gleichen Anzahl unterschiedlicher Lebensweisen, die vom Existenz-Modus Operandi der Familie Hrdinovi beherrscht werden. Im Mittelpunkt des dramatischen Geschehens steht die Figur des Herrn Hrdina (›Held‹), eines armen Kerls, der nicht in der Lage ist, die tägliche Flut an neuen Informationen und Reizen in seinem Kopf zu sortieren:

HRDINA: Bóže... to je věcí na světě, který by člověk měl vědět nebo aspoň chtěl vědět... *ňák* se to všechno nedá stihnout... není na to čas... a *ňák* už ani ta hlava... já jsem si vždycky myslel, co se všechno nenaučím... co je *všelijakejch* zajímavějch problémů... například pochopit, co je to... třeba antihmota...⁵ (Vostrá 1969: 20)

Die geistige Verwirrung des Protagonisten wird in dem Stück charakterlich zum Ausdruck gebracht. Die Kollision und Verwirrung der Reize aus der Außenwelt in seinem Kopf veranlasst den Schwächling mit dem ironischen Namen Held, sich buchstäblich ein Messer in den Kopf zu stechen, um kurz gesagt noch etwas in den Kopf zu bekom-

4 Dt. Übers. der Verfasser: »BEAMTER: Brauche ich das überhaupt? Muss ich von morgens bis abends in den Wohnungen anderer Leute herumlungern, mich ständig mit jemandem streiten, weil das Geld nicht für alles reicht, und mich zum Gespött machen? Ich habe zwei Kinder! Wissen Sie, wann ich das letzte Mal Urlaub hatte? Vor fünf Jahren! Und seither mache ich immer diese verzweifelte Arbeit! Es ist nicht möglich, dieses Chaos zu beseitigen!«

5 Dt. Übers. der Verfasser: »HRDINA: Gott... es gibt Sachen auf der Welt, die man wissen sollte oder zumindest wissen wollen sollte... das kann man nicht alles schaffen... es gibt keine Zeit dafür... und irgendwie auch nicht den Kopf... Ich habe mich immer gefragt, was ich alles nicht lernen kann... was es alles für interessante Probleme gibt... wie zum Beispiel herauszufinden, was... zum Beispiel Antimaterie... ist.«

men. Das Messer im Kopf wird so zum Zeichen für die Gewalt, mit der der moderne Mensch versucht, die Masse an fremden Informationen und Impulsen, die ihn ständig überfallen, zu verarbeiten.

Der Versuch des Helden Hrdina, die Ergebnisse der höheren Wissenschaften zu verstehen, steht in scharfem Kontrast zu den alltäglichen Problemen, mit denen er als mittelloser Mieter in einem Mietshaus am Rande der Stadt, dessen Gedanken ständig von den Geräuschen der vorbeifahrenden Züge unterbrochen werden, konfrontiert wird. Das Messer im Kopf lässt den Protagonisten in eine Träumerei versinken, in der sich seine verborgenen Wünsche gerade erst verwirklichen:

HRDINA: Měl jsem pohyblivou úsečku, dva samorosty, záda na zip a pod kůží ručnici. Než se mi vrhli na prvočíslo, odmocnil jsem je do jednoho, až na jednoho. [...] Tříštění je typ jaderné přeměny, ukryté v dužnatém nebo kostěném oplodí, a je trvale hájeno. Nenařadujeme domy. Rozpůlíme-li kouli, vzroste povrch, ale smysl zůstává. Kdo seje písek, sklízí žal. Děkuji vám.⁶ (Vostrá 1969: 56)

Das Messer im Kopf als Sinnbild für eine gewalttätige Welt war nach Ansicht der zeitgenössischen Kritiker ein etwas schwieriger Vergleich, der aber eine dramatische Entfaltung ermöglichte. Besonders geschätzt wurde die Leistung von Jiří Hálek als Herr Hrdina, der »prchá před lidskými kroky jako vyplašený králík«⁷ und »schovává se školácky za skříň před nevídaným příchozím«⁸ (Hořínek 1969: 75). Am Ende des Stücks ist das Messer zwar aus seinem Kopf gezogen und Herr Hrdina lebt und ist relativ gesund, aber es stellt sich heraus, dass das Glück seiner träumerischen Phantasie verschwunden ist und nur noch die graue und hoffnungslose Realität bleibt.

Die Stücke von Alena Vostrá zeigen vor allem die Paradoxien des menschlichen Verhaltens unter den angespannten Bedingungen einer zugespitzten Modellsituation. Das Thema des von der Außenwelt bedrohten Menschen stand im Einklang mit

6 Dt. Übers. der Verfasser: »HRDINA: Ich hatte eine bewegliche Linie, zwei Äste, einen Reißverschluss auf dem Rücken und unter der Haut eine Flinte. Bevor sie sich mir auf die Primzahl stürzten, habe ich daraus die Wurzel gezogen, bis auf eine. [...] Die Fragmentierung ist eine Art Kernumwandlung, die in den fleischigen oder knöchernen Fruchthüllen verborgen ist und permanent verteidigt wird. Wir blasen keine Häuser auf. Teilt man die Kugel in zwei Hälften, vergrößert sich die Oberfläche, aber der Sinn bleibt erhalten. Wer Sand sät, erntet Kummer. Ich danke Ihnen.«

7 Dt. Übers. der Verfasser: »[...] wie ein verängstigtes Kaninchen vor menschlichen Schritten flieht.«

8 Dt. Übers. der Verfasser: »[...] sich in Schuljungenmanier vor einem unwillkommenen Neuankömmling hinter einem Schrank versteckt.«

der zeitgenössischen Atmosphäre, in der das Streben nach persönlicher Freiheit, Unabhängigkeit und einer eigenen Identität erwachte. Die Protagonisten beider Stücke eint das Gefühl der Bedrohung, wenn ihre Vorstellungen von Frieden und einem zufriedenen Leben erschüttert werden. Dieses Gefühl wird besonders in der Sprache der Figuren deutlich. Die Helden sprechen in einem verworrenen Gemeinsprachlich mit Phrasen im weitesten Sinne des Wortes und in undifferenzierten Formen. In Krisensituationen halten sie primitive Reflexionen in ihren Reden, die den wahren Zustand der Seele widerspiegeln und nicht nur auf die satirische, sondern auch auf die tragische Dimension der Figuren hinweisen.

Im Kontext der tschechischen Literatur gehören die Stücke von Alena Vostrá somit zu einer spezifischen Reihe von Modellstücken und Grotesken, die im Umfeld des *Činoherní klub* entstanden sind und wesentlich zur Herausbildung der verschiedenen Formen des tschechischen absurden Theaters in den 1960er Jahren beigetragen haben.

Literaturverzeichnis

Hořínek, Z. (1969): »Hlava«. In: *Divadlo* (20/2), S. 71–75.

Vostrá, A. (1967): »Na koho to slovo padne«. In: *Divadlo* (18/1), S. 81–100.

Vostrá, A. (1969): *Na ostří nože*. Praha.

Vostrý, J. (1996): *Činoherní klub 1965–1972. Dramaturgie v praxi*. Praha.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

Manifestationen der Ideologiekritik in politisch-historischen Narrativen

Im Diskurs um *political narratives* werden explizite, implizite und camouflierte Darstellungen von brisanten Themen identifiziert. Zwar vollzieht sich in der zeitgenössischen russischsprachigen Kinder- und Jugendliteratur eine sukzessive Loslösung von der reglementierten, ideologisch verengten Kinder- und Jugendliteraturproduktion, dennoch ist zu erwarten, dass die politische Kinder- und Jugendliteratur auf diese Strategien zurückgreift. Diese Hypothese wird im folgenden Beitrag mit Hilfe des *close-reading*-Verfahrens überprüft.

In the discourse surrounding political narratives, the explicit, implicit, and camouflaged representations of contentious themes stand as pivotal elements for critical analysis. Although contemporary Russian-language literature for children and young adults has begun to progressively diverge from the historically regulated and ideologically circumscribed paradigms of earlier production, it remains conceivable that political literature within these genres still relies on such representational strategies. This article seeks to examine this hypothesis through a close-reading approach, offering a nuanced exploration of the ways in which these narrative techniques are employed and woven into the fabric of political storytelling.

Entweder versteht das Kind, was ich sage, – dann kann's ihm nicht mehr schaden. Oder es versteht es nicht, – dann kann's ihm im schlimmsten Fall nichts nützen. (Keun 2018: 613)

Dieses Zitat aus dem Werk *Kind aller Länder* von Irmgard Keun (Erstausgabe 1938) allusioniert auf die Funktion politischer Literatur, auch derjenigen, die sich an kindliche und jugendliche Leser wendet. Im Gegensatz zur politischen Rede, die vorgibt, Missstände zu entlarven, jedoch primär als Ziel die Verschleierung und Verwirrung der Divergenz zwischen den hochfliegenden, oft an Hybris grenzenden Ambitionen der politischen Akteure und der humanistischen Axiologie verfolgt, lenkt (politische) Literatur mit »adressatenspezifischen Beobachtungen« (Gansel 2011: 26) die Aufmerksamkeit auf politische Dimensionen des Realitätskontextes. In diesem Sinne fungiert politische und historische Literatur als eine wesentliche Konstituente des kulturellen Gedächtnisses (vgl. Assmann 2013) und kann als *historia magistra vitae* betrachtet werden (vgl. Lubkoll / Illi / Hampel 2018: 5). Restriktiv sei auf zwei Faktoren hingewiesen: Erstens ist das »epistemische Paradox« (Fulda / Jaeger 2019: 4) der Forschung zum historischen Roman zu nennen, demzufolge die Gattung mit »der Lizenz zum Erfinden über tatsächlich Gewesenes erzählt« (ebd.). So akzentuieren zunächst Hans Vilmar Geppert und später Max Doll einen unüberwindbaren Hiatus (vgl. Geppert 1976; Doll 2017) zwischen Geschichte und Fiktion. Diesem Dilemma wird in den jüngsten Forschungsansätzen mit dem Ansatz der hybridisierenden Dokufiktionalität begegnet (vgl. Bidmon 2021; Kuzminykh 2023). Die zweite Einschränkung bezieht sich auf die Wirkung von kinder- und jugendliterarischen Texten mit politischer Dimension. Diese sind kein Katalysator des sozialen Paradigmenwechsels, auch wenn die politische Kinder- und Jugendliteratur als »agent of socialisation« (Stephens 1992: 3), der der Vermittlung von Ideologien dient, oder als »Einstiegs- bzw. Sozialisationsliteratur« (Kagelmann 2020: 185) fungiert. Selbst Propaganda kann dies nur flankierend leisten (vgl. Brosius 2003; Morelli 2004). Politische Kinder- und Jugendliteratur wird auch als »engagierte Literatur« (vgl. Huckle / Kutzmutz 2007: 446) bzw. als »Tendenzliteratur« betrachtet, wobei dem zuletzt genannten Begriff eine negative Konnotation inhärent ist (vgl. Benner 2015: 20). Das Attribut »engagiert« akzentuiert die Intention der ideologischen oder politischen Einflussnahme literarischer Texte auf ihre implizite Leserschaft (vgl. Hopster 2005: 5). Die Frage, die sich in diesem Kontext stellt, ist, wie bestimmte Ideologien indiziert werden. Eine Antwort darauf lässt sich unter Heranziehung von zwei Modellen finden. Zum einen ist die Trichotomie von Peter Hollindale zu nennen. Zum anderen ist die ternäre Klassifikation von Julia Benner, in die sie das von Heinrich Detering vorgeschlagene Phänomen der »literarischen Camouflage« (Detering 1997: 292) implementiert, zu berücksichtigen. Hollindale differenziert drei Ideologie-Ebenen, nämlich die explizite, die passive und die unbewusste. Diese Ebenen beschreiben jeweils unterschiedliche Grade der Korrelation zwischen dem

Oberflächen- und dem Subtext. Die Explizitheit geht mit der hohen Transparenz der Narration einher. Die passive Ebene enthält subtile ideologiekritische Aussagen, die dennoch deutlich herauszulesen sind. Die unbewusste Ebene lässt sich dann identifizieren, wenn sich die Ideologie in der Sprache manifestiert (vgl. Hollindale 1992: 19–40). Benner modifiziert diese aus ihrer Perspektive »vage Typologie« (Benner 2015: 23), indem sie ideologische Manifestationen in explizite, implizite und camouflierte differenziert (vgl. Benner 2015: 24). Explizite Texte nehmen unmissverständlich Bezug auf eine bestimmte Ideologie. Diese eindeutige Identifizierung ist durch die historische und dokumentarische Dignität gewährleistet. Als implizite Literatur gilt für Benner solche, die paraphrasierend vorgeht, um die Reglementierung durch die Literaturlenkungsmechanismen zu umgehen. Sie zeichnet sich durch eine grobe Entzeitlichung und Enträumlichung aus und erzielt dadurch eine generelle Universalität sowie einen potenziellen Transfer der thematisierten Inhalte. Ihre Intention besteht in der »bekehrenden Struktur« (Benner 2015: 25). Ferner ist in Benners Typologie die implizite Literatur im Gegensatz zu der passiven Literatur von Hollindale (vgl. Hollindale 1992: 30) »bewusst politisch engagiert« (Benner 2015: 25).

In camouflierten Texten werden ideologiekritische, tabuisierte und mit einer negativen Sanktionierung konnektierte Bezüge zum Schutz sowohl der Autoren als auch der Herausgeber mit bestimmten narrativen Strategien (vgl. Strauss 1952: 25) maskiert. Dabei handelt es sich um eine scharfe Kritik am politischen System, die jedoch möglicherweise nicht für alle Leserinnen und Leser evident ist. Dies lässt sich durch die Transgression der Textgrenzen, die jedem Lektürevorgang inhärent ist, erklären (vgl. Kuzminykh 2018: 85).

Geschichtsthematisierende Texte können wiederum mit Daniel Fulda und Stephan Jaeger in zwei große Sparten unterteilt werden. In die erste Gruppe gehören Texte, die ihren Lesern große Miterlebens-Angebote unterbreiten, beispielsweise historische Populärromane, Zeitreisen und autobiografische Generationenerzählungen. Sie können Merkmale von historiographischer Metafiktion oder Mockumentary enthalten (vgl. Kuzminykh 2022a: 3). In die zweite Gruppe sind die Texte einzuordnen, die sich reflexiv der zunehmenden Verflochtenheit von Fakten und Fiktion stellen und aufzeigen, was Sprachkunst sowohl für die Evokation als auch für die Dekonstruktion von Geschichte leisten kann, so beispielsweise Hybridisierungen von Romanförmigkeit und Faktenbezug (vgl. Fulda / Jaeger 2019: 5). Man kann die in diesen Texten verwendeten narrativen Verfahren als dokufiktional bezeichnen (vgl. Kuzminykh 2022a: 3).

Im Folgenden werden kinderliterarische politisch-historische Narrative nach dem *close-reading*-Verfahren analysiert, die jeweils explizite, implizite und camou-

flierte Literatur repräsentieren. Es handelt sich um die Geschichtserzählung *Konduit i Švambranja* von Lev Kassil' (1978) mit reiner Vergangenheitshandlung sowie um zwei Generationenerzählungen mit zusätzlicher Gegenwartspektive (vgl. Forkel 2019: 205), und zwar *Oblačnyj polk* von Ėduard Verkin (2012) sowie *Val'chen* von Olga Gromova (2021).

Camouflierte Kritik an der Ideologie des Krieges

Den wissenschaftlichen Diskurs über Literatur für Kinder und Jugendliche in der Sowjetunion dominierte die Meinung, dass diese ausschließlich als ein Propaganda-instrument fungierte (vgl. Hellmann 2013: 368). Jedoch ist eine differenzierende Perspektive auf diese präsupponierte Monotonie im Kinderbuchsektor notwendig. Lev Kassil' fügte sich zwar dem ideologischen Diktum, aber in seinem autobiographisch gefärbten Text *Konduit i Švambranja* übte er mittels inszenierter Infantilität vehemente Kritik an der Divergenz zwischen dem proklamierten Beginn einer aus historischer Perspektive notwendigen Erneuerung Russlands und der Brutalität des bestialischen Bürgerkriegs, der inhumanen Kollektivierung sowie des gewaltsamen Terrors.

Die Narration beginnt mit der ›Entdeckung‹ des Fantasielandes *Švambranja* durch den siebenjährigen Freidenker Lev und seinen vierjährigen Bruder Osip. Im Schutz des *locus amoenus* rekonstruieren sie in dieser zunächst als idyllisch imaginierten Enklave, wo sie den fiktiven Bewohnern Streiche spielen (vgl. Kassil' 1987: 25), verklausuliert die außerdiegetische Realität, die sich durch prekäre und politisch beeinflusste Lebenssituationen auszeichnet. Mit dem sukzessiven Fortschreiten des ›Realitätstransfers‹ erkennen sie die unaufhaltsame Metamorphose einer Utopie in eine Dystopie.

Als äußerst effiziente Strategien der literarischen »Camouflage« (Detering 1997: 292) sind die Nähe zu den satirischen Lausbubengeschichten, die in der Tiefendimension ein scharfes Urteil über die soziopolitischen Verhältnisse bergen, die Wahl der narrativen kindlichen, autodiegetischen Fokalisation auf die historischen Ereignisse, die zeitliche Vorverlegung der Handlung in das Jahr 1917 sowie die Transzendenz der primären Sphäre der Wirklichkeit durch die Verschiebung des Chronotopos zu identifizieren. Die Narration zeichnet sich durch scheinbar zufällige Assoziationsketten aus, die der kindlichen Betrachtungs- und Erzählweise gerecht werden sollen. Diese Spontanität kommt wie ein *cliff hanger* an den Stellen zum Einsatz, wo auf besonders brisante Themen und Inhalte rekuriert wird.

Die Erwähnung des Jahres 1492 gleich zu Beginn der Handlung fungiert als eine *Mise en abyme* und somit als ein Mittel der Camouflage. Die Entdeckung von *Švambranja* wird dadurch auf der camouflierten Oberflächenebene mit der Entdeckung Amerikas parallelisiert. Das Datum verweist aber auch auf das Juden- bzw. Alhambra-Edikt. Die historische Einkleidung wird als eine Spiegelung der in jenem Jahr in Spanien einsetzenden Repressionen benutzt, um Parallelen zur gefährlichen Gegenwart aufzuzeigen und Kontinuitäten offenzulegen, über die jedoch nicht explizit geschrieben werden darf. Sowohl im Jahr 1917, in dem die Handlung spielt, als auch zu Lebzeiten des Autors finden Pogrome, sich mit ponierender Kontinuität steigende Diskriminierung, Verfolgung und letztendlich Vertreibung statt (vgl. Lustiger 1998: 49–57). Diese sozialpolitische Situation wird im Text mittels einer flapsig formulierten Frage nach der Herkunft der Katze des schon schlummernden vierjährigen Osip camoufliert (vgl. Kassil’ 1987: 35).

Die Harmonie des Fantasielandes wird gleich zu Beginn durch einen Bürgerkrieg zerstört. Dieser wird von der narrativen Instanz Lev als ein Spiel aus der außertextuellen Realität nach *Švambranja* transferiert und spiegelt die in der extrafiktionalen Wirklichkeit verbreitete und seitens der kriegerischen Parteien mittels Agitation gezielt evozierte, euphorische Einstellung wider. Allein dies gleicht einer Blasphemie und offenbart die drastische Wissensdiskrepanz zwischen den Akteuren für die Sinngebung der Camouflage. Die konzipierte Einfalt der kindlichen Figuren ist als eine Allegorie auf die Personen außerhalb der Diegese zu lesen, die den Krieg zwischen Rot- und Weißgardisten mit dem damit korrelierenden Terror unterstützen (vgl. Hildermeier 1998: 144–167). In der Sphäre der primären Wirklichkeit führen Lev und seine Freunde einen erbitterten Krieg gegen die Gymnasiasten. Die Letzten sind stärker, organisierter, angriffslustiger und uniformiert. In diesem Kontext lassen sie sich mit den besser ausgestatteten Rotgardisten vergleichen. Lev und seine Freunde, die in der Unterzahl sind, können parallel als oppositionelle (jüdische) Minderheiten interpretiert werden (vgl. Wolkogonow 2017).

Die kindliche Euphorie schlägt um und erreicht ihren Tiefpunkt in der Reaktion der Figur Levs nach der Lektüre eines Frontbriefes. Seine Figur soll stellvertretend für die implizite Leserschaft stehen. Der Kontrast zwischen dem fröhlich-optimistischen Ton der Metadiegeese und dem Schock über den Inhalt augmentiert die aufrüttelnde Erkenntnis der sinnfreien Brutalität der militärischen Auseinandersetzungen. In dem ideologiekritischen Narrativ wird zwar das von der Zensur affirmative patriotische Heldenbild etabliert, allerdings wird es zugleich mit den verheerenden Folgen des blinden Gehorsams, die durch die Immersion mit der weinenden Mutter akzentuiert

werden, konnektiert und somit in aller Form negiert. Die Innensicht der Autodiegeese indiziert das psychische Trauma, das in dem siebenjährigen Empathieträger Lev ein »mentales Ereignis« evoziert (Schmid 2019: 66). Levs Anagnorisis (vgl. Aristoteles 1982) wird auf der Ebene des *discours* explizit markiert und motiviert spätere Handlungen seiner Figur: Er hört auf, Krieg zu spielen und appelliert an seinen jüngeren Bruder: »Ты знаешь, [...] война – это [...] ни капельки не красиво.« (Kassil' 1978: 78)¹ In dieser kindlichen Aussage spiegelt sich die auktorial affirmierte pazifistische Einstellung wider. Sie ist somit kontrafaktisch zu der von der arrivierten Regierung propagierten Maxime zu lesen.

Explizite Darstellung der Sinnlosigkeit des Krieges

Édurad Verkin nutzt den Zweiten Weltkrieg als historische Folie und versucht, in seinem Antikriegs-Generationenroman *Oblačnyj polk* (vgl. Verkin 2012) Kriegsverbrechen und das menschenunwürdige Leben im Prekariat an die aktuelle Erfahrungswelt der Rezipienten zurückzubinden und gegen das Vergessen anzukämpfen. Hierfür lässt er den autodiegetischen Erzähler Dmitrij, der mittlerweile Urgroßvater geworden ist, sich bildhaft und detailreich an die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts erinnern. Das literarische Geschehen wird durch die unzuverlässige narrative Erzählinstanz perspektiviert, deren Sichtweise einerseits aufgrund einer durch Konfusion verzerrten Wahrnehmung, andererseits durch das jugendliche Alter und die mit ihm korrespondierende Naivität, Unerfahrenheit und enthusiastische Begeigerungsfähigkeit eingeschränkt ist.

Als narrative Strategien für die Indizierung der Sinnfreiheit des Krieges verwendet die narrative Instanz Sarkasmus und Ironie, Symbole und Jahreszeitentopoi sowie Metaphern, komplexitätsreduzierende Vergleiche und die literarische Verschiebung. Mit der zuletzt genannten werden die Strategien der propagandistischen Manipulation erhellt. Diese kreiert ein emotional-bindendes Gemeinschaftserlebnis, das eine eigenständige, kritische Reflexion über verantwortliches Handeln verdrängt und die zahlreichen Morde an den Invasoren legitimiert. Ferner wird der Krieg durch die Verschleierung von permanenten, grauererregenden Kampfhandlungen als ein Faszinosum sowie als ein facettenreiches, diverse Aufgaben implizierendes Phänomen präsentiert. Die blinde Euphorie resultiert aus dem präsupponierten Konnex von

1 Dt. Übersetzung der Verfasserin: »Weißt du [...], der Krieg ist [...] kein bisschen schön.«

Technik, Strategie und Taktik. Mittels einer detailreichen Darstellung der für das Leben des Heranwachsenden einschneidenden Extreme wird Empathie für seine Figur hervorgerufen. Ihre Evokation ist aus doppelter Perspektive relevant: Erstens stellt sie eine unentbehrliche Disposition für die Genese der Spannung dar (vgl. Kuzminykh 2022b: 298), zweitens kann das Mitgefühl für die auktorial affirmative, friedliebende Figur Dmitrijs die anvisierte Immersion der Rezipienten mit ihr begünstigen und die die Diegese transzendierenden Transfereffekte initiieren. Dmitrij gelingt es sehr knapp, sich vor einem feindlichen Bombenangriff zu retten, aber seinen Folgen kann er nicht entkommen. Die individuelle Katastrophe bewirkt eine *metabolé* (vgl. Aristoteles 1982), die er seinem Urenkel Vladimir zu plausibilisieren versucht.

Die Naturszenen erfüllen eine Funktion auf einer übergeordneten symbolischen Ebene. In der Rahmengeschichte herrscht eine sommerliche Naturidylle vor, während der Krieg in der Binnengeschichte mit der Eiseskälte des Winters, der Angst und der Dunkelheit konnektiert wird. Das *tertium comparationis* zwischen der emotionalen Reaktion und dem optischen Phänomen liegt zum einen in der beeinträchtigten Wahrnehmungsfähigkeit, die die Dunkelheit charakterisiert, zum anderen besteht eine metaphorische Verbindung zur Angst, die evolutionär bedingt von Dunkelheit ausgelöst wird (vgl. Winko 2003).

Den Anlass für die Narration des zweiten Grades bildet die Frage des Urenkels, wie sich der Krieg anfühlt. Sie fungiert als ein zentrales Ereignis innerhalb der Gegenwarts-handlung und motiviert die Vergewärtigung des Vergangenen. Die Binnengeschichte wird durch die Verschiebung des Chronotopos markiert. Der Ausstieg aus der Bin-nenerzählung erfolgt auf die gleiche Weise. Die bewusst inszenierte Naivität spiegelt das Unverständnis über die Mechanismen des Krieges in der Figur des Enkelkinds wider. Dmitrij versucht, diese Diskrepanz zwischen der luxuriösen Gegenwart der Heranwachsenden und der schrecklichen Vergangenheit zu überwinden, indem er den Krieg mit einer Krankheit vergleicht (vgl. Verkin 2012: 16). Die Simplifizierung – der Krieg als Grippe – macht ihn nachvollziehbarer. Das Fieber, die scheinbare Nicht-Realität der Ereignisse sowie die lähmende Apathie, die als Begleitsymptome jedes Krankheitszu-standes auftreten, sind auch für das Lesepublikum im 21. Jahrhundert zu verstehen. Die kontinuierliche Müdigkeit sowie die Erschöpfung sind ebenfalls als ständige Begleiter der Krankheit als leicht vorstellbar vorauszusetzen, wenngleich nicht in dem Ausmaß, wie das die Personen erfuhren, die in den Krieg hineingezogen wurden. Auf diese Weise soll die Figur Dmitrijs sukzessive das Bild des Krieges in dem implikativen Wissensho-rizont der Rezipienten komplettieren. Dabei geht es ihm weniger um historische Detail-treue als vielmehr um den ästhetischen Effekt, den der Vergleich erzielt.

Implizite Kritik an dem heroischen Mythologem des Krieges

Das Geschehen des historischen Romans *Val'chen* von Olga Gromova (2021) wird achronologisch angeordnet und beginnt mit einer Episode, in der der zuverlässige, allwissende, omnipräsente, nichtdiegetische Erzähler vom Verkauf von ›Ostarbeitern‹ berichtet. Im Fortgang dieser detaillierten, sachlichen Berichterstattung der Kriegsverbrechen erfolgt die Introspektion in die Figur Val'chens. Die die innere Welt des Mädchens dominierenden Emotionen, nämlich die Angst und die Traurigkeit, augmentieren den Kontrast zwischen den Fakten und ihren Auswirkungen auf die in den Krieg unfreiwillig involvierten Personen der Diegese. Zugleich wird die dramatische Spannung durch die intertextuelle Bezugnahme auf den Sklavenhandel im 19. Jahrhundert aufgebaut. Val'chens Reminiszenz in der erlebten Rede enthält implizite Kritik an dem historisch-soziopolitischen Kontext (vgl. Gromova 2021: 5). Dabei wird das Verhalten keiner kämpfenden Seite verschont: Die ›pflichtbewussten‹ Betreiber des Sklavenhandelns degenerieren zu Marionetten, die sich für die Machtzwecke der Kriegführenden ausbeuten lassen. Diese bedenkenlose Erfüllung von Dienstaufgaben lässt sich mit Hannah Arendt als Banalität des Bösen bezeichnen (vgl. Arendt 2007). Die erschütternde Wirkung der Verkaufsepisode potenziert sich durch die scharfe intra- und extratextuelle Wissensdissonanz: Die außerdiegetischen Adressaten sowie die Erwachsenen der innerfiktionalen Realität haben gegenüber Val'chen einen Wissensvorsprung, während die schockierte, erschöpfte und verängstigte Dreizehnjährige die Situation nicht einschätzen kann. Das erste Kapitel bricht lapidar ab. Vom zweiten Kapitel an wird die Narration *ab ovo* entfaltet, um sukzessive die Empathie für die zentralen Figuren hervorzurufen. Der nüchterne Bericht des nichtdiegetischen Erzählers skizziert den Übergang von der sommerlichen Idylle zur bitterkalten winterlichen Dystopie, bis er die Einstiegsepisode auf der Ebene der *histoire* wiederaufnimmt und die Handlung fortsetzt. Das historische Geschehen gründiert eine romantische Liebesgeschichte zwischen Val'chen und Till, die jedoch in einer individuellen Katastrophe und sogar in einer körperlichen Krise – Val'chens Kinderlosigkeit – ihren Tiefpunkt erreicht.

Die Wahl der zuverlässigen nichtdiegetischen Erzählinstanz marginalisiert den Eindruck der Subjektivität. Das schockierende Panorama wird additiv von der siebzehnjährigen (auto-)diegetischen figuralen Erzählerin Nataška perspektiviert. Die metadiegetische Ebene ihrer Tagebuchaufzeichnungen ist für die Multidimensionalität der Narration notwendig. Es liegt jedoch kein repetitives oder multiperspektivisches Erzählen vor. Bleibt der nichtdiegetische Erzähler auch in der internen Fokalisation stets sachlich, schreibt Nataška immersiv-involviert über den unerträglichen

Alltag (vgl. Gromova 2021: 430). Diese kontrapunktische Darstellung – Fakten über Kriegsverbrechen vs. Schmerz und Leiden im Sinne von *formulae of emotion* und *emotion memories* (vgl. Oatley 1994) – soll der historischen Alterität entgegenwirken. Nataškas jugendlicher Blick unterscheidet sich grundsätzlich von Dmitrijs (vgl. Verkin 2012) kindlicher Sicht durch die kritische Reflexion der politischen und sozialen Entwicklung. Die inszenierte Naivität erfährt eine Transformation in die reflektierte Attitüde (vgl. Gromova 2021: 7). Die Missbilligung der soziopolitischen Axiologie gewinnt an Vehemenz durch die intertextuellen Bezugnahmen auf den historischen Roman *Molodaja Gvardija* (1946) von Aleksandr Fadeev.

Gleich Odysseus verschlägt es die Figur Val'chens von der Halbinsel Krim an wechselnde Schauplätze des Krieges und schließlich nach Deutschland. Die Figuren, die ihr begegnen, lassen sich in solche, die mit ihr kontrastieren, und solche, die mit ihr harmonisieren, differenzieren. Sie verleihen dem sozialen Raum der Diegese Tiefenschärfe. Dabei sind die komplementären Figurenkonstrukte von einem besonderen Interesse. Sie nehmen eine oppositionelle Haltung ein. So geht die deutsche fünfköpfige Familie ein sehr hohes Risiko ein, indem sie die ›Ostarbeiterin‹ Val'chen als ihr eigenes Kind behandelt. Der titelgebende Deminutiv indiziert ihre Zuneigung. In der Narration wird, erneut aus der Perspektive der Kinder, die binäre Trennung zwischen ›eigen‹ und ›fremd‹ aufgehoben. Val'chen und ihre neuen Freunde argumentieren kontinuierlich gegen eine generalisierende Betrachtungsweise, aber für den Frieden. Die Mimikry wird als Selbstverleugnung und Verzicht auf Persönlichkeit und Identität abgelehnt.

Fazit

Bei den drei hier untersuchten Autoren und Texten fallen zunächst Differenzen auf: Sie gehören unterschiedlichen zeitlichen Perioden an und haben dementsprechend mehr oder weniger eine gewisse Freiheit, die ihre Entscheidungen auf der Ebene der *histoire* und des *discours* betrifft. Dementsprechend lassen sich in den Narrationen Strategien der Explizitheit, der Implizitheit sowie der Camouflage identifizieren. Als eine besonders effiziente Camouflage für die Darstellung von problematischen Inhalten erweist sich die Wahl der narrativen Instanz. Die (auto-)diegetische kindliche Instanz, die *per definitionem* als subjektiv und unzuverlässig gilt und durch Naivität, Impulsivität und Sprunghaftigkeit auffällt, fungiert als ein effizientes Mittel, mit dem sich die Zensur umgehen lässt. Die Multidimensionalität der Narration wird durch eine

Implementation der Perspektiven mit einem hohen Grad der Dissonanz erreicht. Das historische Geschehen wird in diesem Fall sowohl durch Kommentare einer sich um Objektivität und Reliabilität bemühenden, nichtdiegetischen narrativen Instanz als auch von jugendlichen (auto-)diegetischen figuralen narrativen Instanzen bewertet. Darüber hinaus erfolgt die Camouflage durch Allusionen auf historische Daten, die mit Repressionen verbunden sind und die die historischen Kontinuitäten konkretisieren. Auch die parabolische Erzählweise intendiert dieses Ziel. Die gewählten stilistischen Mittel evozieren einerseits Alterität, die mittels absichtlicher Brüche konditionierter Assoziationsketten erreicht wird und zu einer Anagnorisis oder aber zu einem emotionalen Schock führt. Andererseits liegen die Tropen im impliziten Erwartungshorizont und simplifizieren die Komplexität von abstrakten Phänomenen. Durch den kommentierenden nichtdiegetischen Erzähler soll verhindert werden, dass die implizite Leserschaft Sichtweisen annimmt, die in den Narrativen im unmittelbaren dramatischen Modus in der Figurenrede wiedergegeben werden. Die diegetischen figuralen narrativen Instanzen sind dynamisch: Sie durchlaufen eine psychologische Entwicklung und geraten sukzessive von einem unreflektierten Apologetentum in einen Dissens mit den politischen Machthabern sowie mit der aufoktroierten Ideologie.

In politisch-historischen Narrativen können zusätzlich noch Texte mit reiner Vergangenheitshandlung wie historische Romane und solche wie Generationenerzählungen, die eine zusätzliche Gegenwartspektive eröffnen, differenziert werden. In der zuletzt genannten Gruppe der Literatur für Erwachsene kann durch die metahistoriographischen, metanarrativen, metafiktionalen und metamnemonischen Kommentare der historische Gegenstand in den Hintergrund geraten. In den analysierten Texten für Kinder und Jugendliche ist dies nicht der Fall. Ganz im Gegenteil gilt entsprechend ihrem pazifistischen Engagement die Hoffnung, die impliziten Leserinnen und Leser zu erreichen, damit diese befähigt werden, die darin geschilderten Katastrophen zu verhindern.

Literaturverzeichnis

Arendt, H. (2007): *Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik*. München.

Aristoteles (1982): *Poetik*. Stuttgart.

Assmann, A. (2013): *Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne*. München.

Benner, J. (2015): *Federkrieg: Kinder- und Jugendliteratur gegen den Nationalsozialismus 1933–1945*. Berlin.

- Bidmon, A. / Lubkoll, C. (2021): »Dokufiktionalität in Literatur und Medien – Einleitung«. In: Bidmon / Lubkoll (Hrsg.): *Dokufiktionalität in Literatur und Medien. Erzählen an den Schnittstellen von Fakt und Fiktion*. Berlin, S. 1–26, <https://doi.org/10.1515/9783110692990-001>.
- Brosius, H.-B. (2003): »Medienwirkung«. In: Bentele / Brosius / Otfried (Hrsg.): *Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaft*. Wiesbaden, S. 128–148, https://doi.org/10.1007/978-3-322-80383-2_7.
- Detering, H. (1997): »Camouflage«. In: Weimar (Hrsg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. 1. Berlin, S. 292–293.
- Doll, M. (2017): *Der Umgang mit Geschichte im historischen Roman der Gegenwart. Am Beispiel von Uwe Timms Halbschatten, Daniel Kehlmanns Vermessung der Welt und Christian Krachts Imperium*. Frankfurt a. M., <https://doi.org/10.3726/b11517>.
- Forkel, R. (2019): »Literarisches Geschichtserzählen über die Zeit des Nationalsozialismus seit der Jahrhundertwende: Bestandsaufnahme und Typologie«. In: Fulda / Jaeger (Hrsg.): *Romanhaftes Erzählen von Geschichte*. Berlin, S. 205–229, <https://doi.org/10.1515/9783110541687-008>.
- Fulda, D. / Jaeger, S. (2019): »Einleitung: Romanhaftes Geschichtserzählen in einer erlebnisorientierten, enthierarchisierten und hybriden Geschichtskultur«. In: Fulda / Jaeger (Hrsg.): *Romanhaftes Erzählen von Geschichte*. Berlin, S. 1–58, <https://doi.org/10.1515/9783110541687-001>.
- Gansel, C. (2011): »Aufstörung und Denormalisierung als Prinzip? Zu aktuellen Entwicklungen zwischen KJL und Allgemeinliteratur«. In: Gansel / Zimniak (Hrsg.): *Zwischen didaktischem Auftrag und grenzüberschreitender Aufstörung. Zu aktuellen Entwicklungen der deutschsprachigen KJL*. Heidelberg, S. 13–36.
- Geppert, H. V. (1976): *Der »andere« historische Roman. Theorie und Strukturen einer diskontinuierlichen Gattung*. Tübingen.
- Gromova, O. (2021): *Val'chen*. Moskva.
- Hellmann, B. (2013): *Fairy Tales and True Stories: The History of Russian Literature for Children and Young People (1574–2010)*. Leiden, <https://doi.org/10.1163/9789004256385>.
- Hildermeier, M. (1998): *Geschichte der Sowjetunion 1917–1991 – Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates*. München.
- Hollindale, P. (1992): »Ideology and Children's Book«. In: Hunt (Hrsg.): *Literature for Children*. London, S. 19–41.
- Hopster, N. / Josting, P. / Neuhaus, A. (2005): *Kinder- und Jugendliteratur 1933–1945. Ein Handbuch*. Stuttgart, <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05579-8>.
- Hucke, K.-H. / Kutzmutz, O. (2007): »Engagierte Kinder- und Jugendliteratur«. In: Weimar (Hrsg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Berlin, S. 446–447.
- Kagelmann, A. (2020): »Unwissenheit ist Stärke. Über das (Un-)Politische in der Jugendliteratur am Beispiel der »Anti-AfD-Romane« *Endland* von Martin Schäuble und *Der Schuss* von Christian Linker«. In: Roeder (Hrsg.): *Parole(n) – Politische Dimensionen von Kinder- und Jugendmedien, Studien zu Kinder- und Jugendliteratur und -medien*. Berlin, S. 181–196, https://doi.org/10.1007/978-3-476-04848-6_13.
- Kassil', L. (1978): *Konduit i Švambranija*. Moskva.
- Keun, I. (2018): »Kind aller Länder«. In: Detering / Kennedy (Hrsg.): *Texte aus NS Deutschland. Texte aus dem Exil 1933–1940*. Göttingen, S. 528–692.
- Kuzminykh, K. (2018): »Jugendliterarische Werke im interkulturellen, medienintegrativen Literaturunterricht«. In: *Glottodidactica* (45), S. 85–104, <https://doi.org/10.14746/gl.2018.45.1.06>.
- Kuzminykh, K. (2022a): »Historiographische Metafiktion oder dokufktionales Erzählens? Fiktionalisierungs- und Faktualisierungsstrategien in Kirsten Boies Werk für Jugendliche *Heul doch nicht, du lebst ja noch* (2022)«. KIBUM. https://www.kibum.de/documents/vidcasts/2022/transcriptions/o2_kuzminykh.pdf (aufgerufen am: 10.09.2024).

- Kuzminykh, K. (2022b): »Spannungskonstruktionen in der Abenteuerliteratur für Kinder- und Jugendliche«. In: Khrushcheva / Schwindt / Zabirko (Hrsg.): *Figurationen des Ostens. Zwischen Literatur, Philosophie und Politik*. Berlin, S. 297–317, https://doi.org/10.57088/978-3-7329-9164-8_16.
- Kuzminykh, K. (2023): »Ästhetische Hybridisierung von Fiktionalität und Faktualität als Erzählstrategie in historical narratives am Beispiel des jugendliterarischen Werks *Dunkelnacht* von Kirsten Boie (2021)«. In: *Studien zur deutschen Sprache und Literatur* (48), S. 1–25, <https://doi.org/10.26650/sdsl2022-1151929>.
- Lubkoll, C. / Illi, M. / Hampel, A. (2018): »Politische Literatur. Begriffe, Debatten, Aktualität. Einleitung.« In: Lubkoll / Illi / Hampel (Hrsg.): *Politische Literatur. Begriffe, Debatten, Aktualität*. Stuttgart, S. 1–10, https://doi.org/10.1007/978-3-476-04773-1_1.
- Lustiger, A. (1998): *Rotbuch: Stalin und die Juden*. Berlin.
- Morelli, A. (2004): *Die Prinzipien der Kriegspropaganda*. Springer.
- Oatley, K. (1994): »A Taxonomy of the Emotions of Literary Response and Theory of Identification in Fictional Narratives.« In: *Poetics* (23), S. 53–74, [https://doi.org/10.1016/0304-422X\(94\)P4296-5](https://doi.org/10.1016/0304-422X(94)P4296-5).
- Schmid, W. (2019): *Mentale Ereignisse*. Berlin.
- Stephens, J. (1992): *Language and Ideology in Children's Fiction*. London.
- Strauss, L. (1952): *Persecution and the Art of Writing*. Glencoe.
- Verkin, Ė. (2012): *Oblačnyj polk*. Moskva.
- Winko, S. (2003): *Kodierte Gefühle*. Berlin.
- Wolkogonow, D. (2017): *Lenin. Utopie und Terror*. Berlin.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

The Representation of the Writers' Images in Works of Art (Anime / Manga)

Der Artikel beschreibt die Prinzipien der Darstellung von echten Schriftstellern als Figuren in Kunstwerken am Beispiel des Animes *Bungo Stray Dogs*. Im Rahmen einer umfassenderen Untersuchung wurden mehr als zehn Figuren analysiert, wobei die Verbindung zwischen den biografischen Prototypen und den Figuren, sowie dem literarischen Werk des jeweiligen Autors und der Superkraft der entsprechenden Figur im Fokus stand. Anhand der Ergebnisse konnte eine Klassifikation unterschiedlicher Schriftsteller-Figuren-Verbindungen erstellt werden. Im vorliegenden Beitrag werden exemplarisch zwei Figuren vorgestellt.

The article explores the principles underlying the portrayal of real-life writers as characters in artistic works, using the anime *Bungo Stray Dogs* as a case study. As part of a broader investigation, more than ten characters were analyzed, focusing on the relationship between their biographical prototypes and their fictional representations, as well as the connection between each author's literary work and the supernatural abilities attributed to their corresponding character. Based on the findings, a classification of different types of writer-character relationships was developed. This article presents two exemplary figures to illustrate these connections.

The manga-anime culture is rapidly occupying various spheres of a modern society in recent years (especially, in the last decade) becoming one of the most influential phenomena from the entertainment industry to the high art. The popularization and cultural expansion with the connection to a growing interest of authors (in particular

Japanese authors) to real-life writers create a set of works with images of these writers, interpreted by mangakas to become a part of a new fictional world.

Therefore, we decided to research the representation devices of writers' images in the anime/manga and try to understand the meaning of using these images. We completed several tasks to achieve the results: we analyzed images of manga heroes, highlighted devices by which they were created, compared these images and distributed them in groups depending on the adaptation type.

In *Bungo Stray Dogs*, the manga chosen for analysis, the author Asagiri Kafka uniquely reinterprets writers' images and creates a narrative and his own universe around them. In this graphic novel there are Japanese (Osamu Dazai, Akutagawa Ryunosuke, Chuya Nakahara, Rampo Edogawa, etc.) figures of literature, as well as Russian (F. M. Dostoyevskiy, A. S. Pushkin, I. A. Goncharov, N. V. Gogol' and others), American (M. Mitchell, F. S. K. Fitzgerald, E. A. Poe, L. M. Olcott, J. Steinbeck, H. P. Lovecraft and others), English (A. Christie and others) and Irish (for example, Bram Stoker) images, which are distributed among various organizations within the built world. Manga characters, whose names correlate with a particular author, have supernatural abilities (which is why they are called «espers»), named after the work of the specific literary figure.

Bungo Stray Dogs is an action-packed thriller with elements of science and detective fiction, in the center of the plot is the story of the protagonist – Atsushi, who was expelled from the orphanage for his otherness and for the harm he caused. Having met Osamu Dazai, Atsushi gradually learns about his ability »Beast Beneath the Moonlight« (it allows the hero to turn into a tiger and tear apart the abilities of other espers with his claws) and joins the ranks of the Armed Detective Agency, which is in conflict with the Port Mafia. This conflict is kindled with a new flame, then fades if a new threat appears (for example, The Guild or Rats in the House of the Dead). In the course of the story, Atsushi meets various characters, goes through peculiar peripeties (for example, the war with The Fitzgerald's Guild) and attempts to save Yokohama and its inhabitants.

The image of Fyodor Mikhailovich Dostoyevsky in manga does not correlate with the biographical one in terms of appearance. However, it matches the description of Raskol'nikov in the novel *Pristupleniye i nakazaniye*: «он был замечательно хорош собою, с прекрасными темными глазами, темно-рус, ростом выше среднего, тонок и строен» (Dostoyevskiy 1989: 6)¹. Also, the character of Dostoyevsky wears a black coat, adding parallels to the image of Raskol'nikov, and ushanka (a symbol of

1 Transl. by the authors: »He was exceptionally handsome, with beautiful dark eyes and dark brown hair, above the average in height, slim and well-built.«

an archetypal Russianness). Fyodor Dostoyevsky in manga coincides the biographical prototype in several characteristics: firstly, the character of Fyodor Mikhailovich in manga is an inveterate gambler, like the prototype, whose passion in his youth was cards, and after that roulette (experience of which was reflected in the novel *Igrok*), secondly, both of them are not in a good health (in particular, both have anemia). Thirdly, both the prototype and the character are extremely devout. In the manga, Fyodor Mikhailovich recognizes himself as the right hand of God and a demon who preaches salvation through death and strives »to make a world without the sin of ability users« (Kafka 2012) – a promised land. In addition, the mangaka plays with the fact that »Достоевский сам разрушает свои утопии ›царства Божия на земле«. Достижение идеала привело бы к умерщвлению игровой субстанции бытия, изъятию из мира необходимых его естественному саморазвитию элементов хаоса« (Podchinenov 1998: 220),² as well as with the fact that »Рай – мертвая симметрия, ›хрустальный дворец«, ›каменная стена« (Ibid.).³ Thanks to this, he enhances the antithesis between the character of Dostoyevsky (»God prefers perfection and harmony« (Kafka 2012)) and the character of Dazai (»His [God] gimmicks are the accidental and the illogical« and »the one who actually make the world turn are those who scream within the storm of uncertainty and run with flowing blood« (Ibid.)).

Fourthly, these two images are connected with each other with the help of the duality. For example, the biographical Dostoyevskiy in the letter to Ye. F. Junge dated April 11, 1880 writes:

Что Вы пишете о Вашей двойственности? Но это самая обыкновенная черта у людей... не совсем, впрочем, обыкновенных. Черта, свойственная человеческой природе вообще [...]. Это – большая мука, но в то же время и большое наслаждение. Это – сильное сознание, потребность самоотчета и присутствие в природе Вашей потребности нравственного долга к самому себе и к человечеству. Вот что значит эта двойственность. Были бы Вы не столь развиты умом, были бы ограниченнее, то были бы и менее совестливы и не было бы этой двойственности. Напротив, родилось бы

2 Transl. by the authors: »Dostoyevskiy himself destroys his utopias of ›the kingdom of God on earth«. Achieving the ideal would lead to the death of the game substance of being, the removal from the world of the necessary for its natural self-development elements of chaos.«

3 Transl. by the authors: »the Paradise is a dead symmetry, ›a crystal palace«, ›a stone wall.«

великое-великое сомнение. [...] Если верите (или хотите верить очень), то предайтесь Ему вполне, и муки от этой двойственности сильно смягчатся, и Вы получите исход душевный, а это главное.⁴ (Dostoyevskiy 1996: 600–601)

In manga Dostoyevsky, as well as the biographical prototype, has a developed mind (he is a genius), strong consciousness, deep inner reflection, moral duty before himself and mankind, but, as the letter says, all this is accompanied by great torment, which is softened by believing in God.

The name of the ability – »Crime and Punishment« – corresponds to the same name of the novel by Fëdor Mikhailovich Dostoyevskiy, however, the ability has not yet been described in detail in manga. At the moment, it is known that this ability grants the character of Dostoyevsky with the possibility to kill anyone with one touch, and also that it is closely connected with Dostoyevsky himself: it is his inseparable part, as Fyodor Mikhailovich and his »double« say to each other in the spin-off manga *Bungo Stray Dogs: Dead Apple*:

I am crime... and I am punishment. Did you know? Crime and punishment are very close friends. (Kafka 2018: 132–133)

The ambivalence of Dostoyevsky's image correlates with the main idea of the novel about the need to be punished for a committed crime and, as a result, to purify one's soul through suffering and repentance. In terms of manga the purification from the universal sin (crime) and rebirth of the soul are possible only in death, which is emphasized both by some of Dostoyevsky's phrases (»Let us taint the earth in the red of heavy sinners' blood... for the sake of a better world« (Kafka 2012), »The crime was thinking. The crime was breathing. He has been liberated from that« (Ibid.), »I will use this [a list of Port Mafia members] for the evil on this Earth, the salvation of death« (Ibid)) and by an exemplary episode from the 42nd chapter, in which a

4 Transl. by E. C. Mayne: »But now to what you have told me of your inward duality. That is indeed common to all... [...] It causes at once great torment, and great delight. Such duality simply means that you have a strong sense of yourself, much aptness for self-criticism, and an innate feeling for your moral duty to yourself and all mankind. If your intelligence were less developed, if you were more limited, you would be less sensitive, and would not possess that duality. Rather the reverse: in its stead would have appeared great arrogance. [...] If you believe in Him (or at least have a strong desire to do so), then give yourself wholly up to Him; the pain of your duality will be thereby alleviated, and you will find the true way out – but belief is first of all in importance.« (Dostoyevsky 1917: 236–237).

character, dying by the hand of Dostoyevsky, has a thought in his head: »It was a horrible life, but... somehow kinda... not... so... bad« (Ibid.), that is followed with the next phrase from Fyodor Mikhailovich: »Release from the yoke of sin save the soul« (Ibid.). Besides, it is worth mentioning that there is not only an appearance parallel with Raskol'nikov, which was described above, but the ideological: in manga Dostoyevsky is a perfect version of the one who has the right (he with no doubt follows the plan to create a brave new world).

The above-mentioned motif of duplicity is corresponded with the same motif, intertwined through almost every work of F. M. Dostoyevskiy, as Mikhail Mikhailovich Bakhtin notes in *Problemy poetiki Dostoyevskogo*:

Пародирующие двойники стали довольно частым явлением и карнавализованной литературы. Особенно ярко это выражено у Достоевского, – почти каждый из ведущих героев его романов имеет по несколько двойников, по-разному его пародирующих: для Раскольникова – Свидригайлов, Лужин, Лебезятников, для Ставрогина – Петр Верховенский, Шатов, Кириллов, для Ивана Карамазова – Смердяков, чёрт, Ракитин. В каждом из них (то есть из двойников) герой умирает (то есть отрицается), чтобы обновиться (то есть очиститься и подняться над самим собою).⁵ (Bakhtin 2002: 144)

In manga, this motif is actualized at different levels:

(1) the double as a specific character: Dostoyevsky's ability allows him to split into »crime« and »punishment«. Thanks to that, the idea of the sinfulness of all espers (including Dostoyevsky himself), which gave birth to the punishment (murder-negation: the opposition of these twins to each other, but also an inextricable relationship between them) and the renewal (purification of both Dostoyevsky himself and the whole world), is conveyed. In addition, due to this the fragmentation of Dostoyevsky's consciousness is portrayed;

5 Transl. by C. Emerson: »Parodying doubles have become a rather common phenomenon in carnivalized literature. They find especially vivid expression in Dostoyevsky – almost every one of the leading heroes of his novels has several doubles who parody him in various ways: for Raskolnikov there are Svidrigailov, Luzhin, and Lebeziatnikov; for Stavrogin Peter Verkhovensky, Shatov, and Kirillov; for Ivan Karamazov Smerdyakov, the devil, Rakitin. In each of them (that is, in each of the doubles) the hero dies (that is, is negated) in order to be renewed (that is, in order to be purified and to rise above himself.)« (Bakhtin 1984: 127–128)

(2) the double as a parallel image and an ideological enemy: in particular, with the help of the image of Dazai (in manga), who demonstrates an equally genius person, but opposed to Dostoyevsky and his ideas to destroy humanity for the sake of the promised land.

Other than that, within the framework of the image of Dostoyevsky in manga, the motif of game can be traced, which is also distinctive for biographical Fëdor Mikhailovich's works. The character of Dostoyevsky, as it was mentioned above, constantly plays and almost always wins. The only rival equal in strength and abilities is Dazai, with whom Fyodor Mikhailovich has a chess game, the pieces in which are far beyond the prison, that hold Dazai and Dostoyevsky.

Dostoyevsky's game is many-sided as the game in the works of biographical prototype: these are manipulations, thanks to which Fyodor Mikhailovich makes people turn by his will, like cogs in the system he created, and eschatology (death and resurrection), and a chaotic principle, that allows to renew and recreate the world, it is associated with the idea of the necessity of the devil's existence for the world existence, for example, in one of the monologues, devil says to Ivan Karamazov:

я, например, прямо и просто требую себе уничтожения. Нет, живи, говорят, потому что без тебя ничего не будет. Если бы на земле было все благоразумно, то ничего бы и не произошло. Без тебя не будет никаких происшествий, а надо, чтобы были происшествия.⁶ (Dostoyevskiy 2014: 869)

Thanks to that, a parallel between the image of Dostoyevsky in manga and the image of the devil is drawn and one of Dostoyevsky's nominations – the demon – is reinforced.

In addition, the Dostoyevsky's game is a phenomenon of the borderland, the crisis, it is a hell through which the gambler rushes to the paradise, to the ideal reality. Similar characteristics of the game in the works of Fëdor Mikhailovich were noted by Bakhtin:

И жизнь каторжников и жизнь игроков, при всем их содержательном различии, – это одинаково »жизнь, изъятая из жизни« (то есть из общей, обычной жизни). [...] И время каторги

6 Transl. by C. Garnett: »I, for instance, simply ask for annihilation. No, live, I am told, for there'd be nothing without you. If everything in the universe were sensible, nothing would happen. There would be no events without you, and there must be events.« (Dostoyevsky 2009: 296)

и время игры – это, при всем их глубочайшем различии, одинаковый тип времени, подобный времени »последних мгновений сознания« перед казнью или самоубийством, подобный вообще времени кризиса. Все это – время на пороге, [...] переживаемое в удаленных от порога внутренних пространствах жизни.⁷
(Bakhtin 2002: 194–195)

Also, it is worth paying attention to the fact that Dostoyevsky in manga, while being in the »basement« of the ship, says: »This room is just like my own« (Kafka 2012). With the first appearance Fyodor Mikhailovich is presented as a head of the underground organization, which refers to biographical Dostoyevskiy's *Notes from the Underground* and »the underground« as phenomenon of a spiritual life. Thanks to this, the Dostoyevsky's enmity towards people, his suffering and self-punishment, his inability to coexist with the current world, which is why he attempts to recreate it according to his will, without hiding in his »corner«, are enhanced.

The external image of Nikolai Gogol doesn't relate to his biographical prototype: platinum hair with a braid, no mustache, scar on left eye, and the other eye is probably blind in the anime vs. black bob, mustache, lack of scars on the eyes and blindness in reality. But there are some facts that correlate: Date of Birth (according to one version, the writer was born on the first date of April, like the character of manga); love for the theater (has been with the writer since childhood, he even auditioned for the role of an actor, but he wasn't taken); flour (the writer was good at cooking, his contemporaries especially praised his galushki, vareniki and pelmeni).

Gogol is portrayed as a jester in the manga (his outfit is similar to circus clothes – this strengthens the connection with the date of birth of the writer, with April Fool's Day), he's mysterious enough and strange. This relates with the reputation of the biographical prototype. For instance, one of Gogol's oddities was deemed, he always walked only on the left side of pavements and roads, when everyone went only on the right, they also wrote, he frequently chewed sugar lumps, which he dragged from the hotel where he stayed.

7 Transl. by C. Emerson: »Both the life of convicts and the life of gamblers – for all their differences in content – are equally ›life taken out of life‹ (that is, taken out of common, ordinary life). [...] And the time of penal servitude and the time of gambling are – for all their profound differences – an identical type of time, similar to the ›final moments of consciousness‹ before execution or suicide, similar in general to the time of crisis. All this is time on the threshold, [...] experienced in the interior spaces of life far from the threshold.« (Bakhtin 1984: 172)

He's eccentric, like the biographical prototype, he consistently asks everyone questions, which he subsequently answers himself without waiting for a response (the device of a rhetorical question is a vivid stylistic means of Gogol's poetics). For instance:

Okay, next question! What am I here for? Here's a hint – »to clean up«!
Oops! I gave it away! (Kafka 2012)

He laughs a lot, which relates with his outfit and his Clown nomination. If we recall the quote from *Revizor*: »Чему смеётесть? – Над собой смеётесть!« (Gogol' 1951: 94)⁸, then we can assume, Gogol's laughter is always partly ambivalent in the manga, as in the works of prototype. On the one hand, it's bound with carnivalesque, with ritual laughter, which entails the destruction of rules and boundaries (moral, ethical, social, etc.). Laughter can become something evil, chthonic like a place brought joy, but where the devils are now crawling, the image of which Gogol is presented as a deceived deceiver, like a villain incapable of causing harm. But the fear of evil spirits doesn't become less from this (it can be traced in *Evenings on a Farm Near Dikanka*). On the other hand, in *Leaving the Theater (After the Staging of a New Comedy)* at the end of the work a monologue of playwright is introduced, where he says:

Странно: мне жаль, что никто не заметил честного лица, бывшего в моей пьесе. Да, было одно честное, благородное лицо, действовавшее в нём во все продолжение её. Это честное, благородное лицо был – смех.⁹ (Gogol' 1949: 169)

For him, laughter is bright, it purifies, shows the best in a person, what is hidden behind the masks, and sometimes even brings this best into a person. Laughter is honest: »многое бы возмутило человека, быв представлено в наготe своей; но, озаренное силою смеха, несет оно уже примиренье в душу« (Ibid.: 169)¹⁰. Gogol's laughter can also be traced in the character's laughter, for instance, in one of the scenes he says:

8 Transl. by the authors: »What are you laughing at? You're laughing at yourselves, that's what!«

9 Transl. by the authors: »This is weird: I wish, someone noticed the honest face was in my play. Yes, there was one honest, noble face that acted in him throughout its entire duration. That honest, noble face was – laughter.«

10 Transl. by the authors: »Many things would anger a person if they were presented in their nakedness; but, illuminated by the power of laughter, it already brings reconciliation to the soul.«

They all went »why are you doing this?«... over and over, their blood, nerves and muscles spilling out everywhere! So... I actually have two responses. Here's the first – 'cos it's fun! I'm an enigma with no inner persona! I'm just like any other cold-blooded killer! I have no grand motive! It's fun, it fills me with joy, and it gives me such a thrill! Well... That's the first reason I give my victims. Sounds like it would make sense, no? Being killed by an inhuman monster... is unfair, but they at least die convinced. However, since you aren't on my list of targets. I will give you the real answer. I'm perfectly sane person. I know murdering is evil, and I feel as guilty as anyone would. I'm sure you want to ask why I still kill despite that. Well, let's see... do you like birds? 'cos I do. The full freedom of flight, not being bound by gravity... it's what I've always wanted. (Kafka 2012)

He feels like a bird that was in a cage, but was free before. She knew her taste, but she was enslaved and hidden in the »house« by someone else's will. When Gogol doesn't receive a response, understanding to his monologue (answer to Gogol: »The freedom of a bird? That's why you kill? I don't get you one bit« (Ibid.)), he laughs and asks the following rhetorical question: »Now, next question! From what I just told you... what part of it was a lie?! Ha-ha-ha! Did you fall for it? You shouldn't listen to the words of a clown! They'll keep you up all night!« (Ibid.). He hides under the mask of a clown/jester, refuting everything was said earlier and returning himself to the image of a villain already made up in the eyes of people. As Bakhtin states: »целью его [схема] выступает не простое указание на отдельные отрицательные явления, а вскрытие особого аспекта мира как целого.« (Bakhtin 1990: 533)¹¹, deep and unknown is hidden behind laughter.

Also, Gogol is endowed with such a feature as madness in the manga. Firstly, this can be correlated with rumors about the disturbed mental health of the writer himself, as well as with his words that he heard voices that foreshadowed his imminent death. Secondly, this refers to the general motif of madness, which can be traced in some works, for instance, in »Diary of a Madman«, in which Gogol' describes the disease of the protagonist through the aspect of medicine (the tradition of realism), but also considers it as a form of consciousness of the character (romantic tradition:

11 Transl. by the authors: »the purpose of it [laughter] isn't a simple indication of individual negative phenomena, but the opening of a special aspect of the world as a whole.«

madness as a form of true knowledge), as well as the basic principle of the organization of society.

In one of the scenes, Gogol again returns to the theme of birds and freedom: »I'm so envious of you. A bird born in a cage never realizes it's a prisoner. It doesn't even know it's not free. It just dies happily in its cage.« (Kafka 2012). His interlocutor again doesn't understand him, and Gogol continues: »Can't see it, can you? The cage is here... it's your skull. There's no chance of escape... not from this warm, humid hellscape.« (Ibid.). In the story rewriting scene, he exclaims, »It's time to break out of this prison! The inherent brainwashing we call morality. I seek... freedom for my soul more than any kind of joy.« (Ibid.) – at this moment it is shown how the bird leaves the cage.

The manga character strives for freedom, even if it is not equal to happiness, he wants to destroy all the established rules and boundaries that were imposed by society, ethics, culture and history, to act according to his own will, and not depend on someone else, therefore manga Gogol comes to the conclusion that true freedom can only be achieved through death. He mentions this to his friend, Dostoyevsky (the only one who understood him), and he replies that this is a good idea: »You're fighting against God... in order to lose sight of yourself« (Ibid.). This freedom is also associated with the scripture in which Stephen says to the Jews: »you are forever opposing the Holy Spirit« (Acts 7: 51) – a person can turn his freedom against God's will. But this awareness leads Gogol in the manga to another idea: »If I kill that friend... we'll be free from the brainwashing we call emotions. We can prove that we're truly free as a bird!« (Kafka 2012) – in order to gain true freedom, it is necessary to cleanse the soul of human passions (this can also be seen in the story Portrait by N. V. Gogol').

Also, when Gogol comes to kill Dostoyevsky, he finally declares:

The wish to save my friend is indeed very difficult to falter! That's why I need to shatter this determination, such to prove the free will of homo sapiens! (Kafka 2012)

He doubts whether his desire to kill a friend, thereby showing his desire to prove his freedom, is just a momentary manifestation of emotions, so he arranges between the two rivals, Dazai and Dostoyevsky, the »legendary show ›Gogol's Game« (Ibid.) – a deadly duel, from which only one can get out alive. Gogol suggests that they give them a lethal injection that will take effect in half an hour, during which one person must escape from a guarded prison stuffed with traps. Gogol will be waiting for the winner at the exit with an antidote for one – this shows the character's love for games, tricks

and provocations, which are manifested both in actions and in speech. For example, in a conversation with a »partner«:

- Hm? Why don't you ask me? I'm right here.
- How did you survive?
- Oh, how did I? Asking a magician to reveal his tricks is a bit rude, no?
(Ibid.).

But he still answers him, but only because he sees sincerity in his surprise and, in general, in his expression of emotion. The motive of the game can also be traced in some of Gogol's works, for example, in the comedy *Gamblers*, in which the card game is not only at the card table, but also merges into the game of social life:

Главным итогом действия становится внезапно совершающаяся »девальвация ценностей«, которые представляют собой в совокупности почти все сферы существования современного общества: государства, финансовых организаций, семьи, товарищества и т. д. – то есть всего того, что ранее служило не только ручательством надёжности заключаемой героем сделки, но и гарантом »прочности« самой жизни человека.¹²
(Vinogradov 2016: 155)

If we turn to the esper's skill, then it has the name *The Overcoat* (after Gogol's story of the same name) and manifests itself in the connection or tearing of space, located at a distance of a cloak in a range of about thirty square meters. Also, various objects can »hide« in his raincoat, for example, a telephone pole or »there are a dozen more poles at my disposal, I could bury you in the earth with them if I wanted... or expose you to the blast of an exploding bomb« (Kafka 2012). Gogol can hide whatever he wants in his raincoat. This leads to a famous quote, the authorship of which is often attributed to Dostoyevsky (although the author has not been precisely identified): »We all came out of Gogol's »The Overcoat«.

12 Transl. by the authors: »The main result of the action becomes suddenly »devaluation of values« taking place, which together represent almost all spheres of existence of modern society: the state, financial organizations, families, partnerships, etc. – that is, everything previously served not only as a guarantee of the reliability of the concluded the hero of the deal, but also the guarantor of the »strength« of human life itself.«

After analysing the images above, we came to the conclusion that these images can be placed in the same group – contamination – based on the type of adaptation of the primary source (coincidence or mismatch of the character's image with the biographical prototype, as well as the realization or non-realization of the hero's ability through the interpretation of the content of the literary work of the same name): the image of the biographical writer and the character of a literary work is contaminated with the image (of the hero and skill) presented in the manga.

In addition, based on the analysis, we were able to isolate certain devices used by Asagiri Kafka, adapting the biography of a particular writer and his work and, as a result, creating a peculiar image depicted in the manga. Devices for the transfer and transformation of the images of writers: portrait (orientation to the appearance of the prototype), biographical (orientation to the facts from the life history of the prototype and available information about his personality) and character (orientation to the appearance of the character of the work).

Devices for creating an image of superpower through the writer's work: onymous (appeal to the name of the source with its metaphorization), character (through the character or actions of the main heroes of the work), biographical (focusing on the personality or behavior of the writer), material (using a specific thing from the original work for the embodiment of superpowers), suggestive (sensual perception of the source and orientation to its atmosphere by the author-mangaka).

Thus, Asagiri Kafka, using a variety of techniques, represents the images of real-life writers and their literary works, creating a unique world filled with no less unique images, the biographical and literary background of which adds depth of meaning and arranges an intellectual game with the reader of an almost philological level.

References

- Bakhtin M. M. (1984): *Problems of Dostoyevsky's Poetics*. Translated from Russian by C. Emerson, <https://doi.org/10.5749/j.ctt22727z1>.
- Bakhtin M. M. (1990): *Tvorchestvo Fransua Rable i narodnaya kultura Srednevekoviya i Rennessansa*. Moskva.
- Bakhtin M. M. (2002): *Problemy poetiki Dostoyevskogo*. Moskva.
- Dostoyevskiy F. M. (1978): *Prestupleniye i nakazaniye*. Leningrad.
- Dostoyevskiy F. M. (1996): *Pisma*. Sankt-Peterburg.
- Dostoyevskiy F. M. (2014): *Brat'ya Karamazovy*. Sankt-Peterburg.

- Dostoyevsky F. M. (1917): *Letters of Fyodor Mikhailovich Dostoyevsky to his Family and Friends*. Translated from Russian by E. C. Mayne. London.
- Dostoyevsky F. M. (2009): *The Brothers Karamazov*. Translated from Russian by C. Garnett. Auckland.
- Gogol' N. V. (1949): *Zhenitba: Dramaticheskie otryvki i otdelnyye sceny*. Moskva / Leningrad.
- Gogol' N. V. (1951): *Revizor*. Moskva, Leningrad.
- Kafka A. (2012): *Bungo Stray Dogs*, <https://mangatoto.com/series/8344/bungou-stray-dogs> (accessed: 18 February 2022).
- Kafka A. (2018): *Bungo Stray Dogs: Dead Apple*, <https://mangatoto.com/series/115162> (accessed: 18 February 2022).
- Podchinenov A. V. (1998): »Igra v chudozhestvennom soznanii F. M. Dostoyevskogo« In: *Dergachevskiy chteniya – 98. Russkaya literatura: natsional'noye razvitiye i regionalnyye osobennosti: materialy mezhdunarodnoy nauchnoy konferencii*, Yekaterinburg, pp. 219-221.
- Vinogradov I. A. (2016): »Smysl igry v komedii N. V. Gogolya Igroki«. In: *Vestnik slavyanskich kultur* (2), pp. 154-162, <https://cyberleninka.ru/article/n/smysl-igry-v-komedii-n-v-gogolya-igroki> (accessed: 21 February 2022).

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

Linguistics – Sprachwissenschaft



Avvakum Im(personal): A Categorization Approach to Information Structure and Coreference in the Historical Russian Text from the 17th Century

Diese Studie analysiert die unpersönlichen Konstruktionen mit dem Verb in der dritten Person Plural im altrussischen Text *Das Leben des Protopopen Avvakum*. Verschiedene Interpretationen dieser Konstruktionen werden basierend auf ihren semantischen Merkmalen, Häufigkeiten und Kontexten klassifiziert. Mögliche Verbindungen zur diachronen Entwicklung des russischen grammatischen Systems und zum narrativen Genre des Textes werden diskutiert.

This study analyzes third-person plural impersonal constructions in the Old Russian text *The Life of Archpriest Avvakum*. It examines various interpretations of these constructions based on their semantic features, frequencies, and contexts. The findings provide insights into the semantic patterns of impersonal constructions. Their connection to the diachronic evolution of the Russian grammatical system and the narrative genre of the text is discussed.

Where is the boundary between personal and impersonal constructions? This question is not as trivial as it may seem. In Russian, there is a human impersonal construction that contains a third-person plural verb and lacks an overt subject (further referred to as 3PL-IMP). While usually being associated with reduced referentiality, 3PL-IMP-structures can also have referential interpretations and characterize temporally anchored events with specific agents (cf. Siewierska 2011: 59–60). This observation, made on modern language material, appears to hold true for 17th-century

Russian as well, as exemplified by the following sentence from *The Life of Archpriest Avvakum* taken from the TOROT treebank (Eckhoff and Berdičevskis 2015): »привели ко мнѣ бѣшанова. феѡдором звали«¹. Both sentences contain 3PL-IMP-structures, but their interpretations are clearly different. The first sentence describes a specific event with a closed set of participants (in the sense of Berger 1991), while the second sentence denotes a general state of affairs applicable to a potentially unlimited number of agents.

The present study aims to investigate the range of interpretations of 3PL-IMP-structures in *The Life of Archpriest Avvakum* (further referred to as *The Life*) by analyzing their semantic features defined in previous research, particularly in the typological study by Gast and Auwera (2013). To achieve this goal, all instances of 3PL-IMP-structures in the text were extracted and qualitatively annotated for the relevant features, aiming to identify if there are combinations of features not attested in modern Russian as documented by Gast and Auwera (2013). Subsequently, a descriptive quantitative analysis was conducted on the collected data to examine the distribution of feature combinations in the text.

The paper is organized as follows. The first section is the introduction. Section 2 summarizes the previous classifications of 3PL-IMP-structures with a focus on the study by Gast and Auwera (2013). Section 3 characterizes the analyzed text and formulates the research questions. Section 4 presents the results while commenting on the relevant methodological aspects. In Section 5, the findings are discussed in the context of the research questions and predictions. Section 6 concludes the paper.

Previous Accounts on Different Readings of Impersonal Constructions

Several syntactic and semantic criteria have been proposed in the literature to capture the variation of the referential status of impersonal constructions, which should help differentiate between distinct types of readings (cf., e.g., Cabredo-Hofherr 2006, Siewierska and Papastathi 2011, Malamud 2013). This study primarily relies on the classification put forward by Gast and Auwera (2013) which was designed to account for different ranges of possible interpretations of impersonals

1 Transl. by the author: »They brought the demon-possessed man before me. His name was Feodor (literally: They called him Feodor).«

across European languages. The classification is summarized and commented on in the following paragraphs.

The first characteristic taken into consideration is veridicality. Drawing upon the account of Giannakidou (2011), Gast and Auwera (2013: 137) categorize a proposition denoted by a bare clause as veridical »if it is assumed to be true, in the context in which it is uttered«. In other words, veridicality manifests itself in that if the clause entails or presupposes the truth of the proposition it expresses (cf. Giannakidou 2011: 1674).

Another distinction pertains to the relation of the described event to space and time. States of affairs that are »thought of as taking place at a specific time and place« are identified as episodic, whereas the ones that »generalize over time and space« are called generic (ibid.: 137). Although Gast and Auwera only apply this distinction to veridical contexts, the present study follows the approach of Rudolf (2014) in annotating these features independently to get the full picture of the proportion of two levels of this parameter.

Non-veridical states of affairs are further categorized into modal and non-modal based on the presence or absence of expressions indicating »possibility or necessity« within the clause (Gast and Auwera 2013: 137). Whereas Rudolf excludes this property from her analysis due to its close connection with veridicality (cf. 2014: 332), the present study treats it as a separate parameter.

All the above-mentioned features apply to the event described by the clause containing the impersonal. The following categories, in contrast, pertain to the type of quantification over the semantic subject. Once again, while acknowledging the rationales of applying these in a hierarchical manner and excluding some improbable combinations, this study treats them as independent features. Firstly, expressions with existential quantifiers are distinguished from those with universal quantifiers (Gast and Auwera 2013: 138). Secondly, the perspective of the speaker is investigated. If »the speaker identifies him/herself with the set of referents«, the perspective of the expression is classified as internal, otherwise, it is categorized as external (Rudolf 2014: 333). Additionally, the difference between definite or indefinite referents is considered relevant (cf. Gast and Auwera 2013: 138). A final criterion is the presence or absence of number ambiguity which distinguishes between vague and plural expressions, respectively (cf. ibid.).

Gast and Auwera (2013: 140–149) have identified four bundles of features that are attested for modern Russian 3PL-IMP constructions: 1) Veridical, episodic, existential, indefinite, vague (diagnostic sentence: »They're knocking on the door«); 2) Veridical, episodic, existential, indefinite, plural (»They've surrounded us«); 3) Veridical, ep-

isodic, existential, definite («They've raised the taxes again»); 4) Veridical, generic, universal, external («They eat dragonflies in Bali»). However, it has also been suggested that in certain generic readings, the speaker can be included in the set of referents (cf. Berger 1991: 74, citing Guiraud-Weber 1984: 67; Malamud 2013: 5).

The notion of generic, speaker-inclusive interpretation of 3PL-IMP constructions is particularly important from a diachronic perspective. Meyer (2011: 200) links the possibility of such interpretations to changes in the subject realization system in Russian. This idea builds upon the claim by Holmberg (2009) that languages with consistent null referential subjects do not allow for these readings. In contrast, languages where null referential subjects occur only in certain configurations are said to have generic, speaker-inclusive 3PL-IMP constructions. According to Meyer (2011), Russian has transitioned from the first to the second type. Meyer also cites Borkovskiy (1968: 83–100) to support the argument that this shift may have been accompanied by the emergence of generic, speaker-inclusive interpretations not documented in earlier texts. However, the results of the corpus study presented by Meyer (2011: 225–226) indicate that aside from diachronic development there is also a correlation with the content of texts. In the case of *The Life*, occasional instances of generic readings were identified. While Meyer used only a short sample from *The Life*, the present study analyzes the usage of 3PL-IMP constructions in the entire text to provide further insights into its position in the described process.

Research Materials and Questions

The Life is an Old Russian text dating back to the seventeenth century. It takes the form of an autobiography and revolves around the experiences of archpriest Avvakum, a prominent clergyman who opposed the Nikonian reforms within the Russian Orthodox Church. The main focus of *The Life* is the repression and persecution faced by the author, his family, and other adherents of the old belief system. The text exhibits a combination of religious and vernacular registers, with narrative passages intermingled with theological discussions. These discussions often rely on the citation and reinterpretation of sacred texts, demonstrating the author's deep engagement with religious scriptures (cf. Martin 2019: 1478–1483, and the references therein).

The text version used for the present study is sourced from the TOROT treebank (cf. Eckhoff and Berdičevskis 2015). All examples cited in this paper originate from this source. This text version is based on the Pustozerskiy Sbornik (Demkova et al. 1975) that is considered to contain the most recent edition of *The Life*, written in 1675

(cf. Demkova 1970: 219). The TOROT treebank version of the text is digitalized, tokenized (divided into individual words), segmented into sentences, lemmatized (words reduced to their base form), tagged for parts of speech, annotated for morphological features, and parsed for syntactic dependencies (cf. Eckhoff and Berdičevskis 2015).

The text in the TOROT treebank consists of 3,237 sentences and 26,630 tokens, making it a substantial corpus for analysis. In the context of the present study, further annotation steps were carried out as part of the DFG/AHRC project »The History of Pronominal Subjects in the Languages of Northern Europe (Pronoun History)«. This project focuses on the diachronic analysis of subject realization patterns in Slavic, Celtic, and Germanic languages, particularly examining the opposition between empty subjects and overt subjects. The project involves the creation of historical corpora, where texts are annotated for syntactic and information structure, coreference relations, and specific categories related to empty subjects. The analysis presented in this study specifically focuses on the indefinite human category in one specific text, *The Life*.

The research questions for this study are as follows: 1) Which combinations of the semantic features of 3PL-IMP-structures described above occur in *The Life*? 2) What are the proportions between these combinations? 3) What are the proportions inside individual pairs of opposed features? Based on previous research conducted by Gast and Auwera (2013) in combination with the evidence presented by Meyer (2011), it was expected that five types of readings would be found in the text: four combinations listed above with the addition of the generic speaker inclusive interpretation. Considering the narrative nature of *The Life*, it was anticipated that there would be a higher occurrence of episodic and existential contexts, as these are characteristic features of this text type (cf. Borkovskiy 1968: 97). The analysis of the data and the results obtained from it are described in the following chapter, preceded by providing relevant methodological details to ensure a comprehensive understanding of the study's approach.

Research Methods and Results

To prepare the material for the analysis, two rounds of annotation were performed. The first round involved using INCEpTION, an interactive tool for multilayer annotation (cf. Klie et al. 2018). During this stage, 3PL-IMP-structures were identified and distinguished from other personal or impersonal null subject constructions. Most of the other parameters used in the general schema of the Pronoun History project were found to be irrelevant to the research questions of this study. An exception is the cate-

gory of givenness, the extent to which the entity is present in the Common Ground (cf. Krifka 2008: 37). The Common Ground refers to »information that is mutually known to be shared« by the participants of the discourse (ibid.: 15). This notion of givenness appears to be very close to the definition provided by Gast and Auwera (2013: 140) for definiteness as the property of an entity to »be accessible in the discourse environment«. Therefore, all 3PL-IMP-structures marked as given were considered definite.

The second annotation step required extracting all instances of 3PL-IMP-structures. To accomplish this, the annotated text was converted to a format suitable for such extraction using the Pepper converter (cf. Zipser and Romary 2010). The converted text was then processed using ANNIS, a software tool for corpus search and visualization (cf. Krause and Zeldes, 2016), to locate and export the 3PL-IMP-structures along with the givenness annotation layer. The exported data was organized into a table format for further analysis. This involved identifying the veridicality, episodic or generic state of affairs, modality, existential or universal quantification, definite or indefinite referents, and vague or plural expressions associated with each instance of the 3PL-IMP-structures. The manual annotation allowed for a detailed analysis of the combinations of these features and their proportions within the text.

In total, 142 instances of 3PL-IMP construction were attested for in *The Life*. The overwhelming majority of them (135 or 95%) belong to five categories which were expected to cover all 3PL-IMP-structures found in the text. The overview of these with examples and frequencies of occurrence is presented in Table 1. It is evident from it that the most frequent feature combination is veridical, episodic, existential, and definite, with 66 instances. By treating all parameters as independent, a variation inside this category was discovered. While Gast and Auwera (2013) only differentiate between plural and vague expressions by indefinite referents, this feature was annotated also for definite ones. As a result, 54 instances of unambiguously plural were found. 12 3PL-IMP-structures have the vague number feature. While the example from Table 1 illustrates the plural variety, the following passage was attributed to the vague variety: »ѿ ѿсѣкоша четырьѣ перѣста.«²

Although the assumption that a definite discourse referent can nonetheless be vague concerning its number might appear controversial, this approach corresponds to the specifics of the analyzed text. Due to the challenges of fully reconstructing the discourse situation and the Common Ground in a historical text, slightly different criteria were applied to definiteness and number. In the case of definiteness, the speaker-oriented

2 Transl. by the author: »And they cut off his four fingers.«

perspective was chosen, meaning that referents accessible to the speaker, or narrator, in the given context were considered definite. In contrast, the number feature was annotated from the point of view of the reader, since the knowledge of the narrator about the number of referents was in many cases considered inaccessible to the reader and annotator, making it difficult to reliably determine.

Type	Features	Diagnostic sentence	Example from <i>The Life</i>	n
1	Veridical, episodic, existential, indefinite, vague	They're knocking on the door.	пятья слова гдрвы сказывали на меня в полтара годы. »I had been denounced five times in the course of one year and a half.«	24
2	Veridical, episodic, existential, indefinite, plural	They've surrounded us.	вся по дробну расказал. какъ без ѡстатку воиско побили у него. »He told us everything in detail about how his whole army was crushed.«	34
3	Veridical, episodic, existential, definite	They've raised the taxes again.	и ругавъ много столкали с судна. »And after a lot of cursing, they pushed me out of the ship.«	66 (54+12)
4	Veridical, generic, universal, external	They eat dragonflies in Bali.	до василия пояху во цркви англския рьчи. »Before Vasilij, they sang angelic words in the church.«	3
5?	Veridical, generic, universal, internal?	One only lives once.	в тоболске была двѣца у меня. анною звали. »I had a maid in Tobol'sk. Her name was Anna.«	8

Tab. 1: Distribution of the main types of 3PL-IMP-structures in *The Life*. All examples are translated by the author.

The next two most frequent types of the 3PL-IMP construction in *The Life* are veridical, episodic, existential, indefinite, plural, and veridical, episodic, existential, indefinite, vague. Generic interpretations, on the other hand, are relatively rare in the text. It is interesting to observe that the combination of a generic reading with an internal perspective occurs more frequently than with an external perspective, with eight instances compared to three. However, it is important to note that this type of combination only

occurs with the verb *зъвати* (>call<) in the construction introducing the name of a person. Therefore, these instances cannot be described as building a separate class in a strict sense (and are hence marked with a question sign in Table 1). This phenomenon in *The Life* was previously identified by Borkovskiy (1968: 34), highlighting its significance within the text.

Alongside the predicted bundles of features, seven combinations not attested for by Gast and Auwera (2013) were found in *The Life*. These can be divided into two types. The first group consists of three instances of 3PL-IMP-structures whose readings are veridical, episodic, non-modal, universal, external, definite, and plural. Gast and Auwera exclude the possibility of an episodic event with universal quantification. However, the following example from *The Life* shows that, in certain configurations, this combination can occur: »ѿ давали мнѣ мѣсто гдѣ бы я захотѣл.«³ On the one hand, the expression refers to a specific and limited period of time and does not generalize over time, indicating an episodic reading. On the other hand, it allows for an interpretation where not only the place but also the subjects of the predicate are universally quantified over.

The second group of unexpected readings is represented by four instances where the 3PL-IMP constructions combine the following features: non-veridical, non-modal, episodic, existential, external, indefinite, vague. These instances all occur in the same passage where Avvakum is praying for salvation in the event that he is executed. The passage consists of conditionals and is structured very homogeneously, so one example is sufficient to illustrate it: »аще меня задушатъ. причти мя с митрополитом московским.«⁴ According to Gast and Auwera (2013), non-veridical contexts which are explicitly claimed to include conditionals (cf. *ibid.*: 137), only have generic interpretations. However, in the context of this passage, it is evident that the conditional statement refers to a certain point in time. The narrator expects execution in the near future as a consequence of a specific situation. Therefore, this type of reading should be labeled as episodic rather than generic.

The present study not only examined the combinations of features in the 3PL-IMP constructions but also analyzed the proportions within each dichotomy. The relationships between the parameters that characterize the state of affairs are illustrated in Figure 1, while those related to the type of quantification are depicted in Figure 2. In both figures, the light-grey bars represent the occurrences of the features on the left

3 Transl. by the author: »And they offered me a position wherever I wanted.«

4 Transl. by the author: »If they strangle me, give me Holy Communion with Metropolitan of Moscow.«

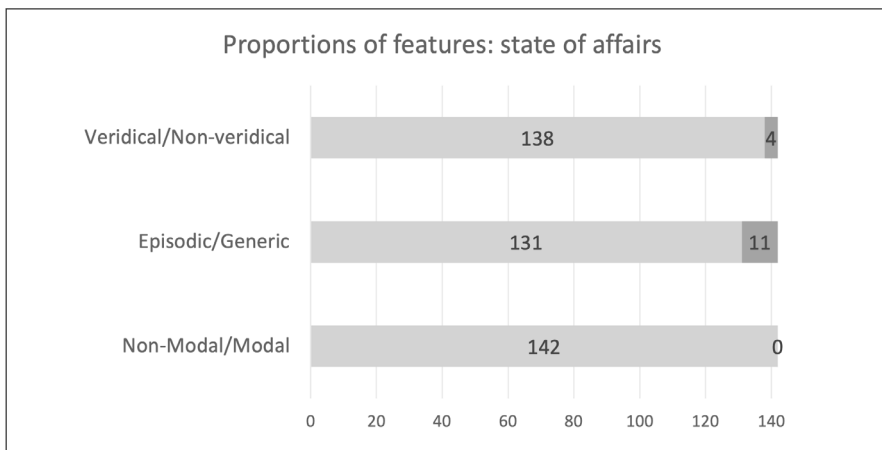


Fig. 1: Relations between the event features of 3PL-IMP-structures in *The Life*.

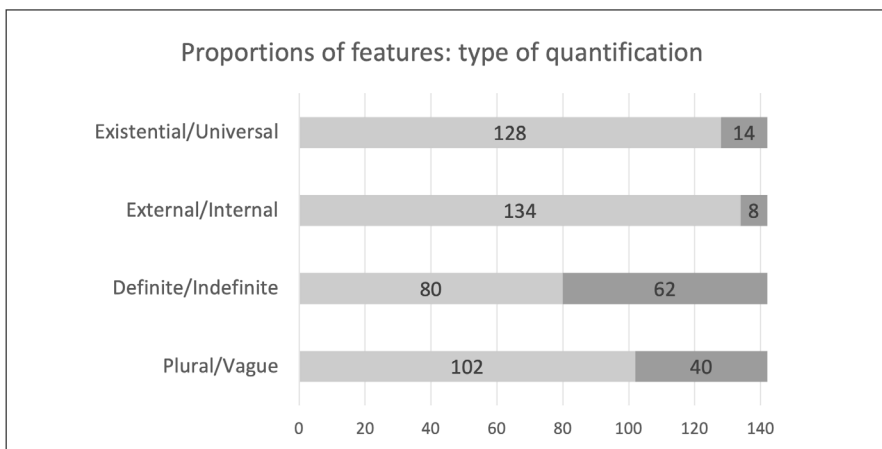


Fig. 2: Relations between the quantification features of 3PL-IMP-structures in *The Life*.

side of the slash symbol, while the dark-grey bars represent the features on the right side. The analysis of *The Life* revealed that modal readings were never observed in the 3PL-IMP constructions. Veridical, episodic, and external interpretations were found to significantly dominate over non-veridical, generic, and universal interpretations, respectively. In terms of definiteness, the readings were relatively balanced, with a slight tendency towards definite interpretations. Additionally, plural interpretations occurred more frequently than vague interpretations.

Discussion

Based on the results obtained, the research questions can be answered as follows. The majority (95%) of the instances of 3PL-IMP constructions in *The Life* align with the interpretations proposed by Gast and Auwera (2013) and the notion of speaker-inclusivity based on Berger (1991) and Meyer (2011). Additionally, two readings of the construction were identified that were not accounted for by Gast and Auwera (2013). These involve combinations of episodic events with universal quantification and non-veridicality with an episodic interpretation. These findings highlight additional nuances and complexities in the interpretation of 3PL-IMP constructions in *The Life*.

Although cases, where the speaker is included in the set of referents, are accounted for, they are not very frequent and are limited to one specific verb. Therefore, the role of *The Life* in the spread of the speaker-inclusive generic reading of 3PL-IMP-structures and its connection with the shift from a consistent null subject language to a partial null subject language cannot be conclusively determined. The three most frequent types share common features of veridicality, episodic interpretation, and existential quantification. However, they differ in terms of definiteness and number. This indicates that 3PL-IMP-structures in *The Life* consistently exhibit a veridical and episodic nature.

The analysis of proportions within each feature dichotomy supports the predicted patterns, showing a prevalence of episodic and existential readings over generic and universal interpretations. This aligns with the narrative genre of the text, as previously suggested by Borkovskiy (1968: 97). Furthermore, the tendency towards definite and plural interpretations suggests that the 3PL-IMP constructions are frequently employed to describe events in which contextual information about the referents is accessible, while overt personal reference is intentionally avoided. This indicates a specific narrative strategy employed in *The Life*.

Conclusion

The present study examined the third-person plural impersonal constructions (3PL-IMP-structures) in an Old Russian text, *The Life of Archpriest Avvakum*. The analysis aimed to explore the various interpretations of these constructions based on their semantic features. By utilizing a classification framework proposed by Gast and Auwera (2013), the 3PL-IMP constructions were categorized based on veridicality, episodic or

generic reading, modality, quantification type, definiteness, and number. Through a comprehensive analysis of the text, it was found that the most prevalent feature combination was veridical, episodic, existential, and definite. Within this category, further variations were observed, distinguishing between unambiguously plural and vague expressions. These results align with the narrative nature of the text, where specific events involving a closed set of participants are described.

Furthermore, other combinations of features were discovered that, although infrequent, can be considered significant for the formulated research questions. On one hand, generic and speaker-inclusive interpretations of 3PL-IMP constructions are relevant from the point of view of the history of the Russian language. On the other hand, instances of combinations of features excluded by Gast and Auwera (2013) might indicate the developmental potential of this classification framework. Future research could build upon these findings by expanding the analysis to other Old Russian texts or exploring additional features and factors that influence the interpretation of impersonal constructions. Additionally, comparative studies across different languages and time periods could provide a broader understanding of the evolution and variation of impersonal constructions.

References

- Berger, T. (1991): »Zum denotativen Status »unbestimmt-persönlicher« Konstruktionen im Tschechischen«. In: Grochowski / Weiss (eds.): »*Words are Physicians*« for an Ailing Mind. München, pp. 71–81.
- Borkovskiy, V. I. (ed.) (1968): *Sravnitel'no-istoricheskij sintaksis vostochnoslavjanskikh jazykov. 1. Tipy prostogo predlozheniya*. Moskva.
- Cabredo-Hofherr, P. (2006): »Arbitrary: Pro and the Theory of Pro-Drop«. In: Ackema / Brandt / Schoorlemmer / Weerman (eds.): *Arguments and Agreement*. Oxford / New York, pp. 230–258, <https://doi.org/10.1093/oso/9780199285730.003.0008>.
- Demkova, N. S. (1970): »Tvorcheskaya istoriya Zhitiya protopopa Avvakuma«. In: *Trudy otdela drevnerusskoj literatury* (25), pp. 197–219.
- Demkova, N. S. / Droblenkova, N. F. / Sazonova, L. I. (eds.) (1975): *Pustozerskiy sbornik. Avtografy sochineniy Avvakuma i Epifaniya*. Leningrad.
- Eckhoff, H. / Berdičevskis, A. (2015): »Linguistics vs. Digital Editions: The Tromsø Old Russian and OCS Treebank«. In: *Scripta & e-Scripta* (14–15), pp. 9–25.
- Gast, V. / Auwera, J. V. D. (2013): »Towards a Distributional Typology of Human Impersonal Pronouns, Based on Data from European Languages«. In: Bakker / Haspelmath (eds.): *Languages Across Boundaries*. Berlin / Boston, pp. 119–158, <https://doi.org/10.1515/9783110331127.119>.

- Giannakidou, A. (2011): »Negative and Positive Polarity Items«. In: Maienborn / von Stechow / Portner (eds.): *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning*. Berlin / New York, pp. 1660–1712, <https://doi.org/10.1515/9783110255072.1660>.
- Giraud-Weber, M. (1984): *Les propositions sans nominatif en russe moderne*. Paris.
- Holmberg, A. (2009): »Null Subject Parameters«. In: Biberauer / Holmberg / Roberts / Sheehan (eds.): *Parametric Variation: Null Subjects in Minimalist Theory*. Cambridge, pp. 88–124, <https://doi.org/10.1017/CBO9780511770784.003>.
- Klie, J.-C. / Bugert, M. / Boullosa, B / de Castilho, R. E. / Gurevych, I. (2018): »The INCEPTION Platform: Machine-Assisted and Knowledge-Oriented Interactive Annotation«. In: *Proceedings of the 27th International Conference on Computational Linguistics: System Demonstrations*. Santa Fe, pp. 5–9.
- Krause, T. / Zeldes, A. (2016): »ANNIS3: A New Architecture for Generic Corpus Query and Visualization«. In: *Digital Scholarship Humanities* (31), pp. 118–139, <https://doi.org/10.1093/lc/fqu057>.
- Krifka, M. (2008): »Basic Notions of Information Structure«. In: *Acta Linguistica Hungarica* (55), pp. 243–276, <https://doi.org/10.1556/ALing.55.2008.3-4.2>.
- Malamud, S. A. (2013): »(In)definiteness-Driven Typology of Arbitrary Items«. In: *Lingua* (126), pp. 1–31, <https://doi.org/10.1016/j.lingua.2012.11.003>.
- Martin, E. (2019): »Avvakum Petrov: Zhitiye protopopa Avvakuma, im samim napisannoe (17th Century) [Life of Avvakum]«. In: Wagner-Egelhaaf (ed.), *Handbook of Autobiography/Autofiction. Vol. III: Exemplary Autobiographical/Autofictional Texts*. Berlin / Boston, pp. 1470–1484, <https://doi.org/10.1515/9783110279818-125>.
- Meyer, R. (2011): *The History of Null Subjects in North Slavonic. A Corpus-based Diachronic Investigation* (Habilitationsschrift). Regensburg.
- Rudolf, O. (2014): »A Corpus-Based Study of Human Impersonal Constructions in Russian«. In: Witkoś / Jaworski (eds.): *New Insights into Slavic Linguistics*. Frankfurt a. M. / New York, pp. 329–342.
- Siewierska, A. (2011): »Overlap and Complementarity in Reference Impersonals: Man-Constructions vs. Third Person Plural-Impersonals in the Languages of Europe«. In: Malchukov / Siewierska (eds.): *Impersonal Constructions: A Cross-Linguistic Perspective*. Amsterdam, pp. 57–90, <https://doi.org/10.1075/slcs.124.03sie>.
- Siewierska, A. / Papastathi, M. (2011): »Towards a Typology of Third Person Plural Impersonals«. In: *Linguistics* (49), pp. 575–610, <https://doi.org/10.1515/ling.2011.018>.
- Zipser, F. / Romary, L. (2010): »A Model Oriented Approach to the Mapping of Annotation Formats Using Standards«. Presented at the Workshop on Language Resource and Language Technology Standards, LREC 2010, La Valette, Malta.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

Names of Selected Brassica Vegetables: Cabbage (*Brassica oleracea* convar. *capitata*) and Kale (*Brassica oleracea*)

Der Beitrag skizziert die Merkmale und die historischen Ursprünge von Kohl (*Brassica oleracea* convar. *capitata*) und Grünkohl (*Brassica oleracea*), die sprachliche Entwicklung der einzelnen Bezeichnungen vom Alttschechischen bis in die Gegenwart, klärt die etymologische Deutung der tschechischen Namen sowie ihre Dialekt- und Volksformen und beschreibt die Verwendung von Grünkohl und Kohl in der alttschechischen und volkstümlichen Küche. Die beigegefügte Dialektkarte aus dem Tschechischen Sprachatlas dient zur Vertiefung des Wissens im Bereich der Dialektologie.

The article outlines the characteristics and historical origins of cabbage (*Brassica oleracea* convar. *capitata*) and kale (*Brassica oleracea*), the linguistic development of the individual names from Old Czech to the present, clarifies the etymological interpretation of the Czech names, their dialect and folk forms and describes the uses of the kale and cabbage in Old Czech and folk cuisine. The enclosed dialect map from the Czech Language Atlas serves to consolidate knowledge in the field of dialectology.

Brassica vegetables come from a native wild species of *Brassica oleracea*. In the above-ground part, it forms a broom with a head of tightly coiled leaves or fleshy tubers or flower rosettes (Bulisová 2010: 650). The useful part is the head (cabbage or Brussels sprouts), the leaf rosette or leaves (kale), the inflorescence (broccoli, cauliflower) or the stem tuber (kohlrabi) (Troníčková 1985: 8). It requires potassium-rich soil for cultivation (Dolejší 1982: 80).

Under the name kale (Czech *kapusta*), several types of brassica vegetables are included. From the point of view of etymological and historical development, it is necessary to mention all four species – kale (›*Brassica oleracea* convar. *sabauda*‹), curly kale (›*Brassica oleracea* var. *sabellica*‹), Brussels sprouts (›*Brassica oleracea* convar. *gemmifera*‹) and leaf sprouts (›*Brassica oleracea* var. *acephala*‹). All species are classified in the *Brassica* family (Dolejší 1982: 80–88; Bulisová 2010: 589). In general, kale is considered an important source of vitamins B, C and K and minerals, especially calcium, iron, potassium, etc. It is mainly grown as a vegetable with multiple uses in the kitchen (Troníčková 1985: 18–25; Kawollek 2012: 514–523).

Cabbage (›*Brassica oleracea* convar. *capitata*‹) is a biennial plant of the brassica family. Like kale, it comes from a wild species of brassica. In the Czech Republic, cabbage is one of the most widely grown vegetables (Kawollek 2012: 514–515). There is also Beijing cabbage and Chinese cabbage, but these are separate varieties that came to Europe from Asia only in the 18th (›Beijing cabbage‹) and 20th centuries (›Chinese cabbage‹) (Skornjakov 1988: 170). Cabbage is grown for its leaves, which are a rich source of vitamins C, B and provitamin A. They are also characterised by their high mineral content, especially potassium and sulphur (Dolejší 1982: 81). Cabbage juice has a beneficial effect on the intestinal microflora, aiding digestion and in the treatment of gastric ulcers (Kawollek 2012: 515).

As mentioned above, all brassicas, including kale and cabbage, are derived from the native species of cabbage *bruchicum*, which is still found on the Mediterranean and North Sea coasts today. Europe is therefore considered to be the ancestral homeland of broom vegetables (Jirásek 1958: 186–187; Troníčková 1985: 18–24). Archaeological findings attest to the occurrence of cabbage bruchweed as early as the Late Stone Age. However, it is not easy to determine which species it is (Jirásek 1958: 186–187; Beranová 2012: 189). Several varieties were known in ancient Greece and Rome. In particular, the curly kale, which Pliny called Sabellian cabbage, is attested in the sources. This cabbage is the most similar to the original species of cabbage of all the brassicas. Later, the name ›curly winter cabbage‹ came to be used for it, reflecting the hardy properties of the plant (Troníčková 1985: 22; Skornjakov 1988: 136–138). The leaf cabbage is also very similar to its predecessor (cabbage *bruchicum*). It may have been widespread in ancient Egypt as early as the 6th century BC (Troníčková 1985: 24; Skornjakov 1988: 136). The ancient Greeks and Romans probably also knew the kale (›*Brassica oleracea* convar. *sabauda*‹), which is most closely related to the cabbage (›*Brassica oleracea* convar. *capitata*‹). Its place of origin is thought to be Italy, whence its name (Troníčková 1985: 18; Skornjakov 1988: 136–138). The youngest variety of

cabbage brassica is Brussels sprouts. This probably originated in Belgium, which is why it is sometimes popularly called Brussels kale or Brussels cabbage. At first, it was grown only as a curious plant and earned the name ›thousand-headed cabbage‹ (Skornjakov 1988: 139).

Later, the culture of brassicas spread from the Mediterranean to Central and Western Europe. In the Middle Ages, the cultivation and breeding of brassicas were mainly carried out in monastic gardens (Jirasek 1958: 187–188). Cabbage became the most popular and was a staple of Czech cuisine throughout the Middle Ages. Until the 16th–17th centuries. The Slavs used a common name for both cabbage and kale – they referred to everything as ›cabbage‹, so it is not entirely clear when historical sources refer to cabbage (›*Brassica oleracea* convar. *capitata*‹) and when they refer to kale (›*Brassica oleracea*‹) (Beranová 2012: 189).

The State of the Names in Old Czech and 19th-Century Czech

The Czech word *kapusta* (›kale, *Brassica oleracea*‹) is already documented in Old Czech. The Electronic dictionary of Old Czech¹ explains it as ›a bran-like plant, especially cabbage or kale‹. The definition implies that the name used to refer not only to one type of vegetable, id est kale (kale, curly kale, Brussels sprouts or leaf sprouts) as it is known today, but also to other plants of the brassica family. The ESSČ also mentions the adjective *kapustový* (›kale‹) (e.g. in connection with water – ›kale water‹ or water obtained or made from kale) and the adjective *kapustný* (›kale‹) (in connection with a garden – a ›kale garden‹, a garden intended for growing vegetables, especially kale).

Jan Gebauer's dictionary has a German word for kale *Kohl* and Latin *caputium*. Like the ESSČ, he also adds the adjective *kapustový* (›kale‹). The word *kapusta* (›kale, *Brassica oleracea*‹) is attested, e.g. in the St. Vitus manuscript – *capuſta caulis* (Vitus, turn of the 14th/15th century) or in the Prespur dictionary or Nomenclature – *kapuſta ſpelta* (Prespur, 14th century; Nom., early 15th century). Plant dictionaries also mention *kapusta* (›kale, *Brassica oleracea*‹). They say *kapusta caulis* or *kapusta brassia* (1st half of the 15th century). In connection with the kale, the ESSČ also mentions the word *hlavaticě* as a name for cabbage or other headed vegetables (kale etc.) and as a synonym

1 Fuková, I. et al. (2006–2023): *Elektronický slovník staré češtiny. Oddělení vývoje jazyka Ústavu pro jazyk český AV ČR*. <https://vokabular.ujc.cas.cz/informace.aspx?t=ESSC&o=slovniky> (accessed: 15 May 2023); hereinafter referred to as ESSČ.

for the *seedling*. It also mentions the word *veřvorc*, which it explains as a ›brassica plant (cabbage, kale etc.)‹. Although Josef Jungmann lists kale as it is known today in the dictionary under the term *kapusta* (›kale, Brassica oleracea‹), he lists the word in conjunction with several different generic names. In general, therefore, the term *kapusta* (›kale, Brassica oleracea‹) refers to several species of plants in the brassica family.

He lists also derived forms such as *kapustový* (e.g. *kapustový* leaf, *kapustová* head), *kapustní/kapustný* (e.g. *kapustný* pot), *kapustník* as ›cabbage gardener‹, *kapustnice* as ›cabbage field‹, *kapustiště* as ›cabbage field‹, *kapustňák* as ›cabbage soup‹, *kapustiti* and the augmentative *kapustisko* (Jungmann 1836: II, 27). Kale could also be found in Jungmann's dictionary under the heading *hlavatý* – ›headed cabbage‹ – probably another name for kale (›Brassica oleracea‹) (Jungmann 1835: I, 683). Curly kale appears in the dictionary under the name *kadeřavé zelí* (›curly cabbage‹) or *kadeřávek* (Jungmann 1836: II, 8). Jungmann also mentions the word *kel*, which he describes as a Moravian dialectal and Slovak term for Brassica oleracea, German *Kohl* (Jungmann 1836: II, 50). He also mentions the terms *hlavatice* and *jarmuz*, which were formerly also used as a name for kale, but Jungmann explains *hlavatice* only as ›cabbage‹ (Jungmann 1835: I, 570, 683).

František Štěpán Kott understands the word *kapusta* (›kale, Brassica oleracea‹) in the same way as Jungmann. According to him, it also refers to several types of plants from the brassica family, not only kale or curly kale, but also cauliflower, cabbage, turnip rape etc. He points out that in the Moravian dialect and in Slovakia *kapusta* (›kale, Brassica oleracea‹) is called *zelí* (Kott 1890: VI, 566). He refers to the curly kale by the name *jarmuz*, but gives the Latin name Brassica acephala, under which the leaf sprouts are now known. The dictionary also lists derived forms such as *kapustiště*, *kapustnice*, *kapustový*, *kapustní* with the same meanings as Jungmann (Kott 1878: I, 670), as well as *kapustisko* as a ›big or bad kale‹, *kapustnisko* as ›cabbage patch‹, *kapustník* or *kapusník* as ›cabbage gardener‹ or ›cabbage pie‹, *kapustnice* or *kapusnica* as ›cabbage soup‹ etc. (Kott 1890: VI, 566). Like Jungmann, he also has the term *hlavatice* in his dictionary, but he also explains it as cabbage or turnip (Kott 1878: I, 428; Kott: 1896: 83). He also mentions *hlavatá kapusta*, which apparently means ›cabbage‹ or ›kale‹ (Kott 1878: I, 428).

Zelí (›Brassica oleracea convar. capitata‹) is a contraction of the collective **zelbje*, which originally meant ›grass‹, ›herbs‹ or ›cabbage‹ in general. The form *zelé* appears in Old Czech, which is attested by Little Old Czech Dictionary. The word is explained as ›vegetable‹, ›herb‹ or ›cabbage‹ (Brassica oleracea convar. capitata) (Bělič – Kamiš – Kučera 1978: 650). František Šimek in the Dictionary of Old Czech also gives the same form

zelé and describes it similarly as ›vegetable‹ or ›herb‹ (ŠimekSlov). The ESSČ mentions only the word *zelník* ›one who is engaged in the cultivation and sale of ›zelé‹ and the adjective *zelný/zelní*. The Old Czech Dictionary² mentions the form *zelé*. In connection with cabbage, the ESSČ mentions, as in the case of the word *kapusta*, the terms *hlavaticě* and *veřvorc*, which, according to the ESSČ, were formerly used to designate brassicas, especially cabbage and kale. The word *zelí* is also mentioned under the heading *kapusta*, which it explains as ›brassicas, especially cabbage, kale etc.‹. He also adds the names *hotovec* and *hotovka*, which are interpreted as ›brassicas, especially cabbage etc.‹.

Jungmann has both *zelé* and *zelí* (as synonyms) in his dictionary. He gives several definitions for both terms. Firstly, it is a collective term for ›vegetable‹, and then for ›garden cabbage of various kinds – cabbage, curly cabbage (kale), cabbage (white cabbage), flowering cabbage (cauliflower), Turkish cabbage (gourd), carrot, horseradish, lettuce, parsley, etc.‹. Thirdly, the name is used directly to designate *hlávkové zelí* (›cabbage‹), fourthly to designate a dish prepared from shredded or chopped cabbage or beetroot, e.g. sweet cabbage, sauerkraut cabbage etc., and in the last place *zelé* is used as a synonym for green rust. He also gives derived forms such as *zelisko* and *zeliště* as a ›field where cabbage grows‹, *zelnáčka* as ›water from cabbage‹, *zelnice* as a ›dish or soup made from cabbage‹, *zelník* as a ›pancake stuffed with cabbage‹, adjectives *zelný/zelní*, the diminutive *zeličko* etc. (Jungmann 1839: V, 647, 648). Cabbage also appears in Jungmann's work under the headword *hlavatice*, which in Old English (*hlavaticě*) served as a name for brassicas, especially cabbage and kale, and also under the headword *hlávkový* (Jungmann 1835: I, 683, 684).

Kott has the terms *zelé* and *zelí* in his dictionary, which he explains in the same way as Jungmann (Kott 1887: V, 441). He also lists derived forms such as *zelináč*, *zelnák*, *zelnáček* or *zelníček* as a ›muffin stuffed with cabbage‹ (Kott 1887: V, 443; Kott 1896: 404), *zelový*, *zeluška*, *zelnáčka*, *zelnavka* or *zelnice* as a ›cabbage soup‹, the adjective *zelný* etc. (Kott 1896: 680; Kott 1887: V, 443).

2 Němec, I. et al. (2006–2023): *Staročeský slovník. Oddělení vývoje jazyka Ústavu pro jazyk český AV ČR*. <http://vokabular.ujc.cas.cz> (accessed: 16 May 2023). Hereinafter referred to as StČS.

Status of the Names in New Czech

The Academic Dictionary of Foreign Words³ explains the word *kapusta* as ›a variety of brassica with curly leaves forming a head, used as a vegetable‹ (e.g., kale, brussels sprouts, etc.) and as ›a dish made from these vegetables‹ (e.g., stewed cabbage). The Dictionary of the Written Czech Language⁴ describes *kapusta* similarly. It also gives the same examples. Both dictionaries include the adjective *kapustový*, e.g., *kapustová* soup. The SSJČ also mentions the diminutives *kapustka* and *kapustička*. The Dictionary of Written Czech for the School and the Public⁵ understands the word as ›herb with a head of curly leaves‹, e.g., Brussels sprouts, stewed cabbage, etc. It also includes the adjective *kapustový*, e.g., *kapustové* meatballs. The Handy Dictionary of the Czech Language⁶ adds that it is ›a variety of Brassica oleracea grown as a vegetable‹.

The SSČ explains the word *zelí* as ›an herb with a large, firm head which is eaten as a vegetable‹, e.g., cabbage, sauerkraut, red cabbage, etc., and as ›a dish of this or other vegetables as a side dish with meat‹, e.g., pork with dumplings and with cabbage. It also adds the adjective *zelný*, e.g., *zelný* leaf, *zelná* soup, etc. The SSJČ describes the word similarly. It also gives the diminutive *zeličko*. It adds that the term formerly referred to a herb or plant in general. It mentions that the word also serves as a slang term for ›the chips and residue of the polished wood in the manufacture of a woody plant‹. Both dictionaries add the phraseologism ›to climb into someone's cabbage patch‹, meaning ›to interfere with someone's activities, to take their girl‹, and the expressive expression for a gaudy or untidy dressed person ›to be like a cabbage hawk‹. The PSJČ understands *zelí* as ›a kind of vegetable whose leaves curl into heads as they grow‹ and as ›a dish prepared from these vegetables‹. Like the SSJČ, it points out that the term formerly referred to herbs, and cabbages in general. It notes that *zelí* is also the name of a Czech folk dance.

3 Petráčková, V. et al. (2008–2021): *Akademický slovník cizích slov. Oddělení vývoje jazyka Ústavu pro jazyk český AV ČR*. <http://priucka.ujc.cas.cz/> (accessed: 3 April 2023); hereinafter referred to as ASCS.

4 Havránek, B. et al. (2011): *Slovník spisovného jazyka českého. Oddělení vývoje jazyka Ústavu pro jazyk český AV ČR*. <http://ssjc.ujc.cas.cz/> (accessed: 26 May 2023); hereinafter referred to as SSJČ.

5 Černá, A. et al. (2008–2021): *Slovník spisovné češtiny pro školu a veřejnost. Oddělení vývoje jazyka Ústavu pro jazyk český AV ČR*. <http://priucka.ujc.cas.cz/> (accessed: 7 May 2023); hereinafter referred to as SSČ.

6 Hujer, O. et al. (2007–2008): *Příruční slovník jazyka českého. Oddělení vývoje jazyka Ústavu pro jazyk český AV ČR*. <https://psjc.ujc.cas.cz/search.php> (accessed: 24 May 2023); hereinafter referred to as PSJČ.

Etymological Interpretation of the Czech Names

The Czech word *kapusta* (›kale, *Brassica oleracea*) originally also referred to cabbage (›*Brassica oleracea* convar. *capitata*), as it still does in Slovakia or various Moravian dialects (ČJA, 2: 82; Králík 2015: 255). According to Václav Machek, the origin of the word is not entirely clear. It probably came to us via the German *Kappust* (nowadays *Kappes*, *Kappus* means ›headed white cabbage), a variant of *Kappuz* or *Kappūs*, which comes from the Middle Latin **caputia* (Josef Holub and František Kopečný give the form *caputium*, *caputina*) meaning ›head). It was derived from the Latin *caput* ›head). According to the ending of the word, etymologists believe that there was a contamination of the Middle Latin **caputia* (*caputium*, *caputina*) and Middle Latin *compos(i)ta* with the meaning of ›sauerkraut, i.e. ›something composed) or ›loaded) (Holub / Kopečný 1952: 163; Machek 1954: 58; Machek 1968: 241; Rejzek 2001: 263; Králík 2015: 255). According to Holub and Kopečný, Middle Latin *compos(i)ta* ›composed) is related to the folded leaves of cabbage (Holub / Kopečný 1952: 163).

Machek gives another etymological interpretation. He originally thought that the word *kapusta* was taken from some dialectal form of the Romance **kapusta*, in which the nasality in the first syllable *ka-* was lost. He, therefore, considered the word to have been taken from an Old French form containing an additional *-st* (Machek 1954: 58; Machek 1968: 241). Most etymologists, however, lean towards the first interpretation. Vladimír Šmilauer, however, is convinced of yet another etymology. He thinks that the word *kapusta* has its origin in Italian *composta*, which contaminated with Italian *capuccio* of the same meaning, perhaps also with Italian *capocchia* (English cabbage), not in the Middle Latin *compos(i)ta* – he deduces this from Italian *brasca composta* ›pickled cabbage), which was an important Italian export commodity in the Middle Ages (Šmilauer 1937: 223–232).

Machek adds that the western origin of *kapusta* is also evidenced by another name for the kale – ›Savoy cabbage) (›*Brassica oleracea* convar. *sabauda*), German *Savoyer Kohl*, French *chou de Savoie*, Polish *sawojska kapusta*, Russian *savojskaja kapusta*, Ukrainian *safojska kapusta* etc. (Machek 1954: 58–59).

The Moravian dialect and Slovak *kel* or *kél*, which denotes the spelling Czech *kapusta*, comes from the German dialectal *Köhl*, the written form is *Kohl* (Austrian *Kelch*, *Kälch*, *Kölch* or *Kehlig*). It was adopted from the Latin *caulis* meaning ›cabbage broom) (Machek 1954: 59; Králík 2015: 263).

According to Machek, Presle's term *jarmuz*, which he used to refer to curly kale, is taken from Polish *jarmuż*, namely from German *warm-mus* meaning ›warm porridge) (Machek 1954: 59).

The word *zelí* (›*Brassica oleracea* convar. *capitata*‹) (derived forms *zelný*, *zelňačka*) is pan-Slavic. Polish *ziele* meaning ›herb‹ or ›cabbage‹, Serbian/Croatian *zêlje* ›vegetable‹, ›cabbage‹, Russian elder *zêlje* ›herb‹, Old-Slavic *zelije* ›vegetable‹ or ›bull‹, etc. This is a narrowed meaning of the Proto-Slavic collective **zельje*, which originally denoted ›grass‹, ›herbs‹ or ›cabbages‹ in general. The meaning of the collective was later narrowed to the name of a single species of vegetable (›*Brassica oleracea* convar. *capitata*‹) (Machek 1968: 714; Rejzek 2001: 737; Janyšková 2018: XIX, 1125–1126).

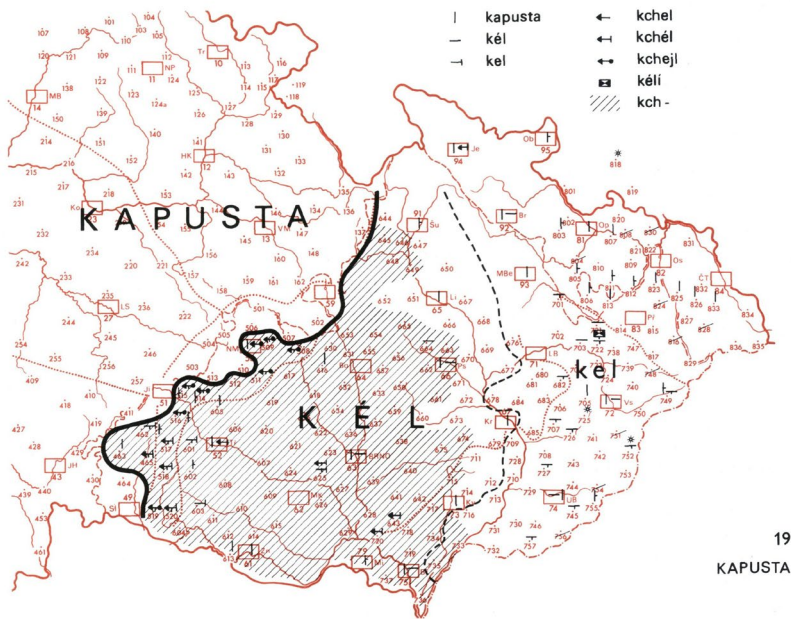
Machek adds that the word *zelí*, which originally served to designate both cabbage and kale, was later retained as the name for kale (›*Brassica oleracea* convar. *sabauda*‹) only. Soon afterwards, the Czech word *hlavaticae*, derived from the name headed cabbage, began to appear (Polish *kapusta głowiasta*, German *Kopfkohl* or *Hauptkraut*). Then the name *hlávkové zelí* was used, which was eventually shortened to *zelí* (Machek 1954: 58).

Dialectal and Folk Forms of the Names

When naming *kapusta* (›kale, *Brassica oleracea*‹), there are lexical differences (*kapusta*, *kel*) and spelling differences (*kél*, *kchél* or *kchejl*) in the dialects. The basic written form of *kapusta* (›kale‹) is used mainly in Bohemia, but it also occurs in Silesia (ČJA⁷, 2: 82; Kellner 1949: 190). In Moravia, there is mainly the term *kél*, which is also partly recorded in some parts of Silesia (ČJA, 2: 82; Kellner 1949: 192). There are various spelling variations of this term. The form *kél* is used in the vicinity of Šumperk and Kyjov, and occasionally further afield in eastern Moravia (ČJA, 2: 82; Bělič 1954: 283). The variant *kel* with a short vocalic form occurs in Silesia and eastern Moravia. The *kchél* variation is typical of the western part of central Moravia. In the Czech-Moravian dialect, the forms *kchel* and *kchejl* are attested. There is also the form *kéli*, which was created by mixing the terms *zelí* and *kel*. It can be found in the vicinity of Nový Jičín (ČJA, 2: 82).

Ida Rystonová, in her collection of folk names, lists only the names for curly kale and Brussels sprouts. In connection with *kale*, however, she points out that this is the folk name for cabbage (›*Brassica oleracea* convar. *capitata*‹) in Moravia (Rystonová 2007: 620).

7 Balhar, J. et al. (2012–2014): *Český jazykový atlas. Dialektologické oddělení Ústavu pro jazyk český AV ČR*. <https://cja.ujc.cas.cz/> (accessed: 14 April 2023); hereinafter referred to as ČJA.



19

KAPUSTA

Fig. 1: For better orientation, I enclose a dialect map (ČJA, 2: 83).

Curly cabbage is often referred to as *kadeřávek*, *kadeřábek*, *kadeřník*, *kadeřníček*, *karmúz*, *kěl* or *kchél*. Sometimes the forms *jarmuz* and *jermuz* are also used (Presl 1846: 85).

As for the dialectal and folk forms of the names of *zelí* (cabbage, *Brassica oleracea* convar. *capitata*) most common forms are *zelí* and *zelé*. The basic spelling of *zelí* is used throughout the Czech Republic, except in the dialects of East Moravia and western Silesia. The variant *zelé* or *zele* is also found in these areas. (ČJA, 4: 56; Bělič 1954: 317; Lamprecht 1963: 160). The lengthening of the stem vocalic has given rise to a spelling variation of the form *zelí*, the form *zéli*, which appears in the North Bohemian dialects and the northern part of Central Moravia (ČJA, 4: 56).

The folk names include for example, *zelé*, *zeličko*, *berza*, *hlavatrice*, *brukev zelí*, *brukev zelí hlávkové*. Two-word names are often found, where the noun *zelí* (cabbage) is accompanied by a secondary noun that describes its taste, shape or colour, e.g. cabbage head, sweet cabbage, sour cabbage, white cabbage, red cabbage, etc. Sour cabbage is popularly called *kumpešt* or *kumpošť* (Rystonová 2007: 620).



Fig. 2: For better orientation, I enclose a dialect map (ČJA, 4: 57).

Use of Kale and Cabbage in the Kitchen

Broom vegetables were known to the ancient Greeks and Romans, perhaps even the Egyptians. However, it is not entirely clear from historical sources which species they were. It can be said that they have been used in the cuisine of ancient peoples since time immemorial. Dioscorides records that rutabagas were eaten both raw and cooked. The Romans flavoured it raw with vinegar and served it as an appetizer. The young shoots were very popular (Jirásek 1958: 187; Beranová 2012: 189).

In the Middle Ages, cabbage was mainly used in European cuisine, especially Czech cuisine. Until the 16th and 17th centuries, it is not entirely clear from historical sources whether cabbage or kale is being referred to, as the same name ›cabbage‹ was used for both crops until then (Machek 1954: 58). Later recipes reveal that kale was often prepared stewed with mutton. It was also used to make meatballs, to which meat, bread and eggs were added in addition to cabbage. It was served stuffed in heads or wrapped in fried or steamed leaves. Cabbage buds were stewed in butter with sugar and covered in soup (Beranová 1997: 158; Beranová 2001: 50; Zíbrt 2012: 296, 466, 528–529).

In the folk cuisine, cabbage soup was also popular, in the Central Opava dialect *kelova* soup (Lamprecht 1963: 58), in East Moravia *kélová* soup (Bělič 1954: 283), in the Slavkov-Bučovice dialect *kélová* soup or *kchélová* soup (Gregor 1959: 74), in the East Ossian dialect under the name *kelovo polyfka* (Kellner 1949: 192).

Cabbage was also used to make cabbage rolls *zelníky*, *zeliňaky* (Lamprecht 1963: 160), *zeliňáky* (Gregor 1959: 192; Svěrák 1966: 168) – buns filled with stewed cabbage. The dough mixed with cabbage was also used to make cabbage shish kebabs, pancakes or *svítky* (Beranová 2001: 50). In some places, cakes, pancakes or muffins were baked on cabbage leaves – in Slovakia *nálesníky* (Kott 1880: II, 41), in Moravia (cabbage leaves were put under the dough) *podlistníky* (Kott 1896: 292), *podlesníky* (Svěrák 1957: 130), *polistníky* (Kott 1880: II, 719), etc.

Conclusion

During the research, it was found that in many cases the German language had a considerable influence on the naming of plants, that were new and unknown to Czechs, which can be demonstrated by the following examples – the Czech word *kapusta* (kale, *Brassica oleracea*), which originally also referred to cabbage (*Brassica oleracea* convar. *capitata*), as it still does in Slovakia or various Moravian dialects, probably came to us via the German *Kappust*. The same can be observed with the Moravian dialect and Slovak form *kel* or *kél* (which denotes the spelling Czech *kapusta*) which comes from the German dialectal *Köhl*.

It has been found that many Czech names that were used in the 19th century now appear only in dialect and folk names. For example, the older Czech names for cabbage or kale – *jarmuz* and *kadeřávek*.

It was also found that Czech vegetable names were often shortened, probably for practical reasons. This is evidenced, for example, by the Czech word *zelí* (from the phrase *hlávkové zelí*) where the adjective was dropped.

References

- Balhar, J. et al. (2012–2014): *Český jazykový atlas. Dialektologické oddělení Ústavu pro jazyk český AV ČR*, <https://cja.ujc.cas.cz/> (accessed: 5 May 2023).
- Bělič, J. (1954): *Dolská nářečí na Moravě*. Praha.
- Bělič, J. / Kamiš, A. / Kučera, K. (1978): *Malý staročeský slovník*. Praha.
- Beranová, M. (1997): *Jídlo a pití za Rudolfa II.* Praha.
- Beranová, M. (2001): *Tradiční české kuchařky: jak se vařilo před M. D. Rettigovou*. Praha.
- Beranová, M. (2012): *Jídlo a pití v pravěku a ve středověku*. Praha.
- Bulisová, J. (2010): *Ottova všeobecná encyklopedie ve dvou svazcích*. A–L, M–Ž. Praha.
- Černá, A. et al. (2008–2021): *Slovník spisovné češtiny pro školu a veřejnost. Oddělení vývoje jazyka Ústavu pro jazyk český AV ČR*, <http://prirucka.ujc.cas.cz/> (accessed: 5 April 2023).
- Dolejší, A. (1982): *Zelenina na zahrádce*. Praha.
- Fuková, I. et al. (2006–2023): *Elektronický slovník staré češtiny. Oddělení vývoje jazyka Ústavu pro jazyk český AV ČR*, <https://vokabular.ujc.cas.cz/informace.aspx?t=ESSC&o=slovníky> (accessed: 12 May 2023).
- Gregor, A. (1959): *Slovník nářečí slavkovsko-bučovického*. Praha.
- Havránek, B. et al. (2011): *Slovník spisovného jazyka českého. Oddělení vývoje jazyka Ústavu pro jazyk český AV ČR*, <http://ssjc.ujc.cas.cz/> (accessed: 15 March 2023).
- Holub, J. / Kopečný, F. (1952): *Etymologický slovník jazyka českého*. Praha.
- Hujer, O. et al. (2007–2008): *Příruční slovník jazyka českého. Oddělení vývoje jazyka Ústavu pro jazyk český AV ČR*, <https://psjc.ujc.cas.cz/search.php> (accessed: 20 April 2023).
- Janyšková, I. et al. (2018): *Etymologický slovník jazyka staroslověnského. 19, Законъ-жьбъ; Bibliografický aparát*. Brno.
- Jirásek, V. (1958): *Rostliny na našem stole: co vypráví botanik o jedlých rostlinách*. Praha.
- Jungmann, J. (1835): *Slovník česko-německý*. Díl I., A–J. Praha.
- Jungmann, J. (1836): *Slovník česko-německý*. Díl II., K–O. Praha.
- Jungmann, J. (1839): *Slovník česko-německý*. Díl V., V–Z. Praha.
- Kawollek, W. (2012): *Zahrada: Ottova encyklopedie*. Translated from German by J. Jindrová. Praha.
- Kellner, A. (1949): *Východolašská nářečí*. Díl II. Brno.
- Kott, F.Š. (1878–1893): *Česko-německý slovník zvláště grammaticko-fraseologický*. Díl první-sedmý, A–Z. Praha.
- Kott, F.Š. (1896): *Příspěvky k česko-německému slovníku zvláště grammaticko-fraseologickému*. Praha.
- Králik, L. (2015): *Stručný etymologický slovník slovenčiny*. Bratislava.
- Lamprecht, A. (1963): *Slovník středoopavského nářečí*. Ostrava.
- Machek, V. (1954): *Česká a slovenská jména rostlin*. Praha.
- Machek, V. (1968): *Etymologický slovník jazyka českého*. Praha.
- Němec, I. et al. (2006–2023): *Staročeský slovník. Oddělení vývoje jazyka Ústavu pro jazyk český AV ČR*, <http://vokabular.ujc.cas.cz> (accessed: 16 May 2023).
- Petráčeková, V. et al. (2008–2021): *Akademický slovník cizích slov. Oddělení vývoje jazyka Ústavu pro jazyk český AV ČR*, <http://prirucka.ujc.cas.cz/> (accessed: 23 April 2023).
- Presl, J.S. (1846): *Jana Swatopluka Presla Wšeobecný rostlinopis, čili, Popsání rostlin we všelikém ohledu užitečných a škodlivých*. Díl II. Praha, <https://doi.org/10.5962/bhl.title.26512>.

- Rejzek, J. (2001): *Český etymologický slovník*. Voznice.
- Rystonová, I. (2007): *Průvodce lidovými názvy rostlin i jiných léčivých přírodnin a jejich produktů*. Praha.
- Skornjakov, S. M. (1988): *Zelená kuchyně*. Translated from Russian by J. Jeník and V. Větvíčka. Praha.
- Svěrák, F. (1957): *Karlovičské nářečí*. Praha.
- Svěrák, F. (1966): *Nářečí na Břeclavsku a v Dolním Pomoraví*. Brno.
- Šimek, F. (1947): *Slovníček staré češtiny*. Praha.
- Šmilauer, V. (1937): »Výklady slov«. In: *Naše řeč* (21), pp. 223–232.
- Troníčková, E. (1985): *Zelenina*. Praha.
- Zíbrt, Č. (2012): *Staročeské umění kuchařské*. Praha.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

Graphic Means for Expressing Emphasis in Online Communication of Youth *

Die informelle schriftliche Kommunikation von Jugendlichen in der Online-Umgebung zeichnet sich durch ihre Ausdruckskraft aus, die oft durch die Hervorhebung bestimmter Teile der Nachricht durch spezielle, unkonventionelle grafische Mittel unterstützt wird. Das Ziel des Beitrags ist es, eine Analyse dieser grafischen Mittel vorzulegen, insbesondere ihrer Arten, der Häufigkeit ihres Auftretens oder möglicher Gründe für die Wahl eines bestimmten Modus, unter Verwendung von Material aus Gruppenchats, das in einem speziellen Korpus gesammelt wurde.

The informal written communication of youth in the online environment is characterized by expressiveness, which is often supported by emphasising certain parts of the message through special, unconventional graphic means. The aim of the paper is to present an analysis of these graphic means, specifically their types, frequency of occurrence, or possible reasons for choosing a particular technique; using material of group chats, collected in a specialized corpus.

Communication of youth in the online environment often takes place via text messages, sent through applications intended for this purpose, which are usually part of the application interface of social networks. For a more dynamic, lively way of conversation, users attach multimedia elements to their messages, especially graphic ones: most often emoticons, then classic pictures or videos, or so-called gifs

* This paper is dedicated to the project MUNI/A/1249/2022 Lexikon a gramatika češtiny III – 2023, <https://www.muni.cz/vyzkum/projekty/69573> (accessed: 6 May 2025).

or stickers. However, they often make do solely with modifying the text itself, even though they have a limited repertoire of options in this case, since in most applications the text cannot be formatted, e.g. by changing the type, weight, slope or colour of the font. Instead, they use variations of standard writing (most often so-called reduplication of characters), which they apply to a certain passage, typically a single word. This paper describes these methods in more detail, giving examples of them, their frequency of occurrence and possible motivations for their use. The aim is to present the phenomenon as evidence of the specificity of the conversational style of youth in the online environment.

Source of Material and Characteristics of the Researched Community

The data used in the research were sourced from so-called group chats (online group conversations) that were active between 2020 and 2021 on the social networks Instagram and Facebook. These groups were created to bring together peers around the age of 15 who share a common interest, typically the same school, hobby or opinion. The conversations there take place in the Czech language.

Since anyone can become a member of the group if they request it from the administrator of the community within which the groups were created, it is not an entirely private correspondence, but at the same time, the groups are not publicly viewable or accessible. Thanks to this, the communication within these groups is very informal, relaxed and spontaneous, which is related to a high degree of emotionality and liveliness. This is reflected, among other things, in the presence of various expressions of emphasis.

An example of an authentic conversation using graphic text emphasis, specifically the techniques of reduplication and writing in all capital letters (underlined):

A: jn zajimavej jak svine

B: jnnn

C: POCKEJ NIKUSO

D: je mu podobnej holky?

B: myslim ze sara muze byt statna ze snim muze byt ve tride

D: co myslitel?

A: holky??????????????????

(...)

E: Hmmmm, no¹

All material stored in our own dedicated corpus, which contains data from 713 group chats where almost 10,000 members participated in varying amounts of content, was analysed. The corpus contains approximately 4.3 million words.

Character Reduplication

The most common way of graphically emphasising text is called character reduplication or repetition. It is not a new phenomenon; it has been present in electronic communication since its beginnings, as evidenced by some older studies (e.g. Bader 2002: 105; Kalman / Gergle 2014), including research from the Czech context (Hladká et al. 2005: 62; Jandová et al. 2006: 173). Interestingly enough, its popularity was justified by a simple technical solution, which consists in a long key press on the physical keyboard of the computer (cf. Anis 2002; cf. Hladká et al. 2005: 62). Nowadays, young people mostly use mobile devices for chatting, which do not have this function and it is necessary to press the virtual key repeatedly, but this obviously does not prevent the still frequent use of this technique.

Table 1 below shows the percentage ratio of words with multiple consecutive identical letters in our corpus (Ko) compared to the values in the largest Czech web corpus *csTenTen17* (Suchomel 2018) and in the corpus *syn v9* (Křen et al. 2021), which consists of representative texts from public print media: fiction, non-fiction, and especially journalism.

1 Transl. by the author:

»A: *yeah interesting as heck*

B: *yeahhh*

C: *WAIT NIKUSA*

D: *does he look like him girls?*

B: *i think sara's lucky that she can be in the same class as him*

D: *what do you mean?*

A: *girls??????????????????*

(...)

E: *uhhhh, well«.*

	KO	<i>csTenTen17</i>	<i>syn v9</i>
words with two or more identical letters in a row (including standard spelling)	3,30 %	1,10 %	0,78 %
words with three or more identical letters in a row	0,87 %	0,047 %	0,007 %
words with four or more identical letters in a row	0,31 %	0,0040 %	0,00028 %
words with five or more identical letters in a row	0,12 %	0,0021 %	0,00012 %
words with ten or more identical letters in a row	0,01 %	0,0007 %	0,000015 %

Tab. 1: Cumulative relative frequency of letter reduplication in different corpora.

In the case of two or more identical letters in a row, the data itself within a single corpus is not very relevant, as it includes words that commonly occur with two identical letters in a row in standard Czech, e.g. *vinný* (>guilty<), *měkký* (>soft<), *oddělený* (>separated<), or it may be a typographical error, so it is not an emphasis. These cases cannot be easily filtered out or determined how many occurrences they make up. Nevertheless, it is the two-character reduplication as a function of emphasis that is the most frequent (due to the simple typing). This can already be well documented by comparison with other corpora, where the majority of such occurrences are probably standard Czech words. It is noticeable that in our corpus the ratio of words with two or more identical letters in a row is several times higher. An even greater difference is observed in the case of three or more repeated characters, which are not present at all in standard Czech (except for certain abbreviations). In other corpora, such occurrences are only recorded to a negligible extent, with *csTenTen17* reaching slightly higher values than *syn v9*. However, the factor of text production on the Internet is evidently not as strong as the factor of the chat and/or young age of the chat participants.

The frequency distribution of particular words with reduplicated letters, with the first fifteen entries shown in table 2 below, reveals that this phenomenon most commonly occurs in very short words (up to four characters in standard spelling), and especially interjections, which corresponds to the emotional nature of emphasis. Typically, the reduplicated letters are the final ones (80% of all instances in the corpus) and vowels (85% of the cases). Due to the user's choice of the reduplication rate (double, triple, quadruple, ...), such cases may serve as a more convenient and variable way of the acute accent which is used for the standard written representation of lengthening (often emphatic) in Czech. Thus, they are getting closer to the spoken form of the language. After all, there are more elements of spokenness in the online

communication of young people, often blurring the distinctions between written and spoken forms (cf. Jandová et al. 2006: 160).

rank	word	frequency
1	<i>joo</i> (< <i>jo</i> (>yeah<))	2 603
2	<i>noo</i> (< <i>no</i> (>well<))	1 609
3	<i>nee</i> (< <i>ne</i> (>no<))	1 506
4	<i>jooo</i> (< <i>jo</i> (>yeah<))	1 308
5	<i>ahaa</i> (< <i>aha</i> (>I see<))	1 057
6	<i>ahooj</i> (< <i>ahoj</i> (>hi<))	997
7	<i>neee</i> (< <i>ne</i> (>no<))	952
8	<i>takyy</i> (< <i>taky</i> (>too<))	905
9	<i>hmm</i> (< <i>hm</i> (>hm<, >um<))	565
10	<i>nooo</i> (< <i>no</i> (>well<))	563
11	<i>jaa</i> (< <i>já</i> (>I/me<))	472
12	<i>taak</i> (< <i>tak</i> (>so<, >such a<))	469
13	<i>anoo</i> (< <i>ano</i> (>yes<))	430
14	<i>ahaaa</i> (< <i>aha</i> (>I see<))	398
15	<i>hmmm</i> (< <i>hm</i> (>hm<, >um<))	392

Tab. 2: Cumulative absolute frequency of the most frequent words with reduplicated letters.

Although the predominant objects of reduplication have been clearly described, there is no limitation of their formal characteristics, and other, though less frequent, examples show that any letter in any position and in any long word can be reduplicated, e.g. *cccccccccoze* (< *čože* (>what<)), *uuurcitee* (< *určitě* (>sure<)), *slyseeet* (< *slyšet* (>to hear<)). The variety is evident even within a single word; e.g. *olomouuuc*, *olomooouc*, *olomouccc* (< *Olomouc*, the name of a Czech city).

A similar situation applies to other (non-alphabetic) characters, especially punctuation at the end of a sentence. More than three full stops, exclamation marks or question marks in a row occur in 0.049% of cases (in the compared corpora the ratio is significantly lower: 0.034% (*csTenTen17*) and 0.001% (*syn v9*)). The most common (80% of cases; a total of 1,971 instances) are full stops; the longest sequence consists of 36 full stops in a row.

Character reduplication is abundant in text emoticons, which allows to express a greater degree of particular emotion. For example, the right parenthesis in the :)

emoticon was reduplicated in 1,177 instances, and the left parenthesis in the :(emoticon in 1,479 instances. The most common text emoticon is *xd*, which has been reduplicated in 15,130 instances in 53 variants (without distinguishing between uppercase and lowercase). The basic two-character form of *xd* (without any reduplication) accounts for only 65% of occurrences of this emoticon.

Words Reduplication

In addition to individual characters, reduplication also applies to entire words that are written consecutively without any graphic separation. The most frequent entries are listed in table 3 below.

rank	word	frequency
1	<i>jojo</i> (← <i>jo</i> (›yeah‹))	1 813
2	<i>nene</i> (← <i>ne</i> (›no‹))	1 002
3	<i>okok</i> (← <i>ok</i>)	216
4	<i>anoano</i> (← <i>ano</i> (›yes‹))	62
5	<i>caucau</i> (← <i>cau</i> (›hi‹))	49
6	<i>taktak</i> (← <i>tak</i> (›like this‹))	37
7	<i>coco</i> (← <i>co</i> (›what‹))	29
8	<i>ahaaha</i> (← <i>aha</i> (›I see‹))	27
9	<i>cuscus</i> (← <i>čus</i> (›hi‹))	20
10	<i>takytaky</i> (← <i>taky</i> (›too‹))	19
11	<i>yesyes</i> (← <i>yes</i>)	18
12	<i>dikdik</i> (← <i>dik</i> (›thanks‹))	17
13	<i>cscs</i> (← <i>cs</i> ← <i>čus</i> (›hi‹))	17
14	<i>jesjes</i> (← <i>jes</i> ← <i>yes</i>)	15
15	<i>okioki</i> (← <i>oki</i> ← <i>ok</i>)	14

Tab. 3: Cumulative absolute frequency of the most frequent reduplicated words.²

2 The list omitted words that formally correspond to the phenomenon being searched for but where reduplication does not fulfil the function of emphasis, e.g. *toto* (›this‹), *mama* (← *máma* (›mum‹)), or where they represent established forms of interjections recorded in dictionaries of the standard language (e.g. *haha* (interjection of laughter), *papa* (interjection of greeting)).

This kind of reduplication is not as common as the one involving individual characters; after all, its function can be fulfilled by the (more standard) graphical representation of multiple identical words separated by spaces. Moreover, it almost always occurs only in the lowest, twofold reduplication (doubled). Comparison with other corpora again reveals that this phenomenon is an order of magnitude more abundant in terms of cumulative relative frequency in those corpora: 0.21% (Ko), 0.04% (*csTenTen17*), 0.015% (*syn v9*).³ Another characteristic is also similar to the previous case: the reduplication mostly affects short words (faster typing may be a decisive factor here) and interjections, although there is no general limitation: words not fitting this pattern are also reduplicated, e.g. *pravdapravda* (< *pravda* ›truth‹), *nevadinevadi* (< *nevadí* ›does not matter‹), *nechapunechapu* (< *nechápu* ›I do not understand‹).

In addition, abbreviations consisting of the same letters symbolizing the same words are frequent. Formally, they belong to the category of letter reduplication, but essentially, they represent an emphasis on the entire word. The most common forms are *jj* (< *jo jo* ›yes yes‹), *nn* (< *ne ne* ›no no‹) and *kk* (< *ok ok*).

Some forms have been recorded in both categories of reduplication because they represent a combination of these two forms, e.g. *jojoo* (< *jo jo* ›yes yes‹), *dobryydobryy* (< *dobry dobrý* ›good good‹).

Writing in All Capital Letters

Another frequently used means is writing in all capital letters, also known from the earlier Internet era (see the older studies mentioned above). It may seem surprising that the frequency of words written entirely in capital letters in our corpus (0.71%) is – in contrast to the phenomenon of reduplication – similar in the compared corpora, with only a few hundredths of a percent difference. The main reason seems to be initial abbreviations such as *USA* (< *United States of America*), *EU* (< *Evropská Unie* ›European Union‹), *ODS* (< *Občanská demokratická strana* ›Civic Democratic Party, a Czech political party), which are not as common in youth communication as they are in texts of various genres on the Internet and in public print media. And when they do appear, their representation is simplified by writing them in lowercase,

3 As in the case of two identical letters in a row, these values also include undesirable cases (as mentioned in the previous footnote). However, these cases do not undermine the result of the comparison due to the assumption of their similar frequency across corpora.

since the proper capitalization is rarely respected by youth in the chat environment. To illustrate this, in the *csTenTen17* corpus, the occurrence of the abbreviation *USA* written properly in uppercase is 103 times more frequent than its lowercase representation, in the *syn v9* corpus it is even 1816 times more frequent, but in our corpus, it is only 4.5 times more frequent. It can also be inferred from this that capital letters in the conversations of youth primarily fulfil different functions, especially emphasis. 57% of the occurrences of words written in capital letters are followed by another word also written in capital letters, which usually means that the entire message was written in this way – the author intended to emphasise the whole text, not just a single word (e.g. *A ONO JE TO MEGA CUTE ŽE* (‘and it’s mega cute, isn’t it?’); *POJĎ SE HADAT JINAM* (‘let’s argue somewhere else’)). However, there are also cases in which particular word within such a message is emphasised in addition, using the most popular technique – reduplication (e.g. *O KURVA NAZDAR MIROOOOOOOOO* (‘oh fuck hi Mira’)). Again, we observe a combination of multiple means of emphasis.

Due to the fact that writing in all capital letters is often applied to the entire message, which contains commonly used words, including synsemantics, the frequency distribution does not provide as specific results as with the previous phenomena. Nevertheless, we can observe an increased occurrence of expressives: among the 75 most frequent entries, there are several variants of the emoticon *XD*, international emotive abbreviations like *OMG* (< oh my God), *LOL* (< laugh out loud), *WTF* (< what the fuck), interjections expressing (dis)agreement *ANO* (<yes<), *JO* (<yeah<) and *NE* (<no<), or the Czech vulgar expressions *KURVA* and *VOLE*. In addition, a considerable portion of the list is covered by pronouns referring to the first person, or verb forms in the first person singular, which may be related to the desire to emphasise oneself and to assert one’s presence within the collective, e.g. *KÁMO JÁ JSEM LEGENDA* (‘dude I’m a legend’); *Ehmmmm ME NIKDO NEPREKONA* (‘ummmm nobody beats me’); *Je to sračka (MŮJ NÁZOR!!!!)* (‘it’s shit (my opinion!!!!)’).

Alternating Caps

Among the lesser-used means is the alternation of uppercase and lowercase letters within a single word (in any combination except for the initial capital letter followed by lowercase letters, which is the usual beginning of a sentence or proper noun according to Czech spelling rules – although such cases can still be part of the emphasis of the entire message; see below). The formal characteristic of this phenomenon also

includes a noticeable number of undesired (nonemphasising) instances (e.g. *WiFi*, *McDonald*, abbreviations such as *LoLko* (< the computer game *League of Legends*), including typographical errors. It was therefore more difficult to filter out the actual number of instances of emphasising, which ended up being only a few hundred, corresponding to less than one-hundredth of one percent of all words in the corpus. The reason can be both a technically demanding process of typing, which requires switching the virtual keyboard after each character, and the general eccentricity of this style: while reduplication can replace the quantity of vowels and writing in all capital letters is typical in various commonly available texts (headings, titles, banners), the alternating caps has no special function and does not occur in common texts. Therefore, this technique is more suitable for drawing the attention of conversation partners during their quick scanning of chat messages. This corresponds to a certain form of exhibitionism, which is typical for young chat participants on the Internet (cf. Jandová et al. 2006: 167).

This phenomenon rarely applies to the entire message, probably due to the aforementioned demanding process of typing, e.g. *nEčUm Na Mě NeBo Tě RoZblJU* (>don't stare at me or I'll beat you up<); *nEjMeNoVaNaOsObO jAk sE mAšssS⁴* (>unnamedperson how are you<).

Letter Spacing

Another means of emphasis is letter spacing, i.e. separating the individual characters of a word with spaces. It has a similarly low frequency as alternating caps but is more often applied to the entire message. In addition, the distinction between spaces between letters and spaces between words is missing, making the message visually prominent but more difficult for the reader to perceive; e.g. *netusimcosetadyresia vlastnemetoaninezajima* (>i have no idea what's going on here and i really don't care<). Most often, letter spacing is combined with the writing in capital letters, e.g. *SLUŠNĚCHOVÁNÍCHLAPČEBYTINEUŠKODILO* (>good manners young man wouldn't hurt you<). Occasionally, individual characters are written separately in separate messages, creating the effect of vertical text which occupies more screen space and is therefore less easily overlooked.

4 In the last word of this instance, we can once again observe a combination with reduplication.

Other Means of Emphasis

There are several other means of emphasis, but they are only sporadically used. For example, there is the insertion of certain words between special symbols (most commonly asterisks (*) and hyphens (-)), which, however, primarily serve other functions than mere emphasis, such as to indicate the description of an activity in narration (**smích** (laughter); **potlesk** (applause); ...) or structuring text into bullet points.

The insertion of these symbols between individual letters has also been recorded, e.g. *p - o - m - o - c* (help), apparently again used to draw the reader's attention in general.

Conclusion

Emphasising certain messages or their parts with graphically non-standard forms of writing is a common element in online communication of youth, in contrast to other texts on the Internet (based on comparison with the *csTenTen17* corpus) or texts in public print media (based on comparison with the *syn v9* corpus). It can therefore be considered as a characteristic feature of the informal conversational style of youth in the online environment and one of the indications of its distinctiveness.

Despite formatting limitations, there is considerable variability in the graphic means used in the chat, which shows the linguistic and perhaps also aesthetic ingenuity of the young chat participants. However, the frequency of particular means (and their types) is based on the simplicity and speed of their typing. In most cases, a phenomenon called reduplication (or repetition) is used. Other techniques include writing in all capital letters, alternating caps, letter spacing, the use of special symbols or a combination of multiple means. The individual means differ in their frequency of use and scope of application; some are predominantly used for single words, while others are applied to entire sentences/messages. Certain tendencies (but never exclusive rules) can be observed in the formal characteristics of emphasised objects. For example, shorter words are more likely to be emphasised than longer ones, and vowels more than consonants. The essence of emphasis itself leads to its application in passages with an emotive tone, especially interjections, expressives and emoticons. In addition, thanks to some of the means, the spoken form of the language is manifested in a certain way.

Apart from the desire to draw attention to a part of one's message (or the entire message) that could easily go unnoticed in the large volume of other messages in the

group chat, the use of non-standard graphic means is also often caused by the desire to draw attention directly to oneself, to impress one's peers with unconventional expression, and to assert one's presence among them. Thus, this research shows that not only the content but also the form of the text can reveal certain communicative intentions of its authors.

References

- Anis, J. (2002): *Communication électronique scripturale et formes langagières*. Poitiers, <http://rhrt.edel.univ-poitiers.fr/documentef73.html?id=547> (accessed: 15 September 2022).
- Bader, J. (2002): *Schriftlichkeit und Mündlichkeit in der Chat-Kommunikation*. Hannover, <https://doi.org/10.15488/2920>.
- Hladká, Z. et al. (2005): *Čeština v současné soukromé korespondenci. Dopisy, e-mail, SMS*. Brno.
- Jandová, E. et al. (2006): *Čeština na WWW chatu*. Ostrava.
- Kalman, Y. M. / Gergle, D. (2014): »Letter repetitions in computer-mediated communication: A unique link between spoken and online language«. In: *Computers in Human Behavior* (34), 187–193, <https://doi.org/10.1016/j.chb.2014.01.047>.
- Křen, M. et al. (2021): *Korpus SYN, verze 9 z 5. 12. 2021*. Praha, <https://www.korpus.cz> (accessed: 15 September 2022).
- Suchomel, V. (2018): »csTenTen17, a Recent Czech Web Corpus«. In: *Proceedings of the Twelfth Workshop on Recent Advances in Slavonic Natural Languages Processing, RASLAN 2018*. Brno, pp. 111–123.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

Russian Verbs of Motion in the Russian Language Dictionary

In dieser Arbeit werden russische Bewegungsverben im Rahmen der kognitiven Semantik untersucht. Unter diesem Gesichtspunkt zeichnet sich die russische Sprache durch die Hervorhebung der Bewegungsart aus. Diese Behauptung wird mithilfe des im vierbändigen russischen Sprachwörterbuch (MAS) (Evgen'eva 1981–1984) gesammelten Korpus in Frage gestellt. Die gesammelten Daten zeigen, dass insgesamt ein kleiner Anteil der Bewegungsverben im untersuchten Wörterbuch die Bewegungsart ausdrückt.

In this paper, Russian verbs of motion are studied in the frame of cognitive semantics. From this point of view, the Russian language is characterized by the salience of manner of motion. This claim is challenged with the help of the corpus collected in the four-volume Dictionary of the Russian Language (MAS) (Yevgen'yeva 1981–1984). The collected data show that overall a small proportion of verbs in the examined dictionary expresses manner of motion.

In the first part of the paper, theoretical questions concerning motion are presented. More precisely, components of motion, L. Talmy's dichotomy (2007) relating to verb-framed and satellite-framed languages are shown. In the second part, the collected corpus is introduced, showing the different subgroups of verbs of the corpus. The third part summarizes the findings of the investigation, based on which the manner salience of Russian verbs of motion is questioned.

Theoretical Questions of Motion

In this paper, motion is studied from the perspective of cognitive semantics.

Motion Components

The motion components can refer to the motion or the location of the participant of the event. The focus is on displacement. It means location-changing motion, in other words the participant is moved from one point to another in space. In contrast, position-changing motion refers to the object maintaining its basic or average location and can be characterized by forms of motion such as swinging, rotation, expansion, or contraction.

Maysak (2005) and Talmy (2007) differentiate between the following components of motion. The *figure* is the moving entity, the primary focus of attention. The *background* (also called *ground* or *landmark*), on the other hand, is a secondary figure and serves as a basis for comparison, as the figure comes into focus relative to it. The *path* (also called *route*) is also an important component of motion, because the latter takes place on it. *Manner* of motion is also a significant component, which can refer, for example, to the medium, speed, and intensity of the motion. Indo-European languages (with the exception of Neo-Latin languages) express manner of motion in various ways. *Cause* expresses that the primary figure of the motion does not perform the action of his own will and that the focus of attention is on the figure performing the passive (caused) motion.

Typology by Leonard Talmy

L. Talmy (2007) considers the path component essential. Whether it is expressed in the verb or not, he distinguishes between two types of languages. Therefore, in L. Talmy's typology, verb-framed and satellite-framed languages are differentiated.

Verb-Framed Languages

In the case of the so-called verb-framed languages, the path component is encoded in the verb, while the manner of motion is expressed outside the verb, usually by an adverbial phrase or participle. This is typical of the Neo-Latin languages (e.g. Spanish, French, Italian) among the Indo-European languages as well as Turkish and Hebrew.

Satellite-Framed Languages

In satellite-framed languages, the verb refers to the manner of motion, while the path component is expressed as a »satellite« outside the verb, for example by means of a verb prefix, a preposition or an adverb, or by combinations of these. This way of expression characterizes Indo-European languages, e.g. English, German, Dutch, Russian (with the exception of Neo-Latin languages) and Mandarin. From the point of view of this research, it is important that the Russian language also belongs to this typological class.

This typology has received a lot of criticism since its release. Several linguists have suggested that languages cannot be clearly classified into one type or another, but rather should be placed along a continuum. According to this, languages are positioned at either end of the spectrum, or perhaps somewhere in between. In this connection, the term »saliency« is also used, by which path-saliency refers to the predominance of the expression of the path component, and in the case of manner-saliency the predominance of the expression of the manner of motion. Terms »low-manner« and »high-manner« are also used, which are understood in the cases described above (Speed 2015).

Verbs of Motion in Russian

When the term »Russian verbs of motion« is mentioned, it likely brings to mind a narrow lexical-grammatical class, which contains 14 pairs of verbs of the type идти – ходить (idti »go (unidir.)« – khodit' »walk (multidir.)«

To date, mostly this verb class has generally been studied (Martsa 1986; Rakhilina 2004; Maysak 2005, 2007; Nessel 2010). Russian verbs expressing motion have also been examined according to L. Talmy's typology (Nikitina 2010).

Based on the comparative studies carried out so far, the Russian language is characterized by a high degree of saliency of the manner of motion, both in comparison with English (Hasko 2010) and Polish (Łozińska 2018).

Two important remarks have to be added at this point. On the one hand, Russian verbs of motion are not limited to the above-mentioned 14 pairs and their verb-prefixed forms, although the academic findings mostly have been made based on this range of verbs. The vocabulary of the dictionaries examined so far, gives evidence of the fact that a lot more verbs of motion have to be taken into consideration. On the other hand, the Russian language is distinguished by a rich system of verb prefixes (or preverbs), which

rather reinforces the expression of the path component. Especially the latter point contradicts the theory of characterizing Russian verbs of motion with manner saliency.

Collected Material and Its Study

In this investigation, the four-volume *Dictionary of the Russian Language*, also called *Malyy akademicheskiy slovar'* (Малый академический словарь 1981–1984), edited by A. Yevgen'yeva, henceforth denoted as MAS was examined. A verb corpus has been collected, on the basis of which several comparisons have been made and some conclusions have been drawn.

The Verb Composition of the Russian Language Dictionary (MAS)

MAS is composed of four volumes and contains 83016 words. All the four volumes were examined for their content of the verbs of motion.

Comparison of Results with Preliminary Data

At the first stage of studying the verb composition, the first volume of MAS was examined. As a result, preliminary data on approximately three hundred verbs were obtained. Based on these data, the distribution of different subgroups of the verbs of motion was outlined.

The preliminary data and the final data obtained from the study of the first volume and four volumes are compared below, in the indicated order.

Upon receipt of the results of the first volume, it is assumed that these data are representative and we expect similar proportions of verbs when studying all the four volumes. If similar results are obtained regarding the full composition of the verbs of motion, it can be an important outcome as for the previous statement the saliency of the manner of motion in Russian. The results will now be examined to determine whether these expectations were met.

The Proportion of Transitive and Intransitive Verbs of Motion

Chart 1 shows the distribution of the collected verbs of motion from the first volume of MAS, totalling 306 verbs. This set is divided into 115 transitive (38%) and 191 intransitive verbs (62%).

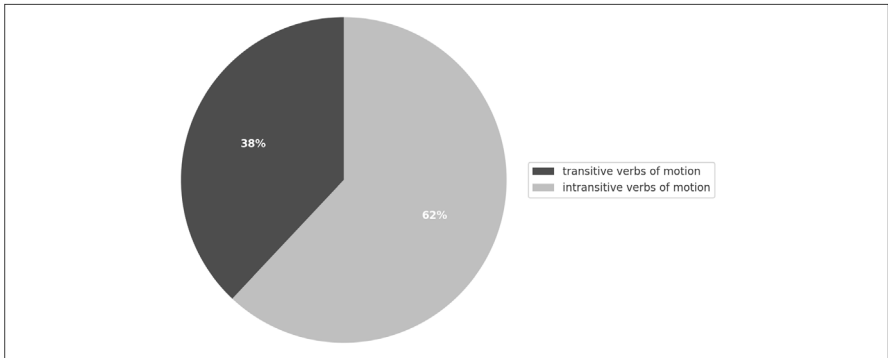


Chart 1

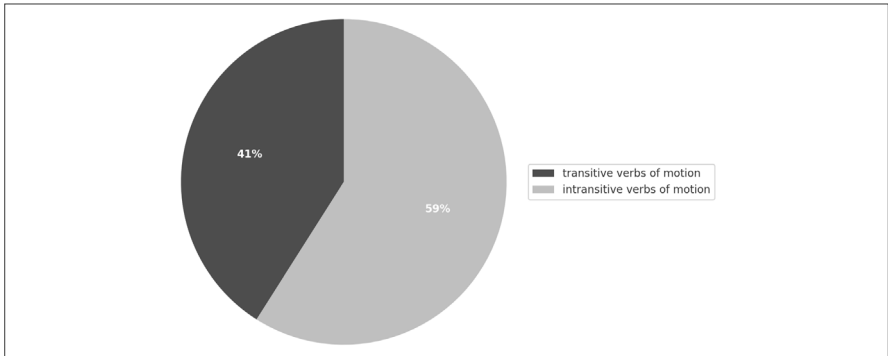


Chart 2

Chart 2 shows the proportional distribution of the full composition of the verbs of motion. The total composition of these verbs is 1376 units, of which there are 567 transitive verbs (41%), and 809 intransitive units (59%). From these data, it can be seen that the proportion of transitive and intransitive verbs has changed only slightly in comparison with the data of the first volume.

Comparison of Transitive Verbs' Distribution

Chart 3 shows the distribution of transitive verbs of motion based on data from the first volume of MAS. This set makes up the following subgroups of verbs:

- verbs expressing position change: 5 units (4%), e.g. *вильять* [vilyat'] ›wag;

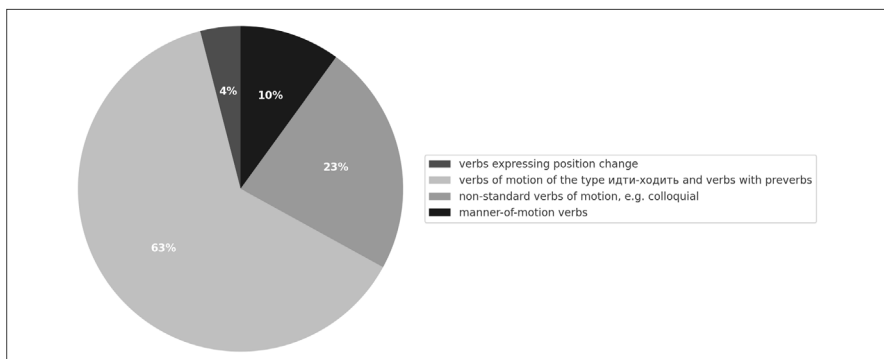


Chart 3

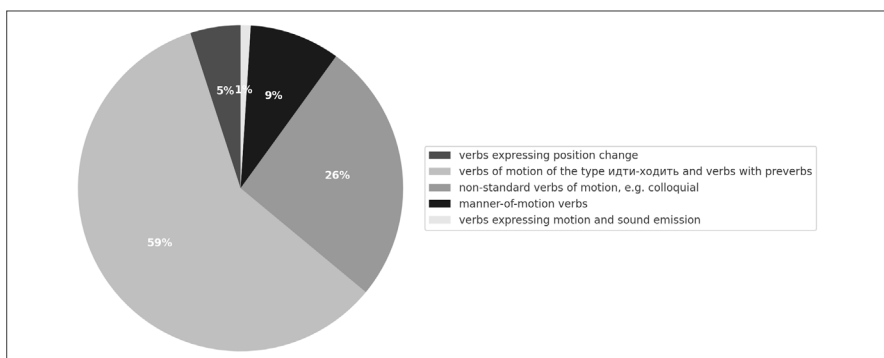


Chart 4

- verbs of motion of the type *идти-ходить* and verbs with preverbs (prefixes):¹ 73 units (63%), e.g. *водить* [vodit'] ›drive‹;
- non-standard verbs of motion, e.g. colloquial: 26 units (23%), e.g. *вбухать* [vbukhat'] ›pour in big quantities‹.
- manner-of-motion verbs: 11 units (10%), e.g. *волочить* [volochit'] ›drag‹.

In Chart 4, the proportional distribution transitive verbs of the four volumes of MAS can be seen:

- verbs expressing position change: 31 units (5%), e.g. *трясти* [tryasti] ›shake‹;

¹ Preverbs (prefixes) are most often attached to this type of verbs, therefore they constitute one group in my investigation.

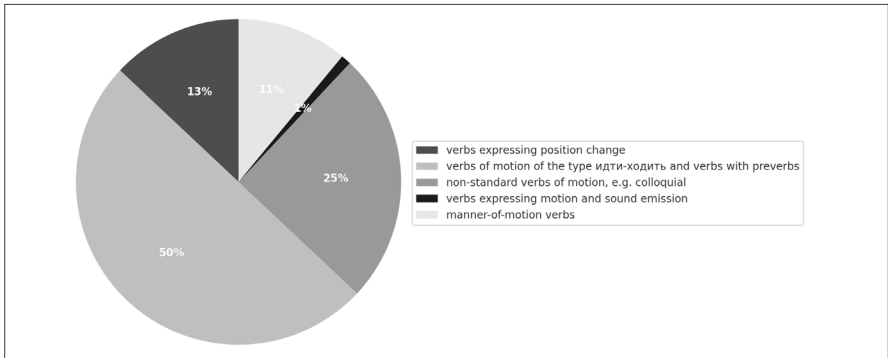


Chart 5

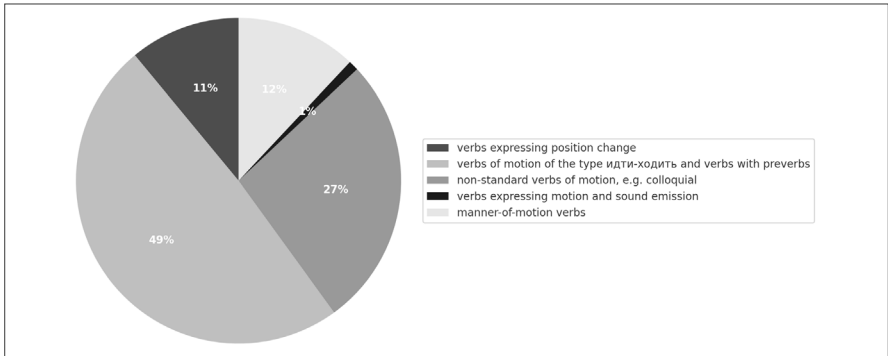


Chart 6

- verbs of the type *идти-ходить* (›go-walk‹) and verbs with preverbs (prefixes): 335 units (59%), e.g. *увезти* [uvezti] ›carry away‹;
- non-standard verbs of motion, e.g. colloquial: 145 units (26%), e.g. *шевырять* [shevyriyatʹ] ›toss‹;
- manner-of-motion verbs: 52 units (9%), e.g. *шевелить* [shevelitʹ] ›move‹.

A new subgroup of verbs expressing motion accompanied by sound emission has been found: 4 units (less than 1%), e.g. *хлопнуть* [khlɒpnutʹ] ›clap‹. It is important to note that sound emission takes place during displacement, so it is concomitant of motion. Charts 3 and 4 show similar data. This means that the representativeness of the proportions of the studied verbs based on the data of the first volume were correctly assumed.

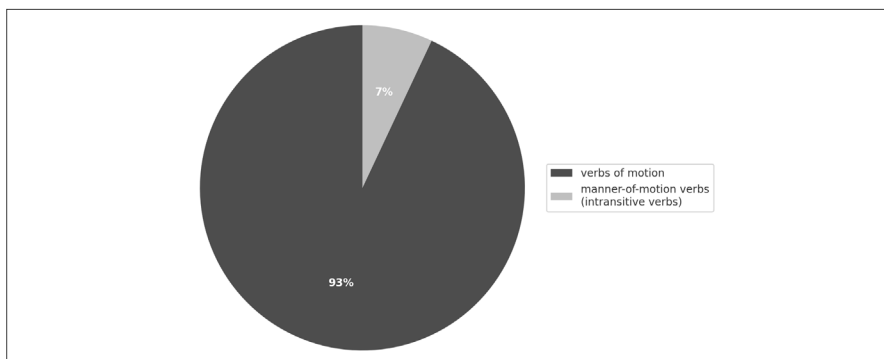


Chart 7

Comparison of Intransitive Verbs' Distribution

Chart 5 shows the division of intransitive verbs of motion, based on the data of the first volume of the MAS:

- verbs expressing position change : 24 units (13%), e.g. *дрожать* [drozhat'] ›tremble‹;
- verbs of the type *идти-ходить* (›go-walk‹) and verbs with preverbs (prefixes): 95 units (50%), e.g. *бродить* [brodit'] ›wander‹;
- non-standard verbs of motion, e.g. colloquial: 48 units (25%), e.g. *елозить* [yelozit'] ›crawl‹;
- verbs expressing motion and sound emission: 2 units (less than 1%), e.g. *булькать* [bul'kat'] ›guggle‹;
- manner-of-motion verbs: 22 units (11%), e.g. *бросаться* [brosat'sya] ›plunge‹.

Chart 6 shows the division of intransitive verbs of motion, based on data from four volumes of MAS:

- verbs expressing position change: 92 units (11%), e.g. *шататься* [shatat'sya] ›stagger‹;
- verbs of the type *идти-ходить* (›go-walk‹) and verbs with preverbs (prefixes): 398 units (49%), e.g. *уйти* [uyti] ›leave‹;
- non-standard verbs of motion, e.g. colloquial: 214 units (27%), e.g. *таскаться* [taskat'sya] ›drag around‹;
- verbs expressing motion and sound emission: 7 units (1%), e.g. *шмякаться* [shmyakat'sya] ›fall with a flopping sound‹;
- manner-of-motion verbs: 98 units (12%), e.g. *шагать* [shagat'] ›step‹.

Charts 5 and 6 show similar data. This indicates the correctness of the above hypothesis about the proportions of the subgroups of the studied verbs.

Results

It is important to note regarding the verbs of the manner of motion (22 verbs) that they make up only 7.19% of the first volume of MAS (306 verbs).

As shown in Chart 7, this subgroup of the total composition of 4 volumes of MAS amounts to only 7% (98 verbs out of 1376 units).

Based on the above data presented, it can be concluded that the hypotheses regarding the proportion of the studied verbs were validated. It means that the data of the first volume and those of the 4 volumes were similar with regard to the groups of motion verbs. Moreover, based on the data in the first volume of MAS, the vast majority of verbs of the type идти-ходить (>go-walk<) and the verbs with preverbs (prefixes) were already predictable during the investigation of the first volume of MAS. The proportion of non-standard verbs is also significant in the corpus. It is interesting to note that although not in big quantities, but sound emission verbs are also present. From the perspective of the claim relating to the salience of Russian verbs of motion, it is the most important finding that verbs expressing manner of motion are of low abundance in the corpus. This fact contradicts the above-mentioned statement. Therefore, this claim can be considered disputable based on the study of vocabulary units of a large vocabulary (83,016 words). On that account, the findings of this paper are well-established.

References

- Hasko, V. (2010): »Semantic Compositions Of Motion Verbs In Russian and English: New Approaches To Slavic Verbs Of Motion«. In: Hasko / Perelmutter (eds.): *New Approaches to Slavic Verbs of Motion*. [Studies in Language Companion Series, 115]. Amsterdam, pp. 197–224.
- Łozińska, J. (2018): *Path and Manner Saliency In Polish In Contrast With Russian: A Cognitive Linguistic Study*. [Brill's Studies in Language, Cognition and Culture, 15]. Boston.
- Maysak, T. A. (2005): *Tipologiya grammatikalizatsii konstruktsiy s glagolami dvizheniya i glagolami pozitsii*. Moskva, <http://lingvarium.org/maisak/typgramm.htm> (accessed: 10 September 2022).
- Maysak, T. A. / Rakhilina, Ye. V. (eds.) (2007): *Glagoly dvizheniya v vode: leksicheskaya tipologiya*. Moskva.

- Martsa S. (1986): *Mozgás és irányai. Az orosz mozgást jelentő igék szemantikai-szintaktikai vizsgálata a magyarral összevetésben.* [Motion and its Directions. Semantic-syntactic Examination of Russian Verbs of Motion in Comparison with Hungarian]. Pécs.
- Nesset, T. (2010): »Metaphorical Walking«. In: Hasko / Perelmutter (eds.): *New Approaches to Slavic Verbs of Motion.* [Studies in Language Companion Series, 115]. Amsterdam, pp. 343–359.
- Nikitina, T. (2010): »Variation In The Encoding Of Endpoints Of Motion In Russian«. In: Hasko / Perelmutter (eds.): *New Approaches to Slavic Verbs of Motion.* [Studies in Language Companion Series, 115]. Amsterdam, pp. 267–290.
- Rakhilina, Ye. V. (2004): »There and Back: The Case of Russian ›Go««. *Glossos* (5), https://slaviccenters.duke.edu/sites/slaviccenters.duke.edu/files/media_items_files/5rakhilina.original.pdf, (accessed: 10 September 2022).
- Speed, T. (2015): »Manner / Path Typology of Bulgarian Motion Verbs«. *Journal of Slavic Linguistics* 23 (1), pp. 51–81.
- Talmy, L. (2007): »Lexical Typologies«. In: *Language Typology and Syntactic Description. Volume III: Grammatical Categories and the Lexicon.* Cambridge, pp. 66–168.
- Yevgen'yeva A. P. (ed.) (1981–1984): *Slovar' russkogo yazyka v chetyrëkh tomakh.* Moskva.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

The Use of the Czech National Corpus in the Analysis of Russicisms in Czech

Das Tschechische Nationalcorpus zeigt die unterschiedlichen Formen der tschechischen Sprache und bietet eine Reihe nützlicher Tools um linguistische Phänomene, Textarten oder Wortbeziehungen zu suchen, zu vergleichen und zu analysieren. Im vorliegenden Beitrag wird das Korpus anhand einer Frequenzanalyse von Russizismen im Tschechischen im Zeitraum von 1998 bis 2021 vorgestellt.

The Czech National Corpus maps the various forms of the Czech language and offers useful tools for searching, comparing and analysing linguistic phenomena, text types or relationships between words. In this paper, we will introduce this unique tool and demonstrate the possibilities of its use through a frequency analysis of the occurrence of russicisms in Czech in the period from 1998 to 2021.

Electronic language corpora have become an indispensable tool in linguistic research. These large collections of authentic written and spoken texts make it possible to study linguistic phenomena in ways that would have been unthinkable in the past. Without corpora, we could hardly work effectively with the frequency of millions of words and phrases in use and determine whether they are at the centre or the periphery of the vocabulary. Finding and analysing the natural context of a word, its variations over time and across genres, would be limited by the lengthy and necessarily subjective collection of material without corpus data.

Linguistic corpora are therefore an invaluable tool, especially when studying very specific linguistic phenomena, such as russicisms, i.e., words that have been borrowed from Russian into Czech. And it is these that we will focus on in this paper.

Before presenting the results of the frequency analysis of russicisms, we would like to devote a few lines to the tool without which we would not have been able to carry out this research – the Czech National Corpus.

The Czech National Corpus (CNC) was founded in 1994 at the Faculty of Arts of Charles University in cooperation with other institutions and universities. It is continuously built and developed by the Institute of the Czech National Corpus in cooperation with the departments of Charles University, Masaryk University, the Academy of Sciences of the Czech Republic and others. The CNC project (korpus.cz) is freely available for non-commercial purposes and is therefore used not only by linguists, dictionary and textbook authors, but also by sociologists, translators, teachers, students and the general public. It contains a number of corpora that map and monitor various forms of the Czech language and offers many useful tools for searching, comparing and analysing various phenomena, types of texts or relationships between words. The CNC has been compiled with a view to research and is a non-selective data source that presents phenomena in their natural context. It provides us with information about common and preferred usage and allows us to discover new behaviours and meanings of lexemes that are not recorded in dictionaries.

Corpora are usually defined as structured, large, technically processed sets of linguistic data in electronic form. In addition, CNC corpora are annotated with bibliographical and sociolinguistic information, lemmatised and morphologically tagged. As a result, they can be searched for word forms and specific parameters such as year of publication, country of origin, text type, genre, or gender of author.

The CNC consists of several components covering different forms of language of different nature and scope for all kinds of (not only) linguistic research. They represent both written Czech (from a synchronic or diachronic perspective) and spoken Czech. The SYN (synchronic) series contains corpora of written Czech, produced regularly every five years and covering the period since 1989. These corpora mainly cover the language of the last five years before their publication and each of them contains 100 million text words. The corpora are mutually disjunctive, genre-balanced and consist of printed and publicly published texts in the following genres:

- fiction (including belles-lettres in the broadest sense: prose, poetry and drama);
- specialised literature (including scientific, popular, educational, professional and administrative texts);
- journalism (including traditional and leisure journalism, i.e., the national and regional daily press and thematic periodicals, as well as non-periodic journalistic texts).

They are complemented by the extensive SYN PUB synchronous corpora, which consist exclusively of written journalism. The individual versions of the SYN corpus are not representative, as their composition is dominated by easily accessible journalism. All corpora in the SYN series can be searched simultaneously, giving access to more than 5 billion words (cf. Cvrček / Richterová 2022d).

The ORAL (spoken) series consists of transcripts of authentic spoken Czech, including spontaneous dialogues between friends, in the family, etc., recorded over ten years (2002–2011) throughout the Czech Republic. In total, it contains about 5.3 million words, which corresponds to 582 hours of recordings (cf. Cvrček / Richterová 2022c). This series is followed by the ORTOFON corpus (103 hours of recordings from 2012–2017) and the DIALEKT corpus, which maps territorial dialects on the territory of the Czech Republic (data were collected in two layers, from the 1950s to the 1980s and from the 1990s to the present). The corpora are lemmatised and morphologically tagged, as are the written corpora (cf. Cvrček / Richterová 2022a).

The InterCorp parallel multilingual corpus contains texts in Czech and 41 foreign languages (in the InterCorp 15 version of 2022), aligned sentence by sentence. The corpus contains fictional texts, film subtitles, European Union legal texts and European Parliament minutes, as well as journalistic articles and Bible translations. It serves as a source of data for theoretical and lexicographical studies, as well as a tool for the study and teaching of foreign languages or translation (cf. Cvrček / Richterová 2022b).

Also worth mentioning are the NET and ONLINE web corpora, which contain texts available on the Internet and are suitable for studying discourse or the specifics of online communication. There are also a number of specialised corpora – these are devoted, for example, to Czech as a second language (CzeSL), specific texts and language areas (e.g., LINK, Totalita) or specific authors and works (e.g., ORWELL, CAPEK; cf. Cvrček / Richterová 2021a).

The SYN version 11 corpus is the most suitable tool for studying changes in frequency and shifts in meaning of russicisms, as it serves as a very clear and up-to-date source of texts and information. The source texts within the created sub-corpus were limited by the date of the first edition (1998–2021). The main reason for this limitation is that the texts from the given period are well represented in the CNC, thus reducing the risk of bias in the frequency analysis. To compare the frequency of russicisms in different periods, we then used the so-called relative frequency expressed in instances per million (i.p.m.), which expresses the average number of occurrences of a unit or word in a hypothetical text of 1 million words (cf. Cvrček / Richterová 2021b).

In Czech explanatory dictionaries and numerous academic papers describing various periods of our history, russicisms are well documented – we can find over 1000 russicisms,¹ i.e., lexemes marked as words of Russian origin or used in the Russian environment or adopted through Russian.

Among them are words that are well known to us today and that we would hardly recognise as words of foreign origin if we did not know the historical development of the Czech language. These words entered the vocabulary of the Czech language mainly at the beginning of the 19th century, during the period of national revival. A considerable number of poetic expressions, as well as contemporary specialist terminology – botanical, zoological and military – date from this period.

A separate category is formed by russicisms that appeared in Czech during the period of the previous regime after 1945, the so-called sovietisms. These include words from the industrial, economic, administrative and socio-political spheres, where we can often observe shifts in meaning to the satirical or even pejorative level. We should also mention Russian realia in the field of art and culture, way of life or social organisation. Today we find them not only in dictionaries, but also in the works of contemporary authors and in journalism.

With the help of the corpus, we are able to identify the most frequent russicisms in contemporary Czech. As the corpus data shows, the most frequently used russicisms are those that have become a common part of our language and are no longer perceived as words of foreign origin. However, these lexemes are not numerous and make up only a few percent of the total number of russicisms. We will mention at least some of them. Below we list the entry, its translation, relative frequency (i.p.m.),² and a source identifying the word as a russicism.³

1 Data on the total number of russicisms in Czech vary considerably. For example, Lilich (1982: 74) lists 1000 russicisms only in the works and dictionaries of Jungmann, while Bláha (2016: 89) includes in his glossary of russicisms a total of 917 lexemes from dozens of sources, including the works of Lilich. In the course of our research, we have so far identified about 1300 lexical russicisms, which are analysed in more detail in our other studies.

2 It is important to note that some lexemes already existing in Czech have expanded their meaning under the influence of Russian. An example is the lexeme *hovořit*, which in its main definition means *to talk to sb about sth*. However, under the influence of Russian it has expanded its meaning to *report sth* (according to *зоборум Москва*, i.e., *Moscow (radio) reports*). However, for lexemes with a relatively high frequency, such as the lexeme *hovořit* it is not possible to filter the individual results and determine the frequency for only one of the given meanings. It is therefore necessary to take this frequency with a certain amount of caution. We therefore mark such cases with an asterisk after the frequency data.

3 Some russicisms are found in more than one source. We list mainly large dictionaries for clarity.

- ›řešit⟨, *verb*: fulfil *sth*; 19,97* i.p.m.; Mejstřík 1965: 116
- ›postupně⟨, *adverb*: gradually, progressively; 18,84 i.p.m.; Lilič 1982: 44
- ›vnímat⟨, *verb*: sense, feel *sth as sth*; 16,44 i.p.m.; Trávníček 1952: 1660
- ›hovořit⟨, *verb*: report *sth (on the radio)*; 16,07* i.p.m.; Havránek 1971: 639
- ›příroda⟨, -y, f.: nature; 16,06 i.p.m.; Trávníček 1952: 1284
- ›vzduch⟨, -u, m.: air; 15,15 i.p.m.; Machek 1997: 706
- ›průmysl⟨, -u, m.: industry; 12,59 i.p.m.; Machek 1997: 488
- ›soulad⟨, -u, m.: harmony; 10,31 i.p.m.; Šmilauer 1941: 66
- ›čaj⟨, -e, m.: tea; 8,81 i.p.m.; Havránek 1971: 235
- ›lyže⟨, -e, f.: ski(s); 7,84 i.p.m.; Machek 1997: 345
- ›soustava⟨, -y, f.: (e.g., decimal, solar, central nervous) system; 7,65; Šmilauer 1941: 66
- ›duševní⟨, *adj.*: mental, psychological; 7,41 i.p.m.; Lilič 1982: 46
- ›paluba⟨, -y, f.: (*boat*) deck; 6,85 i.p.m.; Havránek 1971: 493
- ›vkus⟨, -u, m.: taste *in sth*; 6,13 i.p.m.; Machek 1997: 693
- ›nudný⟨, *adj.*: boring; 5,17 i.p.m.; Havránek 1936: 91

However, more than half of the russicisms are not used at all or very rarely in contemporary Czech. These are mostly russicisms that are recorded in dictionaries but are no longer relevant to speakers, have been replaced by new terms, or refer to phenomena that are not very widespread. A large number of russicisms borrowed at the time of the national revival or by the Czechoslovak legions during the First World War are now classified as archaisms. And the aforementioned sovietisms from the (not so distant) period of the previous regime were banished to the fringes of the Czech vocabulary immediately after the November 1989 revolution. Let's take a few examples of russicisms in the field of realia, poeticisms, terminology and slang that are not very well known among speakers, hardly used anymore or even completely forgotten.

- ›moloděc⟨, -dce, m.: brave young man (*colloq. expr.*); 0,05 i.p.m.; Havránek 1971: 1270
- ›bářišňa⟨, -ni, f.: (in the Russian pre-revolutionary environment) young lady (*colloq. expr.*); 0,01 i.p.m.; Havránek 1971: 83
- ›soljanka⟨, -y, f.: thick sour fish or meat soup; 0,02 i.p.m.; Havránek 1971: 437
- ›gorodky⟨, -ů, m.: a game of throwing sticks to knock over small logs; 0,02 i.p.m.; Havránek 1971: 547
- ›chandra⟨, -y, f.: wistfulness, ennui (*archaic*); 0,17 i.p.m.; Havránek 1971: 682
- ›jeseň⟨, -ně, f.: autumn (*archaic*); 0,1 i.p.m. Lilič 1982: 46
- ›dušesloví⟨, -í, n.: psychology (*archaic*); 0 i.p.m.; Havránek 1936: 91

- ›sovchoz‹, -u, m.: abbreviation of *sovetskoye chozyaystvo*, i.e., Soviet (agricultural) economy; 0,03 i.p.m. Havránek 1971: 455
- ›komandýrovka‹, -y, f.: travel order (*military slang*); 0 i.p.m. Mejstřík 1963: 265
- ›broněvik‹, -u, m.: name for an armoured car or train (*military slang*); 0 i.p.m.; Havránek 1971: 170

In addition to relative frequency, the CNK tools also allow us to follow the evolution of the frequency of individual words over time. While the established and well-known russicisms do not show any particular fluctuations in the period from 1998 to 2021, we can observe a downward tendency for some russicisms (especially from the Sovietism category). In quite exceptional cases, we find an upward tendency. We will illustrate these two cases with the lexemes ›bolševismus‹ (-u, m.: radical communist faction within the Russian Social Democratic Labour Party; 0,34 i.p.m.; Havránek 1971: 149) and ›boršč‹ (-e, m.: traditional soup made with beetroot and meat; 0,32 i.p.m.; Havránek 1971: 152). (Fig. 1 and Fig. 2)

The Czech National Corpus offers many useful tools for (not only) linguistic research of various phenomena in the Czech language – from comparing word variants and word phrases to searching for translation equivalents and word-forming relationships. Thanks to its ease of use, it can be used by linguists, teachers, students, translators, copywriters, or anyone interested in a deeper understanding of the language.

Relative frequency analysis, as we have presented in this paper, is then useful, for example, when translating Russian literature into Czech, or when creating popular educational or leisure content about the Russian environment. Thanks to the corpus data, we can easily find out which of the Russian lexical loanwords and Russian realia are likely to be familiar to the contemporary Czech reader and which, on the contrary, will have to be supplemented by descriptions, additions or even omitted from the text altogether.

It should be borne in mind that the experience of Russian and the Russian environment varies considerably between different generations of Czech readers and writers. In addition to journalists who grew up and lived in close contact with Russia during the socialist period, there is now a younger generation that can no longer do without explanations of the meaning of previously familiar Russian words. In view of the current situation and the considerable distancing from Russia and its culture, we can assume that the level of knowledge of the Russian environment and thus the frequency of russicisms will continue to decline and that the russicisms that are rarely used today will disappear from the active vocabulary for good in a few decades.

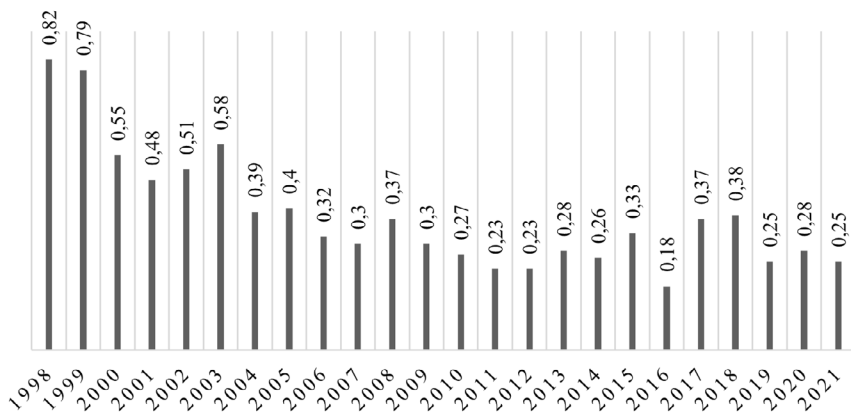


Fig. 1: ›Bolševismus‹ (downward tendency).

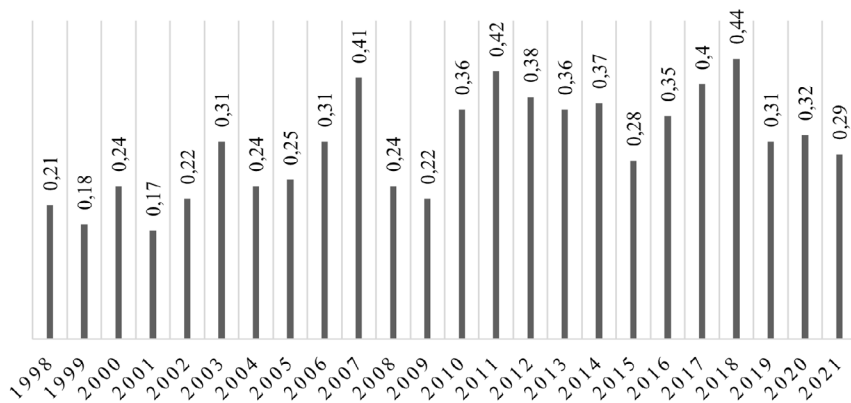


Fig. 2: ›Boršč‹ (upward tendency).

References

- Bláha, O. / Dudek, P. / Heklová, K. / Horáčková, K. (2016): *Lexikální rusismy v současné češtině*. Olomouc.
- Cvrček, V. / Richterová, O. (2021a): »cnk:struktura«. In: *Příručka ČNK*, <http://wiki.korpus.cz/doku.php?id=cnk:struktura&rev=1613589024> (accessed: 21 May 2023).
- Cvrček, V. / Richterová, O. (2021b): »pojmy:ipm«. In: *Příručka ČNK*, <http://wiki.korpus.cz/doku.php?id=pojmy:ipm&rev=1614020110> (accessed: 21 May 2023).
- Cvrček, V. / Richterová, O. (2022a): »cnk:dialekt«. In: *Příručka ČNK*, <http://wiki.korpus.cz/doku.php?id=cnk:dialekt&rev=1661786718> (accessed: 21 May 2023).
- Cvrček, V. / Richterová, O. (2022b): »cnk:intercorp:verze15«. In: *Příručka ČNK*, <http://wiki.korpus.cz/doku.php?id=cnk:intercorp:verze15&rev=1669153562> (accessed: 21 May 2023).
- Cvrček, V. / Richterová, O. (2022c): »cnk:oral«. In: *Příručka ČNK*, <http://wiki.korpus.cz/doku.php?id=cnk:oral&rev=1661786671> (accessed: 21 May 2023).
- Cvrček, V. / Richterová, O. (2022d): »cnk:syn«. In: *Příručka ČNK*, <http://wiki.korpus.cz/doku.php?id=cnk:syn&rev=1671624499> (accessed: 21 May 2023).
- Havránek, B. (1936): »Vývoj spisovného jazyka českého«. In: *Československá vlastivěda* (2), pp. 1–144.
- Havránek, B. (1971): *Slovník spisovného jazyka českého*. Praha.
- Lilich, G. A. (1982): *Rol' russkogo yazyka v razvitii slovarnogo sostava cheshskogo literaturnogo yazyka*. Leningrad.
- Machek, V. (1971): *Etymologický slovník jazyka českého*. Praha.
- Mejstřík, V. (1963): »Z knih, časopisů a novin«. In: *Naše řeč* (5), pp. 263–265, <http://nase-rec.ujc.cas.cz/archiv.php?art=4984> (accessed: 21 May 2023).
- Mejstřík, V. (1965): »Z 26. sešitu ›Slovníku spisovného jazyka českého«. In: *Naše řeč* (2), pp. 114–116, <http://nase-rec.ujc.cas.cz/archiv.php?art=5114> (accessed: 21 May 2023).
- Šmilauer, V. (1941): »Ruské vlivy na češtinu«. In: *Naše řeč* (3), pp. 65–69, <http://nase-rec.ujc.cas.cz/archiv.php?art=3571> (accessed: 21 May 2023).
- Trávníček, F. (1920): »Příspěvek k mluvě naší sibiřské armády«. In: *Naše řeč* (6–7), pp. 203–209, <http://nase-rec.ujc.cas.cz/archiv.php?art=662> (accessed: 21 May 2023).
- Trávníček, F. (1952): *Slovník jazyka českého*. Praha.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

Die Integration von Anglizismen in das zeitgenössische Russisch – Eine Korpusanalyse

Wie in vielen anderen Sprachen auch, sind zahlreiche Bereiche der russischen Sprache aufgrund der Sonderstellung des Englischen als *Lingua franca* von der Anglizifizierung betroffen. Der Artikel beschreibt, wie die in einem Korpus gefundenen Anglizismen auf graphischer, morphologischer und semantischer Ebene in die russische Sprache integriert werden. Dabei werden alle Wortarten sowie alle Möglichkeiten der Übernahme von Lehnwort berücksichtigt.

As in many other languages, numerous areas of the Russian language are affected by Anglicization due to the special position of English as a *lingua franca*. The article describes how Anglicisms found in a corpus are integrated into the Russian language at the graphical, morphological, and semantic levels. All parts of speech, as well as all possibilities of borrowing, are taken into account.

Im Zuge der Globalisierung macht sich die Verbreitung des internationalen Sprachverkehrs und ein damit verbundener Sprachwandel in den meisten Sprachen der Welt bemerkbar. Aufgrund der Sonderstellung des Englischen als *Lingua franca* »ist Englisch die am meisten verbreitete Zweitsprache [der Welt]« (Kaltz et al. 2020: i) und ist somit besonders mit dem Phänomen des Sprachwandels verknüpft (vgl. Dorner 2010: 13). Die globale Zweisprachigkeit führte dazu, dass die Anzahl der englischen Übernahmen in den vergangenen Jahren enorm anstieg. Dementsprechend sind Anglizismen Teil der alltäglichen Kommunikation in den meisten Sprachen der Welt geworden. Wie von Fenogenova et al. (2017: 66) bereits gesagt wurde, gilt dasselbe auch für die russische Sprache: »The phenomenon of

Anglicisms is occurring in languages all over the world, and the Russian language is not an exception.«

Als Anglizismus wird eine sprachliche Erscheinung (Redewendung oder Wortbildung) bezeichnet, die aus dem Englischen in eine nicht englische Sprache übernommen wurde (vgl. Wortwuchs: Anglizismus). Anglizismen können sowohl von der allgemeinen Sprecher:innengemeinschaft als auch nur von einer kleineren Sprecher:innengruppe (Jargons) akzeptiert und angewandt werden.

Heutzutage sind viele Bereiche der russischen Lexik von der Anglizifizierung betroffen, insbesondere jene von bestimmten Fachsprachen. Beispielsweise können die Fachbereiche Sport (*спиннинг* ›spinning‹, *раунд* ›round‹, *финиш* ›finish‹), Computertechnologie (*дисплей* ›display‹, *ноутбук* ›notebook‹, *хакер* ›hacker‹), Wirtschaft (*бизнесмен* ›businessman‹, *брокер* ›broker‹, *офис* ›office‹) sowie Werbung und Geschäftsleben (*Бизнес ланч 50% OFF* ›Business Lunch 50% OFF‹) genannt werden. Wie an dem letzten Beispiel aus einer Werbung an einem Moskauer Restaurant (Beispiel aus Rathmayr 2002: 155) zu sehen ist, fallen Anglizismen nun nicht mehr nur durch die Aussprache auf, sondern auch durch ihr Schriftbild.

Ein weiterer großer Bereich, in dem im 21. Jahrhundert besonders viele Anglizismen zu finden sind, sind die Sozialen Medien, die Weblogs und die Online-Journale. Solche Textsorten eignen sich für die Beschreibung der zeitgenössischen russischen Sprache besonders, da sich solche Texte mit aktuellen Themen beschäftigen und sprachliche Besonderheiten aufweisen, die auf den gemeinsprachlichen Schreibstil der Autor:innen der Texte zurückzuführen sind. Deswegen und aufgrund der Möglichkeit, die Anglizismen auf der morphologischen, semantischen sowie der graphischen Ebene analysieren zu können, wurde ein aus Artikeln eines russischen Online-Journals bestehendes Korpus erstellt. Im Folgenden soll ein Überblick über die Integration einiger der dort gefundenen Anglizismen in die aktuelle russische Sprache gegeben werden.

Integration von Substantiven: Lehnwörter

Die meisten der im Korpus gefundenen Anglizismen gehören zur Gruppe der substantivischen Lehnwörter. Besonders in dem Bereich der Online-Kommunikation fällt die Verwendung von englischen Lehnwörtern auf, weshalb dieser einen großen Teil des Korpus' einnimmt. Die nun folgenden Beispiele verdeutlichen dies. Als *блогер* (›blogger‹) werden im Russischen sowohl Personen bezeichnet, die einen Weblog

betreiben als auch solche, die ihre Inhalte in den sozialen Medien teilen (im dt. als »Influencer« oder »Content Creator« bezeichnet). Diese Inhalte teilen sie mit ihrer *комьюнити* (›community‹) – ein Anglizismus, der sowohl ins Deutsche als auch ins Russische übernommen wurde – auf der Plattform »Instagram« als *пост* (›instagram post‹) oder als *сторис* ›story‹.

Das Substantiv *сторис* ist besonders interessant und soll näher analysiert werden. Graphisch wurde das Substantiv mit Hilfe der Transliteration¹ in die russische Sprache integriert. Bei der Transliteration wird jeder lateinische Buchstabe eines englischen Lexems durch sein entsprechendes kyrillisches Äquivalent ersetzt, ohne dabei die phonologischen Eigenheiten des Lexems zu beachten. Auf der morphologischen Ebene stößt man bei diesem Anglizismus auf einige Probleme, da das Lexem in seiner Pluralform aus dem Englischen übernommen wurde, obwohl es sich nicht um eine *Pluralie tantum* handelt. Wie in den Beispielsätzen (1) und (2) zu sehen, handelt es sich bei dem Anglizismus im Russischen deswegen um ein undeclinierbares Substantiv. Während in Beispiel (2) aufgrund des Adjektivs klar zu erkennen ist, dass es sich um die Pluralform des Substantivs im Nominativ handelt, kann in Beispiel (1) sowohl die Singular- als auch die Pluralform des Präpositivs gemeint sein, was auch semantisch nicht eindeutig nachgewiesen werden kann.

1. *Существует также реклама-рекомендация в сторис.*
2. *Платные сторис – новинка 2022 года.* (Überschrift)
3. *Девушка рассказала о внедрении платформой платных историй.*

Mit ›stories‹ werden kurze Sequenzen bei Instagram bezeichnet, die nach 24 Stunden wieder verschwinden. Semantisch wurde der Anglizismus also mit derselben Bedeutung ins Russische integriert. Instagram-Nutzer:innen, deren Spracheinstellung bei der Plattform auf Russisch eingestellt ist, stellen fest, dass Instagram selbst eine solche kurze Sequenz als *история* bezeichnet, was bereits eine Lehnbedeutung aus dem Englischen ist. Hierbei wird die Notwendigkeit der Verwendung des Lehnwortes *сторис* besonders aus sprachökonomischer Sicht in Frage gestellt, denn die Adaption dieses Lehnwortes scheint hierbei überflüssig zu sein. Verdeutlicht wird dies durch die Beispielsätze (2) und (3), da die beiden Sätze einem Artikel entstammen: Kurz nachdem die Autorin den Anglizismus *сторис* in der Überschrift ihres Artikels

1 Vgl. Balakina / Visilitskaya (2015: 100ff.), Janurik (2009: 48ff.) und Timofeeva (1995: 14ff.) für die Möglichkeiten der graphischen Integration von Anglizismen.

verwendet hatte, schreibt sie im weiteren Verlauf ihres Artikels über *истории* – der im Russischen etablierten Variante für die kurzen Sequenzen. Demnach kann die Verwendung des Anglizismus in diesem Fall nur stilistisch motiviert gewesen sein.

Integration von Substantiven: Andere Lehngruppen

Anders als die Gruppe der Lehnwörter, machen die anderen Lehngruppen², nach denen Substantive in die russische Sprache entlehnt wurden, im vorliegenden Korpus nur die Minderheit aus. Aus den insgesamt acht Anglizismen, die zu anderen Lehngruppen gezählt werden, gehören drei zu den Lehnübersetzungen (37,5%). Da Anglizismen bei einer Lehnübersetzung dadurch in die russische Sprache integriert werden, dass sie mit den eigenen sprachlichen Mitteln den englischen Inhalt wiedergeben, handelt es sich um russische Lexeme, die graphisch und morphologisch nicht mehr ins Russische integriert werden müssen. Zu analysieren ist demnach nur die semantische Ebene.

Eine weitere Lehnübersetzung ist eine Wortverbindung aus einem Adjektiv und einem Substantiv. Sie wurde in der vorliegenden Analyse zur Gruppe der Substantive gezählt, da es sich bei dem umschriebenen Konzept und ein Substantiv handelt. Bei dem Terminus *социальная сеть* (>social network<) handelt es sich um eine Lehnübersetzung, da beide Lexeme wörtlich aus dem Englischen mit den entsprechenden russischen sprachlichen Mitteln übersetzt wurden: *социальная* = social, *сеть* = network. Es handelt sich um eine feste Wortverbindung, die als Oberbegriff für die einzelnen, zumeist aus den USA stammenden, sozialen Medien verwendet wird. Das russische feminine Substantiv *сеть* ist deklinierbar, wie in Beispiel (4), wo es im Genitiv Plural auftritt, zu sehen ist.

4. *События развиваются спустя 9 лет после завершения истории оригинальной «Сплетницы», но новая версия воплощает современные тенденции: главной темой стало влияние социальных сетей на жизнь молодых людей.*

Häufig wird die Lehnübersetzung einem spezifisch russischen Verfahren der Univerbierung unterworfen und in der russischen Umgangssprache als *соцсеть* wiedergegeben, was durch das Auftreten dieser Form im Korpus bestätigt werden kann:

2 Die Untersuchung des vorliegenden Korpus¹ ist an die Lehngutschemata nach Werner Betz (1949) und Anja Wessel (2003) angelehnt.

5. На начальном этапе можно и вовсе свести затраты на рекламу к нулю, договариваясь с популярными блогерами и группами в соцсетях о взаимной рекламе друг друга на бесплатной основе.

Integration von Substantiven: Eigennamen

Innerhalb der Substantive sollen zuletzt die englischen Eigennamen gesondert vorgestellt werden, da sie auf unterschiedliche Weise, besonders auf graphischer Ebene, in die russische Sprache integriert werden können.

Zum einen können die Eigennamen ins Russische genauso wie Lehnwörter mit dem russischen Alphabet transliteriert oder transkribiert werden. Ins Kyrillische übertragen wurden aus dem Korpus vor allem Namen von bekannten Persönlichkeiten, zum Beispiel *Анджелина Джоли* (Angelina Jolie), *Кара Делевинь* (Cara Delevingne) oder *Эмма Уотсон* (Emma Watson). Aufgrund des Bekanntheitsgrades dieser Personen, handelt es sich bei den Namen um »offizielle« Transkriptionen, die im russischsprachigen Raum immer verwendet werden, wenn über die Personen berichtet wird. Auffällig sind hierbei die Transkriptionen, die sich auf graphischer Ebene deutlich von dem englischen Original unterscheiden, beispielsweise bei *Эмма Уотсон* (Emma Watson). Da es im Russischen keine Äquivalente für die englischen Diphthonge, die aspirierten sowie die interdentalen Konsonanten gibt (vgl. Janurik 2009: 49), muss auf die nächstähnlichen Laute zurückgegriffen werden. Aus diesem Grund wurde für den ersten Laut des Nachnamens von Emma Watson der phonetisch ähnliche, gerundete geschlossene Hinterzungenvokal [u] bzw. /y/ verwendet, wodurch sich die Orthographie stark von dem englischen Original unterscheidet.

Die morphologischen Regeln des Russischen werden beachtet, wenn ein femininer Name auf den Vokal *-a* endet, da er dann den femininen Substantiven zugeordnet und dekliniert werden kann. Wenn ein femininer Name allerdings nicht auf diesen Vokal endet, wie der Name *Кристен Стюарт* in Beispiel (6), wird er nicht dekliniert und bleibt in allen Kasusformen gleich. Der maskuline Name *Николас Холт* (Nicholas Hoult) hingegen entspricht einem maskulinen Substantiv, da er auf einen Konsonanten endet und wird demnach dekliniert:

6. *Еще один плюс Gate 31 – футуристичность, но не кричащая, а скорее отсылающая нас к образам Кристен Стюарт и Николаса Холта в фильме «Равные».*

Besonders interessant sind außerdem die Eigennamen, die mit dem lateinischen Alphabet, also mittels der Transplantation, in die russische Sprache übernommen wurden. Alle im Korpus gefundenen Eigennamen in lateinischer Schrift wurden morphologisch allerdings nicht an die russische Sprache angepasst, wie das Beispiel (7) verdeutlicht.

7. *Отличная графика и талантливые актеры – краткая характеристика сериала 2021 года от Netflix.*

Das Lexem *Netflix* tritt in Beispiel (7) unmittelbar nach der russischen Präposition *от* auf, die den Genitiv regiert. Dennoch bleibt es unverändert und es wird auch keine gesonderte Endung mit einem Apostroph oder Bindestrich (vgl. Janurik 2009: 55) verwendet (z.B. *от Netflix'a* (Gen. Sg.)). Bei dem Eigennamen *Netflix* handelt es sich um ein Konzept, das heutzutage beinahe täglich verwendet wird, sowohl im englischen als auch im russischen Sprachraum sowie sowohl im mündlichen als auch im schriftlichen Kontext. Dementsprechend hätte man bei der Verwendung solcher Anglizismen auch erwarten können, dass sie ins Kyrillische transliteriert oder transkribiert werden, wie es mit dem Substantiv *Инстаграм* ebenfalls gemacht wurde. Zudem setzt der Wechsel von kyrillischer zu lateinischer Schrift die Umschaltung der Tastatur voraus, weshalb der Schreibfluss wegen solcher Eigennamen häufiger unterbrochen werden muss.

Integration von Adjektiven: Lehnwörter

Die meisten entlehnten Adjektive des Korpus' wurden von Substantiven abgeleitet. Nicht direkt von einem Substantiv abgeleitet wurde beispielsweise das Adjektiv *топовый*, welches von dem englischen Adjektiv *top* (= best, highest quality) stammt (Beispiel (8)).

8. *Зоя, новенькая в элитной школе Нью-Йорка, знакомится с самыми топовыми фигурами местной тусовки и с головой погружается в круговорот интриг.*

Die lexikalische Wurzel *mon-* wurde dem englischen Original entnommen und entsprechend auf graphischer und phonetischer Ebene integriert. Morphologisch wurde es um das Suffix *-ов-* und die Adjektivendung *-ый* erweitert und so an die

russische Sprache assimiliert, weshalb es dekliniert werden kann. Die Bedeutung »beste, höchste Qualität« wurde ebenfalls ins Russische übernommen.

Integration von Adjektiven: Andere Lehngruppen

Das Korpus enthält ein Adjektiv, das nicht als lexikalische Entlehnung, sondern als Lehnübertragung aus dem Englischen ins Russische übernommen wurde. Das Adjektiv *антивозрастной* (>anti-aging<) kommt zweimal im gesamten Korpus vor:

9. *Без них сделать антивозрастной макияж практически невозможно.*
10. *Для антивозрастного макияжа лучше выбирать средство розовых или персиковых оттенков.*

Es handelt sich um eine Lehnübertragung, da der erste Teil des Adjektivs, das Präfix *анти-* als transliterierte lexikalische Entlehnung übertragen und der zweite Teil, die lexikalische Wurzel *возраст*, aus dem Englischen übersetzt wurde (>age<). Durch das wortbildende Suffix *-н-* und die Adjektivendung *-ой-* wird der Anglizismus morphologisch in die russische Sprache als Adjektiv integriert. Wie in Beispiel (10) zu sehen, kann das Adjektiv aufgrund dessen auch dekliniert werden (Genitiv Singular). Ursprünglich kommt das Präfix *anti-* aus dem Griechischen und bedeutet »gegen, entgegen«. Das Lexem *anti-aging* hat sich allerdings im Englischen etabliert und ist eine feste Wortverbindung geworden, weshalb bei dem Lexem *антивозрастной* im Russischen von einem Anglizismus gesprochen werden kann. Das dazugehörige Substantiv (*анти-эйдж* oder *антиэйдж*) hingegen ist ein Lehnwort und bezeichnet eine neue medizinische Richtung:

Антиэйдж – это новая модель профилактической медицины, стоящая на пересечении инновационных медицинских и лабораторных технологий Запада и способов врачевания Древнего Востока для предотвращения болезней и преждевременного старения.³ (Klinika Zdorov'e. Anti-Age)

3 Dt. Übers. der Verfasserin: »Anti-Aging ist ein neues Modell der Präventivmedizin, das an der Schnittstelle zwischen innovativer Medizin- und Labortechnik aus dem Westen und der Heilmethoden des Fernen Ostens steht, um Krankheiten und vorzeitiges Altern zu verhindern.«

Integration von Verben

Vier der fünf gefundenen Verben wurden als Lehnwörter in die russische Sprache aufgenommen. Dabei wurde der lexikalische Stamm aus dem englischen Verb übernommen und ein russisches Verbalsuffix angefügt.

11. Как миксовать украшения, чтобы выглядеть стильно.

Bei dem Beispielsatz (11) handelt es sich um die Überschrift eines Artikels. Das Verb *миксовать* ist auf das englische Verb ›to mix‹ zurückzuführen und hat dieselbe Bedeutung: etwas vermischen bzw. verbinden/kombinieren. Das entlehnte Verb besteht aus der lexikalischen Wurzel *микс-*, dem Suffix *-ова-* und der Verbalendung *-ть*. Die lexikalische Wurzel wurde auf der graphischen Ebene nach dem Prinzip der Transkription übernommen, da das russische Alphabet nicht über ein Graphem <x> verfügt. Dementsprechend wurde das Verb vollständig, d.h. auf allen drei Ebenen (graphisch, morphologisch und semantisch), in die russische Sprache integriert. Im Russischen existiert bereits das Verb *смешивать/смешать*, welches dieselbe Bedeutung (etwas vermischen bzw. verbinden/kombinieren) hat. Deswegen kann davon ausgegangen werden, dass das entlehnte Verb aus extralinguistischen Gründen (stilistisches Mittel, Modernität) verwendet wurde.

Das nächste entlehnte Verb *постить* aus dem Beispielsatz (12) ist bislang nicht in Wörterbüchern mit der Bedeutung »etwas im Internet abschicken bzw. veröffentlichen« (im dt. *posten*) zu finden. Im russischen einsprachigen Wörterbuch existiert lediglich das Verb *поститься* (›fasten‹), welches auf das Substantiv *пост* (›das Fasten‹, ›die Fastenzeit‹) zurückzuführen ist. In derselben Bedeutung existierte auch das nicht reflexive Pendant dazu (*постить*), welches heutzutage allerdings veraltet ist und nicht mehr gebraucht wird. Das Verb *постить* aus dem Beispielsatz (12) hat allerdings die oben genannte Bedeutung und kommt von dem englischen Verb ›to post‹.

12. Девушка пообещала добавить оплативших в раздел «Лучшие друзья» и постить туда то, чего она не показывает на всю свою аудиторию.

Auf der graphischen Ebene (Transliteration) sowie auf der semantischen Ebene (Übernahme der Bedeutung) wurde das Verb nach Vorbild des Englischen in die russische Sprache entlehnt. Auf der morphologischen Ebene wurde es im Infinitiv

zwar in das Russische mit Hilfe des Suffixes *-u-* und der Verbalendung *-ть* adaptiert, allerdings lässt sich hierbei die Frage stellen, ob das Verb konjugierbar ist und falls ja, nach welchem Konjugationsmuster, da es im Korpus nur im Infinitiv auftritt. Das Verb *поститься* (›fasten‹) sowie das veraltete Verb *постить* (›fasten‹) werden entsprechend des Suffixes *-u-* nach der *-и-*Konjugation (II. Konjugationsklasse) flektiert (*я пощусь, ты постишься*, usw.), sodass die Verwendung derselben Konjugationsklasse zur Homonymie führen würde. Da allerdings für die Bedeutung »fasten« kaum noch das Verb *постить* verwendet wird, sondern lediglich das Reflexivum, würde die Homonymie aufgehoben werden. Tatsächlich können hierfür bereits Anwendungsbeispiele in der Literatur gefunden werden. In der Übersetzung *Живым голосом: Зачем в цифровую эру говорить и слушать* (2021) des Buches *Reclaiming Conversation. The Power of Talk in a Digital Age* (2015) von S. Turkle verwendet die Übersetzerin das entlehnte Verb *постить* als Äquivalent für das englische Verb »to post«. Dabei konjugiert sie das Verb nach der II. Konjugation:

Люди, выросшие во времена социальных сетей, часто признаются, что как-то не чувствуют себя самими собой; действительно иногда они не могут почувствовать своё «я», если не постят, не отправляют СМС или сообщение по мессенджеру. [...] Эту сенсibilität можно определить как «Я пощу в интернете, следовательно, я существую».⁴ (Térkl 2021: 22)

Integration von anderen Wortarten

Zuletzt wurden einige wenige Anglizismen in dem Korpus registriert, die sich anderen Wortarten oder -gruppen zuordnen lassen. Darunter befindet sich auch die englische Abkürzung *SPF* für ›Sun Protection Factor‹. Diese wurde mittels der Transplantation, also mit lateinischen Buchstaben, in den russischen Satz übernommen (vgl. Beispiel (13)).

13. *Одри Хепберн не выходила из дома без SPF, наносила на кожу греческий йогурт и отделяла ресницы пинцетом.*

4 Dt. Übers. der Verfasserin: »Menschen, die im Zeitalter der sozialen Medien aufgewachsen sind, gestehen oft, dass sie sich irgendwie nicht wie sie selbst fühlen; tatsächlich können sie manchmal nicht ihr eigenes ›Ich‹ fühlen, wenn sie nicht posten, simsens oder mailen. [...] Diese Empfindlichkeit kann definiert werden als ›Ich poste, also bin ich.«

Die Abkürzung *SPF* wurde morphologisch nicht in die russische Sprache integriert, was daran erkennbar ist, dass sie unverändert bleibt, obwohl die Präposition *без* den Genitiv regiert. Semantisch hat sie weiterhin die Bedeutung ›Sun Protection Factor‹, wie auch das englische Original. Im Russischen existiert die Bezeichnung *фактор защиты от солнца* für den Sonnenschutzfaktor bzw. ›Sun Protection Factor‹. Da allerdings auf russischen Kosmetiktuben der Sonnenschutzfaktor ebenfalls als *SPF* angegeben wird – und nicht als *фактор защиты от солнца* – ist es an dieser Stelle nicht verwunderlich, dass aus sprachökonomischer Sicht auch hier die englische Abkürzung verwendet wurde. Aus Gründen der Lesbarkeit wäre die Verwendung der russischen Umschreibung des Terminus’ in Beispielsatz (13) für einen Online-Artikel allerdings sinnvoller gewesen.

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Verwendung von Anglizismen im zeitgenössischen Russisch kein seltenes Phänomen ist. Die Auswertung des Korpus’ ergibt, dass in sieben von zehn Sätzen mindestens ein Anglizismus zu finden ist. Solche Anglizismen werden mehr oder weniger in die russische Sprache integriert: Graphisch durch Transliteration, Transkription oder Transplantation, morphologisch durch die Deklinier- oder Konjugierbarkeit und semantisch durch den Transfer des Lehnworts mit derselben Bedeutung oder dem Erhalt einer anderen, eigenen Bedeutung. Bei den Anglizismen handelt es sich überwiegend um substantivische Lehnwörter, aber auch Verben, Adjektive und andere Wortarten finden ihren Weg als Lehnwörter oder andere Lehngutgruppen, wie Lehnübersetzungen oder Lehnbedeutungen, aus dem Englischen in die russische Sprache. Sie entstammen häufig bestimmten Fachbereichen, wie beispielsweise den Bereichen ›Social Media‹, ›Make-up‹ oder ›Mode‹. Die Gründe für die Aufnahme solcher Anglizismen sind nicht immer eindeutig zu erkennen. Zu den linguistischen Beweggründen gehört einerseits das Fehlen eines russischen Äquivalentes für neue Produkte, Konzepte, Aktivitäten oder soziale Phänomene. Ist dies nicht der Fall, kann das Verwenden eines Anglizismus’ andererseits auch auf extralinguistische Gründe zurückgeführt werden, also auf eine stilistische Entscheidung der Verwenderin/des Verwenders.

Literaturverzeichnis

- Balakina, J. / Visilitskaya, E. (2015): »English Borrowings from the Economic Sphere in the Verbal Lexicon of Native Speakers of Russian in the Era of Globalization«. In: *Studia Slavica Academiae Scientiarum Hungaricae*. Band 60. Budapest, S. 97–115, <https://doi.org/10.1556/060.2015.60.1.10>.
- Betz, W. (1949): *Deutsch und Lateinisch: die Lehnbildungen der althochdeutschen Benediktinerregel*. Bonn.
- Dorner, C. (2010): *Anglizismen im Tschechischen und Deutschen. Eine vergleichende Untersuchung, dargestellt an der Fachtextsorte Computerzeitschrift*. Hamburg.
- Fenogenova, A. et al. (2017): »Comparative Analysis of Anglicism Distribution in Russian Social Network Texts«. In: *Computational Linguistics and Intellectual Technologies. International Conference »Dialogue 2017« Proceedings*. Moskau, S. 65–74.
- Janurik, Sz. (2009): »The Integration of English Loanwords in Russian: An Overview of Recent Borrowings«. In: *Studia Slavica Academiae Scientiarum Hungaricae*. Band 55. Budapest, S. 45–65, <https://doi.org/10.1556/SSlav.55.2010.1.3>.
- Kaltz, B. et al. (2020): *Englisch in europäischen Sprachen*. Erlangen.
- Klinika Zdorov'ie: »Anti-Age«, <https://z-clinic.ru/articles/chtotakoeantiage>, aufgerufen am: 26.03.2022.
- Rathmayr, R. (2002): »Anglizismen im Russischen: Gamburgery, Bifštekсы und die Voucherisierung Russlands«. In: Muhr / Kettemann (Hrsg.): *Eurospeak: Der Einfluss des Englischen auf europäische Sprachen zur Jahrtausendwende*. Frankfurt a. M., S. 155–180.
- Tërkl, Š. (2021): *Živym golosom. Začem v cifrovuju èru govorit' i slušat'*. Aus dem Engl. übersetzt von A. Šul'gat. Moskva, http://loveread.me/read_book.php?id=96957&p=22#gl_5, aufgerufen am: 16.03.2022.
- Timofeeva, G. (1995): *Novye anglijskie zaimstvovanija v russkom jazyke: Napisanie. Proiznošenie*. Sankt-Peterburg.
- Wessel, A. (2003): *Englisches Lehngut in der russischen Fachsprache des Marketings und des Aussenhandels: Untersuchungen zur Klassifizierung entlehnter terminologischer Nomina, Nominalkomposita und nominaler Mehrworttermini sowie Analyse der Terminstrukturen, basierend auf Materialien aus den Jahren 1990–2000*. Biblion.
- Wortwuchs: »Anglizismus«, <https://wortwuchs.net/anglizismus/>, aufgerufen am: 20.04.2022.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

Kontrastive Studien – Contrastive Studies

On the Issue of Mutual Conversion of Czech and Polish Toponyms – An Analysis of the Usus in the Light of Pragmatic Factors*

Der vorliegende Beitrag thematisiert die Übertragung geographischer Bezeichnungen zwischen dem Tschechischen und dem Polnischen. Er legt den Fokus auf die pragmatischen Faktoren, die im Entscheidungsprozess der Sprachnutzer:innen eine Rolle spielen. Die Analyse teilt sich in vier Bereiche auf: die Berücksichtigung der offiziellen Indizes von Exonymen, Tradition und Kodifizierung versus Zweck des Textes, historische und nationale Faktoren sowie der grenzübergreifende Faktor.

The article deals with the conversion of geographical names between Czech and Polish. It focuses on the pragmatic factors, which play a role in a decision-making process of language users. The analysis is divided into four fields: Respecting the official indexes of exonyms, tradition and codification versus the purpose of the text, historical and national factors and cross-border factor.

In Czech tourism promotional materials that deal with Polish realities and vice versa, their authors or translators often face the problem of translating geographical names. This paper will focus on the analysis of the toponymic usus of these two language users (translators, authors, and proof-readers) in the light of pragmatic factors. Participants in the survey focused on mapping toponymic usage perceive the conversion

* The paper was supported by the Ministry of Education of the Czech Republic granted to UP in Olomouc (IGA_FF_2022_004).

of these linguistic forms as problematic and agree on the need to unify or develop a clear procedure that could be used in these situations. It should be said at the outset that for many toponyms such clear-cut solutions cannot be recommended, and the uncertainty of users is unnecessary in the light of normative manuals. While maintaining a consistent approach, they can legitimately use the solution they judge to be the best for the text type.

Before we proceed to the analysis of toponymic usus, it is necessary to define this concept. We will use the theory of Wojciech Włoskowicz, who is analysing this issue on the example of the Polish toponymy of the Hutsul region. His theory lies on the borderline between onomastics and prescriptive linguistics. According to him, in general the term usus is very rarely defined, but on the other hand linguists often use it in their works (cf. Włoskowicz 2021: 196). Toponymic usus is defined as the regular (conscious or unconscious) selection of a particular variant or variants of a toponym by a given user. An usus, understood as a set, includes toponyms that the user selects repeatedly. The only objective facts are solely the individual ususes, while the collective usus is only an abstract set-theoretic construct (cf. Włoskowicz 2019: 14).

Mapping of Tomonymic Usus

Our mapping of toponymic usus was conducted via an online survey from May to June 2022.¹ The task of the respondents, translators, and proof-readers whose working languages are both Czech and Polish, was to select 15 Czech equivalents for Polish toponyms and the same number of Polish equivalents for Czech toponyms. Within each question they had the opportunity to give their own solutions. The responses of 22 respondents were subjected to subsequent analysis.²

The initial hypothesis of this research, in line with the general postulates of translation studies assumed that users would translate into their native language more in line with the codification than into language B. Furthermore, based on the analysis of the situation of geographical names standardisation in both countries, there was an assumption that authors would follow the binding *Official List of the World's*

1 Cf. <https://www.surveio.com/survey/d/Q7M9S5Y2E9D1P2T3F> (accessed: 30 June 2022).

2 The composition of respondents was as follows: 10 Polish native speakers, 9 Czech native speakers and 3 identified themselves as bilingual. 91% described one of their most frequent roles as translator/interpreter, 27% also work as a proof-reader, 23% sometimes work as a teacher, 14% are authors and 9% of them work also as a guide.

Geographical Names (KSNG: 2013) when translating into Polish, whereas they would not be bound by a similar list when translating into Czech.

In order to create a set of questions, it was necessary to identify the most common problematic phenomena when converting toponyms between Czech and Polish. For this purpose, we used our own material excerpted from Polish and Czech tourism promotional materials. On their basis, a catalogue of the most common problems in the conversion of toponyms between Czech and Polish was created. These problems more or less overlap within the two languages, as we will see below.

An analysis of the survey results shows that the solutions of particular users for some toponyms really run in all directions. While the survey was anonymous, according to the initial questions, it was possible to filter the answers to the solutions of Polish or Czech native speakers. The brief asked respondents to choose a solution as they would normally do when translating or creating tourist brochures.

In general, it can be stated that there was a greater consensus among the respondents in the area of translating Polish toponyms into Czech. The agreement exceeding 50% was found for 8 equivalents of Polish toponyms and it did not matter too much whether they were from Polish or Czech native speakers. In the case of Czech toponyms translated into Polish, 6 equivalents of Czech toponyms exceeded the 50% agreement threshold among users.

The most fragmented field of answers among the respondents appeared for multi-word toponyms (*Kudowa-Zdrój, Pec pod Sněžkou, Královehradecký kraj*). For single-word toponyms, the widest range of responses was recorded for the toponyms *Domažlicko, Hlučínsko* and *Šumperk* and for the Polish toponym *Zaolzie*.

The analysis of the extent to which the usus mapped through the survey coincides with norms and codification is discussed below. We divide the whole process of toponym conversion into two phases. Due to space limitations, we will focus on detail only on phase 1, where we will offer an overview of the most common issues illustrated by concrete examples from the survey. We will also point out the differences between Czech and Polish native speakers. For some problematic phenomena, we will use the official opinion of the Institute for the Czech Language and the Polish Language Advisory Service PWN to evaluate the suitability of the solution.

Conversation of Toponyms in Two Phases

In the first phase, which can be simplistically called pragmatic, we usually decide between an endonym or a possible exonym. Here we have the possibility to choose a translation strategy that allows us to avoid the necessity of adapting the foreign language element in the target language later, etc.

In the second phase, we have to incorporate the chosen equivalent into a sentence and adapt it to the target language system. For the purposes of this article, we will call this phase the adaptation phase. Each of these phases is characterised by specific linguistic problems and decision-making processes.³ The issue of this phase of toponym conversion between Czech and Polish will be dealt with in more detail in a separate study.

It should be noted that the relation between these phases is not always linear and can take on a cyclical form. Sometimes it happens that the user realises only in the second phase that he/she is not able to use the toponym in the sentence of the target language and returns to the first phase in which he/she chooses another solution that will make the problems of the second phase easier.

Phase 1 of Toponym Conversation – »Pragmatic«

This decision phase lies in the field of pragmatics. Considering the potential addressees and the purpose of the text, we choose here mainly between endonyms and exonyms.⁴ This choice is not always easy, and when searching for equivalents we should first of all use official lists of exonyms or geographical names, which will ensure that the result is in line with the standardised form.

The analysis of the lists of toponyms currently available for Czech and Polish was dealt with in a separate article (cf. Grigová 2021). In this analysis, it was found that the

3 In the future, it is possible to analyse the whole process of conversion on the basis of the factors shaping the toponymic usus according to Włoskowicz (cf. Włoskowicz 2021: 246–288). In his works he categorises these factors into two basic groups (individual and collective) for which he distinguishes other subcategories. In addition to the characterization of the individual factors, there is an important categorization of the criteria of toponymic correctness (cf. Włoskowicz 2021: 288–295).

4 Exonym is defined as: »Name used in a specific language for a geographical feature situated outside the area where that language has official status, and differing in its form from the name used in the official language or languages of the area where the geographical feature is situated« (UN 2002: 10). Its opposite is an endonym, which is defined as: »Name of a geographical feature in one of the languages occurring in that area where the feature is situated« (ibid).

research and standardization efforts of researchers in both countries are not equal. The latest *Index of Czech Exonyms Official List of Geographical Names of the World* (KSNG 2013) contains 372 codified exonyms from the Czech territory. This list is considered binding in Poland and should be followed by users of Polish language. Its existence is also known to most Polish authors or translators, and it is freely available on the Internet.

In addition to the lists mentioned above, we have normative handbooks or dictionaries in both languages, but we do not find many of the toponyms we have studied there. The last resort to help us find suitable equivalents is Wikipedia. In many situations, however, according to the respondents, it can be a clue to the familiar form of the given toponym in the other language, as in the case of reliable wiki-articles we can find their documented uses.⁵ Other pragmatic factors that may influence the choice of an appropriate equivalent in the first phase of the conversion process include, for example, marketing or historical and nationality factors.

In addition to all these factors that influence decision-making in the first phase, there is the desire to avoid the subsequent potentially difficult adaptation of the foreign expression into the target language. In this endeavour, the authors most often choose the evasive manoeuvre of a non-congruent nominative indicative (appellative + proprium most often in endonym form without the need for inflection), e.g., *ve městě Golešów*.

Below follows an overview of the most common issues in toponym conversion in the first pragmatic phase.

Respecting Official Exonym Indexes – The Use of Endonyms

In the case of the direction of conversion from Polish to Czech, the official *Index of Czech Exonyms* is not considered binding and language users are relatively free to choose suitable equivalents.

The main factors that lead to the use of variants not listed in the exonym index are most often the greater difference between the toponyms in both languages, and the target group or purpose of the text (see section 2). Another factor may be the lower awareness of the existence of the Czech index and its more complicated accessibility. Many Czech users rely on information from Wikipedia, which can sometimes lead Czech users astray.

⁵ For example, *Hlučínsko – Zemía hulczyńska*. The Polish exonym *Hulczyn* is not codified in the official list, but it is apparently used in Poland, and Wikipedia provides evidence of this. At the end of the article, we find a link to a dictionary *Słownik geograficzny Królestwa Polskiego, t. III: Haag – Kępy*, Warszawa 1882, where in the electronic version on p. 207 we see historical evidence of the existing codification of this name.

Polish linguistics seemingly make a similar assessment of the preference of endonym over exonym regarding the type of text. However, there is a marked difference due to the binding nature of the Polish *Official List of the World's Geographical Names* (KSNG 2013). According to it, endonym can be preferred in Polish only in the absence of a codified exonym.

In general, we can therefore conclude that in the case of translation into Czech we have more room for manoeuvre and if a consistent approach is followed when working with the text and if the chosen solutions are correct from the point of view of normative linguistics, it is really up to the user to decide whether to use an exonym or an endonym. When translating into Polish, we must first respect the official list and only if the exonym form is not codified, we can choose between an endonym or a non-codified exonym.

Next, we examine how the participants of the survey handled with the conversion of the toponyms that appear on the official lists. We start with conversion from Polish to Czech. The survey results for the Polish toponyms *Cieszyn*, *Wrocław*, and *Opole*, which have their Czech standardised exonyms (in locative case), are presented below. In this case, we observed a tendency for Czech native speakers and bilinguals to rather incline to standardised exonyms, while Polish native speakers chose endonyms more often.

The analysis of respect for the official list shows us, that the majority of Czech and bilingual respondents chose the exonym *v Opoli* (59% of all respondents). In case of *Wrocław*, most of the Czech and all bilingual participants (54.5%) also chose the traditional exonym *Vratislav*. In case of *Cieszyn* only 32% of respondents would opt for the standardised variant *Těšín* (with a significant majority of native Polish speakers or bilinguals). Only 23% would choose the second standardised option, *Polský Těšín* (balanced group in terms of native language).

An interesting fact is that during conversion of *Cieszyn* and *Opole* 41% of users would choose the endonymic variants *v Cieszyně* and *v Opoli*.⁶ According to a statement from the Czech language consultancy (Svobodová 2022), those variants are also correct. Endonymic variant *ve Wroclavi* (without the original ł) was chosen by 23% of respondents – 80% of whom were native Polish speakers.

When translating toponyms from Czech into Polish, the situation is different. Although we expected the opposite, compared to the Czech translations, respondents were less likely to stick to standardised exonyms, although compliance is required in this direction of conversion. It is possible that in some cases respondents chose

6 63% of them were Polish native speakers.

endonyms considering the type and purpose of the text (see next section) or relied on results from Wikipedia.

For the Czech hydronym *Bečva*, surprisingly, the majority of Polish respondents and many Czech native speakers (50% of all) opted for the endonym form *do Bečvy*. A quite similar group (45.5%), which included the majority of Czechs, opted for standardised exonym *do Beczwy*. In the case of *Jeseník*, 50% of the respondents (balanced in terms of native speech) chose the standardised exonym *w Jesioniku*. However, another numerically significant and balanced group (36.5%) favoured the endonym *w Jeseníku*. Respect for the official list is therefore not as strong as we would expect.

In case of a multi-word choronym *Královéhradecký kraj* exactly half of the respondents (balanced in terms of native language) chose the standardised exonym form *do kraju hradeckiego*. However, 6 respondents (27%) chose the endonym *do Kraju kralowehradeckiego* and 5 respondents offered their own solutions. So many different solutions lead to the conclusion that almost half of the respondents did not use the official list, even though it is binding for this transfer direction and native language was not important this time.

Tradition and Codification Versus Purpose of the Text

This criterion is related to the previous one and is crucial for deciding between endonym and exonym. It would be hard to find a user who would mention *Varšava* or *Krakov* in their Czech text in its original form. But in the case of *Vratislav*, for example, the Czech language user may decide that it would be more useful and practical for the recipient of the text to use the original endonym form (*Wrocław*).

According to the recommendations of the Czech Commission for Standardization of Geographical Names (Český úřad zeměměřický a katastrální 2016), exonyms only serve an auxiliary function within a given national community. The choice between the translated and the original version is governed by the type of text, even according to the *Internetová jazyková příručka*.⁷ In this respect, Polish linguistics views the use of endonyms in professional texts in a similar way, but only in the absence of codified exonyms. An expert from the PWN language consultancy (Wolański 2022) confirmed this.

⁷ *Internetová jazyková příručka* (Internet Language Reference Book) is an online resource developed by the Institute of the Czech Language. It offers comprehensive guidance on Czech grammar, spelling, pronunciation, and word formation.

The extent to which the factor of considering the choice of text type in selecting the most appropriate form of the toponym was reflected in the results of the survey is very difficult to assess, as respondents focused only on toponyms out of context. Although they found information in the assignment, that they were to proceed as if they were translating tourist brochures, it is possible that they would have proceeded differently and taken this aspect more into account when actually translating toponyms in their practice. For this reason, the results of the survey will not be evaluated here in terms of the purpose of the text.

Historical and National Factors

These factors are particularly relevant to the Czech border areas, where the Polish majority used to live and, in some cases, these geographical objects even had a Polish name before the Czech one. In this area, we often deal with a paradoxical situation where, for political or national reasons, the original Polish endonym has become an exonym in Polish. For illustration we can use for example the river *Olše*. The river used to be called *Olza* in Czech (as well as in Polish), but in 1960 it was artificially renamed to *Olše*, which some locals still resent and try to return the river to its original name.

The name of this river is also hidden in the specific Polish name *Zaolzie*. The area is physically located in the Czech Republic (the area south of the *Olše* River, where a large Polish minority lives), but the toponym is Polish. It is viewed in a polono-centric way and there is no full equivalent in Czech. This is why it had the largest variance of individual solutions (*v Těšínském Slezsku (polsky Zaolzie)*, *Záolží*, *Zaolží* and three respondents mention that they make their decision according to the type of text or context). The most frequent equivalent was the term *Těšínsko* (50%), which is according to our assessment the most suitable (chosen mainly by Polish native speakers). *Těšínské Slezsko* and *Záolší* were chosen by 14%.

We can find the official equivalent for the area on Czech territory – the term *České Těšínsko* – in the Polish *Official List of Geographical Names of the World* (KSNG 2013). In consultation with the *Institute for the Czech Language* (ÚJČ), it was stated that there is no official standardised variant in Czech, and therefore it is recommended to use the original Polish form *Zaolzie* with a possible parenthetical addition or translator's comment.

Let us have a look at the opposite direction – the Polish town of *Kudowa-Zdrój*. In the Czech index, we find the variants *Chudoba/Lázně Chudoba* in italics. It is a

town that was part of Lands of the Bohemian Crown for a long time in the past. The Czech name dates to the middle of the 16th century. The town received its Polish name in 1945.

Not even 80 years have passed, and the original Czech name is now considered outdated. According to the Czech expertise, the endonymic variant in the form *v Kudově-Zdrój* is evaluated as correct. However, an exonymous solution *v Lázních Chudobě, v Chudobě*, is also admitted. If we add up all the solutions operating with the Polish name, we find that 18 respondents voted for them, while only 4 voted for the Czech name. For the texts we are examining, the use of the Polish name with a possible indication of the Czech name in brackets is certainly desirable in this case.

Cross-Border Factor

This factor concerns mainly oronyms and hydronyms which denote objects on the territory of both countries (*Bělá Jesenická – Biała Głucholaska, Rychlebské hory – Góry Złote, Králický Sněžník – Masyw Śnieżnika, Hrubý Jeseník – Wysoki Jesionik*). The situation in the conversion is complicated by the obvious difference of these names in both languages and the frequent unfamiliarity with the form used in the neighbouring language.

The question is whether to translate these toponyms at all if we are talking about a given geographical object on the other side of the border. If we are referring to a part of a geographical object located in the territory of a neighbouring country, the most appropriate solution is to use both the endonym and the exonym in parentheses *Biała Głucholaska (Jesenická Bělá/Bělá)*.

However, the participants did not know which part of the geographical object they were referring to, so they were only searching for a general equivalent. To illustrate this, we present a few solutions from the survey, but again we are not able to assess their adequacy for the above reason.

For the oronym *Zlatohorská vrchovina*, a linguistically balanced group of respondents (59%) chose the exonym *Góry Opawskie*. 18% of respondents (Czech and Polish native speakers) were apparently influenced by the formal similarity and chose the variant *Góry Złote*, which in Polish refers to a different mountain range (*Rychlebské hory*).

In the case of the translation of the oronym *Masyw Śnieżnika*, the majority of answers, regardless of native language, were for the correct option a) *Králický Sněžník*. Two respondents suggested a solution with the original in brackets. Interestingly, the incorrect option c) *Kralický Sněžník* with short *a* was chosen by three native Czech speakers.

In the case of the conversion of the Polish name of the river *Biała Głucholaska* into Czech almost half of the respondents (especially Czech native speakers) opted for the standardised Czech name *Jesenická Bělá*. 32% of the respondents would use an evasive manoeuvre and kept the Polish exonym – řekou *Biała Głucholaska*.

Hrubý Jeseník was among the toponyms with one of the highest rates of agreement among the respondents. 63% of the respondents chose the exonym *do Wysokiego Jesionika*. Surprisingly, 13% of the respondents opted for the strange hybrid solution *do Hrubého Jeseníka*, which uses Czech genitive case with the grapheme <é> and Polish ending. Two Czech respondents chose the endonym variant *do Hrubych Jesioników*.

The initial hypothesis of this research was that the users would translate into their native language more in line with the codification than into language B. Furthermore, based on the analysis of the standardisation situation in both countries, there was an assumption that the authors would follow a binding official list of the world's geographic names when converting to Polish, whereas they are not bound by this when converting to Czech. The results of the survey show that this is not the case in practice and that these factors do not have much influence on decision-making. Our research continues with the analysis of the second phase of conversion – the phase of adaptation.

References

- Čáslavka, I. / Štusáková, H. / Vyskočilová, P. (1981): *Vžitá česká vlastní jména geografická*. Praha.
- Chlebda, W. / Dobrotová, I. (2015): *Tématický slovník českopolsko-ruský slovník pohraničí*. Opole.
- Český úřad zeměměřický a katastrální (2016): *Jazyková pravidla pro standardizaci jmen sídelních a nesídelních geografických objektů z území mimo Českou republiku, Pravopis, psaní geografických jmen, přepis nelatinských abeced, exonyma a jejich užívání*. Praha.
- Český úřad zeměměřický a katastrální (2019): *Index českých exonym PDF. Standardizované podoby, varianty*. Praha.
- Grigová, M. (2021): »K problematice převodu toponym mezi češtinou a polštinou – exonyma a endonyma«. In: *Studia slavica* (XXV/1), pp. 175–184, <https://doi.org/10.15452/StudiaSlavica.2021.25.0014>.
- Grzenia, J. (2008): *Słownik nazw geograficznych z odmianą i wyrazami pochodnymi*. Warszawa.
- Hlavsa, Z. et al. (2002): *Pravidla českého pravopisu – s Dodatkem Ministerstva školství, mládeže a tělovýchovy České republiky*. Praha.
- Internetová jazyková příručka. <https://prirucka.ujc.cas.cz> (accessed: 12 September 2020).
- KSNG 1994, *Polskie nazwy geograficzne świata. Część 1.: Europa (bez Europy Wschodniej)*. [ed. Krauze-Tomczyk / Kondracki], Warszawa.

- KSNG 2013, *Urzędowy wykaz polskich nazw geograficznych świata*, Warszawa.
- Nový encyklopedický slovník češtiny* (2012–2020). <https://www.czechency.org> (accessed: 9 September 2020).
- Siatkowski, J. / Basaj, M. (2002): *Słownik czesko-polski, wydanie 2 zaktualizowane*, Warszawa.
- Svobodová, I. (2022): *Odpověď odborníka z jazykové porady Ústavu pro jazyk český AVČR č. j. 19/22*, z 30. května 2022.
- UN 2002, *Glossary of Terms for the Standardization of Geographical Names*, New York.
- Włoskowicz, W. (2019): »Teoria uzusu toponimicznego – główne założenia«. In: *Język Polski* (1), pp. 13–25, <https://doi.org/10.31286/JP.99.1.2>.
- Włoskowicz, W. (2021): *Uzus toponimiczny Zarys teorii na przykładzie polskiej toponimii Huculszczyzny*. Kraków, <https://doi.org/10.17651/64007613>.
- Wolański, A. (2022): *Odpowiedź eksperta z poradni językowej PWN*, expertise written on May 5, 2022.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

Mehrdeutige Wörter in Übersetzung: das Problem der mehrdeutigen Wortbildungsformen

In diesem Aufsatz wird das Problem der Übersetzung von mehrdeutigen Wortbildungsformen thematisiert. Dabei wird das Problem am Beispiel der deutschen Komposita aus zwei Adjektiven dargestellt. Das Ziel der durchgeführten Analyse ist, die möglichen Übersetzungsweisen festzustellen sowie die Verschiebungen zwischen den Ausgangs- und Zieltexten zu bestimmen.

This paper deals with the problem of translating ambiguous word-forms. The problem is illustrated by the example of German compounds of two adjectives. The aim of the analysis is to determine the possible ways of translation and the shifts between the source and target texts.

In diesem Beitrag wird das Problem der Mehrdeutigkeit im Übersetzungsprozess thematisiert. Die Mehrdeutigkeit (auch Ambiguität genannt) wird im Allgemeinen als die sprachliche Eigenschaft von Wörtern, Phrasen oder Sätzen, die mehrere Bedeutungen tragen, definiert (vgl. Bach 1998: 277). Die Mehrdeutigkeit kann allerdings auf unterschiedlichen Ebenen zustande kommen. Meistens wird auf die lexikalische Ambiguität hingewiesen. Diese liegt dann vor, wenn ein sprachliches Zeichen mehreren außersprachlichen Elementen zugeordnet wird. Mit anderen Worten hat ein Signifikant mehrere Signifikate, wie diese Begriffe von de Saussure genannt werden (vgl. de Saussure 2001: 42). Die Mehrdeutigkeit beruht somit auf der Polysemie oder Homonymie eines Ausdrucks. Die Mehrdeutigkeit kann überdies in der pragmatischen Ebene liegen, falls ein Sprechakt von dem Empfänger vielerlei interpretiert wird.

Weitere sprachliche Ebenen, auf denen die Ambiguität auftreten kann, sind Syntax und Morphologie. In der ersten Ebene können bestimmte Phrasen und Ausdrücke als unterschiedliche Satzglieder interpretiert werden. Als weiteres Beispiel für syntaktische Ambiguität dienen die sog. Holzwegsätze (Mecner 2006: 126). Die morphologische Ambiguität kann einerseits mit flexivischen Syntagma zusammenhängen: Eine Flexionsform kann hierbei mehrere semantische Funktionen erfüllen (z.B. im Satz »Die Hunde lieben ihre Schafe ebenso wie ihr Herrchen« (Sprünkel 2020) kann das Wort *das Herrchen* als Form im Nominativ oder im Akkusativ interpretiert werden). Andererseits kann die morphologische Ambiguität an verschiedenen Interpretationsweisen einer Wortbildungskonstruktion liegen.

In diesem Beitrag wird der Fokus genau auf die wortbildungsbedingte Mehrdeutigkeit gelegt, die dann vorkommt, wenn eine Wortbildungskonstruktion auf mehrere Weisen verstanden werden kann. Als Beispiel dafür dienen denominale Adjektive im Polnischen und Englischen, die einerseits auf eine Relation mit dem von dem Basisnamen genannten Objekt hinweisen, und andererseits eine reine Qualität benennen können, z.B. *matczyny* (wortwörtlich: »mütterlich«, Cetnarowska 2013: 91f.)¹.

Im Grunde genommen wird die Mehrdeutigkeit in der Alltagskommunikation als unerwünschtes Phänomen betrachtet, weil es für Vagheit und Missverständnisse sorgt. Hierbei verstößt die Mehrdeutigkeit gegen die Maxime der Modalität in den Konversationsmaximen nach Grice (1975: 46). Darüber hinaus verlängern die mehrdeutigen Aussagen den Verarbeitungsprozess im menschlichen Gehirn (Mecner 2006: 129), was den Kommunikationsprozess deutlich erschwert. Auch wenn nach der Verdeutlichung und Präzision gestrebt wird, ist in manchen Fällen die Ambiguität einiger Wortbildungskonstruktionen nicht zu vermeiden. Die Mehrdeutigkeit wird sogar als »Erkältung in der Pathologie der Sprache« bezeichnet (Kaplan 1950: 1). Nicht immer führt sie jedoch zu negativen Folgen. Die mehrdeutigen Aussagen werden nämlich im Kontext interpretiert, sodass der Kommunikationsprozess nicht wesentlich beeinträchtigt wird. Hierbei spielen sowohl der Mikro- als auch Makrokontext eine bedeutende Rolle (Kominicz 1971: 9). Von Bedeutung sind zudem der Handlungskontext und das Vorwissen der Akteure einer Kommunikationssituation (vgl. Przybyszewski 2009: 82). Der Einfluss dieser Faktoren kann jedoch in schriftlichen Texten deutlich beschränkt werden.

1 Ein ähnlicher Fall kann in manchen deutschen denominalen Adjektiven bemerkt werden: Das Adjektiv *mütterlich* kann sich auf den Besitzer, den Agens, beziehen, oder soviel wie *fürsorglich* und *opferbereit* bedeuten, z.B. *ein mütterliches Herz, ein mütterliches Lächeln* (vgl. Angaben nach dem Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache DWDS, <https://www.dwds.de/wb/m%C3%BCtterlich> (aufgerufen am: 28.02.2023)).

Aus diesem Grund können die mehrdeutigen Ausdrücke ein wesentliches Problem beim Übersetzungsprozess darstellen. Einerseits wird sich beim Übersetzen (als einem Kommunikationsprozess; vgl. Kade 1980: 122) nach der Verständigkeit und Eindeutigkeit gerichtet. Andererseits erfüllen mehrdeutige Konstruktionen nicht selten wichtige ästhetische Funktionen in literarischen Texten. Somit werden beispielsweise zahlreiche Wortspiele gebildet. Es wird darüber hinaus auf die (scheinbare) Etymologie bereits lexikalisierten Ausdrücke hingewiesen, wie im folgenden Beispiel:

›Er hat dich **versetzt**, hm?‹

Ich war mir nicht sicher, was das hieß. Mit meiner **Versetzung** war alles in Ordnung, nach den Sommerferien war ich im Förderzentrum eine Klasse weiter. (Steinhöfel 2002: 98)²

Manchmal wird mit den mehrdeutigen Ausdrücken ein Foregrounding-Effekt evoziert. Das heißt, eine sprachliche Form ist besonders auffällig (Kubaszczyk 2011: 157) und ruft in diesem Sinne bei Lesern starke Gefühle hervor. Mit anderen Worten: Nicht alles sollte in einem literarischen Werk sofort verständlich sein. In vielen Fällen handelt es sich um den Weg zur Interpretation und um die Erweckung des Denkprozesses bei Lesern. Deshalb ist die Mehrdeutigkeit als kein negatives Phänomen zu betrachten und sollte beim Übersetzen entsprechend wiedergegeben werden.

Wie die Forschungen im Bereich Translationswissenschaft beweisen, sind die Tendenzen nach der Verständlichkeit orientiert. Die sog. Übersetzungsuniversalien betreffen u.a. Explizierung, Konventionalisierung oder Disambiguierung (Malmkjær 2011: 84). Diese Tendenzen werden in Bezug auf die Wiedergabe der ambigen Ausdrücke negativ bewertet (vgl. Berman 1985).

Eines der Beispiele für mehrdeutige Wortbildungskonstruktionen stellen deutsche Komposita dar, die aus zwei Adjektiven oder einem Substantiv und einem Adjektiv gebildet werden. Die Zusammensetzungen aus zwei adjektivischen Komponenten können zum einen als Kopulativ- oder Determinativkomposita interpretiert werden. Das heißt, die Komponenten sind entweder »hierarchisch gleichberechtigt« (Donalies 2007: 65) oder die linke Einheit determiniert die rechte, dominante Komponente (Donalies 2007: 38). Zum anderen können die Komposita aus zwei adjektivischen Konstituenten als »äquativ-explikative Komposita« interpretiert werden (Pümpel-Mader et al. 1992: 53). In dem Fall sind die Komponenten gleichrangig, so wie in Kopulativkom-

2 Hervorhebung von der Autorin des Aufsatzes.

posita, jedoch verdeutlicht eine Komponente die Bedeutung der zweiten. Aus diesem Grund werden sie ebenfalls als verdeutlichende Gleichsetzungskomposita bezeichnet (Pümpel-Mader et al. 1992: 53). Diese Bildungen sind nicht als reine Kopulativkomposita zu betrachten, da die Komponenten in Kopulativkomposita i.d.R. dieselbe semantische Klasse repräsentieren, z.B. in *rot-braun* sind beide Komponenten Farbbezeichnungen, das Wort *polnisch-französisch* besteht hingegen aus zwei Relationsadjektiven. Außerdem lassen sich die äquativ-explikativen Komposita nicht eindeutig durch die additive Wortgruppe mit dem Konjunktoren *und* umschreiben (vgl. Fleischer 1982: 248). Vielmehr handelt es sich um die Transformation als *[x] und deshalb auch [y]*. Mit der Zusammenschreibung wird somit auf die semantische Beziehung zwischen den Komponenten hingewiesen, deren Bedeutungen miteinander nichts zu tun zu haben scheinen.

Auch wenn viele dieser Bildungen lexikalisiert sind und im Kontext eindeutig interpretiert werden können, bleiben einige Beispiele nach wie vor ambig. Im Polnischen werden sie mit unterschiedlichen sprachlichen Mitteln wiedergegeben, die unterschiedliche Folgen nach sich ziehen können.

Eine naheliegende sprachliche Form, wenn eine Zusammensetzung aus zwei Adjektiven zu übersetzen ist, stellt die analoge Bildung aus zwei Adjektiven dar. Im Polnischen sind Adjektivkomposita, die mit zwei adjektivischen Komponenten gebildet werden, auch vorhanden und formen zudem ähnliche Strukturen (vgl. Kallas 1998: 514f.). Beispiele für die Anwendung der analogen Bildungen werden in folgenden Passagen präsentiert:

- 1) a DE: [...] es hat einen **bläulichroten** dunklen Kopf, aber keinen Hut, so, jetzt wird das Tier präsentiert [...] (DKDT, S. 383)
 PL: [...] **ma niebieskawoczerwoną** ciemną głowę, ale nie ma kapelusza, o, teraz zwierzę będzie pokazywane [...] (DU, S. 379)
- b DE: Karin beugt sich nach vorn, eigentlich hätte auch das **blauweiße** Karo ihres städtischen Dirndlkleid-Adapters wenigstens einen kurzen Vorabdruck kriegen müssen auf dem hochmütigen Habsburger-Metall! (DKDT, S. 376)
 PL: Karin pochyła się do przodu. Właściwie **biało-niebieska** kratka jej miejskiego dirndla powinna była dostać przynajmniej skromny nadruk na tym butnym habsburskim metalu! (DU, S. 373)

In den polnischen Versionen werden die lexikalischen Äquivalente der deutschen Komponenten benutzt und zusammengeschrieben. Deshalb handelt es sich um eine Interlinearübersetzung. Zu bemerken ist hierbei, dass die Komponenten der polnischen Zusammensetzungen mit dem obligatorischen Infix *-o-* verbunden werden. Auf diese Weise werden sowohl Kopula- als auch Determinativkomposita gebildet. Beide Konstruktionen werden identisch gebildet, weisen jedoch verschiedene semantische Informationen auf. Aus diesem Grund zeichnen sich die polnischen Äquivalente ebenso durch die Mehrdeutigkeit aus. Die gleiche Vorgehensweise kann ebenfalls eingesetzt werden, wenn auffälligere äquativ-expliative Komposita zu übertragen sind, was die folgende Passage zeigt:

- 2) a DE: In sportiver Tracht, meistens mit **steirisch-abartigen** Anklängen.
(DA, S. 94)
PL: W sportowych strojach, najczęściej z ludowymi **styryjsko-zwyrodniałymi** elementami. (W, S. 93)

Da die Adjektive, die zu verschiedenen semantischen Klassen gehören, zusammengeschrieben werden, wird auf einen Zusammenhang oder selbst auf die Gleichsetzung ihrer Bedeutungen hingewiesen. Derselbe Effekt kann durch analoge Bildung evoziert werden. Die Ähnlichkeiten zwischen dem deutschen und polnischen Wortbildungssystem dienen hierbei als große Erleichterung im Übersetzungsprozess.

Unter Umständen kommt es bei der Anwendung der Zusammensetzung beim Übersetzen zu zusätzlichen Modifikationen. Diese können die semantischen Informationen einer der Komponente (3a) oder ihre Reihenfolge (3b) betreffen. Die Beispiele für diese Phänomene präsentieren folgende Passagen:

- 3) a DE: Die charakteristische Ertrinkungslunge, die Überblähung der Lunge, die unscharf begrenzten, rötlichen bis **bläulich-violetten** Verfärbung an ihrer Oberfläche (die Paltauf'schen Flecke), die von Blutungen herrühren, fehlen gänzlich. (G, S. 380)
PL: Charakterystycznych płuc topielca, wzdęć, zakończonych nieostro, czerwonych aż po **sinofioletowe** przebarwień na powierzchni (plamy opadowe), pochodzących z krwotoków, brak całkowicie. (Ż, S. 339–340)

- b DE: eine geschwollene teigige **grauweisse** masse ohne gesichtszüge ohne augen ohne mund. (WSLB, S. 383)
 PL: opuchnięty rozmiękczoney **białoszary** czerep bez rysów twarzy bez oczu bez ust. (JPK, S. 252)

Während sich die Präzisierung des Lexems *bläulich* mit der Komponente *sinig* durch sprachliche Unterschiede und Informationen im Kontext rechtfertigen lässt, könnte die Veränderung der Reihenfolge der Komponenten in (3b) problemlos vermieden werden, zumal man mit diesem Mittel die wirkliche Sequenz abbilden kann.

Eine weitere Form, die sich durch Zusammenschreibung charakterisiert, stellen die Zusammenrückungen dar. Sie bilden zusammengeschrmolzene Phrasen, welche die Flexionsendungen beibehalten, z.B. *Vergissmeinnicht* (Donalies 2007: 97). Ein Beispiel dieser Übersetzungsvorgehensweise ist nachfolgend zu sehen:

- 4) a DE: Es ist eine kleine zugespitzte Erhebung, und doch irgendwie **fleischlich-verletzbar**, nicht ganz steinhart (ganz hart wird der sicher nie, außer mit Gewalt, wenn man drei Stunden melkt). (DA, S. 71)
 PL: Niewielka wypukłość, na końcu nieco wyostrzona, a jednak w pewien sposób **cieleśnie-wrażliwa**, niezbyt twarda (stwardnieć to on nie stwardnieje, chyba że siłą, gdy podoi się go ze trzy godziny). (W, S. 70)

Im Gegensatz zu den oben angeführten Zusammensetzungen in den polnischen Versionen ist im Wort *cieleśnie-wrażliwa* das Infix *-o-* nicht vorhanden. Aufgrund des Suffixes *-nie*, mit welchem die erste Komponente gebildet wird, handelt es sich eindeutig um eine adverbiale Konstituente, mit der das Lexem *wrażliwa* modifiziert wird. In der Übersetzung ist somit nur die Interpretation des Wortes *fleischlich-verletzbar* als modifikatives Determinativkompositum wahrnehmbar. Die additiven und äquativ-explikativen Interpretationen sind aufgrund der morphologischen Bildung des polnischen Äquivalents ausgeschlossen.

Eine weitere Form, mit welcher deutsche Komposita aus zwei Adjektiven übersetzt werden, sind die sog. kumulierten Adjektive. Im eigentlichen Sinne sind sie eine Aufzählung von Adjektiven, die nicht zusammengeschrieben werden. Der Zusammenhang zwischen ihren Bedeutungen wird folglich mit keinen grafischen und morphologischen Mitteln hervorgehoben. Die kumulierten Adjektive in polnischen Texten können nicht als modifikative oder äquativ-explikative Komposita interpretiert werden. Mit dieser Form wird lediglich darauf hingedeutet, dass zwei Eigen-

schaften gleichzeitig vorkommen. Aus diesem Grund kommt es in der Übersetzung zur Verdeutlichung. Dies veranschaulichen folgende Beispiele:

- 5) a DE: Ich fürchte, das **unschuldig-bräutliche** Kleid wird dem Land dann gegen seinen Willen ausgezogen werden. (DKDT, S. 608)
PL: Obawiam się, że ta **niewinna ślubna** sukienka zostanie krajowi ściągnięta wbrew jego woli. (DU, S. 602)
- b DE: susi hat keinen neuen mantel wie brigitte, aber ihr **nachlässig-sportlicher** spaziergangsaufzug aus teuren materialien macht einen weit perfekteren eindruck als brigittes neues frühjahrmäntelchen. (DL, S. 161)
PL: susi nie ma nowego płaszczka, jak brigitte, ale w **swobodnym sportowym** wystroju z drogich tkanin wygląda o wiele doskonalej niż brigitte w nowym płaszczyku z wiosennej kolekcji. (A, S. 252)

Auch wenn diese Form im polnischen Text eindeutig verstanden wird, kann sie sich zur Wiedergabe weiterer ästhetischer Merkmale gut eignen. Mit solch einer Aufzählung kann die Rhythmisierung des Textes erzielt werden.

Die deutschen AA-Komposita können darüber hinaus als verschiedene Arten der Derivate (auch Ableitungen genannt) wiedergegeben werden. Auch diese Form führt zur Verdeutlichung und Explizierung. Daher werden sie bei der Übertragung der Mehrdeutigkeitswortspiele nicht empfohlen. Ein Beispiel für diese Übersetzungstechnik ist in der folgenden Passage ersichtlich:

- 6) a DE: aus der grünlichen dämmerung schimmerte plötzlich ein kleiner fleck **blauweissen** lichts. (WSLB, S. 241)
PL: z zielonkawego zmierzchu wyłoniła się nagle niewielka plama **błękitnawego** światła. (JPK, S. 297)

Mit dem Wort *błękitnawy* wird eine angenäherte Tönung bezeichnet. In dem Sinne wurde die deutsche Zusammensetzung als modifikatives Determinativkompositum interpretiert. Die Interpretation als zwei separate Farben, die mit der Bildung der deutschen Zusammensetzung ermöglicht wird, kommt in der polnischen Version nicht in Frage. In dem Fall scheint der Kontext und das beschriebene Objekt bei der Wahl der Übersetzungsform entscheidend zu sein.

Eine ähnliche Form stellen adjektivische Simplizia dar. Auch in diesem Fall ist eine Verdeutlichung zu erwarten. Die Wiedergabe durch diese Form wird in den unten dargestellten Beispielen präsentiert:

- 7) a DE: otto der junge fohligeläutnant stand auf überlangen noch ungelenken dünnen rehbeinen auf bambi einen die in engen hosen in überengen uniformhosen stecken auf seinem kopf wucherte ei dichter schopf **rötlichbraunen** haars der golden schimmerte wenn die sonne darauf schien. (WSLB, S. 175)
PL: młody źrebiasty podporucznik otto na zbyt długich jeszcze niepewnych cienkich sarnich nogach jak u bambi tkwiących w obcisłych spodniach w nazbyt obcisłych spodniach mundurowych stał wyprostowany z bujną czupryną **rudych** włosów złotawo połyskujących gdy padało na nie słońce. (JPK, S. 218)
- b DE: [...] wir glotzen auf Sie, die Sie den Eingang in die dritte Dimension bedeuten, so dicht bis zum Hals eingegossen wie Sie sind in diesen **milchiggrauen** Bach des Schirms, der von uns Fans dicht umstellt ist. (DKDT, S. 465)
PL: [...] gapimy się na państwa, którzy oznaczacie wejście do trzeciego wymiaru, jak ta siedzicie po szyję, niczym wlani do tego **szarego** strumienia ekranu, który ciasno otaczamy my, fani. (DU, S. 461)

In (7a) kann man feststellen, dass *rudy* ein kontextbedingtes Äquivalent für die an sich mehrdeutige Zusammensetzung *rötlichbraun* darstellt. Die kontextuellen Informationen sind daher im Entscheidungsprozess beim Übersetzen signifikant. Im Beispiel (7b) basiert die Übersetzungsversion hingegen nur auf dem Grundwort des originalen Kompositums. Dies bedeutet, dass die Farbe weder präzisiert (wie in einem Determinativkompositum) noch mit einer anderen Farbe zusammengestellt wurde (wie in einem Kopulativkompositum). Der Bedeutungsumfang ist somit in dem polnischen Text breiter als im Original. Aus diesem Grund wird die Anschaulichkeit des Ausgangstexts beschränkt.

Die letzte zu erwähnende Möglichkeit der Wiedergabe beruht auf adjektivischen Phrasen, die mit einem Adverb ergänzt werden. Als Beispiel für diese Übersetzungsform dient die folgende Passage:

8) a DE: [...] sie müssen nicht in einer Traumhochzeit aufs neue miteinander schaumig geschlagen werden, so sehr sie dies auch wünschen mögen, schon wegen des **schaurig-schönen** Kleides, das ihnen dann gespendet würde, O.K., es wird hier um Geld oder Leben gespielt [...] (DKDT, S. 403)

PL: [...] nie muszą się dopompowywać, dawać na nowo bić z siebie pijany na RTL w Weselu twoich marzeń, żeby nie wiem jak tego pragnęli, choćby z powodu tej **okropnie pięknej** sukni, którą by im zafundowano, OK., tu się gra o pieniądze czy życie [...] (DU, S. 398)

Dieses Beispiel ähnelt in der Tat dem Fall in Beispiel (4). Hierbei wird jedoch der semantische Zusammenhang, welcher durch Zusammenschreibung – ggf. mit einem Bindestrich – erreicht werden könnte, nicht explizit präsentiert. Das Spiel mit den Antonymen wird daraufhin in der Übersetzung nicht entsprechend hervorgehoben. Neben der Nivellierung der evidenten ästhetischen Merkmale kommt hierbei ebenfalls eine unerwünschte Verdeutlichung zustande. Das Adverb *okropnie* kann nur als Attribut zum Kopf der Phrase gelten. Die äquativ-explikative sowie reine additive Interpretationen sind im polnischen Text ausgeschlossen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Komposita aus zwei adjektivischen Komponenten auf unterschiedliche Weisen interpretiert werden können:

- additiv – Die Komponenten bezeichnen zwei separate Eigenschaften, die gleichzeitig vorkommen. Hierbei gehören sie zur selben semantischen Klasse. Die Bedeutung dieser Komposita kann als *[x]* sowie *[y]* umschrieben werden.
- äquativ-explikativ – Die Komponenten bezeichnen ebenfalls zwei Eigenschaften, jedoch repräsentieren sie unterschiedliche semantische Klassen. Mit der Zusammenschreibung wird auf ihre Gleichsetzung oder den semantischen Zusammenhang zwischen ihnen hingewiesen.
- modifikativ – Das Grundwort trägt die Hauptbedeutung des Kompositums, die mit dem Bestimmungswort präzisiert wird. Somit handelt es sich um eine Eigenschaft.

In der Regel sind viele Komposita lexikalisiert und im Kontext eindeutig interpretierbar. Einige Komposita aus zwei Adjektiven weisen dennoch eine Mehrdeutigkeit auf. Dies ist insbesondere dann zu sehen, wenn ein Kompositum aus zwei Farbadjektiven besteht oder aus Adjektiven, die kein gemeinsames semantisches Element aufweisen. Darüber hinaus können einige Wortbildungen absichtlich mehrdeutig geformt werden. In diesen Fällen handelt es sich um einen ästhetischen Effekt. Gezielt mehrdeutige Aus-

drücke sollten in der Zielsprache wiedergegeben werden, sodass sie ebenso vielerlei interpretiert werden können.

Die Komposita aus zwei Adjektiven werden mit unterschiedlichen Mitteln ins Polnische übertragen: mit Zusammensetzungen, Zusammenrückungen, kumulierten Adjektiven, Adjektiven in einfacher oder abgeleiteter Form und mit adjektivischen Phrasen. Nur die Anwendung einer zusammengesetzten Form in der Übersetzung ermöglicht, einen mehrdeutigen Effekt zu erzielen. Mit Zusammenrückungen wird lediglich die modifikative Interpretation im Zieltext realisierbar. Hierbei charakterisiert sich die Übersetzungsversion jedoch durch Zusammenschreibung. Stellt diese ein bedeutsames Merkmal im Text dar, kann die Zusammenrückung als angemessenes Übersetzungsmittel gelten. Wenn ein Kompositum aus zwei Adjektiven als kumulierte Adjektive wiedergegeben wird, wird in der Übersetzung lediglich auf zwei Eigenschaften eines Objekts verwiesen. Somit wird nur die additive Bedeutung gemeint. Auch wenn ein Ausdruck sich als eindeutig ergibt, kann er entsprechend eine rhythmische Auswirkung ausüben. Die Anwendung der einfachen und abgeleiteten Adjektive führt eindeutig zur Verdeutlichung, auch die eventuellen ästhetischen Mittel gehen durch diese Übersetzungstechnik verloren. Ähnliche negative Folgen ruft ebenfalls die Wiedergabe durch eine adjektivische Phrase hervor.

Die angeführten Beispiele zeigen, dass die wortwörtliche Übersetzung die Wiedergabe der Mehrdeutigkeit deutlich unterstützt. Die restlichen Möglichkeiten, mit welchen die originale Form modifiziert wird, wirken sich auf den Zieltext nur eindeutig aus. Nicht immer sollte das als negatives Phänomen betrachtet werden. Die mehrdeutigen Ausdrücke können ebenfalls weitere ästhetisch relevante Merkmale aufweisen, z.B. grafische Auffälligkeit, Rhythmus, Wortspiele zu Wörtern im Kontext, die in erster Linie wiedergegeben werden. Nichtsdestoweniger kommt mit der Verdeutlichung nicht selten eine Verarmung und Rationalisierung zustande (vgl. Berman 1985). Diese Erscheinungen sind beim Übersetzen von Gebrauchstexten, die informationsorientiert und nach Verständlichkeit gerichtet sind, vollkommen gerechtfertigt. In literarischen Texten erweisen sie sich hingegen nicht selten als unerwünscht. Die Übersetzer:innen verfallen häufig der Versuchung, ihre eigene Interpretation im Zieltext einzubeziehen. Es ist nicht zu vergessen, dass nicht alle Textsorten sofort verständlich sein sollen. Außerdem sollten den Zieltextempfängern auch weitere Interpretationsmöglichkeiten, auf die im Ausgangstext verwiesen wurden, überlassen werden. Hierbei sollte nach den mehrdeutigen Entsprechungen in der Zielsprache gesucht werden. Bemerkenswerterweise werden diese äquivalenten Ausdrücke häufig analog gebildet. Vielleicht wäre es in diesen Fällen ratsam, an manchen Stellen die wortwörtliche Übersetzung anzuwenden.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- A = Jelinek, E. (2005): *Amatorki*. Aus dem Dt. übersetzt von A. Majkiewicz und J. Ziemska. Warszawa.
- DA = Jelinek, E. (1980): *Die Ausgesperrten*. Reinbek bei Hamburg.
- DKDT = Jelinek, E. (1995): *Die Kinder der Toten*. Reinbek bei Hamburg.
- DL = Jelinek, E. (1975): *Die Liebhaberinnen*. Reinbek bei Hamburg.
- DU = Jelinek, E. (2009): *Dzieci umarłych*. Aus dem Dt. übersetzt von A. Kowaluk. Warszawa.
- G = Jelinek, E. (2000): *Gier*. Reinbek bei Hamburg.
- JPK = Jelinek, E. (2009): *jesteśmy przynętą kochanie!* Aus dem Dt. übersetzt von A. Majkiewicz und J. Ziemska. Warszawa.
- WSLB = Jelinek, E. (1970): *wir sind lockvögel baby!* Reinbek bei Hamburg.
- W = Jelinek, E. (2005): *Wykluczeni*. Aus dem Dt. übersetzt von A. Majkiewicz und J. Ziemska. Warszawa.
- Ż = Jelinek, E. (2007): *Żądza*. Aus dem Dt. übersetzt von A. Kowaluk. Warszawa.
- Steinhöfel, A. (2002): *Rico, Oskar und die Tieferschatten*. Hamburg.

Sekundärliteratur

- Bach, K (1998): »Ambiguity«. In: Craig (Hrsg.): *Routledge Encyclopedia of Philosophy*. London, <https://n2t.net/ark:/13960/t8rc1zw26> (aufgerufen am: 28.05.2023).
- Berman, A. (1985): »La Traduction comme épreuve de l'étranger«. In: *Texte (4)*, S. 67–81.
- Cetnarowska, B. (2013): »Polish and English Denominal Adjectives: Lexical Ambiguity and Alternate Syntactic Configurations«. In: Bondaruk / Malicka-Kleparska (Hrsg.): *Ambiguity. Multifaceted Structures in Syntax, Morphology and Phonology*. Lublin, S. 91–110.
- de Saussure, F. (2001): »Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft: Der Gegenstand der Sprachwissenschaft. Die Natur des sprachlichen Zeichens. Statische und evolutive Sprachwissenschaft. Syntagmatische und assoziative Beziehungen«. In: Hoffmann (Hrsg.): *Sprachwissenschaft*. Berlin / Boston, S. 32–50, <https://doi.org/10.1515/9783110870183>.
- Donalies, E. (2007): *Basiswissen Deutsche Wortbildung*. Tübingen.
- Fleischer, W. (1982): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.
- Grice, H. P. (1975): »Logic and Conversation«. In: Cole / Morgan (Hrsg.): *Speech Acts*. New York, S. 41–58, https://doi.org/10.1163/9789004368811_003.
- Kade, O. (1980): *Die Sprachmittlung als gesellschaftliche Erscheinung und Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung*. Leipzig.
- Kallas, K. (1998). »Przymiotnik«. In: Grzegorzycykowa / Laskowski / Wróbel (Hrsg.): *Gramatyka współczesnego języka polskiego*. Warszawa, S. 469–523.
- Kaplan, A. (1950): *An Experimental Study of Ambiguity and Context*. Santa Monica
- Komincz, L. (1971): *Wieloznaczność a funkcja selekcyjno-determinacyjna kontekstu*. Warszawa / Wrocław.
- Kubaszczyk, J. (2011): *Wortbilder und Übersetzungsbilder*. Poznań.
- Malmkjær, K. (2011): »Translation Universals«. In: Malmkjær / Windle (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Translation Studies*. Oxford / New York, S. 83–93, <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199239306.013.0007>.

- Mecner, K. (2006): »Zur syntaktischen Ambiguität im Englischen, Schwedischen und Deutschen am Beispiel von Holzwegsätzen«. In: *Colloquia Germanica Stetinensia* (15), S. 123–139.
- Przybyszewski, S. (2009): »Kontekst w badaniach nad językiem«. In: *Media. Kultura. Komunikacja Społeczna*, S. 79–86.
- Sprünkel, I. (2020): »In Hennef sind die ersten Herdenschutzhunde im Einsatz«, https://ga.de/region/sieg-und-rhein/hennef/schafe-in-hennef-erste-herdenschutzhunde-im-einsatz_aid-55110379 (aufgerufen am: 27.05.2023).

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

Du oder Sie, ty ili Vy? Die Einstellung zum Siezen und Duzen im Vergleich zwischen Russland und Deutschland

Die Frage nach dem Siezen und Duzen begleitet uns täglich. Sie ist in Gesellschaft und Medien äußerst präsent, wurde jedoch in der Sprachwissenschaft zuletzt vernachlässigt. Dieser Aufsatz enthält die wichtigsten Ergebnisse einer Studie zum Siezen und Duzen im kontrastiven Vergleich zwischen Deutschland und Russland. Neben dem Faktor der Herkunft erweist sich der Faktor Geschlecht als zentral bei der Spracheinstellung zum Siezen und Duzen.

The question of whether to use ›du‹ or ›Sie‹ is part of a German-speaker's everyday life. It is extremely present in society and the media, but has recently been neglected in linguistics. This paper contains the most important results of a study on form of address in a contrastive comparison between Germany and Russia. In addition to the factor of origin, the factor of gender proves to be central in language attitudes to form of address.

In meiner Bachelorarbeit *Du oder Sie, ty ili Vy? Die Einstellung zum Siezen und Duzen im kontrastiven Vergleich zwischen Russland und Deutschland* wurden die Unterschiede in der Einstellung der russischen und deutschen Sprechergemeinschaft zum Siezen und Duzen untersucht. Neben dem Faktor der Herkunft wurden auch Alter und Geschlecht der Sprecher untersucht.

Beim Siezen und Duzen handelt es sich jeweils um eine pronominale Anredeform. Beide Varianten stellen eine Wahl zwischen zwei in der Bedeutung und deiktischen Form weitgehend identischen grammatischen Formen dar (vgl. Schubert 1986: 52). Im

Urteil der Öffentlichkeit steht dieses Thema besonders deshalb, weil der Aspekt der Anrede mit Sie oder Du eine Entscheidung ist, die jeder Bürger täglich treffen muss.

Die Thematik der Anredepronomina ist in dem heutigen Diskurs der Sprachwissenschaft und Soziolinguistik nicht mehr allzu prominent und wurde von Themen wie der gendergerechten Sprache und der Debatte um Anglizismen weitgehend verdrängt. Einschlägige Werke stammen deshalb aus den 90er Jahren oder sogar aus den 80er Jahren. Wieso das Thema in der Forschung so vernachlässigt wird ist überraschend, da es in der Gesellschaft noch präsent und umstritten ist. Die Grenzen sind verschwommen und so hört man vor allem im jungen Erwachsenenalter oft die Frage »Ist es okay, wenn wir uns duzen?«, nachdem bereits das erste Mal das Du verwendet wurde. Die Frage der Anrede, auch außerhalb von Sie und Du, ist in der slavischen Sprachwissenschaft wesentlich prominenter. Laut Buchenau (1997: 24) »[kommt] der pronominalen Anrede ein hoher gesellschaftspolitischer Signalwert [zu]«, was bedeutet, dass Siezen oder Duzen nicht nur eine Entscheidung zwischen zwei Sprechern darstellt, sondern sogar eine Frage der ganzen Gesellschaft ist. Dies lässt sich besonders beim Lesen diverser Artikel deutscher Zeitungen feststellen. Hier ist das Interesse an der Debatte ums Siezen und Duzen wesentlich stärker ausgeprägt als in der Sprachwissenschaft. Der Merkur schreibt gar von der »Gretchen-Frage ›Du oder Sie?« (Merkur (unbekannter Autor) 2021). Viele Artikel nehmen eine beratende Funktion ein und versuchen den Lesenden eine Orientierung zu bieten. Es gibt aber auch eine Vielzahl von Artikeln, die klare Stellung beziehen. Hans-Dieter Fronz und Beate Schierle (2018) schreiben in ihrem Artikel »Für Sie immer noch Sie! Eine Klageschrift gegen das penetrante Duzen« gar von einem »leidigen Duzen«. Für die Autoren ist das Du »einfach nur penetrant und gehört eingedämmt«. Sieglinde Geisel (2018) stellt in ihrem Artikel »Die falsche Nähe des ›Du« die suggestiven Fragen »Sind wir heutzutage allzu schnell beim ›Du? Ist das nicht eine Form der Distanzlosigkeit? Und überdeckt es nicht die wahren Hierarchien, wenn selbst der Chef geduzt wird?« und beantwortet diese anschließend alle positiv. Das gewählte Vokabular in einigen Artikeln wie diesen betont die enorme Emotionalität beim Thema Du oder Sie. Zumindest in Einzelfällen scheinen Unternehmen, Kunden durch Duzen zu verlieren. Der Merkurleser ›holyowly« kommentiert zu dem oben genannten Artikel:

Es sollte einem aber auch freistehen die förmliche Anrede einzufordern, wenn man das möchte. Werbung[,] die mich ungefragt duzt[,] landet bei mir im Papierkorb. Beim Einkaufen kommt es darauf an wie penetrant geduzt wird. Wenn es mir aus allen Ecken entgegenschallt verlasse ich

den Laden wieder. [...] Ach ja – ich war schon sehr sehr lange nicht mehr bei Ikea. (Leserkommentar: ›holyowly‹)

Es wird sich sicherlich um einen Fall von sehr wenigen handeln, aber es zeigt sich einmal mehr die extreme Emotionalität, die ein ungewolltes Duzen auslösen kann. Die Umfrage der Bachelorarbeit soll zeigen, ob es vielen Menschen in Deutschland ähnlich wie dem Kommentator ›holyowly‹ ergeht.

Sowohl das Deutsche als auch das Russische unterscheiden binär zwischen zwei möglichen Anredeformen. In der Literatur wird hier zumeist in Anlehnung an Brown / Gilman (1960) von einer nichtdistanzierten T-Form und einer distanzierten V-Form der Anrede gesprochen (vgl. Radünzel 2009: 304). Im Deutschen kann bei der Anrede einer einzelnen Person zwischen dem Pronomen der zweiten Person Singular *du* und der dritten Person Plural *Sie* gewählt werden, auf der graphematischen Ebene wird dritte Person Plural als Höflichkeitsform großgeschrieben. Im Plural ist die Unterscheidung zwischen *ihr* und *Sie* möglich. Im Russischen gibt es auf pronominaler Ebene bei der Anrede einer einzelnen Person eine dem Deutschen sehr nahe Unterscheidungsmöglichkeit zwischen *ты* (2. Person Singular) und *Вы* (entspricht der 2. Person Plural). Der Unterschied zum Deutschen besteht darin, dass bei der Ansprache mehrerer Personen nicht zwischen T-Form und V-Form unterschieden werden kann. Bei der Ansprache an mehrere Personen kann nur *вы* genutzt werden.

Methodik

Die Teilnehmer wurden nach den Aspekten Herkunft, Alter und Geschlecht voneinander unterschieden. Insgesamt nahmen 76 Personen an der Studie teil, diese wurden in vier verschiedene Hauptgruppen unterteilt: junge Erwachsene Russlands (Russen zwischen 18–23), junge Erwachsene Deutschlands (Deutsche zwischen 18–23), Best Ager Russlands (Russen zwischen 45–60) und Best Ager Deutschlands (Deutsche zwischen 45–60). Diese Gruppen wurden jeweils noch in männlich und weiblich unterteilt. Die Haupt- und Untergruppen waren insgesamt gut vergleichbar.¹

1 Alle Hauptgruppen hatten gleich oder ähnlich viele Männer und Frauen und der Altersschnitt der national unterschiedlichen Gruppen wich nur minimal ab. Alle russischen Befragten kamen bis auf eine Ausnahme aus dem Irkutsker Oblast und lebten auch ihr ganzes Leben dort, eine weitere Person kam aus Tomsk. Die deutschen Befragten kamen alle aus dem 24er oder 18er Postleitzahlgebiet, diese Gebiete waren in einer Studie von Steinig (2017: 32–33) am neutralsten im deutschlandweiten Vergleich und eigneten sich deshalb besonders gut.

Die Probanden mussten zu zehn Fällen in einem Umfragebogen Stellung nehmen. Die Bewertung erfolgte anhand einer Skala mit zwei entgegengesetzten Negativpaaren. Die Skala reicht von -3 bis 3 und enthält zumeist auch die Zahl 0, um eine neutrale Antwort zu ermöglichen. Die ausgewählten Fälle zielen darauf ab, unterschiedliche Faktoren auf der Seite der ansprechenden Person zu untersuchen sowie der Situation an sich. Die Faktoren in Hinblick auf die Person sind Alter bzw. Altersverhältnis, Geschlecht bzw. Geschlechterkonstellation und Hierarchie. Die Fälle beinhalten auf der Straße nach der Uhrzeit gefragt zu werden, den Schwiegersohn/die Schwiegertochter kennenzulernen sowie Kleidung zu kaufen.

Faktor Geschlecht

Der Faktor des Geschlechts scheint bei der Bewertung zunächst nicht von allzu großer Bedeutung. In der Literatur, sei es wissenschaftlich oder auch in Zeitungen, spielt der Aspekt des Geschlechts eher eine untergeordnete Rolle, auch wenn es Andeutungen für die Bedeutung dieses Faktors gibt.

Geschlecht der Person, die die Befragten anredet

Was sich mit großer Sicherheit feststellen lässt, ist, dass das Geschlecht des Schwiegersohnes keine Rolle bei der Bewertung des Sie oder Du spielt. Die Ergebnisse fielen durchweg nahezu identisch aus. Bei der gleichaltrigen unbekanntem Person scheint das Geschlecht zumindest eine geringe Rolle zu spielen, insbesondere bei jungen deutschen Frauen, ein genauer Blick in die Statistik zeigt, dass zwei Teilnehmerinnen das Ansprechen eines gleichaltrigen Mannes im Vergleich zum Angesprochenwerden einer gleichaltrigen Frau um drei Punkte negativer bewerteten, zwei Teilnehmerinnen um 1 unhöflicher sowie, dass vier Teilnehmerinnen es auf der Skala gleich bewerteten. Es ist zu vermuten, dass die etwas negativere Bewertung des Duzens der Männer bei den jungen deutschen Frauen damit zu begründen ist, dass eine Distanz zum gegenüberliegenden Geschlecht aufrechterhalten werden soll. Interessanterweise bewerteten allerdings auch die jungen deutschen Männer (um 0,81), die männlichen Best Ager Deutschlands (um 0,6) sowie die männlichen Best Ager Russland (um 0,56) das Geduzt werden von einer unbekanntem Frau im Schnitt als etwas höflicher als von einem unbekanntem Mann. In den restlichen Gruppen kam es zu nahezu keinen Unterschieden in der Bewertung zwischen diesen beiden Fällen.

Geschlecht als Faktor bei der bewertenden Person

Der Faktor Geschlecht scheint seitens der bewertenden Person von Bedeutung zu sein. Es zeigte sich, dass – je nach Gruppe – diesem Faktor eine sehr unterschiedliche Bedeutung zukommen kann. Den geringsten Einfluss hatte das Geschlecht bei der Bewertung der Best Ager Deutschlands, er war hier nahezu nicht vorhanden. Bei den jungen Erwachsenen Deutschlands zeigten sich in drei Fällen Unterschiede mit einer Differenz von mehr als 1. Die weiblichen jungen Erwachsenen Deutschlands bewerteten es also unhöflicher als die männlichen jungen Erwachsenen Deutschlands, von einer zehn Jahre älteren unbekannt Person geduzt zu werden. Interessanterweise zeigt sich ein ähnliches Bild bei den jungen Erwachsenen Russlands, hier bewerteten es die weiblichen Befragten im Schnitt sogar um 2 unhöflicher. Auch bei den Fällen gleichaltrige/r Frau/Mann gibt es sowohl bei den jungen Erwachsenen Russlands als auch Deutschlands die Tendenz dazu, dass die Frauen es als unhöflicher bewertet haben geduzt zu werden als die Männer. Hier ist zu vermuten, dass es jungen Frauen wichtiger ist, als schon volljährig erkannt und respektiert zu werden, als es jungen Männern zu sein scheint. Ein erheblicher Unterschied zwischen den Geschlechtern zeigte sich bei den Best Agern Russlands, hier wichen die Ergebnisse der männlichen und weiblichen Befragten in acht von zehn Fällen um durchschnittlich mindestens den Wert 1 voneinander ab, in sechs Fällen sogar um mindestens 1,5. Die weiblichen Teilnehmerinnen bewerteten das Geduzt werden als wesentlich unhöflicher in nahezu allen Fällen, teilweise um bis zu 2,24 im Schnitt, was bei einer Skala von -3 bis 3 äußerst auffällig ist. Trotz des stark negativen Empfindens des Geduztwerdens halten die weiblichen Best Ager Russland im Schnitt (-2) eine Entschuldigung im Vergleich zu den gleichaltrigen Männern Russlands (-0,78) als weniger notwendig.

Auch wenn diese Ergebnisse insgesamt, vor allem in ihrem Ausmaß, überraschend sind, gibt es einige Quellen, die es stützen, dass Frauen eher gesiezt werden wollen als Männer. Im Südkurier (2018), welcher sich auf Katharina Starlay (Mitglied im Deutschen Knigge-Rat) bezieht, wird folgende Regel formuliert: »Die Frau bietet dem Mann das Du an, denn sonst könne es gelegentlich als übergriffig empfunden werden«, diese Regel ist allerdings lediglich »gefühl« (ebd.). Bei einer Befragung von Schülern fand Baust (1993: 126) das überraschende Ergebnis vor,

daß bis zur 2. Klasse ein Anteil von bis 40% der Kinder für die Wahl der Anrede ein unerwartetes Kriterium verwendeten: Das Geschlecht der anzusprechenden Person. Als Begründung wurde dabei sinngemäß

folgende Regel formuliert »Zu Männern sagt man Du und zu Frauen Sie!« (Baust 1993: 126)

Mit zunehmendem Alter der Schüler nahm dieser Faktor allerdings stark ab (vgl. ebd.: 127). Bei einer Untersuchung von Besch (1996: 84), ob in Heiratsannoncen geduzt wird, »liegen [...] Frauen und Männer mit 60% bzw. 62% fast gleichauf«. Bei einer älteren Umfrage aus dem Jahre 1985 zeigten sich noch andere Ergebnisse: »So sind Frauen mit 52,4% wesentlich zurückhaltender gegenüber dem »schnelleren« Du als Männer mit 64,9%« (ebd.: 9). Besch folgert daraus, dass sich die weiblichen und männlichen Verhaltensmuster angeglichen haben (vgl. ebd.: 84).

Faktor Herkunft

Faktor Herkunft bei Best Ager

Der Unterschied in der Bewertung zwischen Männern und Frauen war bei den Best Agern Deutschlands äußerst gering und unterschied sich nur in einem der zehn Fälle auffällig. Als im Gesamtbild homogene Gruppe² lässt sich auch die Gruppe der Best Ager Deutschlands zum Vergleich heranziehen, die Gruppe der Befragten Best Ager aus Russland unterscheidet sich aufgrund des Geschlechts so enorm in fast allen Fällen, dass eine geschlechtsübergreifende Betrachtung der Gruppe der russischen Best Ager hier unmöglich ist. Anstelle dessen sollen die nach Geschlecht getrennten Untergruppen betrachtet werden, sowie einmal beispielhaft die männliche Gruppe der Russen mit der Gruppe der Deutschen verglichen werden.

Der zusätzliche Vergleich zwischen der Gruppe der Deutschen Best Ager mit lediglich den männlichen Best Ager Russlands zeigt nur eine auffällige Abweichung in Fall 7, hier halten es die Russen für im Schnitt um 1,75 selbstverständlicher, beim Kennenlernen der Schwiegereltern gesiezt zu werden. In allen anderen Fällen sind die Russen im Schnitt in ihrer Bewertung näher an der durchschnittlichen Bewertung der deutschen Best Ager als der Bewertung der weiblichen Best Ager Russlands. Speziell von den deutschen Männern unterscheiden sie sich zudem noch im Schnitt um 1,17 beim

2 Die Ergebnisse unterscheiden sich bei den Gesamtergebnissen zwischen Männern und Frauen nur gering, innerhalb der Gruppe der Best Ager gibt es aber sowohl bei Männern als auch Frauen in vielen Fällen stark divergierende Meinungen.

Geduzt werden beim Kleidungskauf, hier wichen allerdings auch die deutschen Männer von den deutschen Frauen ab.

Die Bewertungen deutscher und russischer Frauen zwischen 45–60 unterscheiden sich erheblich. Das Geduzt werden von einer gleichalten Frau (um 2,02) oder eines gleichalten Mannes (um 2,19) werden von einer russischen Frau zwischen 45–60 im Schnitt als wesentlich unhöflicher bewertet als von einer deutschen Frau zwischen 45–60. Auch bei den deutschen Frauen gibt es einige, die es als äußerst negativ bewerten, doch viele neutrale und einige positive Bewertungen stehen diesem entgegen. Dies ist bei den weiblichen Best Ager Russlands gar nicht der Fall: 21 der 22 Bewertungen der Fälle 1 und 4 liegen im Bereich der Bewertung als unhöflich, 16 von 22 Bewertungen sind mit -3 so unhöflich wie möglich bewertet. Auch bei einer zehn Jahre jüngeren Person (um 1,55) sowie zehn Jahre älteren Person (um 1,3) sind die Russinnen zwischen 45–60 strenger als die deutschen Frauen ihres Alters und bewerteten es als unhöflicher. Das Du von dem Radiosprecher (um 2,66) und Verkaufskraft (um 2,2) werden ebenfalls wesentlich negativer bewertet. Das Sie wird beim Kennenlernen von Schwiegersohn (um 2,19), Schwiegertochter (um 1,5) und Schwiegereltern (um 1,55) als selbstverständlicher erachtet. Trotz der wesentlich negativeren Meinung zum Du halten die weiblichen Best Ager Russlands eine Entschuldigung als weniger notwendig (um 2,07) als die weiblichen Best Ager Deutschlands. Auch das Prinzip der Entschuldigung scheint sich somit stark kulturell zu unterscheiden.

Schaut man auf die Ergebnisse der russischen Männer zwischen 45–60 im Vergleich zu den Ergebnissen der deutschen Befragten lässt sich vermuten, die Herkunft spiele bei der Einstellung zum Siezen kaum eine Rolle und dass das Gesiezt werden von den Schwiegereltern vielleicht eine spezielle Ausnahme sei. Bei den russischen Frauen sind die Bewertungen dann allerdings so stark abweichend, und das über alle zehn Fälle hinweg, dass sich die Frage eröffnet, ob die Unterschiede in der Bewertung aufgrund der Herkunft fast nur auf weiblicher Seite bestehen.

Die Befragten hatten in einem offenen Teil die Möglichkeit, Kommentare zum Thema Siezen und Duzen abzugeben, Eine mögliche Antwort auf die Frage darauf, warum insbesondere die russischen Männer es im Verhältnis angenehmer finden geduzt zu werden, lässt sich in den Ausführungen eines russischen Mannes finden: »Если женщина спрашивает и обращается на «ты», тогда это похоже на флирт и доставляет удовольствие«. ³ Dieser Mann verbindet das Geduzt werden

3 Dt. Übers. des Verfassers: »Wenn eine Frau jemanden anspricht und etwas mit ›du‹ fragt, dann fühlt sich das wie ein Flirt an und ist angenehm.«

mit einem »Flirt«, was er als angenehm empfindet. Auch bei einem Mann, der mit der eigenen Altersgruppe assoziiert wird, ist es angenehm geduzt zu werden. Eine ähnliche Beobachtung im Bereich Flirt teilen Amendt (1995: 93): »Daß das Du Sexualbeziehungen zwischen Hochschullehrern und Studentinnen begünstigt, liegt auf der Hand« sowie Steinig:

Wenn ein Mann einer Frau das ›du‹ anbietet, kann das leicht als Teil einer Flirt-Strategie aufgefasst werden; umgekehrt gar als ein grenzwertiges Angebot, eine intime Beziehung einzugehen. (Steinig 2017: 27)

Diese Assoziationen des Duzens mit der Sexualität könnten in Teilen die Ergebnisse des Faktors Geschlecht erklären, zum Beispiel, dass es über die Gruppen hinweg unabhängig des eigenen Geschlechts negativer bewertet wird von Männern geduzt zu werden als von Frauen. Einen anderen Ansatz für das Problem wird von einer 24-jährigen Russin formuliert: »Я думаю, что женщины в России более строгие и требовательные, чем мужчины, поэтому им более важно, чтобы субординация была соблюдена«⁴. Dem stimmt eine andere Befragte zu: »Мужчины к этому относятся проще«⁵. Es zeigte sich insgesamt, dass Herkunftsunterschiede zwar stark ausgeprägt sind, aber diese bei den Frauen wesentlich stärker sind. Der kulturelle Unterschied beim Siezen und Duzen zeigt im Vergleich mit Russland auch den kulturellen Unterschied zwischen Frauen in Russland und in Deutschland auf.

Faktor Herkunft bei jungen Erwachsenen

Bei den jungen Erwachsenen liegen sowohl bei Deutschen als auch Russen einzelne Unterschiede aufgrund des Geschlechtes vor (siehe Kapitel 4.2.), welche aber insgesamt weniger ausgeprägt sind, weshalb auch die Gesamtgruppen der jungen Erwachsenen betrachtet wird, und nicht nur die geschlechtsspezifischen Untergruppen.

Die höhere Selbstverständlichkeit des Gesiezt werden von den Schwiegereltern liegt bei beiden Altersgruppen unabhängig vom Geschlecht auf russischer Seite. Eine zweite gruppenübergreifende Übereinstimmung in der Tendenz der Bewertung zwischen den Befragten aus Russland und Deutschland liegt beim Kleidungskauf vor,

4 Dt. Übers. des Verfassers: »Ich denke, dass Frauen in Russland strenger und anspruchsvoller sind als Männer, deshalb ist es ihnen wichtiger, dass die Ordnung beachtet wird.«

5 Dt. Übers. des Verfassers: »Männer treten dem [Ganzen] einfacher entgegen.«

hier bewerteten es die jungen Frauen (um 3,76), die jungen Männer (um 2) sowie die Frauen (um 2,2) und die Männer (um 1,17) im besten Alter aus Russland als unangenehmer als die jeweiligen Gegenpartien aus Deutschland. Als dritter und letzter Fall bei dem die Unterschiede geschlechtsübergreifend bei den jungen Erwachsenen zwischen den Herkunftsgruppen auffällig sind, ist das Geduzt werden vom Radiosprecher. Die jungen Frauen aus Russland bewerteten es im Schnitt um 2,9 unangenehmer als die jungen Frauen aus Deutschland, die Männer um 1,38 und der Unterschied des Gesamtschnitts liegt bei 2,13 unangenehmer.

In einigen Fällen der Umfrage sind auffällige Abweichungen zwischen der deutschen und russischen Gruppe junger Erwachsener lediglich auf der weiblichen Seite zu finden: von zehn Jahre älteren Personen geduzt zu werden, bewerten die jungen Russinnen im Schnitt um 1 negativer als ihr deutscher Gegenpart, bei den Männern ist mit einer Abweichung von 0,13 kein Unterschied aufgrund der Herkunft in diesem Fall zu erkennen. Ähnlich ist es bei der Notwendigkeit der Entschuldigung, hier halten die jungen Frauen aus Russland eine Entschuldigung im Schnitt um 1,5 als weniger notwendig als die jungen Frauen aus Deutschland, bei den Männern liegt der Unterschied nur bei 0,27⁶. Das Bild, dass es die jungen russischen Befragten als insgesamt unhöflicher finden geduzt zu werden, dies aber bei den Frauen stärker ausgeprägt ist, zeigt sich auch bei der Bewertung von einer 10 Jahre jüngeren Person geduzt zu werden, was in diesem Fall auf beiden Seiten von Kindern bedeutet. Bei den jungen Frauen ist die Bewertung um 2,13 und bei den jungen Männern um 0,88 negativer auf russischer Seite, das Gesamtergebnis von um 1,5 negativer ist also erneut stärker von der weiblichen Seite geprägt.

Für die jungen Erwachsenen aus Russland machte es in der Bewertung keinen bemerkbaren Unterschied, ob die gleichaltrige Person weiblich oder männlich ist, bei den jungen Erwachsenen aus Deutschland wurde es jeweils etwas negativer bewertet, wenn es ein Mann war. Bei einer gleichaltrigen Frau fallen die Bewertungen auf der russischen Seite der jungen Erwachsenen etwas negativer aus, im Schnitt insgesamt um 0,94. Wie schon bei einigen zuvor besprochenen Fällen ist der Unterschied zwischen den jungen Frauen (1,13) größer als bei den jungen Männern beider Länder (0,75).

Bei den jungen Erwachsenen bestätigen sich zugleich die Ergebnisse der Best Ager, aber sie werden auch teilweise relativiert. Der starke Unterschied zwischen russischen Frauen und deutschen Frauen bei der Bewertung bestätigt sich. Während die männ-

6 Tatsächlich ähneln sich hier die Ergebnisse von jungen russ. Frauen, jungen russ. Männern und jungen deutschen Männern, lediglich die Ergebnisse der jungen deutschen Frauen weichen ab.

lichen russischen Best Ager aber in der Regel sehr ähnlich wie die deutschen Best Ager bewerten, weichen die Bewertungen der jungen russischen Männer von den der jungen Erwachsenen aus Deutschland ab, der Faktor der Herkunft ist also auch beim männlichen Geschlecht ein zu beachtender Aspekt, wenn auch in geringerem Maße.

Schlussbemerkungen

Der Faktor Geschlecht wurde in der Forschung zu Sie und Du bisher nur peripher betrachtet. Bei Russen zwischen 45–60 ist das Geschlecht aber von enormer Bedeutung, wenn man auf die Ergebnisse der Umfrage blickt. Warum dies so ist und wie es in verschiedenen Altersgruppen damit aussieht, wäre eine genauere Erhebung wert. Am stärksten zeigten sich in dieser Arbeit die kulturell bedingten Unterschiede. Interpretationsraum für die Ergebnisse gibt es genügend. Russen sind womöglich höflicher und eine Informalisierung⁷, von Kritikern auch als »Sittenverfall« betitelt, ist in Russland noch nicht so fortgeschritten. Vielleicht sind Russen einfach distanzierter zu Fremden, weshalb ein Sie angemessener ist als ein Du. Oder die Deutschen sind moderner, deshalb darf hier schon geduzt werden. Zu erwähnen ist, auch wenn Sie und Du, *Vy* und *ty* im Deutschen und Russischen parallel verlaufen, identisch sind sie nicht. Siezen und Duzen kann Verschiedenes ausdrücken: Macht, Distanz, Respekt, Nähe, Solidarität, Gleichheit. Die Entscheidung zwischen V-Form und T-Form kann aufgrund von unterschiedlichen Motiven getroffen werden. Die kulturspezifischen Unterschiede des Motivs, sollte es diese geben, können dann auch für die Unterschiede in der Bewertung verantwortlich sein. Eine weitere sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Sie und Du wäre sowohl fruchtbar als auch wünschenswert, denn »[d]ie Regeln sind schwammig [und] die Gefühle heftig« (Eugster 2022).

Literaturverzeichnis

Baust, R. (1993): *Der Erwerb der direkten Anrede im Deutschen*. Heidelberg.

Besch, W. (1996): *Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen heute und gestern*. Göttingen.

7 Ans Englische informal angelehnt, vgl. Besch (1997: 130).

- Brown, R. / Gilman A. (1960): »The Pronouns of Power and Solidarity«. In: Sebeok (Hrsg.): *Style in Language*. New York / London, S. 253–276.
- Buchenau, K. (1997): *Die Distanzanrede im Russischen, Polnischen und Deutschen und ihre historischen Hintergründe*. Frankfurt a. M..
- Eugster, C. (2022): »Du, ähm, Sie...«, <https://www.zsz.ch/du-aehm-sie-605119754559> (aufgerufen am: 12.06.2022).
- Fronz, H. D. / Schierle, B. (2018): »Für Sie immer noch Sie! Eine Klageschrift gegen das penetrante Duzen«, <https://www.suedkurier.de/ueberregional/panorama/Fuer-Sie-immer-noch-Sie-Eine-Klageschrift-gegen-das-penetrante-Duzen;art409965,9703626> (aufgerufen am: 12.06.2022).
- Geisel, S. (2018): »Die falsche Nähe des ›Du‹«, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/hoeftichkeitsformen-die-falsche-naehe-des-du-100.html> (aufgerufen am: 12.06.2022).
- o. A. (2021): »›Du‹ statt ›Sie‹: Das Marketing kämpft mit der Höflichkeit«, <https://www.merkur.de/wirtschaft/ikea-apple-adidas-unternehmen-sprachwandel-duzen-vorreiter-rolle-marketing-muenchen-zr-90871920.html> (aufgerufen am: 12.06.2022).
- Radünzel, C. (2009): »Zur Kombination von pronominaler Nah- und nominaler Distanzanrede – gezeigt am Beispiel verschiedener slawischer Sprachen«. In: *Zeitschrift für Slawistik* (54/3), S. 302–319, <https://doi.org/10.1524/slaw.2009.0021>.
- Schubert, K. (1986): »Gleiche und Ungleiche. Eine Untersuchung zum polnischen Anredeverhalten«. In: Pieper / Winter (Hrsg.): *SAIS Arbeitsberichte aus dem Seminar für Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft*. Kiel, S. 51–75.
- Steinig, W. (2017): *Grundschululturen. Pädagogik – Didaktik – Politik*. Berlin, <https://doi.org/10.37307/b.978-3-503-17607-6>.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

Didactics – Didaktik

Julija Žguleva, Tyumen

zhgulial@bk.ru

Authentic Song Lyrics in the Aspect of Czech as a Foreign Language: The Work of Jan Pokorný

Der Beitrag ist dem Studium der tschechischen Sprache und Kultur durch moderne Lieder gewidmet. Er beschreibt kulturelle und sprachliche Merkmale der modernen Tschechischen Republik anhand von Texten des populären Songwriters Jan Pokorný. Die beabsichtigten Leser*innen sind Lehrer*innen des Tschechischen als Fremdsprache und Selbstlernende.

The paper is dedicated to the study of the Czech language and culture through modern songs. It describes cultural and language features of the modern Czech Republic in the texts by popular songwriter Jan Pokorný. The intended readers are the teachers of Czech as a foreign language and self-learners.

Authentic texts are the valuable source of linguistic and country-specific knowledge. Created by native speakers and not specifically designed for educational purposes, they bring an element of novelty and variety to the traditional learning process, ensure the acculturation of foreigners and increase their motivation to learn (cf. Azimov / Shchukin 2009: 105). Song texts can also be used as instructional texts, which is facilitated by their small volume, the relevance of the topics and the musical accompaniment that makes them more appealing (cf. Yerykina / Kuz'menkova 2015: 47).

The use of authentic materials always involves considerable prior preparation, consisting in their selection and description, and in this paper, I propose to turn attention to the work of a songwriter popular in the contemporary music scene in the Czech Republic.

Jan Pokorný, known under the pseudonym Pokáč, presents Czech naive pop-folk (cf. Nevzorov 2019). Therefore, in his work there are also observed features that have been noted by researchers of naive art. Among them are simplicity, clarity and immediacy, optimism, versatility and diversity, the use of stamps and clichés (cf. Bychkova 2003: 311–312; Musyankova 2020: 7), as well as the desire to preserve the memory of events and impressions of them (cf. Bogemskaya 2001: 112; Bobrikhin 2018: 187–188).

As a modern and popular performer, Pokorný tries to meet the expectations of the audience, primarily for entertainment. His work is quite diverse, and this is evident both at the level of the themes and issues of his songs, as well as at the level of their series.

Firstly, his songs are dedicated to serious problems, including health and ecology disasters. In them, humor helps to relieve tension in difficult situations and maintain optimism. For example, many of the songs in the series *Pokáčova rychlovka* deal with the COVID-19 pandemic; the topic of health and appearance is addressed in the songs *I když jsme plešatý* (feat. Anna Slováčková) and *Já se nestydím za to že nevidím* (feat. Matěj Žaloudek). Environmental problems are raised in the songs *Antarktida, Na pláži, Ekosong*. Supporting local producers is the song *Farmář Tonda*.

These songs, on the one hand, highlight global problems, allowing them to be discussed, and, on the other hand, present them as casually and humorously as possible, provoking and enabling a discussion on them, relieving tension and therefore increasing learners' activity. In addition, this approach makes it possible to regulate emotions in difficult situations and maintain a positive attitude, adapting to the changes in the world.

Secondly, Pokorný's texts are full of ironic musings on all kinds of everyday topics. The author focuses on everyday problems and anecdotal situations from life, for example in the following songs: *Rád chodím na poštu, Mám doma kočku, Kouření je hnusný zvyk, Úplně levej, Aromatické léto, Probuzení, Mám rýmu, Nešahej na mě, Když je hokej lední; Sám doma; Proč na všech fotkách vypadám jak idiot?* (feat. Tereza Balonová), etc. The texts also deal with stereotypes and clichéd thinking, for example in the songs *Stereotypy, Hrdinský čin* (feat. Jakub Ondra), *Holky to objektivně lehčí maj, Netuším*, etc. Pokorný writes songs about self-development and self-improvement, which are often accompanied by procrastination: *Co z tebe bude, Nedělám nic, ale dělám to dobře, Zejtra je taky den*, etc. Some songs represent the themes of modern life, the development of technology, the Internet, social networks and their impact on people: *Blbej den, Holky, V lese, Cowboy, Děti, To si na Googlu vyhledejte; Nejde Net,*

Virtuální prostitut, Koupil jsem si Bitcoin, etc. There are songs in Pokorný's work about generational and age characteristics (26, 30, *Vymlácený entry, Co bejvalo už není*), as well as gender and generational attitudes (*Tak tě tu vítám, Dej mi pusku, Lovesongy* (feat. Kateřina Marie Tichá), *Dokonalý muž*, etc.). The commercialization of modern life is not left aside: *Nikde žádnéj snih, Anděl, Už za pár dní*.

Pokorný does not avoid political topics, which is more characteristic of the series *Pokáčova rychlovka*. The texts may be crude, but they reflect what is being heard at a particular moment, what is being actively discussed and in what way it is being presented, and therefore such texts are also revealing in terms of knowledge of the country.

Pokorný's work is represented by several series:

1. Songs from the four official albums (*Vlasy* (2017), *Úplně levej* (2019), *Antarktida* (2021), *Rodinné album* (2023)); many of the songs have music videos, which make the lyrics much easier to understand.
2. Mini-songs from social media (*Ukulele minisongs, Pokáčovo demo*), some of which were included in the albums.
3. A series *Pokáčova rychlovka* written for the radio *Frekvence 1*. As part of the program, current topics are commented every two weeks in musical form (cf. Zhguleva 2021: 86, 89).
4. A series of songs for a variety of projects, including reactions to them. It includes songs for the children's animated series *Kosmix (Robůtek Kit, Robůtek Kit a pan Baterka)*, for Google (*Co Češi vyhledávali na Googlu v roce 2021*), for the project *13 minut (Nejezdi jako prase* (feat. Marta Jandová)), for T-Mobile in response to the company's Christmas advertisement (*Vánoční katastrofy*), for the Prague Zoo (*Zoo song*), for the film *Gump: jsme dvojka (Život je pes)*, for the chocolate brand *Studentská pečeta (Zůstaň svůj)*, for the consulting bank *Partners Banka (Banka pro celou rodinu, Na podezřelý odkazy neklikej, Kapesný)*. In addition, album *Antarktida* includes the song *I když jsme plešatý* (feat. Anna Slováčková) written in support of children with cancer for the fund-project *Můj nový život*.

Thus, the songs of Pokorný are part of the culture of the modern Czech Republic, and at the same time they represent its different realities. Pokorný's texts can be devoted to purely Czech phenomena. For example, the song *Chudák Alzák* is dedicated to the hero of a Czech advertisement for an electronics store. The series *Pokáčova rychlovka* comments on current events that either take place in the Czech Republic directly, or how Czechs perceive what is happening in the world.

In general, texts with Czech inclusions predominate in Pokorný's work: mention of places and other facts of Czech life (the D1 motorway, the news portal *Blesk*, MHD (=Městská hromadná doprava), supermarkets *Billa* and *Tesco*, OSVČ (=Osoba samostatně výdělečně činná), Czech professional ice hockey right winger Jaromír Jágr, Czech painter Josef Lada, single *Klára* by Chinaski, the popular slogan of Czech sports fans *Kdo neskáče, není Čech*, Czech proverb *Jak na nový rok, tak po celý rok*, etc.). In the refrain of the song *Veselé Covidonoce*, we meet the line of the famous traditional Czech songs *Hody, hody, doprovody* (probably, *Zajíčkova koleda* was taken as the basis), and the Easter custom of whipping girls and women with *pomlázka* is described in the verses (cf. Zhguleva 2021: 87).

Thus, the key features of his work were identified, including the presence of the country-oriented values, on the one hand, and the actualization of significant problems of our time and the discussion of common everyday topics, on the other hand. In addition, the texts of Pokorný are full of ironic judgments, and to serious problems he always approaches with humor.

The means of creating comic most often are the grotesque and the violation of prediction (deceptive expectation) associated with the unexpectedness and unpredictability of the final part of the song, as well as the discrepancy between the ideal and the real situation (cf. Osipova 2020: 78, 81). A consequence of these features is the presence in the texts of language games and features of Common Czech. All these features together can significantly enrich foreign learners' knowledge of the Czech language and culture.

The use of contamination in song lyrics is also common. The Easter issue of the *Pokáčova rychlovka* observes a 2020-specific designation of Easter related to its celebration during the COVID-19 pandemic: Velikonoce – Covidonoce (cf. Zhguleva 2021: 87).

In three songs we observe the antanaclasis. In the song *Jsem pozitivní* the word *pozitivní* forms the actual meaning ›able to note the positive aspects of events, focused on the good‹ and ›having covid-positive status‹ (cf. Zhguleva 2021: 89); in the song *Antarktida* the word *utopenci* forms the actual meaning ›drowned‹ and ›pickled speckles‹; in the song *Padá hvězda* the word *hvězda* forms the actual meaning ›heavenly body‹ and ›celebrity‹.

Features of Common Czech are observed in the texts at the level of phonetics, morphology, syntax, and vocabulary. The following peculiarities are highlighted based on the typology of A. I. Izotov, V.F. Vasil'yeva and A.G. Shirokova (cf. Izotov 2013: 54–56; Vasil'yeva / Shirokova 2003: 48–55):

1. Phonetic features: the use of [i] in accordance with the literary [ē] (*každý ráno, mlíko, na svém albu, v tom mastným triku mým, na celým širým světě, malý vajíčko, mý zuby,* etc.); the use of the diphthong [ei] in accordance with the literary [ī] (*každej, samej, rejpe, prej, bejt, svejch, bejvák, tejden, zejtra,* etc.); simplification of consonant groups, results of assimilative and dissimilative processes (*dyť, dem, nepudu, dycky, pod', pudeme,* etc.); the use of the prothetic [v] before the initial [o] (*vomotal, vona, vod, vodstřelil, vočí,* etc.).
2. Morphological features: the unified ending -aj (-ej) in the present-futural forms of the 3rd person plural of indicative verbs (*maj, musej, dělaj, mizej, vozej, stojej, čekaj, ptaj, vypadaj, vykaj,* etc.); convergence of verb classes (*laškuju, piju, vymaluju, naleju, píšu, zbožňuju, zatahuju, skupujou,* etc.); the omission of the final -l in the position after the consonant in the 1-forms (*řek, moh, zvlád, neposlech, švih, vznik, zvyk, vrh, vyběh, vlek, rozmáz,* etc.); truncated ending of the present-futural form of the 1st person plural indicative of verbs (*vezem, píšem, můžem, budem, lžem, použijem, polezem, půjdem, milujem, dojdem, sejdem, vyplujem,* etc.); the tendency to unify the ending -i in the Nom. plural nouns (*lidi, skřítci,* etc.); the use of *bysme* forms in accordance with the literary *bychom*; the use of the form *seš (jseš)* in accordance with the literary form *jsi*; the unified ending -ma (-ema, -ama) in the Instr. plural of nouns and pronouns (*nad nima, nohama, nad hlavama, mezi náma, pod oknama, s brejlema, s váma, lidma, s nůžkama,* etc.); the unified ending -ý in the Nom. plural adjectives, in accordance with the three differentiated endings in literary language (*některý z nich, žádný paparazzi, trochu jiný jsou fronty, hezký holky,* etc.); unified ending -y in the index pronoun (*ty dva chlapi, všechny ty zkratky, názvy, všechny ty jména,* etc.).
3. Syntactic features: the formation of the 1st person past tense indicative by the model *já + 1-form* in accordance with the literary model *1-form + jsem (já se zeptal, já jí pomoci šel,* etc.); the use of personal pronouns is much more active than in literary language.
4. Lexical features: univerbation (*přes kopíráky, Nuselák, obchodák, obývák, václavák, z hlaváku, měšťák, toaleták, osobák, pošťák, z sídláku,* etc.); frequent use of emotional means of expression (interjections and particles) (*no, teda, víš, na mou duši, hele, prej,* etc.).

This peculiarity of Pokorný's texts makes them especially attractive for introducing foreigners to the real language situation and the situation of diglossia, which is characteristic of the modern Czech Republic (cf. Izotov 2008: 64–69; Izotov 2013: 52–53; Vasil'yeva / Shirokova 2003: 46–49).

Thus, the description presented in the main part of the paper allows us to talk about the didactic potential of Jan Pokorný's work, and therefore about the possibilities of using his song lyrics for educational purposes.

References

- Azimov, E. G. / Shchukin, A. N. (2009): *Novyy slovar' metodicheskikh terminov i ponjatiy (teoriya i praktika obucheniya)*. Moskva.
- Bobrikhin, A. A. (2018): »Golos kul'tury bezmolstvujushchego bol'shinstva – naivnoye iskusstvo i literatura«. In: Kirillova (ed.): *Liki kul'tury v epochu social'nykh peremen*. Yekaterinburg, pp. 186–189.
- Bogemskaya, K. G. (2001): *Ponjat' primitiv. Samodeyatel'noye, naivnoye i autsayderskoye iskusstvo v XX veke*. Sankt-Peterburg.
- Bychkova, L. (2003): »Naivnoye iskusstvo«. In: Bychkov (ed.): *Leksikon nonklassiki. Khudozhestvenno-esteticheskaya kul'tura XX veke*. Moskva, pp. 311–312.
- Izotov, A. I. (2008): »Literaturnyy cheshskiy yazyk i obikhodno-razgovornoye koyne«. In: Krasnykh / Izotov (eds.): *Yazyk, soznaniye, kommunikaciya* (36), pp. 64–69, <https://doi.org/10.29003/m48.lmc2008-36/64-69>.
- Izotov, A. I. (2013): »Cheshskoye obikhodno-razgovornoye koyne vs ruskoye prostorechiye«. In: *Vestnik RUDN. Seriya: Lingvistika* (1), pp. 52–60.
- Musyankova, N. A. (2020): »V prostranstve total'nogo kitcha«. In: Musyankova (ed.): *Naivnoye iskusstvo i kitch. Osnovnyye problemy i osobennosti vospriyatiya*. Sankt-Peterburg, pp. 7–20.
- Nezvorov, S. (2019): »Pokáč – cheshskiy naivnyy pop-folk«, <https://ruski.radio.cz/pokac-cheshskiy-naivnyy-pop-folk-8140839#volume> (accessed: 29 September 2020).
- Osipova, O. S. (2020): »Mezhdistsiplinarnyye issledovaniya komicheskogo«. In: *Tendencii razvitiya nauki i obrazovaniya* (61/8), pp. 77–81.
- Vasil'yeva, V. F. / Shirokova, A. G. (2003): »Cheshskiy yazyk v novom tysyacheletii (obshchaya kharakteristika yazykovoy situacii i dinamicheskikh innovaciy)«. In: Gudkov / Mashkova (eds.): *Slavyanskiy vestnik* (1), pp. 46–69.
- Yerykina, M. A. / Kuz'menkova, Yu. B. (2015): »Lingvodidakticheskaya tipologiya pesennogo materiala«. In: *Vestnik centra mezhdunarodnogo obrazovaniya Moskovskogo gosudarstvennogo universiteta. Filologiya. Kul'turologiya. Pedagogika. Metodika*. (3), pp. 47–53.
- Zhguleva, Yu. A. (2021): »Pandemiya COVID-19 v tekstach cheshskogo pesennika Jana Pokornogo«. In: Avdeyeva et al. (eds.): *Mir i pandemii: transformacii, kommunikacii, strategii*. Yekaterinburg, pp. 85–89.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

Interkulturelle Kommunikation – 
Intercultural Communication

Let's Talk about Us!* Interkulturelle Kompetenzen in der Osteuropaforschung – das Projekt *InKoNa

Der Beitrag beschäftigt sich mit den Fragen, welche kulturellen Faktoren Einfluss auf Forschende nehmen, welche Rolle Nationalkultur(en) und Wissenschaftskultur(en) dabei spielen und welche Konsequenzen daraus entstehen. Anhand des interdisziplinären deutsch-tschechischen Projekts *InKoNa* werden im Weiteren Möglichkeiten zur Förderung interkultureller Kompetenzen von Wissenschaftler*innen illustriert.

The article examines which cultural factors influence researchers, the roles that national cultures and scientific cultures play in this context, and the resulting implications. Using the interdisciplinary German-Czech project *InKoNa* as a case study, the article further illustrates approaches to fostering intercultural competencies among scientists.

Die internationale Vernetzung und der Austausch über Landes- bzw. Herrschaftsgrenzen hinweg gehörten bereits bei den frühen Universitäten zur gängigen Praxis, wie bei der 1348 gegründeten Karls-Universität in Prag, der ersten Universität Mitteleuropas.¹ Im Rahmen dieser wissenschaftlichen Kontakte entwickelte sich im Laufe der Geschichte die Vorstellung von einer wertfreien Wissenschaft, die unabhängig von politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen sei, universellen Regeln folge und somit »keiner kulturspezifischen Beeinflussung« (Thomas 2009: 291) unterliege. Diese Überzeugung schlägt sich auch in der Forschung zu interkulturellen Kompe-

¹ Ihre Studenten und Gelehrten kamen etwa nicht nur aus Böhmen, Sachsen, Bayern, Schlesien und dem übrigen Heiligen Römischen Reich, sondern auch aus Frankreich, England und Italien, wie der Historiker und Politiker František Palacký (1789–1876) berichtet (vgl. Palacký 1850).

tenzen nieder: Während im Bereich der internationalen Wirtschaftszusammenarbeit schon länger rege Forschungstätigkeiten und ein großes Angebot an interkulturellen Trainings bestehen (vgl. exemplarisch Kamhuber et al. 2009; Kumbruck / Derboven 2016), hat sich erst in den letzten 15 Jahren ein steigendes Bewusstsein für die »Bedeutung und den Einfluss kultureller Unterschiede im Hochschulkontext« (Nikito-poulus / Utler 2011: 255) herausgebildet. Themen wie interkulturelle Kommunikation in der Hochschullehre und die Vermittlung interkultureller Kompetenzen im Studium gerieten ins Interesse der Forschung (vgl. beispielhaft Otten / Scheitza 2015; Schumann 2012).² Dabei handelt es sich meist um Untersuchungen zur Hochschullehre, also interkulturelle Lehr- und Lernsituationen, die jedoch häufig nur einen Aufgabebereich von Wissenschaftler*innen abdecken. Außerdem fehlen einschlägige psychologische Untersuchungen dazu.³

Im Rahmen eines interkulturellen Workshops⁴ gaben 85% der Teilnehmenden an, schon einmal beobachtet zu haben, dass sich die eigene Kultur auf ihre Forschung und/oder Lehre auswirke. Vor diesem Hintergrund geht der vorliegende Beitrag den Fragen nach, welche kulturellen Faktoren Einfluss auf Forschende nehmen, welche Rolle Nationalkultur(en) und Wissenschaftskultur(en) dabei spielen und welche Konsequenzen daraus entstehen. Dabei soll besonders die Perspektive der interkulturellen Psychologie Berücksichtigung finden. Anhand des interdisziplinären deutsch-tschechischen Projekts *InKoNa – Interkulturelle Kompetenzen bei Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern aus Bayern und Tschechien* werden im Weiteren Möglichkeiten zur Förderung interkultureller Kompetenzen im akademischen Handlungskontext illustriert.

2 Siehe dazu weiterführende Online-Ressourcen wie *Intercultural Assistant for Researchers* von EURAXESS, <https://euraxess.ec.europa.eu/career-development/researchers/intercultural-assistant>; Projekt *MuMiS – Mehrsprachigkeit und Multikulturalität im Studium*, <https://www.uni-kassel.de/mumis/www.mumis-projekt.de/mumis/index-2.html>; *Promoting Intercultural Science Education for Adults* <http://pisea.eu/?pkmsl/298654> (alle aufgerufen am: 21.05.2023).

3 Die Aktualität und Relevanz dieses Themas wird auch durch seine multi- und interdisziplinäre Bearbeitung deutlich: von der Soziologie und Kommunikations- und Sprachwissenschaft über die (Kultur-)Anthropologie, Ethnologie und Kulturwissenschaft bis hin zur Psychologie (vgl. exemplarisch Barmeyer / Genkova / Scheffer 2011 sowie die beiden Zeitschriften *Interculture Journal – Online-Zeitschrift für Interkulturelle Studien* und *International Journal of Intercultural Relations*).

4 Vortrag und interkultureller Workshop »Interkulturell kompetent forschen in einer globalisierten Welt« geleitet von der Autorin dieses Beitrags auf dem DAAD-Sommerseminar »Unternehmen in West und Ost – Herausforderungen der interkulturellen Kommunikation« an der Universität Passau, 18.05.–20.05.2021 (online).

Kultur und Kulturstandards

Von der Fülle an Kulturdefinitionen⁵ soll hier in Anlehnung an Alexander Thomas ein psychologisches Verständnis zugrunde gelegt werden: Kultur kann als »ein universelles, für eine Gesellschaft, Organisation und Gruppe aber sehr typisches Orientierungssystem« (Thomas 1996: 112) verstanden werden, das mit affektiven, kognitiven und behavioralen Mustern assoziiert ist, die wiederum über gesellschaftsspezifische Symbole erlernt und weitergegeben werden. Innerhalb einer Kultur existieren somit spezifische Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns, die von der Mehrzahl ihrer Mitglieder für sich und andere als normal und verbindlich angesehen werden. Eigenes und fremdes Verhalten wird aufgrund dieser Orientierungsmaßstäbe, sog. Kulturstandards, reguliert und beurteilt (vgl. Thomas 2005: 25). Kulturstandards sind dabei keineswegs statisch, sondern werden immer noch um die individuelle Komponente der Persönlichkeit ergänzt; sie können in unterschiedlichen Ausprägungen vorliegen und für eine beschränkte Dauer gültig sein. Dieses relationale und perspektivische Konzept ermöglicht somit die Beschreibung und Erklärung von Kulturunterschieden. Basierend auf kritischen Interaktionssituationen gelten Kulturstandards als hypothetische Konstrukte und Ideal- bzw. Erwartungswerte mit einem gewissen Toleranzbereich, die aus einem theoretischen Kontext und anhand beobachtbarer Ereignisse erschlossen werden.⁶ Tabelle 1 gibt ausgehend von der deutschen Perspektive einen Überblick über typische Kulturstandards in Mitteleuropa sowie Osteuropa (vgl. Schroll-Machl / Thomas 2015).

5 Vgl. einführend dazu Barmeyer / Busch 2023.

6 Die Kulturstandardforschung wurde mehrfach kritisiert für ihre Simplifizierung der komplexen Wirklichkeit und Förderung der Stereotypisierung. Dabei sind sich die Forschenden ihrer Möglichkeiten und Grenzen durchaus bewusst (vgl. Kammhuber / Schroll-Machl 2003; Thomas 2000). Bedeutsam ist jedenfalls die Kontextabhängigkeit der Kulturstandards, die aus einem zeitlich und räumlich spezifischen Erhebungsprozess resultieren; sie sind in bestimmten historischen Entwicklungen verwurzelt und unterliegen sozialem Wandel. Ein Großteil der Forschung stützt sich dabei auf das Handlungsfeld Wirtschaftskooperation bzw. auf den beruflichen Kontext.

Deutschland	Mitteuropa (Tschechien, Polen, Slowakei, Ungarn)	Osteuropa (u.a. Russland, Bulgarien, Ukraine, Rumänien)
Sachorientierung	Personbezug	Emotionalität
Wertschätzung von Strukturen und Regeln	Abwertung von Strukturen / Improvisationsliebe	Hierarchieorientierung
regelerorientierte Pflichtbewusstsein	personorientiertes Pflichtbewusstsein	Gruppenbezogenheit (partikularistische Ethik)
konsekutive Zeitplanung	Simultanität	Gruppenbezogenheit (partikularistische Ethik)
schwacher Kontextbezug der Kommunikation (direkt, konfrontativ)	starker Kontextbezug der Kommunikation (indirekt, konfliktvermeidend)	Emotionalität (indirekt)
Trennung von Berufs- und Privatleben	Diffusion der Lebensbereiche	Emotionalität
Individualismus		Gruppenbezogenheit
starke Selbstsicherheit	schwankende Selbstsicherheit	

Tab. 1: Gegenüberstellung der Kulturstandards in Deutschland, Mitteleuropa und Osteuropa (eigene Anfertigung in Anlehnung an Schroll-Machl / Thomas 2015: 260).

Diese Kulturstandards beziehen sich auf grundlegende Muster wie den Kommunikationsstil, die Einstellung gegenüber Strukturen, den Stellenwert von Individuum und Gruppe oder den Umgang mit der Zeit. Beispielsweise steht bei der Kommunikation in Deutschland eher die Sachebene im Vordergrund verbunden mit einer direkten, expliziten Art der Kommunikation, während in Mittel- und Osteuropa die Beziehungsebene wichtiger und der Kontextbezug stärker ist, was sich durch einen indirekten, eher konfliktvermeidenden Kommunikationsstil ausdrückt. Dies spiegelt sich auch in der Verankerung der ethischen Verantwortung wider: So gilt in Deutschland eher die Verpflichtung gegenüber Regeln, wogegen in Mitteleuropa ein Pflichtgefühl gegenüber konkreten geschätzten Personen bzw. in Osteuropa die Verpflichtung gegenüber der Gruppe dominiert. Auch die persönliche Involviertheit ist aufgrund der stärkeren

ren Trennung verschiedener Lebens- und Persönlichkeitsbereiche (z.B. Berufs- und Privatleben) in Deutschland im Vergleich zur Diffusion der Bereiche in Mittel- und Osteuropa unterschiedlich. Dem interkulturellen Workshop wurden die erweiterten acht deutsch-tschechischen Kulturstandardpaare nach Sylvia Schroll-Machl (2001) zugrunde gelegt, die in der Tabelle Großteils unter »Mitteleuropa« abgebildet sind (vgl. Burger 2020: 25–32).⁷

Kulturelle Einflussfaktoren in der Wissenschaft

Die Forschung zur Mehrsprachigkeit und Multikulturalität an Hochschulen hat eine Reihe von interkulturellen Konfliktbereichen im Studium identifiziert, die im Wesentlichen auf unterschiedlichen Lehr- und Lernstilen, Rollenerwartungen, Leistungsanforderungen, Vorstellungen über Zusammenarbeit sowie Kommunikationsmuster bzw. Sprachbarrieren basieren (vgl. Schumann 2012: 61).⁸ Zu weiteren Schnittstellenproblemen in der interkulturellen Wissenschaftskooperation gehören u.a. asymmetrische Kontingenzbeziehungen, eigene Wissenschaftsverständnisse und -traditionen, unterschiedliche Methoden der Datenerhebung und -analyse, Einfluss durch Ideologie und politische Systeme, kulturelle Normen, Kommunikationsstile, Sprache, Entscheidungsprozesse, Statusprobleme sowie unterschiedliche Prozessdynamiken wissenschaftlichen Arbeitens (vgl. Thomas 2009: 301–306). Diese zeichnen sich vor dem Hintergrund der Überschneidung verschiedener Ebenen bzw. konfligierender Kulturen ab: Ausgehend von der nationalkulturellen Ebene entfalten sich ebenso eine bzw. mehrere fachkulturelle Ebenen sowie eine Art »globale Wissenschaftskultur«, weshalb die Entwicklung einer »integrativen Wissenschaftskultur« angestrebt werden soll (vgl. ebd.: 299).

In einer von der Autorin des vorliegenden Beitrags durchgeführten Studie mit deutschen und tschechischen Promovierenden (Burger 2020) zeigte sich ebenfalls, dass kulturelle Einflussfaktoren eine nicht zu vernachlässigende Variable in der Wissenschaft darstellen, die von den Betroffenen nach einer angeleiteten Reflexion bewusst benannt werden können. Diese Faktoren werden auf den vier verschiedenen Ebenen *Person* (z.B. Durchsetzungsfähigkeit, Aktivität), *Betreuungsumfeld* (z.B. Unterstützung, Direk-

7 Zusätzlich zu den hier unter »Mitteleuropa« abgebildeten Dimensionen wird bei den deutsch-tschechischen Kulturstandards das Kulturstandardpaar »Konfliktkonfrontation (Deutschland) vs. Konfliktvermeidung (Tschechien)« angeführt.

8 Vgl. dazu auch das Projekt *MuMiS – Mehrsprachigkeit und Multikulturalität im Studium*.

tivität), *Scientific Community* (z.B. wissenschaftliches Arbeiten, Lehr- und Lernkulturen), *Gesellschaft/System* (z.B. kulturelle Normen, Stellenwert von Wissenschaft) wirksam (vgl. Burger 2020: 122–127). Sie basieren vorwiegend auf unterschiedlichen Lehr- und Lernkulturen, kulturellen Normen, Kommunikationsmustern sowie Rollenerwartungen und gründen zum Teil in grundlegenden (nationalen) Kulturstandards, gehen aber auch auf Unterschiede in den Fachkulturen zurück. So drücken sich etwas kulturspezifische Vorstellungen von Wissenschaft nicht nur im wissenschaftlichen Arbeitsprozess aus, sondern v.a. auf einer gesellschaftlichen/strukturellen Ebene auf die Rahmenbedingungen von Forschung, wie z.B. die Ausstattung mit finanziellen Mitteln. Große Bedeutung kommt neben der Kultur und der jeweiligen Situation auch der Persönlichkeit des/der Forschenden mit der individuellen Biografie und dem eigenen Erfahrungsschatz zu (vgl. ebd.: 148–152). Auf der personalen Ebene spielen psychologische Variablen wie Wahrnehmung, Kognition oder Motive eine Rolle. Interkulturelle Kompetenzen sind deswegen sowohl beim eigenen Forschungsprozess in Form von kulturellem Bewusstsein als auch beim Umgang mit kulturell bedingten Herausforderungen und kritischen Interaktionssituationen in Form von Handlungskompetenz zentral.

Konsequenzen: Förderung interkultureller Kompetenzen

Interkulturelle Kompetenzen werden hier in Anlehnung an Matthias Otten (2009: 66) als »Set an Fähigkeiten, Einstellungen, Haltungen und Wissen, das sich nicht unter die sonstigen personalen und sozialen Kompetenzen subsumieren oder zergliedern lässt«, verstanden. Auf der Ebene des Individuums werden grundlegend drei Dimensionen interkultureller Kompetenzen unterschieden (vgl. Otten / Scheitza 2015):

- *affektive Dimension*: sozio-emotionale Einstellungen einer Person gegenüber kultureller Divergenz (*self awareness* und *cultural awareness*) sowie soziale Kompetenzen wie Unvoreingenommenheit und Respekt;
- *kognitive Dimension*: kulturallgemeines und kulturspezifisches Wissen (Kulturdimensionen, eigen- und fremdkulturelles Wertesystem) sowie Denkstile wie Ambiguitätstoleranz und Perspektivenübernahme;
- *behaviorale Dimension*: soziale und kommunikative Fertigkeiten (Kommunikationsbereitschaft und -fähigkeit, Fremdsprachenkenntnisse), Flexibilität und Anpassungsfähigkeit.

Im Wissenschaftskontext (vgl. Burger 2020: 113–122) wurden besonders Aspekte der affektiven Dimension, nämlich Unvoreingenommenheit, Offenheit bzw. Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Kulturen sowie das Bewusstsein über die Relativität der eigenen Arbeit als wesentlich erachtet. Auch die Bereitschaft, andere Kulturen zu verstehen, wurde als wichtige Voraussetzung von interkulturell kompetenten Forschenden genannt. Aspekte der behavioralen Dimension, insbesondere Sprachkenntnisse der jeweiligen Landessprache bzw. einer *lingua franca* (z.B. Englisch) sowie eine grundsätzliche Fähigkeit zur interkulturellen Kommunikation wurden betont. Auf der *kognitiven* Ebene sollten interkulturell kompetente Forschende v.a. über Wissen über kulturelle Besonderheiten und Unterschiede verfügen und respektvolles Verhalten, ein affektiv-kognitiver Aspekt, an den Tag legen. Dabei lässt sich die Förderung der eigenen interkulturellen Kompetenzen von Wissenschaftler*innen durch interkulturelle Erfahrungsbildung in einem mehrstufigen Entwicklungsprozess anregen (vgl. *Modell zur Entwicklung interkultureller Handlungskompetenz* nach Thomas 2016). Im Rahmen eines spezifischen Trainings gilt es, die Sensibilität für kritische Schnittstellen sowie das kulturelle Bewusstsein zu schärfen und mittels Selbstreflexion die eigenen Muster zu hinterfragen. Über den gezielten Austausch mit anderen können dann in einem zweiten Schritt gemeinsame Vorstellungen erarbeitet werden. Wie ein derartiges interkulturelles Training für (Nachwuchs-)Forschende aussehen kann, soll im Folgenden anhand des Projekts *InKoNa* demonstriert werden.

Das Projekt *InKoNa* – Interkulturelles Training für Nachwuchsforschende

Das interdisziplinäre länderübergreifende Projekt *InKoNa – Interkulturelle Kompetenzen von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern aus Bayern und Tschechien* wurde von der Professur für Pathopsychologie (Otto-Friedrich-Universität Bamberg) bereits zweimal in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Deutsche und Österreichische Studien (Karls-Universität Prag) durchgeführt und finanziell von der Bayerisch-Tschechischen Hochschulagentur gefördert.⁹ In der ersten Phase des ersten Projektdurchlaufs (2019) wurden Interviews mit 13 Promovierenden aus Deutschland und Tschechien zu

⁹ Das erste Projekt lief von Februar bis November 2019, der zweite Durchlauf von März bis August 2022. Siehe ausführlicher Burger / Wolstein 2020 bzw. Eriksröd-Burger / Wolstein 2022 sowie auf der Webseite des Projekts, <https://www.uni-bamberg.de/pathopsych/forschung/projekt-inkona/> (aufgerufen am: 21.05.2023).

den vier Themenbereichen *Interkulturelle Kompetenzen, Kulturkontakt, Wissenschaft und Kultur* sowie *Interkulturelle Trainings* durchgeführt. Anschließend wurden in der zweiten Phase alle zu einem Workshop-Wochenende nach Bamberg eingeladen (vgl. Burger / Wolstein 2020). Aufgrund der positiven Evaluation wurde im zweiten Projektdurchlauf (2022) das Konzept überarbeitet und ein Follow-up des Workshops mit einer neuen Gruppe von Masterstudierenden und Promovierenden aus Bayern und Tschechien in Prag getestet (vgl. Eriksröd-Burger / Wolstein 2022). Ziel des Workshops war, grundlegendes Wissen über Kulturstandards und interkulturelle Kompetenzen zu vermitteln sowie die Teilnehmenden hinsichtlich kultureller Einflussfaktoren zu sensibilisieren. Der Fokus lag dabei auf der Relevanz und Anwendung der Inhalte im akademischen Kontext. Die Erwartungsabfrage im Vorhinein ergab zudem besondere Bedürfnisse nach dem Austausch mit anderen (z.B. über interkulturelle Zusammenarbeit), die Reflexion eigener Werte und interkultureller Erlebnisse sowie die kritische Diskussion (national-)kultureller Unterschiede. Der folgende Abschnitt gibt einen Einblick in den Ablauf und ausgewählte Inhalte des Workshops.

Ablauf und ausgewählte Inhalte des Workshops

Der interkulturelle Workshop wurde jeweils in einen zweitägigen Aufenthalt eingebettet und durch eine Stadtführung sowie ein gemeinsames Abendessen am Vortag ergänzt. Der eigentliche Workshop war insgesamt für eine Dauer von vier Stunden angelegt und wurde gemeinsam von einer deutsch- und einer tschechischsprachigen interkulturellen Trainerin in deutscher Sprache abgehalten. Die Gliederung erfolgte nach vier Modulen:¹⁰

- Modul 1) Kultur und interkulturelle Kompetenzen;
- Modul 2) Werte und Kulturstandards;
- Modul 3) *Critical Incidents*;
- Modul 4) Wissenschaft und internationale Kooperation.

Das Workshop-Konzept basiert auf dem sog. *Sandwich-Prinzip* (vgl. Wahl 2013), das einen permanenten Wechsel zwischen der Wissensvermittlung durch die Trainerinnen

¹⁰ Vgl. ausführlicher zum Ablauf, zur Beschreibung der Inhalte sowie zur Dokumentation der Flipcharts Burger / Wolstein 2020 sowie Eriksröd-Burger / Wolstein 2022.

(Phasen des kollektiven Lernens) und der subjektiven Auseinandersetzung (Phasen des individuellen Lernens) vorsieht. Neben der Vermittlung theoretischer Inhalte wurde der Workshop genutzt, um die Teilnehmenden zu sensibilisieren, bestehende Modelle kritisch zu reflektieren sowie um sich über eigene Erfahrungen auszutauschen. Abgesehen von verschiedenen Kulturmodellen (*Eisbergmodell*, vgl. Bolten 2007; *Modell verschiedener Ebenen von Kultur*, vgl. Erez / Gati 2004) und den Dimensionen von interkulturellen Kompetenzen wurden allgemeine Wertdimensionen (nach Stuart Hall sowie Geert Hofstede, vgl. zusammenfassend Kempen et al. 2020) und insbesondere die deutsch-tschechischen Kulturstandards (vgl. Schroll-Machl / Nový 2008) differenziert diskutiert. Drei ausgewählte Übungen werden im Folgenden exemplarisch erläutert.

Übung: *Cross-Cultural Analysis*

Das Potenzial von Kulturstandards als »Denkwerkzeuge« zur Selbst- und Fremdrelexion in interkulturellen Lernprozessen« (Kammhuber / Schroll-Machl 2003: 22) wurde für eine interaktive Übung genutzt: Werden Kulturstandardpaare dimensional als zwei typische Pole betrachtet, eröffnen sie ein breites Spektrum an Einordnungsmöglichkeiten für das Selbst- und Fremdbild. In diesem Sinne wurde die Übung *Cross-Cultural Analysis* (vgl. Wight 1999) abgewandelt, die darauf abzielt, über die persönlichen Einschätzungen kulturelle Unterschiede sichtbar zu machen und das (eigen-)kulturelle Bewusstsein zu schulen. Von Interesse war einerseits das Selbstbild (Selbstkonzept) der Teilnehmenden, ihr Fremdbild (Fremdkonzept) der anderen Kultur (Gruppe), aber auch ihr vermutetes Fremdbild, also das erwartete Bild, das sich die andere Gruppe von ihnen machte (vgl. Abbildung 1). Für das Selbstbild konnte sich jede Person individuell auf vier ausgewählten deutsch-tschechischen Kulturstandards (vgl. Schroll-Machl / Nový 2008)¹¹ einordnen, während sie sich für das Fremdbild und vermutete Fremdbild als nationalkulturelle Gruppe einigen sollten. Eine anschließende Diskussion der Ergebnisse und Reflexion der Erfahrungen beendete diese Übung, die das Spannungsfeld von kultureller Homogenisierung und tatsächlich erlebter Diversität vor Augen führte.¹²

11 Dazu zählten Konsekutivität vs. Simultanität, stabile vs. schwankende Selbstsicherheit, Trennung vs. Diffusion von Lebensbereichen, regel- vs. personorientiertes Verantwortungsbewusstsein (vgl. Eriksröd-Burger / Wolstein 2022: 14).

12 Tendenziell schätzte sich die deutsche Gruppe in den Workshops eher kulturstereotyp ein, während die tschechische Gruppe ein heterogenes, individuell abhängiges und nur wenig kulturtypisches Bild lieferte,

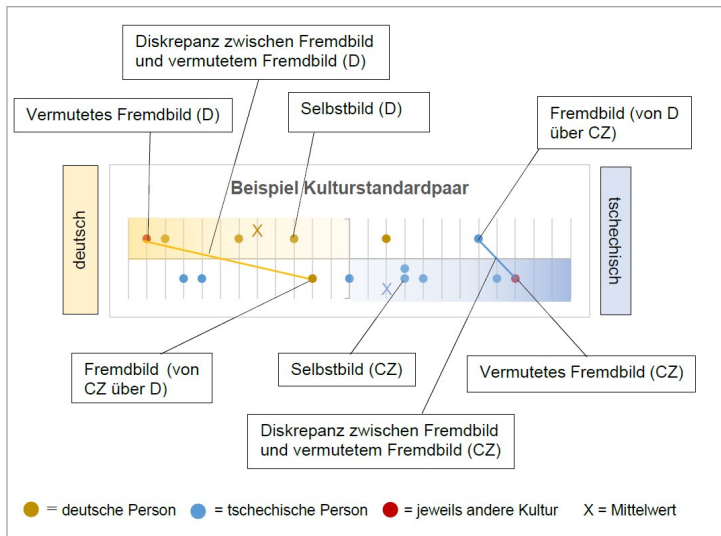


Abb. 1: Beispieldarstellung eines Kulturstandardpaares mit den jeweiligen Einschätzungen (vgl. Burger 2020: 129).

Diese Übung führte zu regen Diskussionen und stieß bei einigen Teilnehmenden auf deutlichen Widerstand, weshalb in diesem Zusammenhang auf die sog. *Obelix-Verzerrung* (vgl. Kumbier / Schulz v. Thun 2008) hingewiesen wurde, die den Effekt der verengten Variationsbreite in Bezug auf andere Gruppen beschreibt. Denn während wir unsere eigene Kultur bzw. Gruppe sehr differenziert wahrnehmen, erscheinen uns andere oft eher als homogen. So war es auch Ziel der Übung, die Vielfalt innerhalb einer Kultur aufzuzeigen und individuelle Einschätzungen zu ermöglichen, gleichzeitig aber auch eigene Stereotype zu reflektieren.

Übung: *Critical Incidents* und *SPATEN-Modell*

Die Teilnehmenden sollten eigene erlebte kritische Interaktionssituationen (*Critical Incidents*) aus ihrer Vergangenheit zum Workshop mitbringen.¹³ Anhand des *Leitfadens*

das teilweise eher in Richtung der deutschen Kulturstandards tendierte (z.B. beim Kulturstandard Selbstsicherheit) (vgl. Burger / Wolstein 2020: 12–13; Eriksröd-Burger / Wolstein 2022: 14–16). Für Möglichkeiten zur Visualisierung und detaillierten Auswertung dieser Übung vgl. Burger 2020: 128–133.

¹³ Eine Sammlung und detaillierte Auswertung der *Critical Incidents* findet sich bei Burger 2020. Zu *Critical Incidents* im Hochschulkontext vgl. auch Schumann 2012 sowie das Projekt *MuMiS*.

zur *Reflexion interkultureller Erlebnisse* (vgl. Bosse 2010) wurden diese Erlebnisse sowohl individuell als auch gemeinsam in Kleingruppen analysiert. Um diese Situationen zukünftig funktional bewältigen zu können, wurde im Weiteren das sog. *SPATEN-Modell* (vgl. Thomas / Layes / Kammhuber 1998) vermittelt. Es wurde auf Basis des *Interkulturellen Anchord Inquiry* (vgl. Kammhuber 2000) entwickelt, um den automatischen Bewertungsprozess zu stoppen, der bei Missverständnissen im Rahmen von interkulturellen Begegnungen oftmals stattfindet. Das Akronym gilt als Eselsbrücke für sechs verschiedene Schritte, die bei interkulturellen Irritationen vor einer Einschätzung und (Neu-)Bewertung der Situation unternommen werden sollten.¹⁴

Übung: *World Café* »Vorstellungen über wissenschaftliche Zusammenarbeit«

Diese Übung dient der Diskussion eigener Erfahrungen sowie gemeinsamer Vorstellungen in Bezug auf die Erwartungen, Erfolgsfaktoren und die tatsächlich erlebte Realität von (interkultureller) Forschung und Forschungszusammenarbeit. Sie wurde methodisch an das sog. *World Café* angelehnt, bei Kaffee und Snacks auf Flipcharts durchgeführt und anschließend im Plenum besprochen.¹⁵ Beim ersten Workshop wurde neben der gemeinsamen Zusammenarbeit insbesondere die Rolle der Promovierenden (»Der/die ideale Forschende«) und des Umfeldes (»Das ideale Forschungsumfeld«) diskutiert: beispielsweise das Bestimmen einer *lingua franca* sowie das Bewusstsein für damit verbundene Herausforderungen; kulturspezifische Vorstellungen und Erarbeitung gemeinsamer Ziele etwa in Bezug auf Kommunikation; Networking bzw. der informelle Austausch als wertvolle soziale Ressource. Beim zweiten Workshop standen die Herausforderungen und Chancen während der Corona-Pandemie im Mittelpunkt: eingeschränkte Präsenztreffen und fehlende Zugänglichkeit von Forschungsinfrastruktur; neue Formen digitaler Zusammenarbeit verbunden mit einer größeren Flexibilität; erweiterte Kommunikationsmöglichkeiten (Erreichbarkeit); die Wertschätzung bestehender Beziehungen; insgesamt eine Demokratisierung und erweiterte Teilhabemöglichkeiten (z.B. leichtere Vereinbarkeit von Beruf und Familie). Diese Übung wurde als äußerst hilfreich erlebt und diente als Inspiration für zukünftige interkulturelle Zusammenarbeit.

14 Diese Schritte sind: Stopp, Problemdefinition, Andere Einflüsse, Thematisierung der eigenen Erwartungen, Eigenkulturelle Standards, Nach möglichen Werkzeugen suchen (vgl. Thomas / Layes / Kammhuber 1998).

15 Für die Dokumentation der Flipcharts siehe Eriksröd-Burger / Wolstein 2022: 17 sowie Burger / Wolstein 2020: 13.

Fazit

Die wissenschaftliche Kooperation in internationalen Forschendenteams ist oft von einer Fülle interkultureller Probleme beeinflusst, die den Betroffenen nicht immer bewusst sind. Denn innerhalb einer Kultur existieren spezifische Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns, die von der Mehrzahl ihrer Mitglieder für sich und andere als verbindlich angesehen werden. Eigenes und fremdes Verhalten wird aufgrund dieser sog. Kulturstandards reguliert und beurteilt. Dadurch ergeben sich besondere Herausforderungen für die interkulturelle Forschung(-zusammenarbeit): Denn kulturelle Einflussfaktoren werden auf verschiedenen Ebenen wirksam, die sich auf das Individuum sowie sein direktes soziales Umfeld, aber auch den größeren sozialen Kontext beziehen. Im akademischen Kontext scheinen sich neben nationalkulturellen auch fachkulturelle Spezifika und »globale« Muster zu überschneiden.

Der Beitrag verdeutlichte die Relevanz von interkulturellen Kompetenzen für den Wissenschaftskontext und präsentierte das interdisziplinäre deutsch-tschechische Projekt *InKoNa* als Best-Practice-Beispiel für einen zielgruppenspezifischen interkulturellen Workshop. So konnten die Teilnehmenden insgesamt über eigen- und fremdkulturelle Besonderheiten reflektieren und diese in einem geschützten Rahmen zur Sprache bringen. Die im Workshop als positiv erlebte soziale Unterstützung durch die Gruppe konnte eine Basis für folgende Kooperationen schaffen und auch noch nach dem Workshop als hilfreiche Ressource dienen. Für die interkulturelle Forschung(-zusammenarbeit) in all ihrer thematischen Breite ist es essenziell, dass die Forschenden ein angemessenes Bewusstsein über kulturelle (Einfluss-) Variablen haben und über effektive Handlungsstrategien verfügen. Erst dann kann diese auch gewinnbringend gelingen und Lösungsansätze für die vielschichtigen Fragestellungen unserer Gesellschaften generieren.

Literaturverzeichnis

- Barmeyer, C. / Busch, D. (Hrsg.) (2023): *Meilensteine der Interkulturalitätsforschung: Biographien. Konzepte. Positionen*. Wiesbaden, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37924-7>.
- Barmeyer, C. / Genkova, P. / Scheffer, J. (Hrsg.) (2011): *Interkulturelle Kommunikation und Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Wissenschaftsdisziplinen, Kulturräume*. Passau.
- Bolten, J. (2007): *Interkulturelle Kompetenz*. Erfurt.

- Bosse, E. (2010): »Vielfalt erkunden – ein Konzept für interkulturelles Training an Hochschulen«. In: Hiller / Vogler-Lipp (Hrsg.): *Schlüsselqualifikation Interkulturelle Kompetenz an Hochschulen. Grundlagen, Konzepte, Methoden*. Wiesbaden, S. 109–133, https://doi.org/10.1007/978-3-531-92019-1_6.
- Burger, M. (2020): *Interkulturelle Kompetenzen bei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Deutschland und Tschechien*. Otto-Friedrich-Universität Bamberg (= unveröff. Masterarbeit).
- Burger, M. / Wolstein, J. (2020): *Projekt »InKoNa«. Interkulturelle Kompetenzen bei Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern aus Bayern und Tschechien. Abschlussbericht*. Otto-Friedrich-Universität Bamberg, <https://doi.org/10.20378/irb-48739>.
- Erez, M. / Gati, E. (2004): »A dynamic, multi-level model of culture: from the micro level of the individual to the macro level of a global culture«. In: *Applied Psychology* (53/4), S. 583–598, <https://doi.org/10.1111/j.1464-0597.2004.00190.x>.
- Eriksröd-Burger, M. / Wolstein, J. (2022): *Projekt »InKoNa 2.0«. Interkultureller Workshop für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus Bayern und Tschechien. Abschlussbericht*. Otto-Friedrich-Universität Bamberg, <https://doi.org/10.20378/irb-56598>.
- Kammhuber, S. (2000): *Interkulturelles Lernen und Lehren*. Wiesbaden, <https://doi.org/10.1007/978-3-663-08597-3>.
- Kammhuber, S. / Kinast, E.-U. / Schroll-Machl, S. / Thomas, A. (Hrsg.) (2009): *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 1: Grundlagen und Praxisfelder. Band 2: Länder, Kulturen und interkulturelle Berufstätigkeit*. Göttingen, <https://doi.org/10.13109/9783666461866>.
- Kammhuber, S. / Schroll-Machl, S. (2003): »Möglichkeiten und Grenzen der Kulturstandardmethode«. In: Thomas / Kammhuber / Schroll-Machl (Hrsg.): *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 2: Länder, Kulturen und interkulturelle Berufstätigkeit*. Göttingen, S. 19–23.
- Kempen, R. / Schumacher, S. / Engel, A. M. / Hollands, L. (2020): *Interkulturelle Trainings planen und durchführen. Grundlagen und Methoden*. Göttingen, <https://doi.org/10.1026/03029-000>.
- Kumbier, D. / Schulz v. Thun, F. (Hrsg.) (2008): *Interkulturelle Kommunikation. Modelle, Methoden, Beispiele*. Hamburg.
- Kumbruck, C. / Derboven, W. (2016): *Interkulturelles Training. Trainingsmanual zur Förderung interkultureller Kompetenzen in der Arbeit*. Berlin / Heidelberg, <https://doi.org/10.1007/978-3-662-43462-8>.
- Nikitopoulos, A. / Utler, A. (2011): »Bedeutung und Einfluss kultureller Unterschiede im Hochschulkontext«. In: Dreyer / Hößler (Hrsg.): *Perspektiven interkultureller Kompetenz*. Göttingen, S. 255–268, <https://doi.org/10.13109/9783666403323.255>.
- Otten, M. (2009): »Profession und Kontext: Rahmenbedingungen der interkulturellen Kompetenzentwicklung«. In: Otten / Scheitza / Cnyrim (Hrsg.): *Interkulturelle Kompetenz im Wandel. Band 1: Grundlagen, Konzepte, Diskurse*. Münster, S. 57–90.
- Otten, M. / Scheitza, A. (2015): *Hochschullehre im multikulturellen Lernraum. Studie zur Bestandsaufnahme und Empfehlungen zur Planung hochschuldidaktischer Interventionen*. Bonn.
- Palacký, F. (1850): *Geschichte Böhmens. Zweiten Bandes zweite Abtheilung. Böhmen unter dem Hause Luxemburg, bis zum Tode Kaiser Karls IV. Jahre 1306 bis 1378*. Prag.
- MuMIS – Mehrsprachigkeit und Multikulturalität im Studium, <https://www.uni-kassel.de/mumis/www.mumis-projekt.de/mumis/index-2.html> (aufgerufen am: 21.05.2023).
- Schroll-Machl, S. (2001): *Businesskontakte zwischen Deutschen und Tschechen. Kulturunterschiede in der Wirtschaftszusammenarbeit*. Sternenfels.
- Schroll-Machl, S. / Nový, I. (2008): *Perfekt geplant und genial improvisiert. Erfolg in der deutsch-tschechischen Zusammenarbeit*. Mering.
- Schroll-Machl, S. / Thomas, A. (2015): *Beruflich in Babylon. Das interkulturelle Einmaleins weltweit*. Göttingen, <https://doi.org/10.13109/9783666491597>.

- Schumann, A. (Hrsg.) (2012): *Interkulturelle Kommunikation in der Hochschule. Zur Integration internationaler Studierender und Förderung Interkultureller Kompetenz*. Bielefeld, <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839419250>.
- Thomas, A. (Hrsg.) (1996): *Psychologie interkulturellen Handelns*. Göttingen.
- Thomas, A. (2000): »Bedeutung und Funktion sozialer Stereotype und Vorteile für die interkulturelle Kooperation«. In: Rösch (Hrsg.): *Stereotypisierung der Fremden. Auswirkung in der Kommunikation*. Berlin, S. 11–28.
- Thomas, A. (2005): *Grundlagen der interkulturellen Psychologie*. Nordhausen.
- Thomas, A. (2009): »Interkulturelle Wissenschaftskooperation«. In: Thomas / Kammhuber / Schroll-Machl (Hrsg.): *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 2: Länder, Kulturen und interkulturelle Berufstätigkeit*. Göttingen, S. 290–308, <https://doi.org/10.13109/9783666461866.754>.
- Thomas, A. (2016): *Interkulturelle Psychologie. Verstehen und Handeln in internationalen Kontexten*. Göttingen.
- Thomas, A. / Layes, G. / Kammhuber, S. (1998): *Sensibilisierungs- und Orientierungstraining für die kulturallgemeine und kulturspezifische Vorbereitung von Soldaten auf internationale Einsätze*. München.
- Wahl, D. (2013): *Lernumgebungen erfolgreich gestalten. Vom trägen Wissen zum kompetenten Handeln*. Bad Heilbrunn.
- Wight, A. R. (1999): »Cross-Cultural Analysis as a Training Tool«. In: Fowler / Mumford (Hrsg.): *Intercultural Sourcebook: Cross-Cultural Training Methods, Vol. 2*. Boston, S. 211–224.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

Lizza Weise, Kiel

lizzaweise@gmx.de

Die Selbstverortung russisch-deutscher Studierender im transnationalen Kontext – Chancen und Herausforderungen hybrider Zugehörigkeit

In der modernen Welt scheint es nötig, Gesellschaften transnationaler und transkultureller zu denken. Menschen und insbesondere Migrant:innen verfolgen immer häufiger hybride Lebensweisen, welche durch Mehrfachzugehörigkeiten und -identitäten geprägt sind. Sie verorten sich in diversen Gesellschaften und Kulturen gleichzeitig und sehen darin vermehrt Chancen für sich selbst. So auch russisch-deutsche Studierende.

In the modern world, it seems necessary to think of societies in a more transnational and transcultural way. People and especially migrants are increasingly pursuing hybrid lifestyles, which are characterized by multiple affiliations and identities. They position themselves in various societies and cultures at the same time and see more opportunities for themselves in this. This is also the case for Russian-German students today.

Die Geschichte der Russlanddeutschen begann bereits im 17. Jahrhundert als die russischen Zaren deutschsprachige Siedler:innen systematisch anwarben, um technischen, wirtschaftlichen und schulischen Fortschritt in ihr eigenes Land zu bringen (vgl. u.a. Tröster 2003: 18; Dietz / Hilkes 1993: 13; Ingenhorst 1997: 18f.). Über drei Jahrhunderte veränderten sich die Lebensbedingungen der in Russland lebenden Deutschen wieder und wieder, um sich schließlich mit der Politik Stalins im 20. Jahrhundert und der Machtergreifung Hitlers drastisch zum Negativen zu wenden (vgl. Ingenhorst 1997: 43; Tröster 2003: 21f.). Die Zeit der stalinistischen Säuberungen war

geprägt von Deportation, Beschneidung von Rechten, Verbot von Minderheitensprachen, Zwangsarbeit und vielem mehr. Durch den Besuch Adenauers im Jahr 1955 und die damit einhergehende Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion verbesserte sich die Situation der Russlanddeutschen nach und nach wieder (vgl. Schmitz 2013: 57). Schließlich führten politische Ereignisse, wie der Fall der Berliner Mauer 1989, der Zerfall des Ostblocks und die Vereinfachung des Aussiedlerverfahrens und damit legale Ausreise aus der ehemaligen Sowjetunion dazu, dass Aussiedler:innen der Einladung Deutschlands folgten und in die BRD migrierten (vgl. Ingenhorst 1997: 94f.; Schmitz 2013: 60). Dies wurde durch das Versprechen Helmut Kohls verstärkt, »[d]as Tor [bleibe] offen. [...] Wir stehen an der Seite der Menschen, die zu uns gehören.« (O. A. 1996) Die BRD fand sich in einer Zeit wieder, die geprägt war von Migrations- und Integrationsprozessen, Gesetzesneuerungen sowie Eingliederungsmaßnahmen (vgl. Koschyk 2018: 100f.).

Heute hat es den Anschein, als habe die Thematik russlanddeutscher (Spät-)Aussiedler:innen an Relevanz verloren. Allerdings zeigt sich, dass die Existenz dieser Bevölkerungsgruppe immer wieder auf unterschiedliche Art und Weise sowohl in der Mehrheitsgesellschaft als auch in wissenschaftlichen Diskursen thematisiert und diskutiert wird. Insbesondere in Debatten über Identität, kulturelle Vielfalt und Mehrsprachigkeit findet das Thema »Russlanddeutsche« vermehrt Einzug, häufig allerdings auch auf negative Art in politischen Kontexten, wie beispielsweise aufgrund vermeintlich steigender Wählerzahlen für die Alternative für Deutschland in von Russlanddeutschen stark besiedelten Stadtteilen.¹ In einer Zeit voranschreitender Globalisierungsprozesse und einer damit einhergehenden »Öffnung der Welt« sollte ein neuer, positiverer Blick auf die Thematik der (Spät-)Aussiedler:innen geworfen und diese wissenschaftlich neu aufgegriffen werden. Zunehmende internationale Mobilität und kulturelle Diversität ermutigen dazu, Lebensräume und Gesellschaften neu zu denken. Die Entwicklung transnationaler Lebensformen, kultureller Hybridisierung und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesen Phänomenen rückt das Dasein der in Deutschland lebenden Russlanddeutschen in ein neues Licht.

Der vorliegende Beitrag soll einen Einblick in die Untersuchung und die Auseinandersetzung mit der Gruppe der russlanddeutschen (Spät-)Aussiedler:innen, genauer

1 Vgl. hierzu: Friedmann, J. (2017): »Russlanddeutsche in der AfD. Rechtsruck in »Klein-Moskau««. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/afd-warum-die-partei-bei-russlanddeutschen-so-beliebt-ist-a-1166915.html> (aufgerufen am: 21.04.2021).

mit russisch-deutschen Studierenden, in Hinblick auf ihre Identität(en), Zugehörigkeitsempfindungen und Lebensformen geben und aufzeigen, ob und inwiefern sich diese in transnationalen und -kulturellen Lebenswelten bewegen, ob sich hybride Identitäten erkennen lassen und ob und inwieweit sie wahrgenommene Chancen und/oder Herausforderungen mit ihrem russisch-deutschen Hintergrund in Verbindung bringen. Phänomene wie Transnationalismus, Transkulturalität sowie hybride Zugehörigkeiten liegen dabei im Fokus der Untersuchung.

Sozialwissenschaftliche Diskussionen über verstärkt zunehmende globale Interaktionen werden in der Wissenschaft durch eine Reihe von Konzepten geprägt, die versuchen den veränderten räumlichen Bezügen (post-)nationaler Gesellschaften gerecht zu werden. Phänomene und Begriffe wie Denationalisierung, Weltgesellschaft und transnationale soziale Räume haben im Kontext der Migrationsforschung einen starken Auftrieb bekommen. Grundlage des vorliegenden Beitrags bildet eine knappe Auseinandersetzung mit diesen Begrifflichkeiten sowie mit bereits bestehenden Diskursen zu Identität, Migration, Kultur und dem Weg vom Nationalismus hin zum Transnationalismus.

Identitätsdiskurse, Nationalismus und Transnationalismus

Die Frage nach der eigenen Identität beinhaltet immer auch die Frage »Wer bin ich? Wer sind wir? Was zeichnet mich aus, was macht uns als Gruppe aus und hebt uns von anderen ab?« (Pries 2017: 115)

Identität agiert für das Individuum als Ordnungsmuster, das die Suche nach dem eigenen Selbst möglich macht. So bezieht sich die persönliche Identität sowohl auf die bewussten Wahrnehmungen des eigenen Ichs als auch auf die des Anderen. Merkmale wie Erfahrungen, Fähigkeiten und körperliche und geistige Antriebe sind Aspekte, die personale Identität formen. Dabei handelt es sich nicht um angeborene Eigenschaften, sondern um die sich im Laufe der Zeit angeeigneten persönlichen Besonderheiten des Selbst, das vom Individuum durch die Erfahrung der Differenz zu Anderen (re)konstruiert wird (vgl. Gredinger 2015: 18f.). Die subjektive Identität ist etwas Nicht-Statistisches. Sie wird als ein »[ständiger] selbstreflexiver Prozeß eines Individuums« (Gredinger 2015: 19) in Zeiten sich permanent verändernder Bedingungen und Umständen gesehen (vgl. Meister 1997: 68). Die kollektive Identität wiederum entsteht aus der individuellen Zuschreibung zu einem bestimmten Kollektiv, das durch übereinstimmende Merkmale wie beispielsweise dasselbe Vergangenheitsbe-

wusstsein, dieselbe Sprache, Geschichte oder dieselbe Religion verfügt. Übereinstimmungen führen zur Abgrenzung von anderen Einheiten oder sozialen Gruppen (vgl. Gredinger 2015: 24). Das Kollektiv ist demnach ein Wir-Konstrukt, welches sowohl durch Selbstzuschreibung als auch durch Fremdzuschreibung und Abgrenzung entstehen kann (vgl. Pries 2017: 115).

Der in den klassischen Migrations- und Integrationsmodellen vorherrschenden Einteilung der Gesellschaft und der Welt in eine Art nationalstaatliches Container-Modell, welches besagt, dass »Wanderungen als Austritt aus einem nationalen Behälterraum und Eintritt in einen anderen Behälterraum zu verstehen« (Mau 2007: 43) seien und sich die Interaktionen der Individuen nach gewisser Zeit verstärkt ausschließlich nach den Lebensverhältnissen der neuen Nation ausrichten würden, wird mit der Theorie des Transnationalismus entgegengewirkt. Die transnationale Perspektive kritisiert insbesondere, dass Nationen als nach außen geschlossene Räume und oftmals als voneinander isolierte politische Einheiten betrachtet werden (vgl. etwa Faist / Fauser / Reisenauer 2011: 206; Mau 2007: 19). Sie bietet vielmehr eine neue Herangehensweise, mit welcher Assimilationserwartungen an Migrant:innen zurückgewiesen werden, Globalisierung mit eingeschlossen wird und Identitätsprozesse neu gedacht werden können (vgl. Schmitz 2013: 30). Das Transnationalismus-Modell sieht Migrant:innen als Akteur:innen und schenkt diesen selbst seine Aufmerksamkeit, da diese als Agens an der Umgestaltung nationalstaatlicher Ordnungen und Einheiten beteiligt sind und neue soziale Räume, die aus der Verbindung mehrere Nationen und Staaten bestehen und über Grenzen hinausreichen können, entstehen lassen (vgl. Canan 2015: 43).

Zugewanderte können sich demnach in eben diesen Räumen bewegen und in verschiedenen Gesellschaften partizipieren. Identitäten lassen sich folglich aufgrund des Bestehens mehrerer kultureller und ethnischer Zugehörigkeiten nicht mehr eindeutig definieren. Vielmehr entstehen neue, mehrdeutige Identitäten. Die Vorstellungen festgelegter territorialer, politischer und kultureller Nationen, in denen ihre eigene Geschichte oder Kultur dominiert, verblassen und werden von transnationalen Realitäten überlagert (vgl. Faist / Fauser / Reisenauer 2011: 212). Der Weg vom Nationalismus zum Transnationalismus verfolgt also die Idee der Aufhebung strikter nationaler Grenzen und die Verfestigung transnationaler Ansichten, die ethnische und kulturelle Vielfalt innerhalb von Nationalstaaten hervorbringen.

Transnationalisierung und Transkulturalität

Lebensmuster und Zugehörigkeitsideen von Migrant:innen scheinen sich durch zunehmende Mobilität in der heutigen Zeit zu verändern und lassen sich nicht mehr einem eindeutigen Ort oder einer eindeutigen Kultur zuordnen. Transnationale Zugehörigkeiten und Lebensweisen zeichnen sich durch anhaltende, für eine unbestimmte Dauer relevante Beziehungen und soziale Praktiken von Migrant:innen aus, die über nationalstaatliche Grenzen hinweg Bestand haben und zu denen nicht-staatliche Akteur:innen entscheidend beitragen. Dadurch entwickelt sich auch die Kultur immer mehr zu einem heterogenen Phänomen und findet sich im Begriff der Transkulturalität wieder, welcher eine hybride Auffassung von Kultur beinhaltet und dieser einen hybriden Charakter zuschreibt (vgl. Welsch 2000: 336). Nicht Nationalität und ethnische Zugehörigkeit, sondern individuelle Bezugssysteme, wie etwa das soziale Umfeld, Familie oder Interessen, formen demnach die Kultur moderner Gesellschaften (vgl. Kupczok 2005: 10).

Die einzelnen Individuen können sich mehreren Kulturen zugehörig fühlen und demnach durch unterschiedliche Kulturen geprägt sein (vgl. Welsch 1998: 53). Eine transkulturelle Identität gelingt dann, wenn »fremde« Komponenten als neu und bereichernd betrachtet werden und die eigene Identität ergänzen (vgl. Ateş 2007: 256f.):

Ich empfinde [...] Transkulturalität als Reichtum, Reichtum an Leben. Sie bedeutet keine Zerrissenheit zwischen Sprachen und Kulturen, sondern ein großes Privileg gegenüber Menschen, die sich mit einer Sprache und einer Kultur begnügen müssen. (ebd.: 259)

Die Lebensweise mit oder zwischen zwei oder mehreren Kulturen kann mit dem Transnationalisierungsansatz gut beschrieben werden und stellt die sonst eher negative Betrachtungsweise und Annahme einer nicht gelungenen Integration in nur eine Kultur in ein anderes, positiveres Licht. Transnationalisierung und Transkulturalität eröffnen neue Lebensweisen, lassen festgelegte Grenzen verschwimmen und grenzüberschreitende Interaktionen zu. Sie nehmen Bezug auf neu entstehende Beziehungen, Praktiken und Netzwerke, die durch soziale Interaktionen von Migrant:innen zustande kommen und »verweis[en] darauf, dass die Intensivierung von Austausch zwischen nationalstaatlichen Gesellschaften zu verdichteten [transnationalen] sozialen Räumen führen kann.« (Mau 2007: 38)

Transnationale soziale Räume und transnationale Lebensformen

Im Rahmen transnationalen Ansätze besteht Einigkeit darüber, dass der geographische Raum und der soziale Raum in modernen Gesellschaften nicht mehr voneinander abhängig sind. Spricht man von transnationalen sozialen Räumen, sind damit im übertragenen Sinne individuelle Werte, Einstellungen und Orientierungen sowie symbolische Bindungen gemeint, die im Zeitalter der modernen Medien und des Internets auch ohne die Mobilität von Personen als virtuelle Realität existent sein können (vgl. Kühn 2012: 49). Transnationale soziale Räume bauen auf Gegebenheiten des Herkunfts- und Aufnahmelandes auf und positionieren sich sowohl in als auch zwischen diesen und verbinden diese miteinander (vgl. Pries 2001a: 51). So legen Migrant:innen nach ihrer Ankunft in einer Aufnahmegesellschaft ihre eigene Kultur nicht ab, sondern verbinden diese mit neuen Realitäten, stellen Bezüge her, formen somit eine mehrfache oder multipolare Identität (vgl. Kara / Droussou 2011).

In Verbindung damit stehen dynamische und häufig auch multiple Lebensentwürfe, die keinen räumlichen Präferenzen unterstellt sind. Die Lebensführung vieler transnationalen Akteur:innen besteht darin, eine Gleichzeitigkeit herzustellen, die eine informelle Integration in das Zielland unter Beibehaltung diverser Verbindungen zum Herkunftsland ermöglicht. Transnationale Praktiken der Akteur:innen beziehen sich meist auf den familiären oder individuellen Alltag – Arbeit, Schule, Freizeit – und äußern sich durch bestimmte Lebensstile und Kommunikationsstrategien. So sind beispielsweise Telefonate mit Verwandten oder das Pendeln zwischen für die Familie relevanten Orten Ausdruck transnationaler Lebensweisen. Diese verknüpfen die unterschiedlichen Welten sinnvoll miteinander und sind geprägt von Mobilität, durch die Bewegung von Dingen und durch neue Kommunikationstechnologien (vgl. Glorius 2007: 62f.; Pries 2008: 239ff.). Eindeutige Zugehörigkeitsprioritäten werden nicht mehr angestrebt und sind zum Teil auch nicht mehr erwünscht. Elemente aus beiden Nationalgesellschaften werden von den Akteur:innen herangezogen und genutzt, um so neue kulturelle Vergesellschaftungsformen herauszubilden:

What common people have done in response to the process of globalization is to create communities that sit astride political borders and that in a very real sense are neither here nor there, but in both places simultaneously [...]. (Portes 1998, zit. nach Kühn 2012: 46)

Selbstverortung und (hybride) Zugehörigkeit

Ich bin halb Russin, halb Deutsche. Das kann ich jetzt sagen und ich will nicht einen Teil von mir verleugnen und abstreiten. Wenn ich nach Russland komme, merk ich, wie deutsch ich bin. Hier [in Deutschland] merke ich, dass ich nicht komplett deutsch bin. Ich will mich nicht weiter festlegen [...]. (Interviewausschnitt, zit. nach Menzel 2014: 162)

Ein zentrales Merkmal moderner Gesellschaften und pluralisierter Lebenswelten ist der wachsende Entscheidungsdruck, dem die Menschen ausgesetzt sind. Anders als in traditionellen Gesellschaften sind Lebensentwürfe nicht mehr vorgegeben oder statisch, sondern individuell formbar und veränderbar. Zudem ist eine Zunahme von Diversität in Bezug auf Identitäten erkennbar, die durch die Vernetzung verschiedener sozialer Netzwerke über nationalstaatliche Grenzen hinweg entsteht und eine Pluralisierung der Gesellschaften sowie ein neues Verständnis von individueller Selbstverortung und Zugehörigkeit bestärkt (vgl. Müller 2011: 64). Diese kulturelle Pluralität ermöglicht es den Akteur:innen ein Gefühl der Zugehörigkeit zu mehreren Kulturen zu entwickeln und so einem Gefühl von Zerrissenheit oder einer Identitätskrise zu entgehen (vgl. Makarova 2008: 57). Es entstehen neue und dauerhafte Formen von Selbstverortungen, die Teile des Herkunfts- und des Ankunftslandes aufnehmen, beinhalten und diese in etwas »Eigenes und Neues« umwandeln (vgl. Fürstenau / Niedrig 2007: 248).

Das Konzept der Hybridität wird oft im Zusammenhang mit transnationalen Lebensweisen thematisiert. Dabei etabliert sich die sogenannte »Dazwischen-Existenz« als postmoderne Alternative zu binären Begriffspaaren und eindeutigen Zugehörigkeiten und unterstützt dabei, das Erstarken kultureller Differenzen zu normalisieren und zu fördern (vgl. Ayudin 2003: 17ff.). Die Aufgabe der Hybriditätskategorie sieht Bhabha im Ausbruch aus binären Logiken und in der Annahme, dass sich Kulturen unentwegt in einem Hybrid(bildungs-)prozess befinden (vgl. Bhabha 1994: 129f.). Dieser sich ständig erneuernde Prozess verhindert die Vorstellung kultureller Homogenität monolithischer gesellschaftlicher Ordnungen (vgl. Zinn 2009: 29). Multiple Identitäten und das damit einhergehende Bewusstsein für Vielfalt werden als erfolgreiches und innovatives Moment in einer globalen, sich verändernden Welt gesehen (vgl. Eickelpasch / Rademacher 2004: 76). Dabei sind es sowohl historische als auch politische und kulturelle Erfahrungen, die die Identität des Menschen prägen und gestalten. Jedes Individuum hat so die Chance auf gemachte Erfahrungen zurückzu-

greifen und diese als Ressource zu nutzen, um die eigene Handlungsfähigkeit weiterzuentwickeln und »flexibler und weitsichtiger auf die Anforderungen des modernen Lebens reagieren zu können.« (Eleftheriadi-Zacharaki 2019) Hybridität lässt sich demnach als die Fähigkeit des aktiven Verhaltens gegenüber den Anforderungen kultureller Diversität in heutigen Gesellschaften beschreiben (vgl. Rätzkel 1999: 215).

Russisch-deutsche Studierende im transnationalen Kontext respektive wahrgenommene Chancen und Herausforderungen hybrider Zugehörigkeiten

Für die Beantwortung der Forschungsfrage, ob und inwiefern sich russisch-deutsche Studierende in transnationalen und -kulturellen Lebenswelten bewegen, ob sich dabei hybride Identitäten erkennen lassen und ob und inwieweit sie wahrgenommene Chancen und/oder Herausforderungen mit ihrem russisch-deutschen Hintergrund in Verbindung bringen, wurden halbnaarrative Leitfadenterviews mit der Untersuchungsgruppe durchgeführt.

Die Studie ergab ergänzend zu bisherigen Forschungen, dass sich die Zugehörigkeitsgefühle der Befragten auf mehrere Orte gleichzeitig beziehen. Sie sind Teil verschiedener kultureller, sozialer und politischer Verflechtungen und positionieren sich innerhalb transnationaler Geflechte, wodurch Leben und Identität der russisch-deutschen Studierenden als transnational, transkulturell und hybrid bezeichnet werden können. Dabei spielen neben anderen insbesondere zwischenmenschliche Beziehungen, Sprache, Tradition, Mobilität und die Medien eine große Rolle.

Herausforderungen hybrider Zugehörigkeiten sehen die Studierenden insbesondere in der Vermischung von Traditionen und Sprachen sowie im Auseinandersetzungsprozess mit in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen durch Andere. Zudem zeigt sich, dass sie sich in einem kontinuierlichen, dynamischen Identitätsfindungsprozess befinden, welcher durch neue und alte Erlebnisse immer wieder beeinflusst wird.

Die Studierenden betrachten es größtenteils als Chance, sich in transnationalen sozialen Räumen bewegen zu können und sich ihre hybride Identität zu Nutzen zu machen, da sie sich so nicht auf einen geographischen Raum und eine Identität begrenzen müssen, sondern über mehrere Heimaten und Zugehörigkeiten verfügen können. Die Identifikation und Selbstverortung zwischen und mit zwei sprachlichen und kulturellen Systemen muss demnach nicht zwangsläufig in einen Identitätskonflikt

münden. Transnationalität scheint für sie eine neue Lebensperspektive zu eröffnen und stellt eine Bereicherung individueller Lebensentwürfe in der heutigen Welt dar.

Das Leben zwischen zwei Kulturen kann als Leben in zwei Kulturen gesehen werden, als Teilhabe an zwei Reichtümern, die die Borniertheit und Enge des Monokulturellen überwindet. (Hamburger 1994, zit. nach Mecheril 2002: 17)

Literaturverzeichnis

- Ateş, S. (2007): *Der Multikulti-Irrtum: wie wir in Deutschland besser zusammenleben können*. Berlin.
- Aydin, Y. (2003): *Zum Begriff der Hybridität*. Diplomarbeit (Soziologie), Hamburg.
- Bhabha, H. K. (1994): *The location of culture*. London u.a.
- Canan, C. (2015): *Identitätsstatus von Einheimischen mit Migrationshintergrund: neue styles?* Wiesbaden, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-08982-5>.
- Dietz, B. / Hilkes, P. (1993): *Rußlanddeutsche: unbekannte im Osten: Geschichte, Situation, Zukunftsperspektiven*. München.
- Eickelpasch, R. / Rademacher, C. (2004): *Identität. Einsichten*. Bielefeld.
- Eleftheriadi-Zacharakí, S. (2019): »Herkunft = Identität? Hybride Identitäten als Reaktion auf die globalisierte Welt«. In: *Philou*, <https://philou.rwth-aachen.de/herkunft-identitaet-hybride-identitaeten-als-reaktion-auf-die-globalisierte-welt/> (aufgerufen am: 03.12.2020).
- Faist, T. / Fauser, M. / Reisenauer, E. (2011): »Perspektiven der Migrationsforschung: Vom Transnationalismus zur Transnationalität: Kommentar zum Beitrag von Ludger Pries ›Warum pendeln Migranten häufig zwischen Herkunfts- und Ankunftsregion««. In: *Soziale Welt*, Heft 1/2010, (62/2), S. 203–220, <https://doi.org/10.5771/0038-6073-2011-2-203>.
- Friedmann, J. (2017): »Russlanddeutsche in der AfD. Rechtsruck in ›Klein-Moskau««, <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/afd-warum-die-partei-bei-russlanddeutschen-so-beliebt-ist-a-1166915.html> (aufgerufen am: 21.04.2021).
- Fürstenau, S. / Niedrig, H. (2007): »Hybride Identitäten? Selbstverortungen jugendlicher TransmigrantInnen«. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, (2/3), S. 247–262.
- Glorius, B. (2007): *Transnationale Perspektiven: eine Studie zur Migration zwischen Polen und Deutschland*. Bielefeld, <https://doi.org/10.1515/9783839407455>.
- Gredinger, G. (2015): *Wo zuhause? Wo fremd? Die Russlanddeutschen zwischen National- und Kulturgrenzen*. Dissertation (Empirische Sozialforschung). Trier.
- Ingenhorst, H. (1997): *Die Rußlanddeutschen: Aussiedler zwischen Tradition und Moderne*. Frankfurt a. M. / New York.
- Kara, S. / Droussou, O. (2011): »Transnationalismus & Migration«. Heinrich-Böll-Stiftung, <https://heimatkunde.boell.de/de/2011/05/11/transnationalismus-migration> (aufgerufen am: 08.01.2021).
- Koschyk, H. (2018): *Heimat, Identität, Glaube: Vertriebene – Aussiedler – Minderheiten im Spannungsfeld von Zeitgeschichte und Politik*. St. Ottilien.

- Kupzok, K. (2005): *Transkulturelles Lernen und Sexualität. Erste Überlegungen für eine neue Didaktik zum Transkulturellen Lernen im Kontext von Sexualität*. Diplomarbeit (Soziale Arbeit. Medien. Kultur). Halle an der Saale.
- Kühn, N. (2012): *Die Wiederentdeckung der Diaspora: Gelebte Transnationalität russischsprachiger MigrantInnen in Deutschland und Kanada*. Wiesbaden, <https://doi.org/10.1007/978-3-531-94136-3>.
- Makarova, E. (2008): *Akkulturation und kulturelle Identität: eine empirische Studie unter Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in der Schweiz*. Bern / Stuttgart / Wien.
- Mau, Steffen (2007): *Transnationale Vergesellschaftung: die Entgrenzung sozialer Lebenswelten*. Frankfurt a. M. u.a.
- Mecheril, P. (2002): »Natio-kulturelle Mitgliedschaft – ein Begriff und die Methode seiner Generierung«. In: *Journal für International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft*, (8/2), S. 104–115.
- Meister, D. M. (1997): *Zwischenwelten der Migration: biographische Übergänge jugendlicher Aussiedler aus Polen*. Weinheim / München.
- Menzel, B. (2014): *Rückkehr in die Fremde? Ethnische Remigration russlanddeutscher Spätaussiedler*. Berlin.
- Müller, B. (2011): *Empirische Identitätsforschung: personale, soziale und kulturelle Dimensionen der Selbstverortung*. Wiesbaden.
- O. A. (1996): »Rußlanddeutsche: Rauhe Sitten«. In: *Der Spiegel* (Heft 49), <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-9134189.html> (aufgerufen am: 04.12.2020).
- Pries, L. (2001): *Internationale Migration. Einsichten: Themen der Soziologie*. Bielefeld, <https://doi.org/10.14361/9783839400272>.
- Pries, L. (2008): *Die Transnationalisierung der sozialen Welt: Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*. Frankfurt a. M.
- Pries, L. (2017): *Soziologie: Schlüsselbegriffe, Herangehensweisen, Perspektiven*. Weinheim.
- Räthzel, N. (1999): »Hybridität ist die Antwort, aber was war noch mal die Frage?«. In: Kossek (Hrsg.): *Gegen-Rassismen. Konstruktionen. Interaktionen. Interventionen*. Hamburg / Berlin, S. 204–219.
- Schmitz, A. (2013): *Transnational leben: bildungserfolgreiche (Spät-)Aussiedler zwischen Deutschland und Russland. Kultur und soziale Praxis*. Bielefeld, <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839423288>.
- Tröster, I. (2003): *Wann ist man integriert?: Eine empirische Analyse zum Integrationsverständnis Rußlanddeutscher*. [= Europäische Hochschulschriften. Bd. 22]. Frankfurt a. M. u.a.
- Welsch, W. (1989): »Transkulturalität: Zwischen Globalisierung und Partikularisierung«. In: Cesana (Hrsg.): *Interkulturalität – Grundprobleme der Kulturbegegnung. Mainzer Universitätsgespräche Sommersemester 1998*. Mainz, S. 45–72.
- Welsch, W. (2000): »Transkulturalität: Zwischen Globalisierung und Partikularisierung«. In: Wierlacher (Hrsg.): *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, Bd. 26. München, S. 327–351.
- Zinn, J. (2009): *Kulturelle Differenz und sprachliche Hybridität am Beispiel des Chicago Hip-Hop*. Magisterarbeit (Neuere Philologien). Frankfurt a. M.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.

History – Geschichte

The Impact of the Saxon Military on the Polish Army in the First Half of the 18th Century

Mit der Wahl Augusts des Starken aus dem Hause Wettin zum König von Polen-Litauen waren die Geschicke Polen-Litauens und des Kurfürstentums Sachsen in gewisser Weise miteinander verwoben. Der folgende Beitrag konzentriert sich auf die Veränderungen im Heer Polen-Litauens, die unter dem deutlichen Einfluss Sachsens stattfanden. Aufgrund des Umfangs des Themas orientiert sich der Beitrag an den wichtigsten Merkmalen dieser Veränderungen.

With the election of Augustus II the Strong from the House of Wettin as King of Poland and Grand Duke of Lithuania, the fates of the Polish-Lithuanian Commonwealth and the Electorate of Saxony were in some way intertwined. The following paper focuses on the changes in the army of the Commonwealth, which took place under the clear influence of Saxony. Due to the extensiveness of the topic, the paper is oriented towards their most important features.

After the death of King John III Sobieski on 17th June 1696, the Polish-Lithuanian Commonwealth entered a period of *interregnum*, that is, the time between the monarch's death and the election of the next one. It was an extremely restless time, because of the political struggle that broke out between the supporters of two pretenders to the Polish crown. The first was François Louis de Bourbon, Duke of Conti, and the second was Frederick Augustus I of Wettin, Elector of Saxony. The nobility participating in the election Sejm was so polarised that a ›double election‹ took place on 27th June 1697, during which the two conflicting sides chose their own candidates for king. This event began, as it were, the ›race for the crown of Poland‹,

in which the winner was to be the first who personally took the royal insignia. In this matter, Frederick Augustus I proved to be much more consistent than his opponent. He arrived in Poland in July, and, with the help of an extensive propaganda campaign and bribery, managed to expand his circle of adherents significantly. Despite resistance from the supporters of the Duke of Conti, Frederick Augustus I and the nobility supporting him took advantage of the Frenchman's absence, and managed to have the *pacta conventa* (a kind of list of pre-election promises) declared, and the coronation officially carried out. In this manner, Frederick Augustus I, the Elector of Saxony, became Augustus II and opened a new chapter in the history of the Polish-Lithuanian Commonwealth, known as the ›Saxon era‹.

Augustus II the Strong, also known as Augustus II of Saxony, had a poor reputation as King of Poland. There was significant opposition among the Polish nobility towards the new ruler, while the king himself viewed his political plans not from the perspective of the royal throne, but rather from that of the Electorate of Saxony. Motivated by the interests of Saxony, he not only disregarded and misunderstood the issues of the Commonwealth, thus increasing the aversion of the noble community, but also involved the state in a war that had no relevance to its *raison d'État*. This conflict, known as the Great Northern War, severely weakened the Commonwealth. Nonetheless, it brought Poland and Saxony closer together at the military level, leading to the implementation of many beneficial changes in the Polish army. In this paper, we will examine this *rapprochement* from a military standpoint.

The Saxon Army Compared to the Army of the Polish-Lithuanian Commonwealth

Before touching on the question of the infiltration of Saxon patterns into the army of the Polish-Lithuanian Commonwealth, it is necessary to include an outline comparing its pre-reform armies of the early 18th century to those which served in the Electorate. The Saxon army had a reputation for being disciplined and well-trained (cf. Esposito 2019: 20). It was also, by the standards of the late 17th century, modern. From 1681, Saxony had a professional army of ~12,000 soldiers in peacetime. Its numbers were increased during war, so that, for example, in 1697 it reached a ceiling of ~22,000. In domestic hostilities, these forces could count on the support of a militia, obliged to defend the country. In 1703, its numbers reached 10,500 (cf. Wagner 2013: 50). These forces were relatively small, if we compare them, for example, to the

Prussian army, which in 1688 numbered ~30,000, while in 1697, as a result of wars, was increased to as many as 43,000 soldiers (cf. Jany 2021: 181–182), and then not to mention France’s tremendous military forces. These numbers look different, however, if we compare them with the capabilities of a state many times larger, such as the Polish-Lithuanian Commonwealth, whose main forces also consisted of a standing army, enlarged during wartime periods. The war quota of the Commonwealth, a state of more than 4,500,000 inhabitants, between 1683 and 1690, and resulting from the Turkish threat, was 48,000 soldiers. However, after the signing of the peace treaty in 1699 ending the war with the Turks, it was reduced to just 18,000 (cf. Wimmer 1956: 74–75). This state of affairs had to do with various internal reasons, such as the paucity of funds to maintain a large army, and the firm resistance of the nobility to the state building up a significant military force which, in the hands of the king, could become a tool to overthrow the system, sometimes referred to as ›noble democracy‹, in order to introduce the ›absolute monarchy‹ that was fashionable at the time. Further issues illustrating the significant differences between the forces of Saxony and the armies of the Commonwealth were the armament and the manner of fighting. The Saxon army, in line with trends in Western Europe, based its strength on a large, firearmed infantry fighting in line formation. By 1694, the Saxons had succeeded in equipping their troops with the new flintlock rifle and bayonet (cf. Wagner 2013: 52). It was a more reliable weapon, and it provided greater firepower than the previously used matchlock musket. Equipped with this, infantrymen conducted salvo firing while standing in the aforementioned ›line formation‹. This was a relatively shallow formation, numbering at the time between three and five ranks (cf. Lynn 2017: 64; Sikorski 1972: 331), and thus very long, allowing all soldiers to focus their fire on the target simultaneously. The flintlock rifle, thanks to the use of a socket bayonet, was also transformed into a short ›spear‹, if necessary, so that by the end of the 17th century, including the Saxon army, pikemen were probably completely withdrawn from the army. This, of course, had to do with the fact that soldiers, armed with bayonets, were able to face the threat of cavalry alone. Cavalry was also important in the Saxon army, but remained less numerous, and at the beginning of the Great Northern War was oscillating around 1:2 in relation to the infantry (cf. Wimmer 1956: 99). It consisted of cuirassiers, wearing cuirasses and helmets, and dragoons, who could fight on foot. Remarkably, although the cuirassiers mainly relied on their swords and so-called ›shock tactics‹ in combat, if necessary, they were also able to strike the enemy from a distance with cavalry carbines and pistols (cf. Wagner 2013: 53). Another important issue were the regulation colourful uniforms worn by the soldiers in accordance with

Western European fashion. On one hand, this was an expression of the prestige of the state, and on the other hand, a response to the problem of poor visibility on the battlefield, caused by clouds of smoke generated by gunfire.

The Commonwealth army at that time significantly differed from the Western standards described above. Because of the threat from Moscow, Turkey and the Tartar hordes plundering the eastern territories, the Polish military was based mainly on cavalry, whose ratio to infantry at the end of the 17th century was 4:5. Its core consisted of formations of the so-called ›national enlistment‹, which included the heavy hussar cavalry, armed with long lances, some even six metres in length, and the armoured cavalry, that is, medium cavalry wearing chainmail and fighting with spears, sabres and bows. The lightest formation was the light cavalry, which essentially differed from the armoured cavalry in the lack of protective equipment (cf. Wimmer 1956: 98–99). In addition to the formations mentioned above, dragoons and arquebusiers were also used, although they did not play as significant role as the traditional cavalry did. In the Polish system of warfare, the hussars acted as shock cavalry, breaking up enemy formations. The light cavalry supported the hussars in their actions, or led an uphill fight or pursuit. Infantry, on the other hand, played a mostly auxiliary role to the cavalry, defending field redoubts and having a more important role in capturing enemy fortifications. By the end of the 17th century, infantry organised according to German practices, known as ›foreign‹, were the dominant type of infantry formation. Interestingly, it was standardised at the time, following the patterns of Polish tradition and abandoning the old-fashioned clothes previously used and modelled on Western fashion, which were rooted in the Thirty Years' War aesthetics (cf. Wimmer 1978: 278). The Polish infantry were armed with bardiches (long, heavy axes) and matchlock muskets, which is why they were called ›fire folk‹. In combat, the infantry did not use a line formation, but fought in the old fashioned way, positioning themselves in small, relatively deep-lying units and conducting fire by performing a so-called ›fire assault‹.¹ Polish infantry uniforms differed significantly from those of the Western armies. It mostly consisted of a pale blue coat with linings in the colours of the individual units with fur-lined *kapuza* and *kolpak* caps (cf. Wimmer 1978: 278). While the Western armies, including the Saxon Electorate, had efficient, well-managed artillery, the Commonwealth had little in terms of ordnance. Moreover, it was outdated and did not play a significant role on the battlefield. The military history of the Polish-Lithuanian

1 When performing a fire assault, the last row would fire while standing over the other, kneeling ranks. Then the next row would stand to fire, and so on, until the last row.

Commonwealth had proven that its traditional formations were able to achieve stunning successes more than once, not only over armies of the Eastern type, but also against Swedish armies fighting in the Western European manner. However, the next war proved how far it was from its former glory, and that it needed general reforms.

The Great Northern War – The Failure of the Old Polish Art of War

The Great Northern War moved into the Commonwealth as a result of the defeat of the Saxon army of Augustus II, who lost to the Swedes at the Battle of Riga on 19th July 1701. Then, the so far undefeated army of Charles XII – a young, but distinguished commander leading a fanatical Swedish army called after his name: ›Caroleans‹ – marched in pursuit of the Elector of Saxony. In the face of the Swedish invasion, the Poles took two positions – some of the nobility decided to stay with King Augustus II and fight the invasion, despite the fact, it was brought on by him, while others stood in opposition to him. This finally led to the outbreak of civil war in 1704–1706, resulting in the abdication of the King. Armed resistance to the Swedish army quickly demonstrated the weakness of the traditional Polish military. The most important battle between the two forces took place in 1702 at Kliszów. During it, the Polish cavalry under the command of Hieronim Lubomirski, Grand Hetman of the Crown, first failed to defeat the Swedish cuirassiers, and then were repulsed by infantry fire. In the face of failure, Lubomirski withdrew the entire Polish force (~6,500), condemning those fighting alongside the Saxons to defeat (cf. Wagner 2013: 105–111). There is no doubt that the defeat of the Polish attack was due to the use of forces that were too weak and Lubomirski's evident lack of will to fight. Lubomirski was later one of those who criticised the condition of the Polish army. It is possible that the strike he led was intended as a kind of ›survey of the terrain‹, and, in the face of defeat, he decided to withdraw his forces as, in his opinion, they were unsuitable for fighting such an opponent as the Swedes. In the years following this failure, we can observe a phenomenon that could be described as the ›Swedish complex‹, i.e. the Polish army was afraid of open battles with the enemy, waging ›hit and run‹ skirmishes, and even avoiding clashes with the enemy altogether (cf. Nagielski 2001: 29). What made the hussars, once the terror of the Swedes, cease to be a threat to them? Well, the decline in the ›spirit‹ of the Polish formations was responsible for this. Since the Vienna relief expedition of John III Sobieski, the Polish army had significantly lost its quality in the

form of weaker training and morale. Undoubtedly, this was influenced by the poor financial condition of the state, translating into a shortage of supplies for the troops, but also by the political instability and infighting between different factions, taking different positions towards the enemy invasion. When Augustus II returned to the throne in 1709, and the Swedish threat had effectively passed, it was time to rebuild the military condition of the Commonwealth. The nobility and the king were then faced with the problem of whether to try to raise the failing traditional military from its knees, or to invest in a completely new quality.

The Influence of the Saxon Military on the Transformation of the Commonwealth Army

The first steps to improve the state of the army were taken even before the return of Augustus II, during the Lublin Sejm in 1703, the Grodno Council in 1705 and during the so-called ›Warsaw General Council‹ in 1710. These were mainly related to financing and increasing the size of the ›Old Polish‹ army and establishing the proportions of the various formations in the new statute. Nevertheless, in these steps, certain new patterns can be discerned too, which can be linked to the Saxons. The first of these was an order from 1704 for modern muskets with flintlocks. This was a significant move towards the gradual introducing the new weapons to replace the old matchlock muskets, which was successfully completed in 1717–1719 (cf. Ciesielski 2009: 464, 470; Wimmer 1956: 259). The Grodno Council of 1705, on the other hand, brought about an increase in the proportion of dragoons and light cavalry in relation to the armoured and hussar – formations that were less useful against the modern Swedish army. Moreover, a modern system of infantry organisation was also successfully introduced. The infantry was divided into regiments of 1,500 men, consisting of two battalions, as tactical and organisational units at the same time (cf. Wimmer 1956: 298–299). This was a significant change from the previous order, when the infantry was divided into small units of ~600 men. The new system was unfortunately not followed at the time by an increase in infantry dominance; however, a structure in line with Western European practice was introduced. Another important issue was the introduction of modern military regulations for the dragoons in 1710, authored by Jakub Henryk Flemming and translated from German into Polish (cf. Biblioteka im. Książąt Czartoryskich w Krakowie, Rękopis nr 1687: 419). What should be emphasised here is that this was the first Polish-language set of regula-

tions, in addition of Saxon origin. Another set was translated and introduced in 1714, this time intended for the infantry (cf. Wimmer 1978: 325–326, Biblioteka Naukowa Państwowej Akademii Nauk w Krakowie, Rękopis nr 974: 145–150, 175–200). Despite the measures taken, this was not yet a change that could be regarded as either essential or even-widespread.

Changes of greater impact did not occur until 1717, during the so-called ›Silent Sejm‹. Its circumstances can be regarded as symptomatic of the internal problems of the Polish-Lithuanian Commonwealth under Augustus II. When he came to the throne again in 1709, he decided to secure his power under the pretext of a threat from the Swedes and their supporters. To this end, he brought in a powerful Saxon force to the Crown (Poland), whose numbers reached a ceiling of 20,300–21,500 soldiers in mid-1713 (cf. Ciesielski 2019b: 42). However, the threat from these opponents was only slight at the time. We can therefore presume that Augustus II wanted to defend himself against any possible opposition from the Poles, and to keep the troops of the Commonwealth in check. The ostentatiousness of this move is underlined not only by the number of forces brought in, but also by the fact that they were sustained by high contributions from the Polish population. In order to increase his control even more, the king conscripted many officers, especially of Saxon origin, into the crown army, giving in part an indication of his distrust of the Poles. The fiscal oppression, as well as the frequent violence of the Saxon contingent towards the civilian population (cf. Gierowski 1953: 32–35) finally led to the armed opposition of the nobility in the form of the so-called Tarnogród Confederation, which broke out in 1715. During it, the Polish troops had an advantage over the Saxons who were operating in an area that was essentially foreign to them. Moreover, the Poles employed a strategy of hit-and-run fighting, and avoided major clashes. However, this still failed to hide the fact that the Saxon army was superior to the confederate forces, having an advantage in armament, training and organisation. This was confirmed at Kowalewo on 5th October 1716, the largest battle of the war, when a charge by the traditional Polish cavalry was completely stopped by the musket and artillery fire of the Saxons (cf. Ciesielski 2019a: 46). The severe defeat of the confederates led to negotiations, the arrangements of which were sealed a year later at the ›Silent Sejm‹. One of the points of the reforms to be undertaken was the removal of the Saxon army from the Crown (only a small royal guard remained) and the creation of a small, but modern army.

The army's strength was set at a mere 24,000 soldiers (18,000 in the Crown of the Kingdom of Poland and 6,000 in the Grand Duchy of Lithuania), which had to do with the state's financial limitations and the previously mentioned lack of confidence

in entrusting a large professional army to the state. This consisted of, in the Crown: 6,000 cavalry, 4,000 dragoons and 8,000 infantry, while in Lithuania: 2,300 cavalry, 1,500 dragoons and 2,300 infantry (cf. *Volumina Legum* 1860: 184–196). Because the financial outlay for each unit did not include a separate fund for officers' emoluments, each officer received a salary based on the pay rates of an ordinary private. This practice, which had been going on for more than 100 years, led to a significant depletion of the army's actual full-time military personnel, and this was also the case here. The actual numbers are estimated to have been only 16,000 out of a planned 24,000 (!) (cf. Wimmer 1966: 160). Leaving aside the issue of numerous shortcomings, when discussing the influence of the Saxon military on the new model of the army of the Commonwealth, we should focus on the positives. These included the introduction of new uniforms. The new pattern of military clothing was directly modelled on that of the Saxons. This was reflected not only in the cut, but also in the colour – Saxon red replaced the traditional blue in outerwear. Further elements were the tricorne headgear, the high caps of the grenadiers and the white trousers (cf. Wimmer 1966: 170). Another aspect was melee weapons. At the same time, apart from Saxon muskets, broadswords and swords of Saxon origin were also added to the equipment. Equipped with modern weapons and uniforms, the infantry and dragoons also fought in a manner borrowed from the Saxons. Long lines of four ranks were formed to fight. Soldiers were trained in Western European techniques of fire, both in ranks and platoons (cf. Wimmer 1966: 170). The organisation of the infantry and dragoon units also underwent further structural transformations, modelled on Saxon practice. The infantry regiment of the Guards was divided into two battalions of 12 companies (each ~70 soldiers), while the regular regiments consisted of one battalion. The dragoon regiments were weaker. The dragoon guard regiment had ~587 men, and consisted of eight companies, while the average ones did not exceed a strength of 341 dragoons divided into six smaller companies (cf. Wimmer 1966: 161–165). Further points worth noting are the introduction of the office of military inspector who oversaw the numerical status of individual regiments, checked with an attendance list the identity of officers, and had full access to all documentation kept by the unit. Such inspectors were common in modern armies at the time. A second manifestation of modernisation was the invalidity fund, collected for the benefit of veterans injured in service (cf. Wimmer 1966: 162–166; Wimmer 1978: 315–316). The infantry and dragoons, thanks to the regulations introduced and the strict approach of the officer cadre to discipline, were well trained and disciplined. However, changes of a similar magnitude did not happen in the national enlistment, where the only step in the di-

rection of modernisation was to standardise the size of the banner, so the cavalry unit. Apart from this element, the old-type formations remained essentially unchanged. To make matters worse, the process of loosening discipline and the lowering of real combat capabilities increased through their ranks (in fact, the hussars, for example, appeared in their full equipment only at honour ceremonies connected to officers' funerals, cf. Wimmer 1966: 166–168; Kitowicz 1925: 373). These were the consequences of a resistance to the modern approach of managing an army, evident by the prospect of an increase in the quality of infantry and dragoons with the adoption of West European models. The process of change in the Polish military only continued after the death of the next of the Wettins – Augustus III. Up to that point, the army had remained almost unchanged since 1717.

Conclusion – The Role of the Saxon Army in the History of the Polish Military

The Saxons and the Wettin dynasty, as can be seen from the above outline, did not feature prominently in Polish history. However, this does not change the fact that it was thanks to them that Western European models entered the Polish military. Rooted in traditional but outdated patterns, the Polish military art needed reform, and it was the Saxon army that became the model for this. Thanks to the agreement of the 1717 Sejm, the army of the Commonwealth acquired a new, more modern shape. The military reforms of the ›Silent Sejm‹ functioned in the army unchanged until 1764, and they were the ones that gave a Western direction to the positive changes in the army. The Polish military in this shape proved successively at the Battle of Zieleniec (1792) and Raclawice (1794) its prowess and that it could face the modern Russian army. In the context of considering the last century of the Polish-Lithuanian Commonwealth, it is worth citing this fact as an example of the positive influence of Saxony on Polish history.

Sources

- Biblioteka im. Książąt Czartoryskich w Krakowie, Rękopis nr 1687: *Exercitia należące do dragoniej tak konne jako y piechotne stosując się do tych które drukowane przystane były od JMPa Generała Flemminga dragońskim regimentom do exercytowania się wydane 1710.*
- Biblioteka Naukowa Polskiej Akademii Nauk w Krakowie, Rękopis nr 974: *Obserwacje przed exercytowaniem.*
- Kitowicz, J. (1925): *Opis obyczajów i zwyczajów za panowania Augusta III.* Edited by A. Kopeć-Gryz, Z. Pyzikiewicz, A. Sekuła, J. Śliwowska, M. Świetlik. Kraków.
- Volumina Legum* (1860): Vol. VI. Petersburg.

References

- Ciesielski, T. (2019a): »Bitwa pod Kowalewem (5 X 1716) – geneza, przebieg, konsekwencje«. In: *Zapiski Historyczne* LXXXIV (3), pp. 37–61, <https://doi.org/10.15762/ZH.2019.25>.
- Ciesielski, T. (2019b): »Konfederacja tarnogrodzka i obrady Sejmu Niemego – aspekt militarny«. In: Zwierzykowski (ed.): *Sejm niemy. Między mitem, a reformą państwa*. Warszawa, pp. 31–56.
- Esposito, G. (2019): *Armies of the Great Northern War 1700–1720*. Oxford.
- Gierowski, J. (1953): *Między saskim absolutyzmem a złotą wolnością. Z dziejów wewnętrznych Rzeczypospolitej w latach 1712–1715*. Wrocław.
- Jany, C. (2021): *Historia armii pruskiej do 1740 roku*. Translated from German by B. Lipka. Oświęcim.
- Lynn, J. A. (2017): *Wojny Ludwika XIV 1667–1714*. Translated from English by W. Brillowski. Oświęcim.
- Nagielski, M. (2001): »Upadek staropolskiej sztuki wojennej w dobie wielkiej wojny północnej«. In: Muszyńska (ed.): *Rzeczpospolita w dobie wielkiej wojny północnej*. Kielce, pp. 11–43.
- Sikorski, W. (1972): *Zarys historii wojskowości powszechnej do końca wieku XIX*. Warszawa.
- Wagner, M. (2013): *Bitwa pod Kliszowem 19 lipca 1702 roku*. Oświęcim.
- Wimmer, J. (1956): *Wojsko Rzeczypospolitej w dobie Wojny Północnej 1700–1717*. Warszawa.
- Wimmer, J. (1966): »Wojskowość polska w latach 1700–1764«. In: Sikorski (ed.): *Zarys dziejów wojskowości polskiej do roku 1864*. Warszawa.
- Wimmer, J. (1978): *Historia piechoty polskiej do roku 1864*. Warszawa.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.